GEHEIME [W]ISSENSCHAFTEN

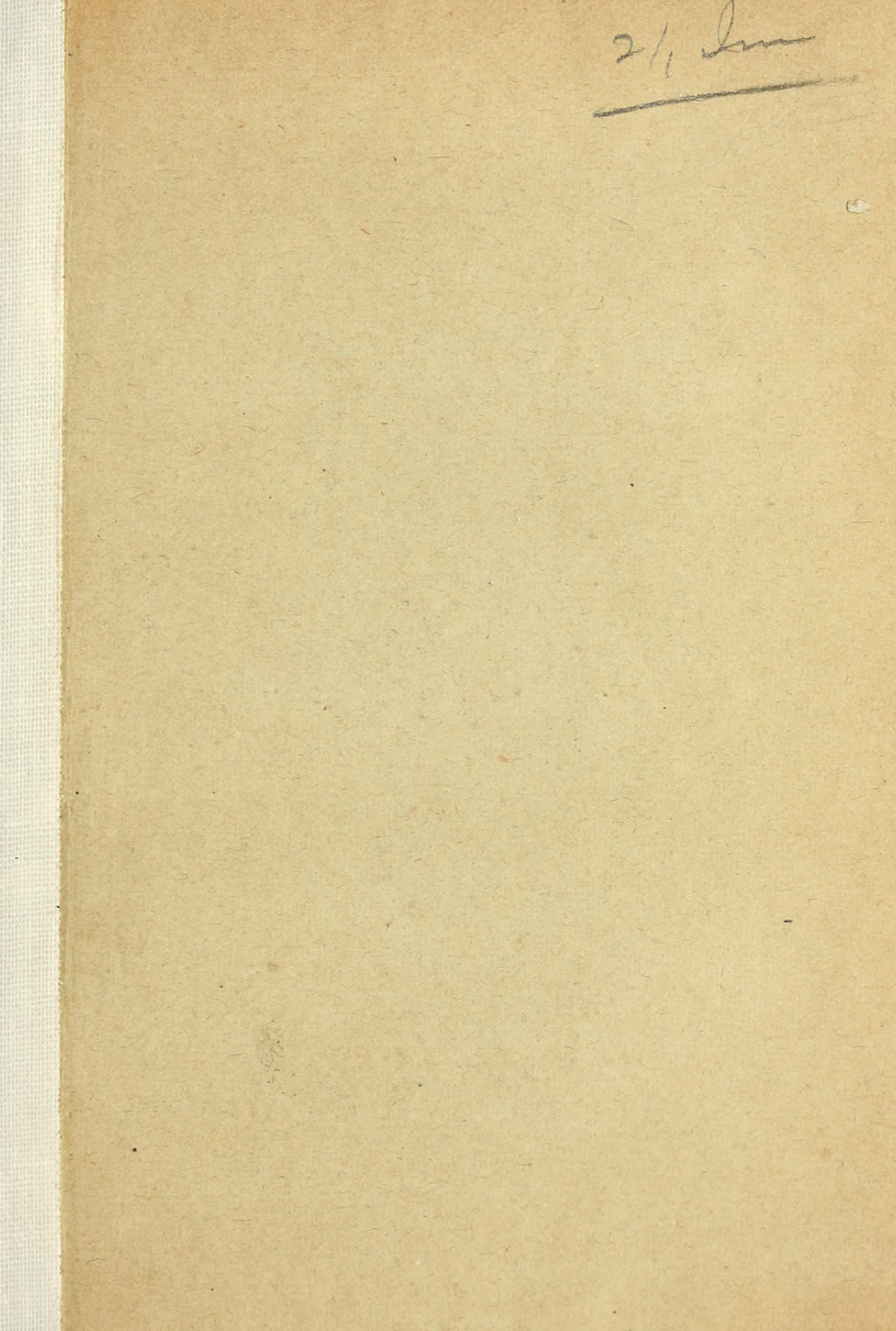
II

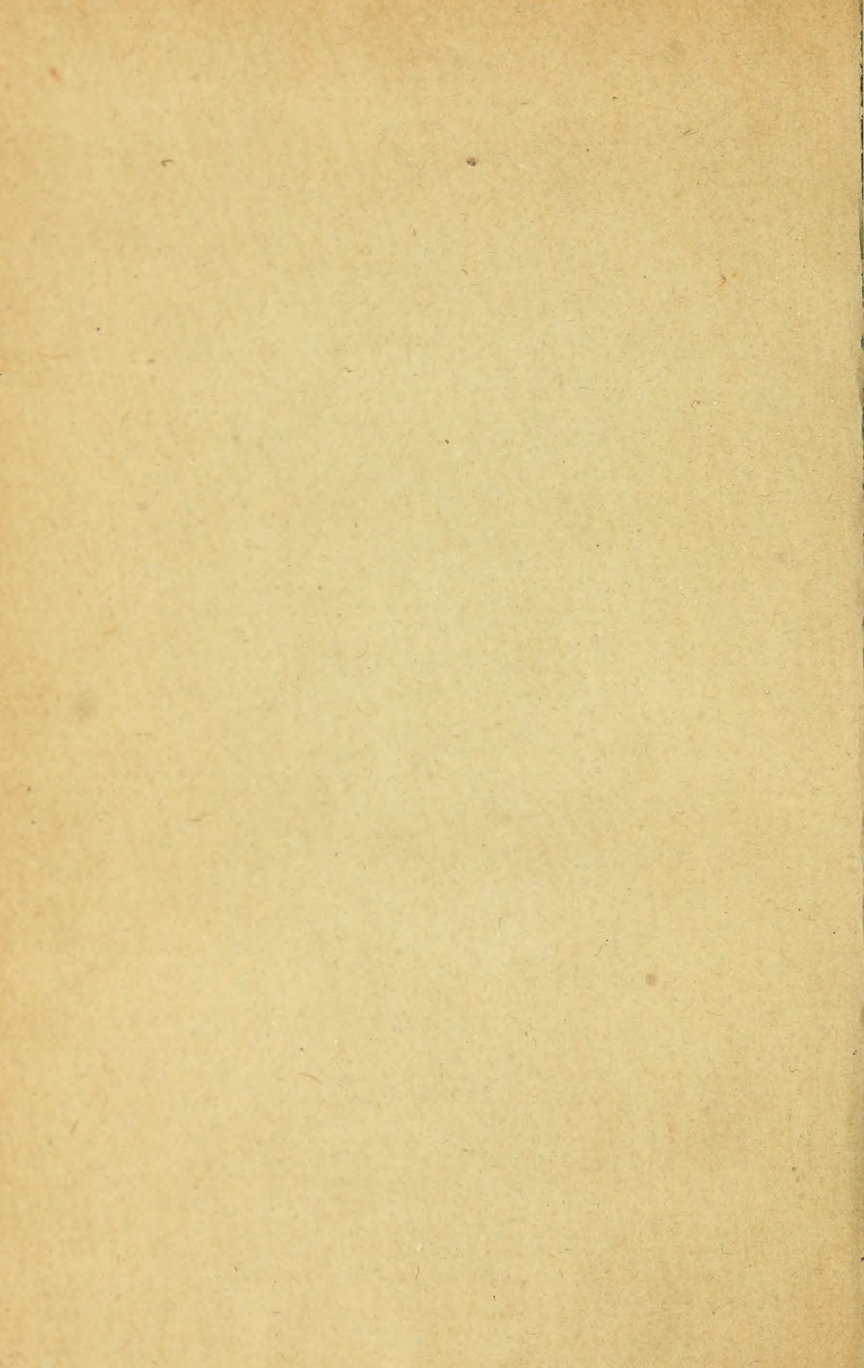
Dr. Erich Bischoff

Die Elemente der Kabbalah

Erster Teil

Theoretische Kabbalah





Geheime Wissenschaften

Eine Sammlung
seltener älterer und neuerer Schriften

über

Alchemie, Magie, Kabbalah, Rosenkreuzerei, Frei-
maurerei, Hexen- und Teufelswesen usw.

Unter Mitwirkung namhafter Autoren herausgegeben von
A. v. d. Linden

Zweiter Band

Die Elemente der Kabbalah

Erster Teil: Theoretische Kabbalah

Das Buch Jezirah   Sohar-Auszüge   Spätere Kabbalah

Übersetzungen, Erläuterungen und Abhandlungen
von
Dr. Erich Bischoff

Berlin W 30   1913

Hermann Barsdorf Verlag

Die Elemente der Kabbalah

Erster Teil

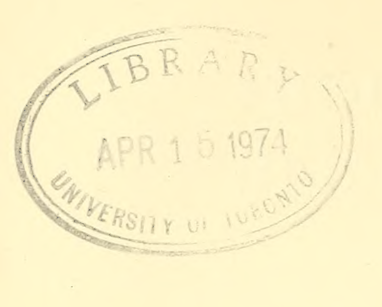
Theoretische Kabbalah

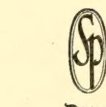
Das Buch Jezirah
Sohar-Auszüge
Spätere Kabbalah

Übersetzungen, Erläuterungen und Abhandlungen
von
Dr. Erich Bischoff



Berlin W 30 1913
Hermann Barsdorf Verlag





Druck
der Spamerschen
Buchdruckerei zu Leipzig

Vorwort.

Seit vor zehn Jahren mein illustrierter Katechismus „Die Kabbalah. Einführung in die jüdische Mystik und Geheimwissenschaft“ (Leipzig, Th. Griebens Verlag), dessen Kenntnis ich in diesem Buche voraussetzen muß, in allen Lagern der Kritik anerkennende, zum Teil geradezu begeisterte Aufnahme[1] gefunden, bin ich immer wieder von Berufenen und Unberufenen mündlich und schriftlich gedrängt worden, das ebenso dunkle und schwierige, wie interessante und schätzereiche Gebiet der Kabbalah weiter zu erschließen, indem ich wenigstens die wichtigsten Stücke der hebräischen und aramäischen Originale derart übersetzte und erläuterte, daß auch Nichtfachleute sich hinreichend unterrichten könnten. Es fehlte mir jedoch nicht nur an Zeit und Stimmung, das gesammelte reiche Material in diesem Sinne zu bearbeiten, sondern auch an einem Verleger, dem ich Interesse, Wagemut und Fähigkeit für ein solches Unternehmen zutrauen zu dürfen meinte. Da führte eine Fügung den Herrn Verleger dieses Buches mit mir zusammen, und auf einer Zusammenkunft in Wittenberg kam im Oktober vorigen Jahres unser gemeinsamer Entschluß zustande, in zwei Bänden das Wichtigste aus der theoretischen und der praktischen Kabbalah übersetzt und gemeinverständlich erläutert weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Der erste Band liegt hier dem Leser vor.

Daß das Buch „Sohar“, dieser „Universalkodex der Kabbalisten“, hierbei in erster Linie zu berücksichtigen sei, war von vornherein ebenso klar wie andererseits die Untunlichkeit, innerhalb des Rahmens dieser Schrift den ganzen Sohar wortgetreu zu übersetzen. Dieser umfaßt außer dem eigentlichen „Sohar“ auch noch drei vermutlich ältere und drei jüngere Zusatzstücke (Siphra di-zeniutha oder „das Buch des Mysteriums“, Idra rabba oder „die große Versammlung“, Idra suta oder „die kleine Versammlung“, ferner Raaja mehemna oder „der treue Hirt“ [Mose], Tikkune' Sohar oder „Supplemente zum Sohar“ und Sohar chadasch' oder den „neuen Sohar“) — alles in allem über 1800 eng bedruckte Blattseiten rabbinischen Textes. Auf diesen ist der ungemein weitschichtige und an Umfang wie Bedeutung im einzelnen höchst verschiedenartige Stoff in einer meist so schwer verständlichen Sprache behandelt, daß die fast zu jeder Zeile nötigen Erläuterungen selbst bei größter Einschränkung die Textübersetzung (welche mindestens 5000 deutsche Seiten erforderte) gewiß um das Dreifache übersteigen würden. Ob sich für ein so weitschichtiges Werk (selbst bei Lieferungsform) genügend Interessenten fänden, war zudem vorläufig gar nicht abzusehen. — Es gab daher, um auf dem hier verfügbaren Raume einerseits eine wirklich quellenmäßige Kenntnis, andererseits ein zureichendes Verständnis des Gebotenen zu vermitteln, nur einen praktischen Weg: 1. Systematisch geordnete Auszüge aller hauptsächlicheren Lehren des Sohar in sinngemäßer Übersetzung, die tunlichst schon selbst vieles erläutert, statt durch übergroße Wörtlichkeit noch mehr Erläuterungen nötig zu machen oder aber den Leser im Dunkeln zu lassen; 2. den Übersetzungen vorangehende Gesamtübersichten der wichtigsten behandelten Punkte; 3. Ein-

zelanmerkungen. Nur so war der gewaltige Stoff — für mich wenigstens — einer einigermaßen gemeinverständlichen Behandlung fähig. Um aber zu beweisen, wie spröde eine Gesamtübersetzung sein würde, habe ich aus einigen der vermutlich ältesten Teile des soharitischen Werkes, nämlich aus „Idra rabba“ und „Idra suta“, sowie aus dem Anfange des „eigentlichen“ Sohar je ein längeres Stück im Zusammenhange übersetzt und nur mit den allernötigsten Erläuterungen versehen. — Daß ich bei den oftmals ungemein schwierigen Übertragungen mit Dank die Pionierarbeiten eines Franck, Jellinek, Joel, Ph. Bloch, Ginsberg usw. (des alten Knorr v. Rosenroth nicht zu vergessen)[2] benutzt habe, bedarf wohl keines weiteren Wortes, zumal bei einem Werke, das noch weit schwerer zu popularisieren als zu übersetzen ist.

Beim Buche Jezirah erschien mir ein wesentlich anderes Verfahren geboten, nicht nur, weil sein verhältnismäßig geringer Umfang eine Gesamtübersetzung gestattet, sondern auch, weil eine leidlich klare Disposition dem Texte von Paragraph zu Paragraph zu folgen erlaubt. Diese Schrift (die zwar vor der spezifisch kabbalistischen Literatur (vorm 13. Jahrh.) schon vorhanden und ursprünglich wohl als zahlen- und buchstabensymbolische Kosmologie gedacht war, aber schon die meisten kabbalistischen Gedanken im Keime enthält und alsdann ganz kabbalistisch aufgefaßt und gedeutet wurde) ist als Vorstufe zur eigentlichen Kabbalah von großer Wichtigkeit und erforderte deshalb eine besonders sorgfältige Wiedergabe. Voraussetzung einer solchen war ein Grundtext, der als möglichst frei von späteren Einschiebseln (zumal solchen, die jüngere kabbalistische Lehren einschmuggeln möchten) zu betrachten war. Einen solchen bietet im allgemeinen die auch von Goldschmidt[3] in erster Linie

berücksichtigte alte Mantuaner Rezension. Daß ich weder Goldschmidts vielfach mangelhafte und flüchtige Übersetzung, noch seine (durch vorgefaßte Meinungen, z. B. über das sehr hohe Alter unseres Jezirahbuches, und durch einen übertriebenen Rationalismus ungünstig beeinflußten) dürftigen Anmerkungen als Vorbild benutzte, wird schließlich diesem meinem Buche ebenso zugute gekommen sein, wie die völlige Außerachtlassung der alten Meyerschen Ausgabe[3].

Wieviel Opfer an Selbstverleugnung mir zuweilen der populäre Zweck des vorliegenden Werkes auferlegte — ich rechne dazu nicht zuletzt die durch den Zeilenguß bedingte Notwendigkeit einer mangelhaften Transkription der hebräischen Wörter und Buchstaben — werden die am besten zu beurteilen vermögen, denen ich das Ganze viel lieber in rein wissenschaftlicher Form geboten hätte, welche — so seltsam dies auch klingen mag — für mich in diesem Falle eine leichtere, aber gewiß keine dankbarere Aufgabe gewesen wäre.

Immerhin glaube ich mein Buch so gestaltet zu haben, daß jeder gebildete, aufmerksame und ausdauernde Leser einen zuverlässigen Einblick in die Hauptprobleme der klassischen „theoretischen Kabbalah" erhält. Vielleicht vermag dann mancher einsichtige Laie jene unbelehrbaren Gelehrten zu beschämen, die heute noch in seltsamer Unwissenheit von „kabbalistischen Torheiten" reden[4], obwohl die alten Kabbalisten oftmals auf einer einzigen Blattseite mehr Tiefsinn, Scharfsinn und religiösen Ernst kundtun als mancher moderne Theologe (gleichviel welcher Konfession), mancher Philosoph oder Theosoph von holzpapierner Modeberühmtheit. Mir wenigstens ist von jeher alte Mystik lieber gewesen als superkluger Modernismus.

Diesem ersten, die theoretische Kabbalah behandelnden Teile wird der zweite über die „praktische Kabbalah" in kürzester Frist folgen. Dieser Schrift werde ich alsdann eine seit mehr als neun Jahren vorbereitete Darstellung der verschiedenen Lehren von der Präexistenz (dem vorgeburtlichen Dasein) und der Seelenwanderung folgen lassen, worauf ich noch verschiedenes aus der christlichen Mystik herauszubringen hoffe. Einiges, was ich gegenwärtig nur kurz behandeln konnte, gedenke ich in jenen Büchern weiter auszuführen.

Der Verfasser.



Inhalt.



Einleitung.

„Kabbalah" bedeutet „Überlieferung", Tradition[5]. Diese Überlieferung geht nachweislich[6] zurück auf uralt-orientalische Gedanken, die uns zuerst vor vier bis fünf Jahrtausenden „an Wasserflüssen Babylons" in astraler Einkleidung entgegentreten, in der jüdischen Geisteswerkstatt aber — und das gilt auch von der älteren Kabbalah[7] — durchweg monotheistisch umgestaltet, ausgebaut und auf feste religionsphilosophische Grundlage mit theologischer Beweisstützung gestellt sind.

Weit über die Sternenwelt hinaus, alle Schalen und Hüllen der Materie abstreifend, erhebt sich hier der kühne Schwung des Denkens zu den reinsten Höhen des Urseins, um von hier alles Dasein abzuleiten und auf dieser über Raum, Zeit und Welt erhabenen Ewigkeitszinne alles Sinnens und Seins höchstes und tiefstes Wesen zu erfassen. Zu diesem Aufschwung in die höchsten Regionen des Denkens reicht allerdings der klappernde Mechanismus der Alltagslogik nicht zu. Unser gewöhnliches „diskursives" Denken vermag von jenen höchsten Dingen bestenfalls nur zu sagen, was sie nicht seien, wie dies z. B. auch Kant lehrt, wenn er das Wesen des „Dinges an sich" als über unser Denken hinausliegend bezeichnet, als eine Denknotwendigkeit, die

wir aber nur als eine Grenzbestimmung für die uns mögliche Vernunfterkenntnis erfassen können. Weiter hinaus bedarf es eben einer ganz anderen Erkenntnisart, der reinen Anschauung oder Intuition, die das ewige Wesen alles Seins, das „reine Sein“ oder „das Absolute“ unmittelbar erfaßt. Das ist die dem Alltagsverstande ewig unerreichbare Erkenntnis der Mystik, in welcher der endliche, aber (wie unsere deutschen Mystiker sagen) „vergottete“ Geist kraft seiner Gottebenbildlichkeit das Ewige, Unendliche zu erfassen, in die „Tiefen der Gottheit“ einzudringen vermag.

Die „unaussprechlichen Worte“, wie Sankt Paulus sagt (2. Kor. 12, 4), in menschliche Rede zu fassen und ihren geistigen Inhalt dem Gefüge des üblichen Denkens einzupassen, ist freilich ungemein schwierig und nur bis zu einer gewissen Grenze möglich[8]. Daher einerseits die von den Fachgelehrten so oft kopfschüttelnd festgestellte „mystische Umbiegung“ des Denkens der größten und folgerichtigsten Philosophen, sobald sie zur Erörterung jener höchsten Probleme kommen[9], daher andererseits die Notwendigkeit der bildlichen Rede, um solche Höhengedanken wenigstens einigermaßen dem üblichen Denken nahezubringen, sie zu „versinnbildlichen“ — eine Not, aus der auch die Kabbalah eine Tugend zu machen sucht. Ja, diese Bilderrede voll mannigfaltigster und tiefsinnigster Beziehung ist hier (neben anderen, geradezu modern anmutenden Ausführungen) vielfach — zumal im „Mysterienbuche“ und den beiden „Idra's“ — derart üppig entwickelt, daß es eingehendsten Studiums und großer Mühe bedarf, um den dahinter verborgenen metaphysischen Ideengehalt herauszuschälen und annähernd in eine unserem Denken üblichere Form zu bringen — was ich in den Erläuterungen nach Kräften versucht habe.

Rechtfertigt sich die Anwendung der Bilderrede in der Kabbalah zum Teil einfach aus der Natur der zu vermittelnden metaphysischen Ideen, so findet das für unsere Begriffe oft lästige, anscheinende Übermaß kabbalistischer „Bilderei" seine Erklärung in dem ganz besonderen, letzten Endes tief sittlich-religiösen Zwecke, der damit verfolgt wird: bloße müßige Neugier durch die Schwierigkeiten solcher Rätselrede abzuschrecken und denkschwache Köpfe oder moralisch unreife sowie religiös ungefestigte Gemüter von unbefugter Beschäftigung mit jenen erhabensten Dingen fernzuhalten, da sonst unfähige Gehirne und unfertige Charaktere leicht Schaden nehmen könnten [10]. Ich für meinen Teil glaubte einer solchen Gefahr anläßlich des vorliegenden Buches durch besonnene Auswahl des zu übersetzenden Stoffes und durch korrekte Erläuterungen angemessen vorzubeugen.

Auch so wird der wirklich eindringende Leser noch manche Schwierigkeiten zu überwinden haben, aber für dieses Bemühen, wie ich hoffe, sich belohnt sehen. Denn so unleugbar es einerseits ist, daß die Beschäftigung mit mystischen Spekulationen einem, der unreinen Herzens und aus unlauteren Beweggründen an sie herantritt, zum sittlichen, geistigen, ja sogar physischen Verderben werden kann — selbst einige Kabbalisten mußten dies erfahren — so gewiß ist es auf der anderen Seite, daß jede Mystik den, der sich reinen Herzens, aus lauteren Absichten und mit sittlichem Ernst in ihre Tiefen versenkt, nicht nur vielfach weiser, sondern vor allem auch sittlich-reiner und glücklicher zu machen vermag.

Sogar der in mancher Hinsicht stark ausgearteten Kabbalah der Schule Isaak Lurja's erkennt Ph. Bloch [11] einen gewaltigen wohltätigen Einfluß auf die ins dumpfe

Ghetto gebannte jüdische Volksseele zu: „Sie hat eine neue Quelle des Mutes, der Kraft, zu dulden und zu tragen, den Gequälten und Verjagten eröffnet, als im 17. und 18. Jahrhundert wiederum schwere Stürme und Verfolgungen über zahlreiche Gemeinden herein-brachen... Sie hat den Glauben gehoben, die Nerven gestählt, den Blick unverwandt an den Himmel geheftet, an welchem die Hoffnungssterne dem trostbedürftigen Auge nimmer entschwanden. Sie war es, welche... die Gewissen schärfte und das Pflichtbewußtsein stärkte." — Ähnliches gilt nicht nur von dem Einflusse der älteren Kabbalah, sondern jeder echten Mystik überhaupt für jeden — gleichviel welcher sonstigen Richtung Angehörigen — der sich ernst mit ihr beschäftigt, besonders auch in unseren Tagen, wo die starke Hinwendung zu allerhand mystischen Pfaden jedenfalls ein bedeutsames Anzeichen dafür ist, daß zahlreiche, auf diese Weise Gott und Erlösung suchende Seelen zu ihrem eigenen Heile an den Idolen unserer Zeit irre geworden sind und sich endlich auf ihre durstende, hungernde und frierende Seele besinnen.

Es ist immerhin schon etwas gewonnen, wenn einem die Erkenntnis aufdämmert, daß es außer der modernen Götzentrinität Mammon, Maschine und Materialismus auch noch andere herrschende Gewalten im Welt- und Menschenleben gibt, daß Augenweide, Ohrenschmaus, Gaumen- und Sinnenkitzel, Prunk, Schönheit und Ehren nicht den einzig erstrebenswerten Inhalt des Daseins bieten, und daß es für den Geist des Menschen schließlich noch wichtigere Gegenstände geben kann, als lediglich das Denken an Geschäft, Gesellschaftsfragen, Prozesse, Sport und Spiel. — Materiell „geordnete Verhältnisse" streben die meisten Leute an; geordnete Ver-

hältnisse in ihrem höheren Innenleben zu schaffen, daran denken die wenigsten mit dauerndem Ernste! Selbst wer wirklich — nicht bloß vor anderen renommierend — noch kurz vor seinem Lebensende an keine seelische Fortdauer nach dem Tode glauben sollte, dürfte in jenen letzten Augenblicken, wenn alles andere von ihm abfällt und ihm nur noch seine Seele bleibt, schwerlich Stolz darüber empfinden, diesen seinen dauerhaftesten Besitz nicht vollkommener ausgebildet zu haben. Noch mehr wird der vor der Hohlheit und Verwahrlosung seines Inneren dann erschrecken, der an die sittliche Lebensaufgabe innerer Selbstvervollkommnung und an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode glauben gelernt hat oder wenigstens einer von beiden Tatsachen zustimmt. Im tiefsten Seelengrunde schlummert doch bei jedem die Anerkennung eines ethischen Sinnes unseres Daseins und einer sittlichen Lebensaufgabe, und in der heutigen starken Zuflucht zu allerlei Mystik — die ja im letzten Grunde eine ist — liegt, zumeist unbewußt, das Sehnen nach einer Vertiefung der Lebensauffassung, einer Veredelung und sittlichen Bereicherung des Lebensinhalts und einer Vervollkommnung der Frieden und Innenglück suchenden Seele.

Und die Mystik befriedigt dieses Sehnen, ohne darum den Menschen asketisch aus der Welt zu verbannen. Sie führt ihn in alle Höhen und Tiefen, ordnet sein Einzelsein in die großen Zusammenhänge alles Seins ein und erklärt ihm die Unvollkommenheiten unseres Daseins und den Weg zur Vervollkommnung unter fortwährendem Anreiz zu dieser klar erkannten Pflicht, um so ihre Jünger immer mehr aus der Tiefe empor zum Frieden und zum Licht zu führen.

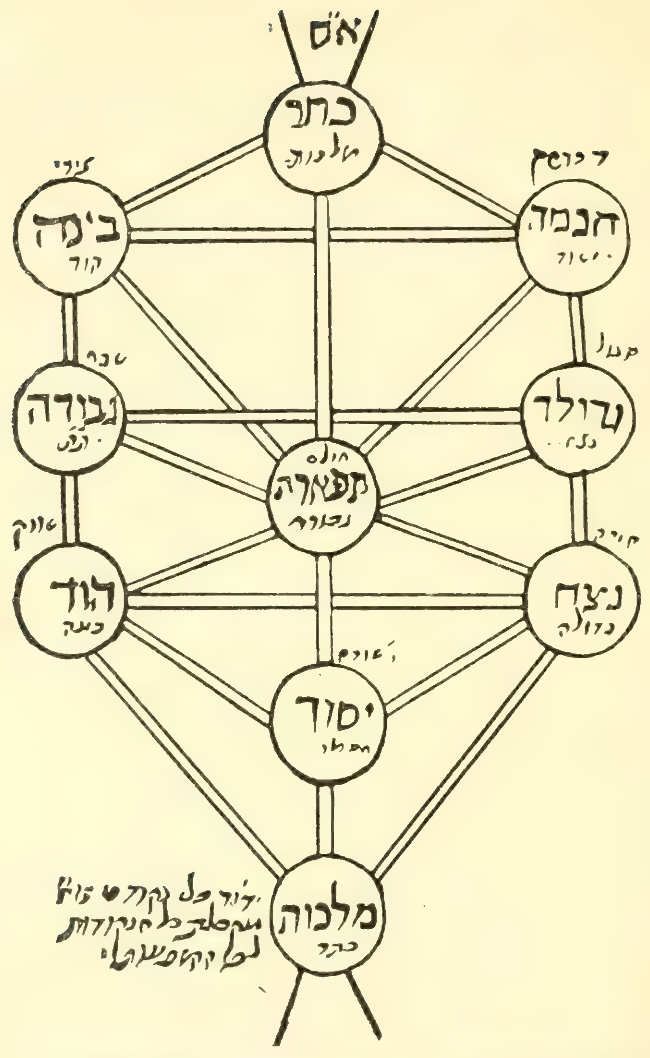
Sie macht es ihnen — zumal auf dem kabbalistischen

Pfade — keineswegs leicht, sondern fordert eine starke Energie des Denkens und des Wollens. Ist der Forschende in den Sinn ihrer Lehren mühsam Schritt für Schritt eingedrungen, so muß er sich mit ihnen weiter auf Schritt und Tritt prüfend auseinandersetzen, um schließlich zu einem eigenen Standpunkte zu gelangen, auf dem er seine selbst erarbeitete Anschauung in fortwährender Selbsttätigkeit ausbauen und sich zugleich mit ihr vervollkommnen kann und soll. Daher teilte man schon in der talmudischen Mystik dem Lernbeflissenen nur die Grundlinien mit[12], um ihn zu eigenem Weiterforschen in ernster Selbstzucht zu veranlassen. Es ist dies überhaupt alte und altbewährte Lehrmethode, die dem Lernenden lediglich die Hand reicht, damit er sich erstarkend emporrecke und zum Meister heranwachse[13]. Daher wird keine unfehlbare Lehre aufgestellt[14], sondern dieser oder jener Beweisgang vorgetragen, den es zu verstehen und mit dem es sich auseinanderzusetzen gilt, um vielleicht durch bessere Einsicht noch weiter zu kommen.

Dies alles schärft nicht nur den Verstand, klärt nicht allein die Einsicht in das große Getriebe alles Seins, sondern stählt vor allem auch die sittliche Energie des Willens, der, so geübt, den hohen Anforderungen des Aufrufs zu einem reinen, innerlich reichen Leben voll Wahrheit und Licht ganz anders gerecht zu werden vermag, als wenn ihm nur rationalistische Morallehren zu tunlichster Anempfindung eingedrillt oder zum Aussuchen vorgelegt worden wären! Zudem weiß der Kabbalah-Kundige, daß jeder gute Gedanke und ebenso jede gute Tat geistige Wirklichkeiten zeugt, die an ihrem Teil in dem großen Zusammenhange des Universums weiterwirken, weit über ihre unmittelbar sichtbaren Folgen hinaus, so daß also der sittlich-religiös

Denkende und Handelnde nicht nur sich selbst vervoll-kommnet, sondern zugleich ständig mit allen ebenso Gerichteten und Tätigen an der Erlösung dieser unvollkommenen unteren Welt und ihrer Emporhebung in die reinen Höhenregionen wirksam ist. —

Daß sowohl durch die Ethik wie durch die gesamte Lehre der Kabbalah laut oder leise ein religiöser Grundton klingt, wird nur dem nicht zusagen, der nicht weiß, was Religion wirklich ist. Alles Denken und Wissen, das vom letzten Urgrund ausgehend zu ihm zurückführt, ist Theosophie, und Theosophie ist wesentlich religiös. Alles Religiöse wiederum ist im Wesenskerne immer wahr, weil es sich bezieht auf den Urgrund alles Denkens und Seins überhaupt — mit einem Worte: auf Gott!



„Kabbalistischer Baum" (vgl. S. 25) aus einer Sohar-Handschrift.

Erste Abteilung.

Abhandlungen.



A.

Die Grundgedanken der Kabbalah.

(Mit besonderer Berücksichtigung des Sohar.)

Es gibt eine Unzahl kabbalistischer Schriften, verschieden nach den Namen, der geistigen Reife, den Zwecken und der Darstellungsart ihrer Verfasser. Deswegen von verschiedenartigen kabbalistischen Systemen sprechen zu wollen, erscheint gewagt; denn die großen Hauptgedanken sind bei allen im wesentlichen dieselben, die Abweichungen voneinander dagegen in Einzelheiten wohl vorhanden, aber mehr solche der Form und der Gedankenverbindung, so daß im allgemeinen durchaus nichts im Wege steht, ein Gesamtbild von den Hauptlehren der Kabbalah zu entwerfen oder wenigstens einen Durchblick durch diese zu geben, wie ich es im 3. Teile meiner Kabbalah von 1903 getan habe.[15] Zumal in Schriften wie der genannten und der vorliegenden, die jedem Leser, der sich für diese Fragen interessiert, verständlich sein sollen, wäre eine solche Scheidung in verschiedene „Lehrtropen“ und Anschauungs-Nuancen geradezu töricht, weil zwecklos langweilend. Ich gestehe, den Blick lediglich auf die Hauptsachen gerichtet, nur einen wirklich erheblichen Unterschied in den kabbalistischen Lehrmeinungen zu, der zugleich

(im allgemeinen) die ältere von der jüngeren Kabbalah unterscheidet: die ältere Lehrform (vor allem im Sohar) lehrt eine rein geistige Urschöpfung[16], d. h. die Setzung eines großen Weltplanes und der diesen bewirkenden Kräfte durch die absolute Gottheit; die andere Lehrform nimmt mehr oder minder bestimmt eine Emanation an, d. h. ein zeitloses und aus der Natur des Absoluten selbst mit Notwendigkeit folgendes und sich vollziehendes Ausströmen aller Potenzen der geistigen und materiellen Welt. Dieser Unterschied indessen ist zwar theologisch[7] von Wichtigkeit, weniger aber für eine Darstellung des hauptsächlichen Inhaltes der hervorstechendsten kabbalistischen Lehren; ich habe ihn daher auch in meinem früheren Buche nicht betont, zumal da dort schon der knappe Raum Beschränkung auf das Wissenswerteste gebot.

Die gegenwärtige Abhandlung unterscheidet sich von jener summarischen Darstellung des „Was" der kabbalistischen Lehren durch ihre ganz andere Aufgabe und darum durch das „Wie" ihrer Gedankenführung: sie will die wichtigsten Grundgedanken der Kabbalah nicht einfach aufzählen, sondern sie verstehen lehren, indem sie die Gedankengänge weiter ausführt, auf welchen man zu ihnen kommen kann, und ihre Zusammenhänge kenntlich macht. Ich möchte dem Leser eine erste Anleitung dazu geben, sich in die kabbalistische Gedankenwelt hineinzudenken, „einzufühlen" (wie man heute gern sagt); denn ohne eine solche Anleitung dürften trotz der versuchten systematischen Gruppierung die „Auszüge" der zweiten Abteilung dieses Buches[17] nicht genügend verständlich sein, und da „orientalisch umzudenken"[18] nicht einmal die Mehrzahl unserer „Religionsgeschichtler" versteht, war es bei der bewußt populären Art dieser meiner

Schrift geradezu notwendig, die orientalische Denkart dem Leser sozusagen in die unsere zu übersetzen. Dies möchte ich nun, so gut ich kann, versuchen.

---

1. Der Urgrund.

Wenn auch über das begriffliche Denken hinaus nur die Intuition, die übersinnliche und überbegriffliche reine Anschauung reifer Auserwählter bis zu den letzten Geheimnissen emporzugelangen vermag, so ist unser Geist doch imstande, bis an die äußersten Grenzen seiner Erkenntnisfähigkeit vordringend, eben an dem Vorhandensein dieser Grenzen zu erkennen, daß dahinter noch etwas Begrenzendes liegen muß, obgleich wir uns davon nur negative (Grenz- und Beziehungs-) Begriffe bilden können. So ist es ja auch keinem Mathematiker möglich, sich das unendlich Große oder das unendlich Kleine vorzustellen oder wirklich durchzudenken; dennoch sieht er sich vor die Denknotwendigkeit gestellt, es als wirklich existierend anzunehmen, und mittels dieses niemals erkennbaren, nicht beweisbaren und dennoch mit Notwendigkeit als real anzunehmenden unendlich Kleinen und unendlich Großen hat die Mathematik in der Infinitesimalrechnung die Möglichkeit gefunden, Naturgesetze usw. zu entdecken und zu analysieren, die über die Grenzen jeder Sinnenerfahrung und alles darauf beruhenden Denkens liegen. Ohne den Vorhang lüften zu können, hinter dem das Unerkennbare liegt, vermag er doch so viel von ihm zu wissen, daß er damit alles Nötige zu erklären imstande ist, so daß dieses Unerkennbare einen lebendigen,

Erkenntnis spendenden Faktor in seinen Berechnungen bildet! — Kein Physiker oder Chemiker kann uns die Atome, Jonen, Elektronen und Moleküle zeigen, wohl aber ihr tatsächliches Vorhandensein aus ihren Wirkungen und aus dem Umstande beweisen, daß ohne ihre Annahme eine wissenschaftlich zureichende Erklärung der materiellen Dinge und Vorgänge unmöglich wäre. — Auch der Astronom vermag niemals den dunklen von zwei Doppelsternen zu erkennen und sein Vorhandensein anderen zu zeigen; und doch erkennt er ihn in seinen Wirkungen und weiß, daß der Unerkennbare da sein muß! — In ähnlicher Weise ist (um auf Philosophisches zu kommen) sich Kant z. B. völlig klar bewußt, daß das „Ding an sich“ niemals ein Gegenstand unserer gemeinen oder wissenschaftlichen Erfahrung sein könne, sondern unbedingt über deren Grenzen hinausliege; aber nicht im mindesten zweifelt er deshalb an dem Vorhandensein dieser (der Welt der Erscheinungen zugrunde liegenden) „Dinge an sich“ und weiß sogar wenigstens negativ (erklärend, was sie nicht sind) eine ganze Anzahl von Bestimmungen über sie aufzustellen. — Aus dem Vorstehenden ist ersichtlich, daß immerhin die Möglichkeit besteht, noch über die Erfahrungsbegriffe hinaus gewisse zuverlässige Erkenntnisse zu gewinnen[19], wie Rückert so schön sagt (Weisheit des Brahmanen XI 13):

„Du kannst die Grenze nicht des Denkens überschreiten,
Doch stehend an der Grenz' hinüberschaun vom weiten;
Und wie dein Auge sieht, was es nicht kann ergreifen,
So kann dein höhrer Sinn ins Undenkbare schweifen.“

Das ist ganz kabbalistisch gedacht. —

Durch den berühmten Religionsphilosophen Maimonides (1135—1204) war den jüdischen Denkern Kennt-

nis von den ins Arabische übersetzten Lehren des großen griechischen Meisters Aristoteles (384—322 v. Chr.) geworden. Dieser hatte in sorgsamer Denkarbeit dargelegt, daß alles Sein in der Welt — materielles wie geistiges — eine große Stufenfolge bildet, an deren unterem Ende der Stoff schlechthin, das Materielle steht, sodann durch zahllose immer reinere Formen hindurch am obersten Ende die reine Form, der absolute göttliche Geist, welcher sowohl die Ursache aller Ursachen, also das „erste Bewegende", wie auch das reine Denken ist, in welchem Denken und Sein (genauer: Denken, Denkender und Gedachtes) schlechthin zusammenfällt. Alles bewegend und doch selbst in ewiger Ruhe verharrend und in dieser ewigen Ruhe sich selbst als die absolute Wahrheit wissend, keines Handelns bedürfend, sondern nur sich selbst genießend, ist diese Gottheit das Höchste, was sich denken läßt, und was notwendig als Urgrund alles Seins, Handelns und Denkens gedacht werden muß.

Den Denkweg von unten nach oben, vom Fürsichsein des Einzelnen über das Ansichsein, Dasein und Sein bis zu dem absoluten (zwar notwendigen, sonst aber völlig unerkennbaren) reinen Sein, dem „Bruder des Nichtseins", hat ja von den Neueren Hegel eingeschlagen, um alsdann, von dieser Ätherhöhe abwärts schreitend, aus dem höchsten, absoluten Sein die ganze Weite, Breite und Tiefe der geistigen und materiellen Welt zu entwickeln. Diesen Weg von oben nach unten verfolgen u. a. auch die Kabbalisten, und es ist gewiß interessant zu bemerken, daß die große dialektische Zauberformel, mit der Hegel seine gesamte Weltentwicklung zuwege bringt (Thesis, Antithesis, Synthesis = Gesetztes, Gegensatz, Ausgleich = Position, Negation, Vermittelung), unter der Bezeichnung „Wage" (rechte Schale, linke Schale, Wagezunge)

bereits im Buche Jezirah (III 1) und dann allenthalben in der Kabbalah (vgl. „Sohar-Auszüge" VI) als dialektisch-methodisches Entwicklungsprinzip sich wirksam erweist. Diese Vorgänger eines Hegel (so viele Jahrhunderte vor seiner Geburt!) scheinen mir denn doch sehr viel mehr als bloße phantastische Faselanten und Fabulanten zu sein!

Philo, das Haupt der jüdisch-alexandrinischen Schule (zur Zeit Christi), bei dem wir viele Keime späterer kabbalistischer Anschauungen vorfinden, geht minder systematisch vor als Aristoteles. Ähnlich wie die Neuplatoniker setzt er das Göttliche oder Absolute vielmehr ohne weiteres als Denk- und Seinsnotwendigkeit, als daß er sich um den Beweis seines Vorhandenseins müht. Das tut im Grunde auch die ältere Kabbalah (z. B. der Sohar) nicht; sie hat dies auch um so weniger nötig, als ja durch die jüdische Philosophie bereits seit Jahrhunderten zuvor der Begriff eines einzigen, höchsten und ewigen Gottes, des mit Notwendigkeit seienden und zu denkenden Urgrundes aller Dinge, bereits fest ausgebildet war. So sehen wir diese Kabbalisten vornehmlich bemüht, jenen höchsten Begriff (trotz aller Bilderrede) möglichst rein zu fassen und dialektisch zu entwickeln. Ihnen fällt dieses höchste Seiende (ebenso wie vielen Späteren) zusammen mit dem unendlichen Sein, dem „En soph", das bei ihr nicht nur als Urgrund und Uridee, sondern zugleich als Urwille (razon ha-kodesch) erscheint, worüber weiter unten mehr.

Bei philosophisch noch tiefer bohrenden Kabbalisten ist die „erste Ursache" noch genauer vom „Urwillen" unterschieden, ähnlich wie bei Hegel das bestimmungslose „reine Sein" vom „Sein". Da vom „reinen Sein"

größtenteils nur gesagt werden kann, was es nicht sei, nennen die Kabbalisten es manchmal geradezu „En" (Nichtseiendes), weil in ihm noch alles unerkennbar verborgen liegt, (mitunter auch „En soph", hier aber in der Bedeutung des Begrenzungs- d. h. Bestimmungslosen); dann heißt „die erste Wirkung" oder der Urwille bei ihnen zum Zwecke der Unterscheidung „Or En soph", das „Licht des Bestimmungslosen", das Urphänomen! — Außer den rein negativen Bestimmungen (unbegrenzt, unendlich, unverursacht, unzeitlich, immateriell, unbeweglich usw.) kann aber von dem Urgrunde (dem Ursein, der Uridee, ersten Ursache) wenigstens das positiv ausgesagt werden, daß er die absolute Weisheit ist, in welcher (wie bei der absoluten Gottheit des Aristoteles) Denken, Denkendes und Gedachtes völlig eins ist, in welcher daher schon die ganze Weltentwicklung[20] als absoluter Gedanke, aber noch völlig „unkündlich" (wie Jakob Böhme sagen würde), tief verborgen liegt. Sie bleibt, trotzdem sie der Urgrund von allem ist, doch ewig unveränderliche absolute Einheit, auch wenn die Vielheit, Veränderung, Bewegung usw. im Universum in ihr die urewige, allerletzte, absolute Ursache hat.

Direkt aus dieser ersten Ursache aber kann die Welt nicht entstehen. Denn bei jener findet ja gar kein Unterschied zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Denkendem und Gedachtem, Ursache und Wirkung statt. Sie muß erst aus sich das „Moment" des Werdens heraussetzen, den ebenfalls rein geistigen, einfachen und unendlichen Urwillen (Or En Soph), durch den erst alles weitere entsteht und geordnet wird, in dem erst der Weltplan zur Tatsache wird, zur ersten Wirkung, welche die weiteren wirkt.[20]

Mir scheint diese schwierige metaphysische Unterschei-

dung zwischen dem Urgrunde (als erster Ursache) und dem Urwillen („En soph“ als erster Wirkung) aus verschiedenen Gründen erfolgt zu sein. Nimmt man, wie sonst gewöhnlich in der Kabbalah, das „En soph“ als Absolutes, als Urprinzip, so muß man in dieses eine Anzahl von Momenten hineindenken, die sich zum Teil widersprechen! Es muß da einerseits als ewig in sich selbst ruhend, als unbewegt und unveränderlich gedacht werden, andererseits aber auch wieder das Prinzip der Entwickelung, Bewegung, Veränderung und Gestaltung sein, zugleich also das reine Sein und das Ur-Werden darstellen, die logische Möglichkeit und die Keimzelle aller aktiven Wirklichkeit bilden, kurz als Urgrund, Uridee und Urwille zugleich gefaßt werden, was bei genauerer Zergliederung dieser Begriffe seine großen Denkschwierigkeiten hat. Dem hilft jene Unterscheidung zwischen Urgrund und Urwillen einigermaßen ab. — Den Hauptgrund für die Unterscheidung glaube ich aber darin zu finden, daß es dadurch leichter wird, die in der kabbalistischen Ethik so streng festgehaltene menschliche Willensfreiheit[21] metaphysisch zu begründen und ihre Vereinbarkeit mit dem göttlichen Weltplane, der göttlichen Vorsehung und der göttlichen Allwissenheit zu erweisen.[22] Im allgemeinen ist jedoch (wie oben bemerkt) in der Kabbalah das En Soph Urgrund, Uridee und Urwille zugleich.

2. Das Weltall.

Das „En Soph“ ist (auch wenn man es noch genauer von der „ersten Ursache“ unterscheidet, gleich dieser) absolut einfach, unendlich, jeder Besonderung und Bestimmtheit bar. Wie kann da aus ihm das Universum mit seiner Vielheit endlicher, zusammengesetzter, besonderter und bestimmter Erscheinungen hervorgehen? Wie ist das erstens überhaupt möglich, und zweitens, wie geschieht das? Auf die erste Frage antwortet

1. Die Lehre vom Zimzum,[23]

von der „Zusammenziehung“ des Absoluten, von seiner Selbstkonzentration oder Selbsteinschränkung, man könnte wohl auch sagen: von seinem „Konkretwerden“! Der metaphysische Begriff läßt sich nur annähernd in bildlichem Ausdrucke wiedergeben. Die Bedeutung des sprachlichen Stammes „z-m-m“ ist die des Sichzusammenziehens und dadurch zugleich eines Zunehmens an Dichte (also eines Kompakt- oder „Konkret“-Werdens) sowie zugleich einer Abnahme an Volumen; das Unendliche kommt also zur endlichen, bestimmten, faßlichen Erscheinung! Uns Modernen liegt als verdeutlichendes Beispiel wohl am nächsten die Kant-Laplacesche Theorie von der Entstehung des Sonnensystems durch eine Kontraktion und Verdichtung des Urnebels, woraus sich ein Zentralkörper bildet, der dann die anderen Weltkörper aus sich heraussetzt. Ja, wir könnten auch daran denken, daß bereits fast zweitausend Jahre vor den Kabbalahschriftstellern, nämlich im 6. Jahrh. v. Chr., der Grieche Anaximenes

von Milet die Erde, das Wasser usw. durch „Verdickung“ der „Urluft“ entstehen ließ! — Die Kabbalisten, die jenes übersinnliche Geschehen auch durch ein sinnenfälliges Beispiel wiedergeben möchten, wählen das Bild: Gott (ursprünglich das ganze All ausfüllend) habe sich gewissermaßen zusammengezogen, um für die Welt einen leeren Raum zu schaffen, in dem sie nun geschaffen werden konnte, weil in diesem Raume ein Abglanz seines Lichts noch zurückgeblieben war. Der biblische Begriff des außerweltlichen Gottes, der die Welt aus dem Nichts schafft, ist hier ebenso wirksam wie das innere Widerstreben der Kabbalisten gegen einen rein physischen Emanationsgedanken, als sei die Welt sozusagen direkt durch eine notwendige Veränderung der göttlichen Urmaterie entstanden oder wenigstens zum Teil aus dieser geflossen. — Wie bereits oben[15] erwähnt, findet sich der Gedanke des „Zimzum“ schon im Midrasch, so daß er auch den älteren Kabbalisten nicht unbekannt war; doch gingen sie, als Gegner der Emanationstheorie, auf ihn wohl deshalb nicht ein, weil jener in dem leeren Raume zurückgebliebene göttliche „Lichtstoff“ immerhin Anlaß zu einer Emanationsanschauung bieten konnte.

2. Die vier Stufenwelten.

Den Übergang vom Absoluten zum rein Materiellen stellt die Kabbalah bekanntlich[24] im Bilde von vier Stufen oder untereinander stehenden „Welten“ dar: 1. Aziluth (Gesamtheit der dem Absoluten am nächsten stehenden Weltprinzipien, vornehmlich der zehn Sephiroth, vgl. nächsten Abschnitt 3); 2. Beriah (Welt der Urschöpfung, enthaltend die zehn Urformen der zu schaffen-

den oder geschaffenen Dinge, also schon Prinzipien des Individuellen, und zugleich die Thorah [heilige Lehre] als eine Art speziellen Weltgrundriß); 3. Jezirah (Welt der Formung, enthaltend die übersinnlichen Vorbilder der materiellen Welt, auch die Engel und die künftigen Menschenseelen; zuweilen werden auch die sieben Planeten-Sphären hierzu gerechnet); 4. Asijjah (Welt der materiellen Ausgestaltung, enthaltend die Dämonen und alle materiellen Wesen und Dinge). — Bei den einzelnen so entstehenden oder entstandenen Prinzipien, Formen und Dingen und auch in deren allgemeiner Gruppierung wird außerdem vielfach noch eine männliche und weibliche Seite („Vater und Mutter") unterschieden. (Vgl. meine Kabbalah § 120!)

Als Moderne könnten wir versucht sein, diese vier Stufen mit denen der Hegelschen Dialektik (s. o.) zu vergleichen: Aziluth (als dem absoluten, reinen Sein des „En soph" am nächsten) = Sein, Beriah = Dasein, Jezirah = Ansichsein, Asijjah = Fürsichsein. Diese Parallele kann wenigstens dazu dienen, zu zeigen, daß der kabbalistischen Abstufung vom Absoluten zum Materiellen eine selbst modern-philosophisch begründbare Systematik innewohnt. Wichtiger ist wohl, daß sich diese vierfache metaphysische Abstufung auch bei den Neuplatonikern findet, z. B. bei Plotin im 3. Jahrh. n. Chr. Hier läßt das Absolute (Ur-Eine, Göttliche) aus sich, als sein Abbild, 1. die Weltintelligenz oder Vernunft hervorgehen, welche die höchsten Ideen in sich schließt; aus dieser strömt 2. die (schöpferische) Weltseele, welche 3. mittels der aus ihr hervorgehenden Einzelideen die Formung des Weltalls zustande bringt; neben den Einzelideen gehören hierher auch die einzelnen Seelen, die kraft ihres Ursprunges die Ideen bis hinauf zum Ab-

soluten zu schauen vermögen; darunter steht 4. die materielle, die Sinnenwelt. Das ist immerhin etwas Ähnliches wie die vier kabbalistischen „Welten"! —

Was das „Männliche und Weibliche" anlangt, so habe ich schon in meinem „Babylonisch-Astralen" (S. 81, 100, 155) darauf hingewiesen, daß hier uraltorientalische (astrale) Gedankengänge zugrunde liegen, und in meiner Schrift „Im Reiche der Gnosis" (vgl. daselbst S. 7 f. und S. 27) ist einerseits auf die doppelten (mannweiblichen) Emanationen des babylonischen Ea, sowie auf die mystische Paarung der Prinzipien „Vater und Mutter" (Gott und Weisheit) bei dem jüdischen Alexandriner Philo aufmerksam gemacht, von der ganz ähnlich geredet wird wie etwa in der Idra's des Sohar von dem Akte zwischen „König" und „Matrone"! (Vgl. hinten „Sohar-Auszüge" XIV, 2.) Durch Vermittlung des Midrasch und der jüdischen Religionsphilosophie waren jene Gedanken den Kabbalisten ganz geläufig. Jedenfalls ist so viel klar, daß auch in den zunächst sonderbar anmutenden kabbalistischen Ausführungen über die männliche und weibliche Seite dieses oder jenes Begriffes altes orientalisches Gedankengut vorliegt, das ja auch in der christlichen Gnosis eine große Rolle gespielt hat; jede Kirchengeschichte gibt Bericht über die paarweise erfolgende Emanation (die „Syzygien") der „Äonen" aus dem göttlichen „Urgrunde" (Bythos) bei diesen Gnostikern. Modern gedacht, läßt sich die „männliche" und „weibliche" Seite vielfach auffassen als positives und negatives Moment, zu dem dann das „Sohn"-Prinzip die ausgleichende Vermittlung bildet, wie schon bei Philo („Im Reiche der Gnosis" S. 6 f.).

3. Die zehn „Sephiroth“.

Die Lehre vom Zimzum begründet nur die metaphysische Möglichkeit eines Hervorgehens oder Hervorgebrachtwerdens der übersinnlichen und sinnlichen Welt aus dem Absoluten. Die vier Stufenwelten oder Weltstufen geben lediglich eine Gruppierung (ein Schema) des als schon entwickelt betrachteten Allseins vom Absoluten aus bis herab zum Konkreten, Materiellen.

Das Wie dieser Entwicklung liegt in der Lehre von den zehn „Sephiroth“. Mit ihnen beginnt sozusagen das metaphysische Sein zum metaphysischen Geschehen zu werden, das bisher als gleichförmig betrachtete Absolute in zeitliche oder richtiger vorzeitlich-übersinnliche Ereignisse überzugehen. Eine Darstellung dieser Selbstbewegung des (oder im) Absoluten ist durch den Umstand erschwert, daß unsere durch die Anschauungsformen des Raumes und der Zeit bestimmte Vorstellungskraft dieses übersinnliche, „intelligible“ Geschehen nur im Bilde von zeitlich aufeinanderfolgenden Vorgängen vor- und darzustellen vermag, während es eigentlich ein über allen Raum und alle Zeit erhabenes vor- und überphysisches, also metaphysisches, raum- und zeitloses, ewiges Geschehen ist, das nur von der intelligiblen, reinen, übersinnlichen Anschauung (Intuition) mit einem Blicke umfaßt werden kann. Suchen wir es aber unserem diskursiv verfahrenden Verstande zu verdeutlichen, so müssen wir die Form einer Art von Erzählung[25] verwenden. Von den jüdischen Religionsphilosophen und (mindestens) den älteren Kabbalisten wird dieser Umstand jedoch nicht als störend empfunden, weil nach ihrer Meinung die Weltschöpfung zu einer bestimmten Zeit von vorn herein im urewigen Weltplane gelegen hat.

Das Absolute ist, wie wir oben sahen, zugleich Urgrund, Uridee und Urwille. Im Urwillen liegt sozusagen die Spannung zwischen dem reinen Denken der Uridee und dem reinen Sein des Urgrundes. Ist in der Uridee bereits der ganze Plan des Alls (der Welt) und im Ursein der Urgrund aller Wirklichkeit gegeben, so liegt im Urwillen das Moment des Werdens, welches den Weltplan zur Weltwirklichkeit, die Idee zur Realität macht. Erst im Urwillen beginnt das Absolute aus seiner dunklen „Gestaltlosigkeit“ d. h. Unerkennbarkeit hervorzutreten als „Licht des Unendlichen“ oder Absoluten („Or En Soph“) und dann aus sich heraus das ganze All als eine Welt voll Licht und Glanz (Sohar = Glanz!) zu entwickeln oder zu schaffen.

Dies geschieht zunächst[26] in den zehn Sephiroth. Über deren komplizierte Namens- und Begriffsgeschichte vgl. Anm. [36] in der dritten Abteilung dieses Buches, die ich hier zu lesen bitte. Im Sohar wird, wie auch aus den „Auszügen“ (in der Zweiten Abteilung, B) zu ersehen ist, daran festgehalten, daß die Sephiroth geschaffene und eventuell von Gott zerstörbare Wesenheiten sind. Immerhin aber entsprechen sie den Attributen (Eigenschaften), unter denen sich das Absolute oder die Gottheit offenbart, und werden daher (vgl. „Auszüge“, B I, 2) zuweilen mit diesen parallel gesetzt als sozusagen „geschaffene Attribute“, Urkräfte, gottgesetzte Urpotenzen von zugleich intellektueller, physischer und moralischer Wirksamkeit, metaphysisch-dynamische Bereiche (Sphären), die sich aus einander entwickeln und zugleich einander (und in ihrer Gesamtheit gewissermaßen die Gottheit wie ein Lichtkleid) einhüllen — andererseits auch wieder den Leitungen eines Gewässers vergleichbar, Fassungen und Kanäle, durch die das Absolute seine Wirkungen sich nach

unten zu schaffend und erhaltend äußern läßt, und durch die hinwiederum sich der „vergottete“ Geist des Menschen hinauf zur Gottheit in Gedanken und Gebet erheben kann (vgl. Zweite Abteilung, B I, 2). Auch einem vom Himmel nach der Endlichkeit zu wachsenden Baume (vgl. „Kabbalah“ § 111) werden sie verglichen. — Die einzelnen „Sephiroth“ sind nichts Substanzielles; nur in ihrer Beziehung auf das Absolute oder Gott dürfen sie betrachtet werden. Unter sich bilden sie eine Harmonie, von der göttlichen Kraft durchwaltet.

In dieser Gesamtheit betrachtet, werden sie zuweilen „der himmlische Mensch“ (auch der „Urmensch“, Adam Kadmôn, vgl. nächsten Abschnitt 4), die „höchste Welt“ (oder „Aziluth“, vgl. vorigen Abschnitt 2), ja sogar in überkühnem Bilde die „Gestalt Gottes“ genannt.

Ihre Gruppierung als „kabbalistischer Baum“ (vgl. Abbildung in „Kabbalah“, S. 61) ist folgende:

	(En soph.)	
	1. Kether.	
3. Binah.	(Da'ath.)	2. Chochmah.
5. Geburah.	6. Tiphereth.	4. Gedullah.
8. Hod.	9. Jesod.	7. Nezach.
	10. Malkuth.	

„Kether“ = Krone (auch „Rum ma'alah“ = höchste Höhe) genannt, die Ur-Sephirah, aus der die anderen hervorgehen.

„Chochmah“ = Weisheit (theoretische Vernunft).

„Binah“ = Verstand, Einsicht (praktische Vernunft).

(„Da'ath“ = Erkenntnis, Wissen, als Vermittelung zwischen „Chochmah“ und „Binah“ zuweilen eingefügt, s. u.)

„Gedullah“ = Größe (öfter noch „Chesed“ = Gnade, Liebe, Langmut genannt).

„Geburah“ = Stärke, Härte (oder „Din“ = strenges Recht).

„Tiphereth“ = Herrlichkeit (Vermittelung zwischen „Chesed“ und „Geburah“).

„Nezach“ = Sieg, Festigkeit, Dauer, Konsistenz.

„Hod“ = Ruhm, Glorie, Pracht, Resistenz.

„Jesod'“ = Grund, Fundament (Vermittlung zwischen „Nezach“ und „Hod“).

„Malkuth“ = Herrschaft, Reich.

Die Sephira „Kether“ nimmt unter allen übrigen eine bevorzugte Stellung ein. Sie umfaßt gewissermaßen alle anderen, die erst aus ihr wieder hervorgebracht sind — ähnlich wie die erste aristotelische Kategorie „Wesen“ der Inbegriff der übrigen neun Kategorien ist. Als erstes und einziges Bindeglied zwischen dem Absoluten („En soph“) und den höchsten Sephiroth hat sie noch so viel Ähnlichkeit mit dem Absoluten, daß sie meist mit diesem zusammengedacht wird — als das erste diskursiv Erkennbare — und sich dadurch über den Komplex der anderen Sephiroth so sehr heraushebt, daß man sie oftmals gar nicht zu diesen zu rechnen wagt. Es wird dann, um die Zehnzahl wieder voll zu machen und zugleich ein Vermittelungsglied zwischen „Chochmah“ und „Binah“ zu haben, die Hilfssephirah „Da'ath“ eingeschoben. — Wegen ihrer eben geschilderten bevorzugten Stellung unter den Sephiroth wird die Sephirah „Kether“ in der Bilderrede der „Idra's“ des Sohar (vgl. Zweite Abteilung, B XIV 1 und 2) mit ganz ähnlichen Bezeichnungen ausgestattet wie das „En soph“ oder Absolute. Wie dieses „der Alte der Alten“, „der Verborgene

der Verborgenen", „der Höchste der Hohen" heißt, so erhält „Kether" die Beinamen „der Alte, dessen Name geheiligt sei" (der Alte, Gebenedeite), „das weiße Haupt", „das klare, hellglänzende Licht" (als erster Abkömmling des „Or En soph" oder unendlichen Lichtes), die „höchste und geheimnisvolle Weisheit". Ja, an einzelnen Stellen scheinen die obengenannten Namen des „En soph" auch auf „Kether" bezogen. Schon hier sei erwähnt, daß der „Langgesichtige" (oder „Langmütige") der Idra's (Zweite Abteilung, B XIV 1) sich in der Regel auf „Kether" (zuweilen mit Chochmah und Binah zusammen gedacht) bezieht, der „Kurzgesichtige" („Kurzmütige") dagegen meist auf die Gesamtheit der anderen Sephiroth (ohne oder mit Chochmah-Binah).

Die Sephirah „Chochmah" ist bei der geschilderten Oberstellung von „Kether" die erste der eigentlichen Sephiroth und gewissermaßen die Potenz, bei der die schöpferische Wirkung des Absoluten in bezug auf die vier Welten anfängt. Sie wird daher mit dem „Anfang" (1. Mose 1, 1) gleichgesetzt, indem man deutet: „Be-reschith bara" (im Anfang schuf) = mit dem „Anfang" schuf usw. (be = mit, reschith = Anfang), und dies um so mehr, als der aramäische Bibeltext hat: „Bechuchma b'ra" = mit „Weisheit" schuf usw. (Über die Rolle der „Weisheit" bei der Weltschöpfung vgl. Sprüche Salomonis 8, 27 ff. und mein „Babylonisch-Astrales", S. 5. Die spätere philosophierende Kabbalah setzt daher, wie schon Philo, ganz folgerichtig „Chochmah" mit dem weltschöpferischen „Logos" gleich und sieht dann in „Binah" dessen Selbstbewußtsein.) — „Chochmah" und „Binah" gelten als die ersten mittels „Kether" hervorgebrachten bzw. aus „Kether" hervorgegangenen Sephiroth. Dabei wird „Chochmah" als

männliches, „Binah" als weibliches Element aufgefaßt; denn „alles, was durch den Alten, dessen Name geheiligt sei, (= „Kether") gebildet ist, besteht in männlicher und weiblicher Form. Chochmah ist der Vater, Binah die Mutter" (Sohar III 290 a). — Aus „Chochmah" und „Binah" geht als vermittelndes Glied „Da'ath" hervor, soweit dieses mitgerechnet wird. Ohne „Da'ath" ist der weitere Sephirothstammbaum folgender: „Chochmah" (männlich) und „Binah" (weiblich) bringen einerseits „Gedullah" oder „Chesed" (männlich), andererseits „Geburah" oder „Din" (weiblich) hervor, deren Vermittelung (Mittelglied) „Tiphereth" (männlich) ist. Aus „Chesed" und „Geburah" gehen hervor „Nezach" (männlich) und „Hod" (weiblich), deren Mittelerzeugnis „Jesod'" als männlich, „Malkuth" dagegen als weiblich aufgefaßt wird. Die Einzelgenealogie der Sephiroth schwankt an den verschiedenen davon handelnden Stellen. Jedenfalls stehen alle Sephiroth miteinander in lebendigen Wechselbeziehungen: „Jede Sephirah enthält zugleich die Eigenschaften aller übrigen, nur daß jede ihre überwiegende Spezialeigenschaft hat." (Tikkune Sohar 47.)

Wie schon (in „Kabbalah" § 112) bemerkt, bilden „Chochmah" und „Binah" (mit oder ohne „Da'ath") als theoretische und praktische Vernunft das „Vernunftreich", unmittelbar nach der dem Absoluten noch verwandten Sephirah „Kether", aus der sie stammen. Diese ist gewissermaßen die Krone, die Aureole, der unsichtbare Lichtschein über dem Haupte des Sephiroth-Menschen (s. u. Abschnitt 4), während „Chochmah" und „Binah" dessen Gehirn und Herz darstellen, entsprechend ihrem Wesen als theoretische und praktische Vernunft, jene (männlich, rechts) ruhig und mild, diese (weiblich, links) energisch und streng.

Die aus ihnen hervorgebrachten Sephiroth „Gedullah“ oder „Chesed“ (Größe, Gnade oder Liebe; männlich, rechts) und „Geburah“ oder „Din“ (Stärke, Kraft oder strenges Recht; weiblich, links) bilden das „Seelenreich“ oder besser noch das Reich des Willens, der aus der Vernunft ähnlich hervorgeht, wie der Urwille aus der Weisheit des Urgrundes. „Gedullah“ oder „Chesed“ wird im Sohar (III 143 b) ansprechend auf die Größe oder Weitherzigkeit des Willens, kurz, auf seine Expansion gedeutet, „Geburah“ oder „Din“ auf seine Stärke oder Strenge, kurz auf seine Konzentration; in der ruhigen, weitherzigen Größe von „Gedullah“ wird das Ursprungselement der (später in der Jezirah- und der Erdenwelt zu findenden) männlichen Seelen, in der energischen Stärke von Geburah oder Din das der weiblichen gesehen. — „Tiphereth“ ist (als Schönheit oder Herrlichkeit) die Vereinigung von Größe und Stärke, als „Rachamim“ (Barmherzigkeit, wie sie auch heißt) der Ausgleich zwischen Liebe (Gnade) und strengem Recht.

Von „Nezach“, „Hod“ und „Jesod'“ heißt es im Sohar (III 296 a): „Unter Nezach und Hod versteht man die Ausdehnung und die Intensivität der (Natur-) Kraft; denn alle Kräfte der Natur kommen aus ihnen, und darum heißen diese beiden Sephiroth die Heerscharen (Zebaoth) des Herrn . (Jesod' ist beider Vermittelung, die Grundkraft.) Alles (in der Natur) kehrt zur Sephirah Jesod' zurück, in der sein letzter Ursprung liegt. Alles Mark, aller Saft und alle Kraft ist hier vereinigt. Von hier gehen alle (Natur-) Kräfte aus durch das Zeugungsorgan“ (des Sephiroth-Menschen, vgl. Abschnitt 4). Der biblische „Herr der Heerscharen“ (Zebaoth) wird daher kabbalistisch als Sephirah Jesod' gedeutet! — „Nezach“, „Hod“ und „Jesod'“ bilden (vgl. „Kabbalah“

§ 112) das Naturreich, d. h. die der später zu entwickelnden materiellen Natur zugrunde liegenden Urpotenzen. „*Nezach*“ (Sieg, Festigkeit, *Dauer*, sogar Ewigkeit) entspricht in seiner extensiven Natur den beiden oberen (ebenfalls männlichen, rechtsstehenden) Potenzen der umfassenden theoretischen Vernunft (Chochmah) und der Expansion des Willens (Gedullah), während „*Hod*“ (Pracht, Ruhm, Jugendfrische, *Widerstandskraft*) gemäß ihrer intensiven Natur sich den oberen Sephiroth „Binah“ und „Geburah“ der linken weiblichen Seite entsprechend zeigt.

Die Sephirah „*Malkuth*“ (Reich, Herrschaft) steht, wie „Kether“ *über*, so ihrerseits *unter* den anderen Sephiroth. Ist „Kether“ gewissermaßen die Ursprungspotenz der übrigen, so ist „Malkuth“ deren Resultat, die Quintessenz ihrer Elementarkräfte, die Harmonie zwischen ihnen und das Symbol ihrer Herrschaft über die unteren Welten, zu deren nächster („Beriah“) sie überleitet. Wie „Kether“ vielfach als der obere, dem Absoluten nahe Inbegriff der Sephiroth inhaltlich nicht zu diesen gerechnet wird (so daß zur Vervollständigung der Zehnzahl „Da'ath“ hinzugefügt wurde), so wird von manchen auch Malkuth nicht als selbständige Sephirah betrachtet, sondern einerseits (wie oben erwähnt) als deren Harmonie in bezug auf die unteren Welten, andererseits aber auch als Inbegriff der „*Schechinah*“, d. h. (eigentlich der Gottesgegenwart oder hier speziell) der immerwährenden Gegenwart und Herrschaft Gottes in allen Sephiroth zusammen aufgefaßt. Das gibt ihr, wie wir gleich sehen werden, noch eine ganz besondere Bedeutung.

Blicken wir zunächst noch einmal auf die Gesamtheit

der Sephiroth! In dem obigen Sephiroth-Schema bilden die neun, zu je drei von links nach rechts wagerecht nebeneinanderstehenden (Chochmah, Da'ath, Binah; Gedullah, Tiphereth, Geburah; Nezach, Jesod' und Hod) das Reich der Vernunft, des Willens und der Natur; zum Reiche der Vernunft wird oft „Kether" gerechnet und dann „Da'ath", die Hilfs-Sephirah, weggelassen. Vertikal betrachtet, bilden die drei Sephiroth rechts die „Säule der Gnade" (nach der mittelsten, „Chesed", so genannt) oder die Reihe der extensiven und expansiven Potenzen; die drei linken sind die „Säule des Rechts" (nach „Din" genannt) oder die Reihe der intensiven Potenzen voll Konzentration und Widerstandskraft; die drei mittleren („Kether", „Tiphereth" samt „Jesod'", endlich „Malkuth") stellen die „Säule der Mitte" oder die Reihe der sozusagen substantiellen Potenzen dar. Die philosophierende Kabbalah deutet (unter Vernachlässigung von „Jesod'") „Kether" wegen der Verwandtschaft mit dem „En soph" als absolutes, „Tiphereth" als ideales Sein und „Malkuth" als die immanente Kraft (oder auch: Kether = Substanz, Tiphereth = Gedanke, Malkuth = Leben).

„Tiphereth" und „Malkuth" stehen (z. B. in den Idra's) noch in besonderer Beziehung zueinander. „Tiphereth" heißt da in der kabbalistischen Bildersprache „der König" oder „der heilige König", oder „Mann", „Malkuth" ist „die Königin" oder „die Matrone" oder „Frau"; beide zusammen heißen: „die beiden Gesichter". Aus ihrer Vereinigung geht dann die nächstuntere Welt („Beriah") hervor.

Die unteren Welten sind ganz ähnlich organisiert wie die Sephiroth-Welt (Aziluth). Sie haben ihre,

den Sephiroth entsprechenden Potenzen, sozusagen Unter-Sephiroth, so daß die Sephiroth durch diese Fortsetzungen ihr metaphysisches Kanalsystem bis in die Welt des Materiellen hinein erstrecken. Durch diese Kanäle dringen aber nicht nur Einwirkungen von oben nach unten, sondern auch von unten nach oben! Der altorientalische Gedanke (vgl. mein „Babyl.-Astrales“, S. 1 ff.), daß die untere Welt eine Entsprechung der oberen ist, findet sich auch im Sohar (II 20 a): „Die ganze untere Welt ist entsprechend der oberen Welt gemacht. Alles was dort existiert, erscheint uns hier unten wie in einem Abbilde, das mit dem Urbilde zusammenfällt.“ Und wie nun nach der Kabbalah diese Welt nach dem Bilde des Menschen gemacht wurde (s. Abschnitt 4) und erst dadurch Halt bekam, so sagt der Sohar geradezu von den Werken der Frommen, daß sie kraft jenes Zusammenhanges heilsame Einwirkungen auf die oberen Welten ausüben und durch diese Impulse wiederum Segen von oben herniederkommen lassen. Die Hauptstelle hierfür steht (vgl. „Auszüge“ in der Zweiten Abteilung) Sohar I 35 a und besagt u. a.: „Die oberen und unteren Welten beruhen gegenseitig aufeinander. ... Von den Werken der Frommen hienieden geht ein Impuls aus, welcher die Tätigkeit der höheren Welten anregt.“ — Umgekehrt verengt und verstopft die Sünde jene metaphysischen Segenskanäle aus den oberen Regionen; erst echte Buße eröffnet sie wieder.

Mit dem Gebet haben die Sephiroth noch einen ganz besonderen Zusammenhang. Wie schon in den beiden Eingangsstücken der „Auszüge“ (Zweite Abteilung, B I, 1 und 2 dieses Buches) angedeutet erscheint, stehen die zehn Sephiroth in Beziehung zu den zehn heiligen Gottesnamen; deren Zuordnung zu den einzelnen Sephiroth

zeigt das große Sephiroth-Schema im Schlusse von Anm. [36] der Dritten Abteilung! Jene heiligen Gottesnamen offenbaren sich uns durch die Sprache; diese wiederum beruht auf den 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets in ihren Trillionen von Zusammensetzungen (vgl. Anm. [100]). Die Buchstaben sind zwar ihrer Form nach materiell, haben aber zugleich als Ausdrücke der übersinnlichen Ideen und speziell als Bildner der heiligen Gottesnamen rein geistige Eigenschaften; durch diese Doppelnatur werden sie zu Vermittlern zwischen der materiellen und der rein geistigen Region, zwischen dem Erdenmenschen und der absoluten Gottheit. Kraft der bereits oben erwähnten Einwirkung der frommen Menschen von unten aus auf die oberen und bis in die höchsten Regionen dringt die Sprache des Gebets hinauf und zieht segnende Wirkungen herab! In noch höherem Grade tun dies die liturgischen Gebete und Segenssprüche; einmal, weil sie durch den gleichzeitigen konformen Gebrauch seitens vieler Andächtigen wesentlich verstärkt wirken, dann aber auch wegen ihrer besonderen Natur. Den alten Verfassern jener Gebete und Segenssprüche waren (nach kabbalistischer Ansicht) die geheimen Bedeutungen bestimmter Buchstabenzusammensetzungen und deren Beziehungen zu den heiligen Gottesnamen in den Sephiroth bekannt, und so haben denn die von ihnen auf Grund solcher Kenntnisse zusammengesetzten Gebete und Segenssprüche gerade in dieser ihrer festen Form ganz besondere Wirkung, mehr als ein freies Privatgebet! Deshalb bleibt sogar dann, wenn einer das vorgeschriebene Gebet oder den Segensspruch auch nicht mit voller Andacht hersagt, vermöge der geheimnisvollen inneren Gottesnamenkraft das (wenigstens in der vorgeschriebenen

Form hergesagte) Gebet oder Segenssprüchlein nicht gänzlich ohne Wirkung. —

Ähnlich steht es mit der Thorah, der Heiligen Schrift, die samt ihren Ge- und Verboten durch deren Inbegriff, die zehn Gebote, ebenfalls mit den Sephiroth in engster Beziehung steht. (Vgl. das große Sephiroth-Schema zu Anm. [36] in der Dritten Abteilung.)

Die Sephiroth empfangen gleichsam die Gedanken, Worte und Taten der Menschen, reinigen sie von dem noch daranhaftenden Materiellen und bringen sie so in vergeistigter Form vor das Absolute, von dem dann hierdurch die entsprechenden intellektuellen, physischen und moralischen Kräfte überirdischer Art derart in Tätigkeit gesetzt werden, daß sie gemäß den rechtschaffenen Handlungen oder den frommen Gebeten der Menschen auch auf unsere Welt, und zwar auf die physischen wie geistigen Kräfte in dieser, wirken. So vermag das Gebet eines frommen, geistig vervollkommneten Menschen Kräfte aus der Höhe auszulösen und sogar Wunder zu wirken; so „zerreißt" (wie es schon im Talmud heißt, vgl. mein „Babyl.-Astrales", S. 131) die intensive Buße des Redlichen „einen himmlischen Strafbeschluß", und ein vollkommener Gerechter, ein reiner Mensch kann für die Welt vielen Segen verursachen und wie ein Versöhnungsopfer wirken: „Die Frommen sind das Opfer und die Versöhnung der Welt" (Sohar I 68 a); darum „stehen die Seelen der Gerechten über den Gewalten und Dienstengeln droben" (I 245 b).

Wie nach der Anschauung des Sohar (vgl. Abschnitt 4) erst die Welt Bestand hatte, welche nach dem (idealen) Bilde des Menschen geformt war, so ist auch in letzter Linie alles um des Menschen willen gemacht, und in überkühnem Gedankenschwunge sagt der Sohar

sogar einmal, daß ohne den Menschen und seine Erfüllung des göttlichen Gesetzes die Gottheit arm sein würde! Das ethisch-religiöse Tun des sittlich-freien Menschen vollendet erst den göttlichen Willen, das Werk der absoluten Gottheit in der Welt. Die auch für die kabbalistische Willensfreiheitslehre bedeutsame Stelle lautet: „Wenn der Heilige, Gebenedeite (Gott) in uns nicht den guten und den bösen Trieb gelegt hätte, welche die Heilige Schrift unter dem Bilde des Lichts und der Finsternis darstellt, so würde es für den Menschen als Geschöpf weder Verdienst noch Schuld geben. Aber wäre es nicht besser, wenn es für ihn weder Belohnung noch Strafe zu geben brauchte, wenn nämlich der Mensch vielmehr überhaupt nicht zu sündigen vermöchte? Nein, es ist recht, daß er so geschaffen wurde, wie er ist. Alles, was der Heilige, Gebenedeite (Gott) gemacht hat, war notwendig. So hat er wegen des Menschen das Gesetz der Schöpfung gemacht“ (d. h. die Thorah, das von dem Menschen als Geschöpf zu erfüllende, geoffenbarte göttliche Gesetz, das zugleich eine Kopie des göttlichen Weltplans ist, vgl. Babyl.-Astrales, S. 3 ff.). „Nun ist aber die Thorah das Kleid der Gottheit. Ohne den Menschen und das (von ihm beobachtete) Gesetz (der Thorah) wäre die göttliche Gegenwart (Gottes Wirken in der Welt) wie ein Armer, der nichts hat, um sich zu bekleiden.“ (I 23 ab.) — —

Schon vor 110 Jahren hat Schleiermacher in den „Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre“ nachgewiesen, daß kein einziges philosophisches System es vermocht habe, eine *metaphysische Begründung des Sittlichen*, d. h. eine Ableitung der Ethik aus den Grundgedanken des jeweiligen Systems, einwandfrei auszuführen; und man darf hinzufügen, daß dies auch weder

ihm selber noch den späteren Philosophen gelungen ist. Am folgerichtigsten verfährt noch, wie Schleiermacher selbst zugibt, Spinoza; aber was er aus seinem philosophischen Grundgedanken ableitet (und weswegen er sein ganzes System „Ethik" nennt), ist leider, bei Lichte besehen, gar keine Ethik, keine philosophische Sittenlehre, denn es fehlt hier gerade die Grundlage alles sittlichen Handelns, die menschliche Willensfreiheit, die Spinoza grundsätzlich leugnet! Mit um so größerem Erstaunen ersehen wir schon aus den obigen (notgedrungenermaßen nur skizzenhaften) Ausführungen, daß die als blöde Toren und verbohrte Phantasten verschrienen Kabbalisten die „Metaphysik des Sittlichen" d. h. die Ableitung der Ethik aus dem Grundgedanken ihrer Lehre (und alles Seins, nämlich aus dem Absoluten) nicht nur als Problem richtig erfaßt, sondern auch folgerichtig durchgeführt haben — ja, daß sie noch mehr taten, indem sie das sittlich-religiöse Dichten und Trachten, Wollen und Handeln des Menschen im engsten Zusammenhange mit ihrer Sephiroth-Lehre als ein dynamisches Weltprinzip nachweisen, ohne das der gesamte Kosmos, das geistige wie das materielle All, keinen Bestand hätte, und wegen dessen Nochnichtvorhandenseins frühere Welten zugrunde gingen!

Bevor ich auf diesen Gedanken (in Abschnitt 4) noch weiter eingehe, mögen hier sogleich noch einige Bemerkungen über die kabbalistische Seelenlehre Platz finden, die ja (wie ich bereits bei deren Skizzierung in meiner „Kabbalah", § 128—166, andeutete) sowohl mit der Sephiroth-Lehre einerseits, wie mit der Ethik andererseits in engstem Zusammenhange steht. Indem ich ausdrücklich auf jene früheren Ausführungen als Grundlagen zum Verständnis dieser Fragen hinweise, gebe ich

hier (wo es sich nur um die Grundgedanken handelt) lediglich so viel, als für die richtige Auffassung der Zitate in den „Auszügen" (Zweite Abteilung, B XII) nötig ist.

„Was den Menschen wirklich ausmacht, ist seine Seele", heißt es im Sohar (I 191 a), der Körper ist nur ihr Kleid. Sie entspricht dem eigentlichen Wesen des „himmlischen Menschen", also (s. Abschnitt 4) der Sephiroth-Welt. Ihre drei[28] Hauptbestandteile sind: 1. die „Neschamah", die vernünftige Seele, der Geist, der dem Absoluten verwandte Seelenteil, weshalb die Neschamah auch als von der Sephirah „Kether" (Krone) oder vom „En soph" herkommend betrachtet wird; 2. die „Ruach", die Geist-Seele oder „Seele" schlechthin, als Sitz des Guten und Bösen, also des Wollensbereiches, weshalb sie von Sephirah „Tiphereth" abgeleitet wird; 3. die „Nephesch", die animalische Seele, die unteren (sinnlichen) Seelenkräfte umfassend, daher von Sephirah „Malkuth" abgeleitet. Diese den drei Sephiroth-Reichen entsprechende Seelen-Einteilung (s. auch „Kabbalah" § 129) ist die im Sohar (z. B. II 142 a) nach biblischem und talmudischem Vorbilde übliche. — Die menschlichen Seelen sind präexistent, d. h. sie existierten bereits vor diesem Erdenleben; sie wurden insgesamt schon bei der Schöpfung erschaffen und werden bis zu ihrem (ersten) Abstieg in einem Himmelsraume aufbewahrt. Die meisten Seelen verlassen diese himmlische Existenz nicht gern; einige dagegen wünschen Verleiblichung (doch ist diese letzte Ansicht vereinzelt). Der Zweck des Erdenwandels ist Läuterung und Vervollkommnung. Gelingt diese in einer Erdenexistenz nicht, so findet behufs weiterer Vervollkommnung Seelenwanderung statt, nötigenfalls unter Hinzutritt einer Hilfsseele. Die Seelenwanderung kann aber auch als Strafe eintreten. — Nach dem

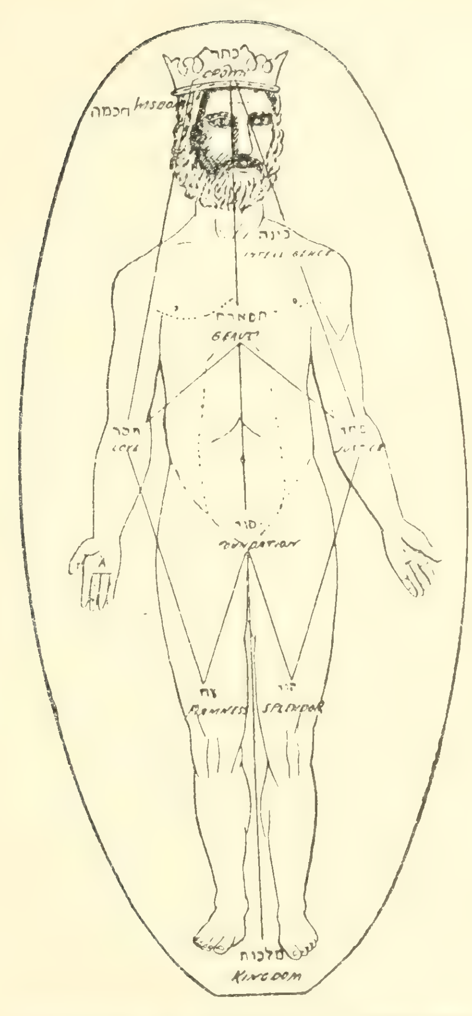
(endgültigen) Tode gehen die Seelenteile wieder an ihre Ursprungsorte zurück, d. h. erst, wenn die Vervollkommnung vollständig durchgeführt ist, was zumeist erst nach verschiedenen Seelenwanderungen geschieht. (Vgl. in der Zweiten Abteilung der Sohar-Auszüge und besonders den umfangreichen Auszug [C] aus Lurjas Schrift von der Seelenwanderung.)

Nirgends fällt eine psychologische oder ethische Anschauung der Kabbalisten aus dem Rahmen der grundlegenden Sephiroth-Lehre heraus; auch die Ansichten über Gesichts- und Handliniendeutung sind, obwohl von außerhalb übernommen, restlos in diesen Zusammenhang eingefügt, wie die Zitate (in den „Auszügen" der Zweiten Abteilung) dartun, die zu diesem Zwecke hier mit aufgenommen sind. Weiteres über diese Gegenstände bringt Bd. II dieses Werkes, die „praktische Kabbalah".

Auch die sogleich zu behandelnde Idee des „himmlischen Menschen" oder „Urmenschen" ist ursprünglich, wie sich noch zeigen wird, nichtjüdisch und nichtkabbalistisch, aber in bewundernswerter Weise so gut mit diesen Anschauungen in Einklang gebracht und so folgerichtig mit dem Sephiroth-System verbunden, daß man sie für dessen unmittelbaren Ausfluß halten könnte.

4. Der „himmlische Mensch".

Im voraus bemerke ich, daß die Namen „himmlischer" (oberer) Mensch, Urmensch oder „Adam kadmon" („Adam kadmoni") dasselbe sind und sich niemals auf den irdischen Adam, „unsern Urvater Adam" beziehen, welcher vielmehr „der erste Mensch" („Adam ha-rischon", vgl. im N. T.: 1. Kor. 15, 45) heißt.



Die Sephiroth als Körperteile des „Adam kadmon".
(Aus der „Jewish Encyclopedia".)

Der „himmlische" (obere) Mensch ist sozusagen der Sephiroth-Mensch, der Komplex aller Sephiroth. Wenn er gelegentlich mit Sephirah „Kether" allein gleichgesetzt wird (z. B. in den „Tikkune Sohar"), so geschieht das, weil — wie wir oben sahen — auch „Kether" ja alle Sephiroth gewissermaßen in sich schließt.

Im „Gebet des Propheten Elias" (Zweite Abteilung, B I 1) finden wir eine Parallelisierung der einzelnen Sephiroth mit den verschiedenen Teilen des Menschenleibes; in etwas anderer Form (der oben zitierten Soharstelle entsprechend) sehen wir diese Verteilung der Sephiroth auf der beigegebenen Illustration und in dem Sephiroth-Schema Anm. [36] durchgeführt.

Daß dies keine bloße Metapher oder Symbolik ist, sondern daß der Sohar vielmehr wirklich in dem Komplexe der Sephiroth das Urbild der späteren irdisch-menschlichen Gestalt sieht, geht — wie sogleich des näheren zu erläutern sein wird — aus folgenden Stellen hervor:

„Es hat (vor unserem Weltall) schon frühere Welten gegeben, die zerstört wurden." (III 292 a; vgl. die Parallelen in den „Auszügen" der Zweiten Abteilung!) — „Warum wurden die früheren Welten zerstört? Weil der Mensch noch nicht geformt war. Denn die Form des Menschen schließt alle Dinge in sich, und alles, was besteht, hat nur durch sie Bestand. Da diese Form noch nicht vorhanden war, hatten die (vor ihr geschaffenen) früheren Welten keinen Bestand." (III 135 a.) — „Keine Form (Gestalt), keine Welt hatte Bestand, bevor die Form des Menschen vorhanden war. Denn sie schließt alle Dinge in sich, und alles, was besteht, hat nur Bestand durch sie. Doch ist zu unterscheiden zwischen dem „obe-

ren (himmlischen) Menschen" und dem „unteren". Dieser könnte ohne jenen nicht bestehen. Auf der (idealen) Gestalt des (oberen) Menschen beruht die ganze Formung des Alls. Von jener Form (oder Gestalt) ist die Rede, wenn es (Ezechiel 1, 26) heißt, daß man über der Merkabah (dem Throngefährt der göttlichen Offenbarung) ‚die Gestalt eines Menschen' sah; ebenso, wenn es bei Daniel (7, 13) heißt: ‚Es kam einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn bis zu dem Alten der Tage und ward vor ihn gebracht'!" (III 144a.) — „Die Gestalt des Menschen schließt alles in sich, was im Himmel und auf Erden ist, die oberen und die unteren Wesen. Daher hat der Alte der Alten [das sich in den Sephiroth offenbarende „En soph"] sie zu der seinen gemacht!" (III 144b.) Es ist ja eben „die ganze untere Welt nach dem Vorbilde der oberen (himmlischen) gemacht" (II 20a) und der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen, wie schon das 1. Kapitel des 1. Buches Mose lehrt! —

Ich muß hier der Kürze halber auf mein „Babylonisch-Astrales" (Leipzig 1906) verweisen. Dort habe ich ausführlich dargelegt: 1. daß der Gedanke, Gott habe vor dieser Welt bereits andere geschaffen, aber als unvollkommen wieder zerstört, bereits im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. von Rabbinen des Talmud und Midrasch vorgetragen wird, die aus der Heiligen Schrift sogar beweisen, daß der Schöpfung unserer Welt nicht weniger als 974 Generationen vorausgingen (a. a. O., S. 83 ff.); 2. daß nach rabbinischer Ansicht (1.—2. Jahrh. n. Chr.) „alles, was der Heilige, Gebenedeite (Gott) an seiner Welt geschaffen hat, er auch am Menschen geschaffen" habe, und daß von den Rabbinen nun des weitern durch Schriftstellen nachgewiesen wurde, daß

das Weltall gleich dem Menschen ein Haupt, Augen, Ohren, einen Mund, ein Herz, Hände, Füße, einen Nabel und Lenden aufweise (a. a. O., S. 109 f.) — ein Gedanke, der in bezug auf das physische All sich auch bei modernen Philosophen wie Fechner und Paulsen findet (a. a. O., S. 108), der aber von den Kabbalisten noch viel kühner auf die metaphysische Welt der Sephiroth angewendet wird!

Am angeführten Orte (S. 111) ahnte ich erst den altorientalisch-astralen Ursprung dieses Menschen-Prototyps einer oberen Welt. Noch in demselben Jahre (1900) entdeckte ich, daß der kabbalistische „Adam kadmon" eine Parallele in den durchaus astralen Urgestalten des „Gabra kadmaja" der Mandäer und des „Enascha kadmaja" der Manichäer (beide schon im 3. Jahrh. n. Chr. nachweisbar) habe, die beide ebenfalls „Urmensch" oder „intelligibles Menschenprototyp" bedeuten, wie „Adam kadmon"! (Vgl. mein Buch „Im Reiche der Gnosis", S. 36 und 58.) Daß die jüdischen Rabbinen von den mandäischen und manichäischen Lehren Kenntnis hatten, habe ich in dem genannten Buche (S. 12 f., 104, 139) nachgewiesen. Trotzdem beschränke ich mich auf die Feststellung des Parallelismus, da mir beide aus einer Wurzel entsprungen erscheinen.

Der astrale Ursprung dieser Anschauung von dem überirdischen, intelligiblen Urbilde des Menschen läßt sich noch in viel ältere Zeiten hinauf verfolgen! In seinem soeben erschienenen tiefgründigen Werke „Der Ursprung des Alphabets" (Leipzig, Hinrichs, 1913) weist der rühmlichst bekannte Orientalist Eduard Stucken (S. 1 ff.) nach, daß schon in den unzweifelhaft ältesten indischen und ägyptischen Quellenschriften sich mindestens vier Stellen finden, an welchen ein „Himmelsmann" (oder

„himmlischer Mensch“) aus einer typischen Anzahl von Gestirnen zusammengesetzt gedacht wird, und daß diese Gestirne die sogenannten „Mondstationen“ bilden, aus denen dann Stucken in genialer Beweisführung den Ursprung der Buchstaben des Alphabetes herleitet! (Man denke hierbei an den im vorigen Abschnitt erörterten Zusammenhang der Sephiroth und der Buchstaben des Alphabets einerseits, sowie an die Zusammenstellung der Buchstaben mit den menschlichen Körperteilen andererseits im Buche Jezirah!) Eine ganz frappante, fast noch ganz kosmisch-astrale Parallele zu diesem altorientalischen „Sternenmann“ bildet die folgende Soharstelle (I 191 a): „Die verschiedenen Teile unseres Körpers entsprechen den Geheimnissen der höchsten Weisheit, z. B. die Haut dem Firmamente, das sich allenthalben ausdehnt und alles überdeckt. . . . . Ebenso wie wir am Firmamente, welches die gesamte Welt umgibt, gewisse Formen (Figuren) durch die Sterne und Sternbilder gebildet sehen, um uns verborgene Dinge und tiefe Geheimnisse zu künden, ebenso gibt es auf der Haut, die unseren Körper umgibt, Formen (Figuren) und Züge (Zeichen), die gleichsam die Sterne und Sternbilder unseres Körpers sind.“ — Hier hätten wir also die Verbindungsstufe zwischen dem altorientalischen Sternenmenschen und dem kabbalistisch-metaphysischen „himmlischen Menschen“ in aller Deutlichkeit!

Nur anhangsweise möchte ich noch auf eine andere Stelle hinweisen, die mit Stuckens astraler Ableitung des Alphabets einige Ähnlichkeit hat. Sie trägt astrologische Natur; ihre Hauptgedanken sind (Sohar II 130 b): „Im weiten Himmelsraume, dessen Wölbung unsere Welt umgibt, finden sich Figuren und Zeichen, mittels deren man die tiefsten Geheimnisse entdecken kann. Sie sind

gebildet durch die Sternbilder und Sterne. ... Diese glänzenden Figuren sind die Buchstaben, mit welchen der Heilige, Gebenedeite (Gott) Himmel und Erde geschaffen hat, und sie bilden seinen geheimnisvollen, heiligen Namen". —

Ich schließe hiermit meine Bemerkungen über die Grundgedanken der Kabbalah, indem ich für mancherlei Einzelheiten auf die Texte der Zweiten und die Anmerkungen der Dritten Abteilung verweise. Das schier ufer- und grundlose Meer der Kabbalah mit dem Fingerhute dieses Buches über ihre Elemente erschöpfen zu wollen, kam mir nie in den Sinn. So viel aber dürfte auch aus dem Vorstehenden schon klar sein, daß die Grundgedanken des Sohar — und mit ihnen die der Kabbalah überhaupt — wenn sie auch nicht allzuoft (wie Zweite Abteilung, **B I** 1 und 2) systematisch zusammenhängend vorgetragen werden, doch ein tiefsinniges metaphysisches System andeuten, das sich selbst neben modernen Philosophemen (vgl. Hegel!) sehen lassen kann, zumal hinsichtlich der Ableitung der Ethik aus der Sephiroth-Lehre. Es lohnt sich auch heute noch, diesen verborgenen Lichtgedanken nachzudenken — vielleicht auch, sie sozusagen ins Moderne zu übersetzen und als Richtlinien für ein System zu benutzen, das die alten und neuen Tatsachen der Natur- und Geisteswissenschaften geistig durchdringt und zu einer lebensvollen Einheit zusammenfaßt und uns damit ebenso aus dem zersplitterten und zersplitternden Banausentume des wissenschaftlichen Spezialistentums wie aus der materialistisch-atheistischen Froschperspektive des heutigen Talmi-Monismus und seiner geist-, sinn- und seelenlosen Weltanschauung erlöst. [Die tiefere Einsicht in das Wesen der neuerdings entdeckten Röntgen-, Radium- und anderen Strahlen, deren Er-

forschung ja durch die Aufzeigung der Wandelbarkeit der „ewigen“ (ich weiß nicht wieviel) Elemente schon jetzt den (durch sophistische Wechselreitereien kaum noch verhüllten) Bankerott der bisherigen „Naturwissenschaft“ vorbereitet, wird vielleicht einen nicht unwichtigen Wegweiser zu besserer Erkenntnis bilden.] Wie zu Beginn der sogenannten neueren Philosophie die (durch die Systematik kabbalistisch modifizierter griechischer Lehren gegangenen) uralt-orientalischen Gedanken einen Nikolaus Cusanus, Paracelsus, Giordano Bruno usw. zu ihren für die damalige Zeit grandiosen Systemen geführt haben, und wie die indirekt kabbalistisch beeinflußte Theosophie eines Jakob Böhme die Lehrmeisterin eines Schelling und Hegel wurde, so wird jene uralte orientalische Weisheit, über die kabbalistische und christlich-mystische Gedankenfassung hinaus zu deren höherer Einheit geformt, vermutlich noch einmal von neuem das dynamische Werkzeug bilden, um den heute aus unzähligen, anorganisch zusammengewürfelten Einzelheiten bestehenden, geistes- und naturwissenschaftlichen Erkenntnisstoff einschließlich der religiös-sittlichen Ideen zu durchdringen, zu ordnen und zu einem lebendigen und lebenspendenden Gesamtorganismus zu vereinigen. Mag auch vielleicht ein wirklich glückhafter Versuch der Verwirklichung dieses Ideals in noch so weiter Ferne liegen: ein jeder kann wenigstens in seinem engen Kreise durch Arbeit an sich selbst ein Steinchen zu dem großen Bau mit beitragen. Und — wir können dann mitten in den Torheiten des Heute und Morgen eines Besseren warten, des schönen Lessing-Wortes gedenkend (Erziehung des Menschengeschlechts, § 100): „Was habe ich denn zu versäumen? Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?“

B.

Ein Kapitel über Kabbalah, Judentum und Christentum.

Im Vorstehenden habe ich nur sparsam auf die Parallelen hingewiesen, welche sich zwischen den Grundgedanken der Kabbalah und anderen, zum Teil nichtjüdischen Lehren zeigen. Solche Parallelen besitzen in einem für weitere Kreise bestimmten Buche einen Anspruch auf ausführlichere Erwähnung nur dann, wenn sie als direkte Quellen für die dargelegten Lehren gelten können. Man ist heute mit den „Entlehnungs"-Theorien vernünftigerweise vorsichtiger als früher geworden, wenn auch manche Religionsgeschichtler diese Eierschalen einer früheren Periode immer noch mit sich schleppen und bekannte Dogmengeschichtler z. B. die christliche Lehre als ein von rechts und links her zusammengepumptes Sammelsurium von allem möglichen hinstellen möchten, wie heute etwa ein angehender oder schon lange im Gange befindlicher Professor seine „Werke" aus den Leistungen anderer zusammenleimt. Gegenüber dieser weder dem Wesen der „Religion" noch dem der „Geschichte" gerecht werdenden Bücherwurmweisheit bricht sich langsam, aber doch siegreich über den Wust der maßgebenden

„Nachtmützen und Schlafrockfetzen“ die Erkenntnis Bahn, daß es sich bei solchen Parallelen in der Regel nur um ähnliche Ausgestaltungen uralt-orientalischer Gedanken von wirklicher Weisheit handelt, die — vielleicht „sumerischen“ Ursprungs — uns in den ausgegrabenen Schätzen Altbabylons und — von dort ausstrahlend — in den alten Religionsurkunden Ägyptens, Persiens, Indiens usw. entgegentreten. Für die alt- und neutestamentlichen Urkunden hat vor allem Alfred Jeremias (Das A. T. im Lichte des alten Orients. 2. Aufl. Leipzig, Hinrichs 1906; Babylonisches im N. T., daselbst 1905, u. a. m.; vgl. auch betr. des Rabbinischen mein „Babylonisch-Astrales“) den Einfluß des altorientalischen Schemas auf die Darstellungsweise (natürlich nicht auf die spezifischen Heilsgedanken) ausführlich nachgewiesen.

Zu den Lehren der Kabbalisten finden wir bei Ad. Franck[2] im dritten Teile seines Werkes (S. 261—390) eine ziemlich reichhaltige Parallelensammlung aus platonischen, neupythagoreischen, neuplatonischen Schriften, aus Philo, aus christlichen Urkunden und aus parsischen Werken, zumal aus dem Avesta; er kommt aber selbst zu dem Resultate, daß die Grundlehren der Kabbalah weder eine Frucht des Platonismus, noch der Lehre Philos, des Neuplatonismus, des Christentums, eines christlichen oder anderen gnostischen Systems sein könnten; einen Einfluß des Parsismus glaubt er eher annehmen zu dürfen, allerdings mit der Maßgabe, daß dessen Lehren jüdisch-monotheistisch umgestaltet worden seien. Franck, als erster Entdecker der letztgenannten Ähnlichkeiten, überschätzt — wie es Entdeckern meistens geht — deren wahre Tragweite und hält zudem die parsischen Quellen für weit älter, als sie bekanntlich sind. Nähere Prüfung ergibt, daß es sich in allem Wesentlichen um

ähnliche Ausgestaltungen derselben altorientalischen Grundlage, nicht um einfache Entlehnungen handelt. Das trifft auch hinsichtlich der gnostischen Emanationslehren und sogar hinsichtlich des „Adam kadmon" zu.

Das Wichtigste über die griechischen Philosophenschulen kannten die Kabbalisten aus der jüdischen Religionsphilosophie, und speziell über Aristoteles waren sie durch Maimonides sehr genau unterrichtet. Wenn nun z. B. hinsichtlich der Problemstellung über das Absolute, hinsichtlich der Kategorien und ihrer Zehnzahl, der zehn Sphären usw. sich Parallelen bei Aristoteles usw. finden, so waren das eben Probleme, die jedem jüdischen und nichtjüdischen Religionsphilosophen und Philosophen überhaupt geläufig waren, so daß man eine absichtliche, bewußte Entlehnung aus dem einen oder anderen Philosophen ebensowenig annehmen darf, als wir uns z. B. bei tausend Gelegenheiten des täglichen Lebens bewußt sind, eine Wendung zu gebrauchen, die aus der Bibel stammt. Übrigens waren die Kabbalisten, wie alle bedeutenderen jüdischen Religionsphilosophen ihrer Zeit (in wohltuendem Gegensatze zu manchen modernen), Männer von so umfassender und tiefer Bildung, daß sie selbstverständlich sämtliche religionsphilosophischen Fragen ihres Gebietes beherrschten und nicht allein die jüdische Literatur, sondern auch außerjüdische Anschauungen und Schriften hierüber kannten. Wer die Verwendung dieses wissenschaftlichen Handwerkszeuges in so und so viel „Einflüsse" zerfasern will, der wird vielleicht auch einen „Einfluß" Adam Rieses auf sich spüren, wenn er seine Einnahmen und Ausgaben zusammenrechnet, am Ende sogar arabische Inkubation, da er ja „arabische" Zahlen dabei gebraucht.

Aus Philo ließe sich allerdings eine Art kleines

kabbalistisches Taschenbüchlein ausziehen, obwohl sicher kein Kabbalist den griechischen Text von Philos Werken gelesen hat und schwerlich eine Übersetzung davon besaß. Auch daß einige seiner Gedanken in den hebräisch-aramäischen Midrasch und in die Religionsphilosophie übergegangen seien, erklärt die Sache noch nicht zur Genüge; dazu sind diese Einzelzüge nicht hinreichend, da es sich für uns um eine Ähnlichkeit philonischer und kabbalistischer Gesamtanschauungen handelt. Daß beiden dasselbe altorientalische Gedankenschema zugrunde liegt, ist unbestreitbar. Wir hätten dann ein Beispiel, wie die Eigenart jüdisch-monotheistisch-mystischen Denkens trotz des dazwischenliegenden Zeitraums vieler Jahrhunderte dieselben Probleme in derselben Weise anfaßt und erledigt, ähnlich wie z. B. von Paul Deussen die merkwürdigsten Übereinstimmungen zwischen der altindischen Vedanta-Philosophie und modernen philosophischen Systemen nachgewiesen worden sind, obgleich z. B. ein Kant nicht die mindeste Ahnung auch nur von der Existenz jener indischen Weisen und von ihren Schriften gehabt hat. Ein Rassenfanatiker könnte hieraus vielleicht Anlaß zu einigen Druckbogen voll Chamberlainerien über die rassenmäßige Bestimmtheit „arischer" oder „semitischer" Denkanlage nehmen. Die Sache läßt sich wohl mit weniger Phantasieaufwand erledigen. In meinem „Babylonisch-Astralen" habe ich bereits darauf hingewiesen, daß sich schon im älteren Judentume — vor und nach Philo, also vor und nach Christi Geburt — eine mystische Schöpfungs- und Gottheitslehre („Ma'aseh bereschith" und „Ma'aseh merkabah") auf altorientalischer Grundlage gebildet hat, deren Grundzüge wir vor und bei Philo und dann zerstreut in Talmud und Midrasch finden — eine Tradition, die bei Philo noch in unbe-

fangener Weise literarisch ans Licht tritt, während sie später — nach der politischen Zerstreuung, wo es sich um Festhaltung des Monotheismus handelt und dieser daher um so strenger betont wird — nur noch insgeheim ganz gereiften, tiefer veranlagten und forschenden Köpfen von Mund zu Mund mitgeteilt werden darf und daher nur gelegentliche und vereinzelte literarische Spuren durch die Jahrhunderte hindurch sehen läßt, bis sie in der Kabbalistik wieder in größerem Zusammenhange und weiter ausgebaut für uns sichtbar wird.

Als Ganzes betrachtet, ist daher die Kabbalah durchaus ein Erzeugnis jüdischen Geistes, und Joel[2] sagt (S. 387) ganz mit Recht: „Das Judentum hat sie aus eigener Kraft erzeugt, d. h. sie ist aus dem Bedürfnisse einer (!) tieferen Verständnis der Heiligen Schrift und aus dem Verlangen, mehrfache schwierige, in der jüdischen Theologie sich fühlbar machende Probleme nach Kräften zu lösen, hervorgegangen." — Zuvor (S. 83ff.) hatte Joel nachzuweisen versucht, daß mit Ausnahme der Lehren von der Seelenwanderung, von der Seelenschwängerung („Ibbur", vgl. in der Zweiten Abteilung den Auszug aus Lurja), der Chiromantie und der Physiognomik fast alle kabbalistischen Hauptlehren sich mindestens keimartig schon im Talmud und Midrasch finden ließen. Er fährt dann (S. 387) fort: „Ihre (der Kabbalisten) Meditationen sind tiefsinnig, ihre Forschungen kühn, doch immer innerhalb der Schranken der Grundprinzipien des Judentums sich bewegend. Daß ein großer Fond echt jüdischer Gelehrsamkeit in den Urhebern der Kabbalah sich vorgefunden, daß sie das ganze Gebiet der jüdischen Theologie beherrscht und zahlreiche Hilfsmittel ihnen zu Gebote gestanden haben — wer kann dies bezweifeln? Daß unter diesen Hilfsmit-

teln auch wichtige Traditionen aus den ältesten Zeiten gezählt werden dürfen, dafür ist wenigstens eine große Wahrscheinlichkeit vorhanden." — Wir kennen jetzt den Ursprung und die Weiterentwickelung dieser uralten Traditionen besser als dies dem verdienstvollen Forscher 1849 gegeben war, und eine zukünftige Geschichte der jüdischen Mystik verfügt schon heute über genug Material, um sie von Beginn an durch die Jahrtausende hindurch zu verfolgen und zureichend zu schildern.

Bewegt sich aber die Kabbalah (insonderheit der Sohar) wirklich „innerhalb der Schranken der Grundprinzipien des Judentums"? Das Judentum hat bekanntlich keine autoritative Dogmatik, die wir als Maßstab nehmen könnten; nicht einmal die dreizehn Artikel, in welche Maimonides den Hauptinhalt der jüdischen Lehre zu fassen versuchte, sind je als verbindlich anerkannt worden; immerhin aber dürfen Werke oder Geistesrichtungen, die im wesentlichen den Hauptanschauungen der jüdischen Religionsquellenwerke Talmud und Midrasch entsprechen, als wirklich jüdischen Charakters bezeichnet werden. Wenn dabei der Sohar oder ein ähnliches kabbalistisches Werk sich erheblich von gewissen modernen „Grundrissen einer systematischen Theologie des Judentums" oder einem der verschiedenen „Wesen des Judentums" unterscheidet, so beweist das mindestens nichts gegen das echt Jüdische der genannten älteren Werke! Wer zum ersten Male in den „eigentlichen" Sohar hineinblickt und zu lesen anfängt, der wird zunächst keinen merklichen Unterschied mit einem der üblichen Midraschwerke späterer Zeit finden. Die speziell als „kabbalistisch" zu bezeichnenden Stücke, von denen die „Auszüge" der Zweiten Abteilung die bemerkenswertesten wiedergeben, fallen vielfach erst dem geübten Verständnis

mitten unter dem (erbaulich-auslegenden und die so gewonnenen Gedanken religiös weiterspinnenden) übrigen Inhalte in ihrer Eigenart auf; auch das mit hebräischen Typen gedruckte jüdisch-deutsche Exzerpt-Werk „Nachlath J'bi“ von Chotsch (Dyhernfurth 1786) enthält z. B. fast nur solche Sohar-Stücke. Betrachten wir aber den Inhalt der soeben als „spezifisch kabbalistisch“ bezeichneten Bestandteile — sei es auch nur an der Hand der Sohar-Auszüge in der Zweiten Abteilung dieses Buches — so zeigt sich uns auch da nichts, was wir als „unjüdisch“ bezeichnen müßten. Die von Joel (s. o.) als nicht aus Talmud und Midrasch belegbaren Lehren von der Hand- und Gesichtsausdrucksdeutung (Chiromantie und Physiognomik) sind kein notwendiger Bestandteil der kabbalistischen Lehre, sondern mehr eine Zukost, die „Ibbur“ (erst von Lurja ausgebaut) ließe sich schließlich auch entbehren, und selbst ohne die Lehre von der Seelenwanderung (die ja nicht einmal eigentümlich jüdisch ist) würde das kabbalistische System bestehen können. — Andererseits befindet sich die kabbalistische Lehre vom Urgrunde und Urwillen bezw. der Uridee in Übereinstimmung mit der jüdischen Religionsphilosophie und ist, wenn man sich deren Schriftauslegung zu eigen macht, schon aus dem Alten Testament und aus Talmud und Midrasch herauszulesen. — Die zehn Sephiroth ferner haben u. a. ihren Keim in den zehn Schöpferworten Gottes („Und Gott sprach“ 1. Mose 1), weshalb sie anfangs geradezu „Ma'amaroth“ (Worte, vgl. „Kabbalah“ § 26) heißen, und in den mittels rabbinischer Deutung aus der Bibel gezogenen zehn schöpferischen Potenzen (s. Anm. [36] der Dritten Abteilung); den vier kabbalistischen „Stufenwelten“ entspricht (in aufsteigender Reihe) die talmudisch-midraschische Einteilung: 1. Erde, 2. zwei untere, kosmische Himmels-

sphären, 3. fünf obere, geistige Himmelssphären, 4. der Raum der über dem All thronenden Gottheit (vgl. mein „Babylonisch-Astrales“ S. 104 u. 34[1]). — Kurz, es sind alle kabbalistischen Grundgedanken in der jüdischen Religionsliteratur wohlfundiert.

In einem Punkte aber überragt die kabbalistische Lehre alles das, was wir als „systematische Theologie“ des Judentums bezeichnen können und z. T. so bezeichnet finden, zumal die „Theologie“ des Reformjudentums (und zugleich auch die der wahlverwandten christlichen Modernisten): in der klaren Anschauung einer göttlichen Offenbarungstrinität!

In dem notwendigen Kampfe gegen die Vielgötterei seiner heidnischen Umgebung hatte das Volk Israel sich in seinen geistig führenden Schichten von der bloßen Monolatrie (Verehrung eines Gottes ohne Bestreitung des Vorhandenseins anderer, aber als unvollkommen oder böse betrachteter Götter) zum Monotheismus (zur Anerkennung der Existenz nur eines einzigen Gottes) erhoben. Mögen sich auch in den heidnischen Religionen des Altertums (meist pantheistische) Keime von Monotheismus — oder Überreste eines früheren Monotheismus — finden: so ernst mit dem Monotheismus als das sich immer mehr zum reinen Judentum entwickelnde Israel und als das sich konsolidierende Judentum hat kein anderes Volk es genommen! Die jüdische Religionsphilosophie unternahm es, diesen religiös errungenen einzigen Gott in seinem Wesen wissenschaftlich klar zu machen — schließlich mit dem Erfolge, daß der strenge Monotheismus zum starren Monotheismus, der einzige Gott immer transzendentaler d. h. außerweltlicher wurde und es von ihm, dem Absoluten, kaum noch eine Brücke zur Welt gab. Es entstand schließlich ein „arithme-

tischer“ Monotheismus, der den (wie gleich gezeigt werden wird) uralten Gedanken einer dynamischen Offenbarungstrinität, d. h. eines sich in dreifacher Wirksamkeit offenbarenden — wiewohl dem Wesen nach stets einen — Gottes lediglich additionell als Dreigötterei aufzufassen imstande war und ihn daher als „Schittuph“ („Beigesellung“ d. h. Mehrgötterei) strengstens verpönte. Aber je sublimierter, desto steriler war und ist dieser Gott der starren Abstraktion. Sehr schön zeigt der wackere Provinzialrabbiner von Fulda, Dr. M. Cahn, in seinem Buche „Die religiösen Strömungen in der heutigen Judenheit“ (Frankfurt a. M. 1912, S. 238 ff.), wie der rein philosophisch gefaßte Gottesbegriff der modernen jüdischen Theologie neben der nach „unseren wissenschaftlichen Begriffen“ ewigen, unendlichen, von ihren eigenen Gesetzen gelenkten Materie eigentlich gar keinen Wirkungskreis mehr hat und im ganzen System eigentlich nur noch eine schöne Anstandsphrase ist (S. 285 ff.), seine ganze sogenannte „Offenbarung“ aber darin gesehen wird, daß der Mensch von sich aus auf diese oder jene mehr oder minder gediegene Idee kommt! — Die christliche „Moderne“, welche den trinitarischen Offenbarungsbegriff „wissenschaftlich überwunden“ hat, befindet sich in derselben Lage. Und es ist auch gar nicht anders möglich. Dieser philosophisch sublimierte Gott ist entweder eine bloße Dekorationsfigur oder aber ein großes X, das sich irgendwie in magischer Weise in das Weltgeschehen einmischt, welches eigentlich auch ohne sein Dasein vorstellbar ist; oder er wird pantheistisch zur Naturkraft oder zum Natursein oder aber ein noch verworrenerer „pan-entheistischer“ Begriff, wie beim seligen Jatho, bei dem er lediglich die Funktion immerwährenden „Strömens“ hat. —

Demgegenüber ist seit den ältesten Zeiten in der denkenden Menschheit der Gedanke heimisch gewesen, daß die lebendige, dem Wesen nach eine Gottheit sich in dynamischer Dreieinigkeit offenbare. Chamberlain, der allerdings falsche Schlüsse auf eine „Natursymbolik" daraus zieht, sagt über die Tatsache im wesentlichen richtig (Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts, S. 554), daß wir diese, mit Goethe zu reden, „ewig unveraltete dreinamig dreigestaltete" Gottheit bereits „in den drei Gruppen der indischen Götter, später dann... zu der ausführlichen und ausdrücklichen Dreieinigkeitslehre, der Trimûrti, ausgebildet finden". (Auf die babylonische Trinität hat A. Jeremias allenthalben hingewiesen.) Und er fährt fort, daß sich diese Vorstellung „schon früh aufdrängen mußte", denn gerade die Dreizahl, „und sie allein, ist weder einem Zufall (wie die von den Fingern entnommene Fünf- oder Zehnzahl), noch eine herausgerechnete Zahl (wie die von den vermeintlichen sieben Wandelsternen entnommene Sieben), sondern sie drückt ein Grundphänomen aus, so zwar, daß die Vorstellung einer Dreieinigkeit fast eher eine Erfahrung als ein Symbol genannt werden könnte". Er verweist dann auf die drei Grundformen menschlicher Erkenntnis (Raum, Zeit, Ursächlichkeit), auf die drei Dimensionen des Raumes und der Zeit, auf die drei Aggregatzustände jedes Elements usw. „Kurz, die Dreifaltigkeit als Einheit umringt uns auf allen Seiten als ein Urphänomen der Erfahrung und spiegelt sich bis ins Einzelne wieder." Sie sei „auch nicht bloß Symbol, sondern die ganze Natur verbürgt uns die innere, transzendente Wahrheit eines derartigen Dogmas und seine Fähigkeit zu lebensvoller Weiterentwickelung." — Jedenfalls ersieht man aus die-

sem Zitat, daß selbst von einem stark rationalistischen Standpunkte aus die dynamische Trinität als Gottesoffenbarung verständlich werden kann. Erst mit der Entwickelung seiner heilsgeschichtlichen Trinitätslehre hat das Christentum nicht allein die metaphysische Fundamentierung, sondern auch seine welterobernde und welterlösende Kraft entfaltet und diese in demselben Maße verloren, als man in den theologischen Studierstuben die Milchmädchenrechnung anstellte, daß 1 nicht 3 sein „könne" (obwohl 1 dynamisch immer 3 war), und demgemäß eine religiöse Wahrheit tunlichst zu vertuschen für gut befand, weil die eigene Flachheit deren Tiefe nicht mehr zu fassen vermochte.

Die Kabbalah macht in ganz anderer Weise mit dem trinitarischen Prinzip Ernst. Es ist in ihrem Gedankenbau geradezu eine innere Notwendigkeit und wird für sie zum lebendigen metaphysischen Entwickelungswecker. Die gesamte Offenbarung des Absoluten geschieht hier durchweg dreifaltig. Das Absolute selbst ist Urgrund, Uridee, Urwille. Die drei obersten Sephiroth sind die lebendige Offenbarungs- und Schöpfungstrinität. Die Sephiroth bilden horizontal die drei Reiche der Vernunft, des Willens und der Natur, vertikal die Säule der Gnade, des Rechts und der Mitte, je aus drei Sephiroth bestehend. Aus je zweien geht eine dritte hervor; wie denn die ganze Entwickelung aller Einzelmomente durch die drei Faktoren Thesis, Antithesis, Synthesis erfolgt, wie das auch schon im Buche Jezirah vollbewußt ausgesprochen ist (vgl. unten, Zweite Abteilung A III 1 ff., VI 1 ff.). Die Dreiteilung (oder besser Dreigestaltigkeit) der Seele ist nicht nur ein Abbild der drei „Reiche" (der Vernunft, des Willens und der Natur), sondern geradezu ein Antitypus der göttlichen

Dreifaltigkeit, wie wir diese in Urgrund, Uridee, Urwillen oder auch in der Trias „Kether“, „Chochmah“, „Binah“ sich offenbaren sehen[29]; denn der Mensch ist ja nach (hebräisch sogar: in) dem Bilde der Gottheit gemacht! Der wahre Mensch aber ist die Seele (Sohar I 191 a)!

Der Kabbalist ist sich voll bewußt, bei Nennung dieser dynamischen Offenbarungsdreifaltigkeit nicht eine Dreiteilung von sich aus in den Begriff der Gottheit hineinzutragen, ein bloßes subjektives Einteilungsprinzip anzuwenden, sondern das objektive dreifaltige Wesen der sich offenbarenden Gottheit wiederzugeben. Zum Beweise sei auf drei (in der Zweiten Abteilung ausführlich übersetzte) Stellen hingewiesen; zunächst auf Sohar II 43b und III 162a, welche den bekannten Anfangsvers der „Sch'ma“-Formel (5. Mose 6, 4ff.) zum Gegenstande haben: „Höre, Israel, der Herr (Jhwh), unser Gott (Elohenu), ist ein einziger (echad) Herr (Jhwh)“. Es wird da an der erstgenannten Stelle das Geheimnis der durch diesen dreimaligen Gottesnamen angedeuteten wesenseinigen göttlichen Dreifaltigkeit verdeutlicht „durch das Geheimnis der Stimme: Die Stimme ist für den, der sie vernimmt, ein Laut, und doch sind in ihr drei Elemente wirksam: Feuer (Wärme des Atems), Luft (der Hauch des Atems) und Wasser (die Feuchtigkeit des Atems). Trotzdem sind alle diese drei in dem Geheimnis der Stimme eins und können auch nur als eine Einheit aufgefaßt werden. So sind auch hier „Jhwh“, „Elohenu“ und (zweitmalig) „Jhwh“ eins, drei Formen, die eine Einheit ausmachen“. Und die andere Stelle sagt nicht minder deutlich: „Es sind (hier) zwei Namen, und noch einer vereinigt sich mit ihnen; alsdann sind es drei. Indem sie aber drei

sind, sind sie (doch) eins. Jene zwei sind die zwei Namen „Jhwh“ und „Jhwh“ im „Sch'ma“ (Höre, Israel usw.), „Elohenu“ aber ist der dritte, der sich mit ihnen vereinigt. Und das ist das Siegel der Wahrheit: Alle drei Namen zusammen bilden eine absolute Einheit.“ — Drittens verweise ich auf die Stelle Sohar III 65 über den Vers (2. Mose 3, 14): „Ich bin (Ehejeh), der (ascher) ich sein werde (ehejeh)“, der in der Bibel als Erklärung des (im folgenden Verse erstmalig als göttliche Selbstbezeichnung erwähnten) Namens „Jhwh“ dient. Hier wird die Dreifaltigkeit der göttlichen Selbstentwickelung aus dem doppelten „Ehejeh“ und dem folgenden „Jhwh“ gedeutet. Das erste „Ehejeh“ bezeichnet die noch unterschiedslose Gottheit, das zweite die sich in der geistigen, überirdischen Welt, das „Jhwh“ die sich in der Welt der Erscheinungen wirksam zeigende Gottheit!

Diese und andere Belegstellen aus dem Alten Testament für die Erweisung der göttlichen Trinität haben die Kabbalisten mit den alten christlichen Dogmatikern gemeinsam. Wenn man heute behauptet, sie läsen zu viel in diese Stellen hinein, so kann man von den neueren Dogmatikern und Exegeten hinwiederum sagen, daß sie aus solchen Stücken zu wenig herauslesen.

Gleichviel! Trotz dieser Ähnlichkeit wird ein jeder, der sich eingehender in die christliche Trinitätslehre und ihre Entwickelung vertieft hat, zugeben, daß die kabbalistische und die christliche Dreifaltigkeitslehre zwei vielleicht in manchen Gedanken parallele, aber ganz selbständig aus uralter Wurzel hervorgegangene, innerlich ganz selbständig entwickelte Ideenkomplexe sind, die man lieber nicht in einem Atem nennen sollte.

Ebenso unleugbar ist aber auch folgendes: Wenn diesem fruchtbaren, lebendigen Trinitätsgedanken der Kabbalah in der jüdischen Theologie und Religionsphilosophie mehr Rechnung getragen worden wäre, dann stünde es mit der modernen systematischen Theologie des Judentums nicht so traurig, wie es der Fall ist, ähnlich wie bei der modernistischen christlichen Theologie, die ihren Trinitätsgedanken leichtherzig über Bord geworfen hat, worüber hohle Phrasen in beiden Lagern nicht zu täuschen vermögen.

Den Kabbalisten aber bleibt für immer der Ruhm, auf ihre Weise und nach ihren Kräften Herolde eines der größten Menschheitsgedanken — der Trinitätsidee — gewesen zu sein.

Rabbalistisches Jugendgedicht

des berühmten christlichen Hebraisten

† Professor D. Franz Delitzsch

zu Leipzig.

Auf! Entstürm' dem finstren Tale,
Zünd' am Licht im ew'gen Sein
Prometheisch Ideale,
Dring' in Gottes Zentrum ein!

Sei ein Gast beim mag'schen Hymen
Des Ur=Ew'gen mit der Zeit,
Mit des Sinnes festem Riemen
Gürte die Unendlichkeit!

Nimm dem Urbild seine Decke,
Hundertarm'gem Riesen gleich,
Und dein Haupt von Erde strecke
In das höh're Geisterreich!

Zweite Abteilung.

Texte.



A.*)

Das Buch Jezirah.[30]

(Buch von der Weltformung.[31])

Erstes Kapitel.

I 1.

In zweiunddreißig[32] geheimnisvollen Bahnen der Weisheit hat Jah, Ihwh der Heerscharen, der Gott Israels, der lebendige Gott und König der Welt, der allmächtige Gott, der Barmherzige und Gnädige, Hohe und Erhabene, ewig (in der Höhe) Wohnende und Heilige, seinen Namen[33] eingegraben. [Geschaffen aber hat er seine Welt durch drei Ur-Zählformen: Zählen, Zählender und Gezähltes.][34]

I 2.

(Jene zweiunddreißig Bahnen sind:) 10 in sich geschlossene[35] Zahlen (Sephiroth)[36] und 22 Grundbuchstaben[37] (s. u. II 1 ff.).

---

*) In (runden) Klammern stehen erläuternde Zusätze des Übersetzers, in [eckigen] Textstücke von zweifelhafter Echtheit oder vereinzelt auch [Paranthesen] innerhalb (runder) Klammern.

I 3.

Zehn in sich geschlossene Zahlen — wie die Anzahl der zehn Finger, und ihr Zusammenschluß zur Einheit sich vermittelnd durch die Lautformung (mittels) der Zunge.[38]

I 4.

Zehn in sich geschlossene Zahlen — zehn und nicht neun, zehn und nicht elf![39] Verstehe mit Weisheit, und sei weise mit Verstand[40], prüfe mit ihnen und ergründe aus ihnen, stelle die Sache in ihre Klarheit und setze den Bildner an seinen Platz![41]

I 5.

Zehn in sich geschlossene Zahlen — ihr Maß ist zehn, obwohl sie (an sich) unbegrenzt sind[42]: 1. eine (zeitliche) Abmessung[43] des Vorher, 2. eine solche des Nachher, 3. eine (moralische) Abmessung des Guten, 4. eine solche des Bösen, 5. eine (vertikale) Abmessung des Hohen, 6. eine solche des Tiefen, 7. eine (horizontale) Abmessung des Ostens, 8. eine des Westens, 9. eine des Nordens, 10. eine des Südens. Als einziger Herr aber waltet über ihnen allen Gott, ein wahrhaftiger König, von seiner heiligen Stätte aus in alle Ewigkeit.[44]

I 6.

Zehn in sich geschlossene Zahlen — ihre Ausbreitung ist wie die Sichtbarkeit des Blitzes[45], ihre Funktion hat kein Ende; aber sein Wort ist in ihnen allen bei ihrer Hin- und Herbewegung, und auf sein Gebot eilen sie wie Sturmwind, und vor seinem Throne liegen sie da.[46]

I 7.

Zehn in sich geschlossene Zahlen — ihr Ende ist mit ihrem Anfang zusammengeheftet und ihr Anfang mit ihrem Ende, gleichwie die Flamme mit der Kohle verbunden ist[47]; denn der Herr ist einer, und neben ihm ist nichts Zweites — vor Eins aber was zählst du?[48]

I 8.

Zehn in sich geschlossene Zahlen — schließe deinen Mund, daß er nicht spreche, und dein Herz, daß es nicht grüble[49]; wenn aber dein Herz (dir) davonläuft, so bringe es wieder zur Stelle zurück; denn deswegen heißt es (Hesekiel I 15): „Laufend und zurückkehrend" — und darum ist das Bündnis geschlossen.[50]

I 9.

Zehn in sich geschlossene Zahlen: **Eins**, der Geist des lebendigen Gottes, gebenedeit und hochgelobt sei sein Name; dies ist der heilige Geist.[51]

I 10.

Zwei: Geist aus Geist[52]; er grub und meißelte darein[53] zweiundzwanzig Grundbuchstaben: drei Mütter, sieben doppelte und zwölf einfache (s. u. II).

I 11.

Drei: Wasser aus Geist[54]; er grub und meißelte darein Wüste und Leere, Schlamm und Lehm.[55] Er grub sie wie eine Art Beet, er meißelte sie wie eine Art Mauer und deckte sie zu wie eine Art Fußboden.[56]

I 12.

Vier: Feuer aus Wasser[57]; er grub und meißelte darein den Thron der Herrlichkeit: die Seraphim, Ophanim, heiligen Tiere und Dienstengel.[58]

I 13.

Fünf: Er versiegelte[59] die Höhe, indem er sich nach oben wandte und sie mit „Jhw"[60] versiegelte. Sechs: Er versiegelte die Tiefe, indem er sich nach unten wandte und sie mit „Jwh" versiegelte. Sieben: Er versiegelte den Osten, indem er sich nach vorn wandte und ihn mit „Hjw" versiegelte. Acht: Er versiegelte den Westen, indem er sich nach hinten wandte und ihn mit „Hwj" versiegelte. Neun: Er versiegelte den Süden, indem er sich nach rechts wandte und ihn mit „Wjh" versiegelte. Zehn: Er versiegelte den Norden, indem er sich nach links wandte und ihn mit „Whj" versiegelte.

I 14.

Dies (also sind die Bedeutungen der) zehn in sich geschlossene(n) Zahlen: (1) der Geist des lebendigen Gottes; (2) Geist aus Geist; (3) Wasser aus Geist; (4) Feuer aus Wasser; (5—10) Höhe, Tiefe, Osten, Westen, Süden, Norden.

Zweites Kapitel.

II 1.

Zweiundzwanzig Grundbuchstaben (s. o. I 2): drei Mütter (III 1 ff.), sieben doppelte (IV 1 ff.) und zwölf einfache (V 1 ff.).

II 2.

Zweiundzwanzig Grundbuchstaben — er grub sie ein, meißelte sie ein, er vertauschte (setzte in Beziehung), wog und versetzte sie.[61] Er formte (bildete) durch sie das Wesen alles Geformten und zu Formenden.[62]

II 3.

Zweiundzwanzig Grundbuchstaben — eingegraben in die Stimme, eingemeißelt in die Geistseele[63] [geheftet im Munde an fünf Stellen: 'A, H, Ch, ʿA an der Kehle; G, J, K, Q (hartes K) am Gaumen; D, T, L, N, Th an der Zunge; S, Sz, Z, R, Sch an den Zähnen; B, W, M, P an den Lippen].[64]

II 4.

Zweiundzwanzig Grundbuchstaben — sie sind im Kreise an zweihunderteinunddreißig Pforten geheftet, indem sich der Kreis vorwärts oder rückwärts dreht.[65]

II 5.

Wie [setzte er sie in Beziehung, wog und versetzte er sie]? (Er verband bei der Kreisdrehung, II 4) 'A mit allen (anderen Buchstaben) und alle mit 'A; B mit allen und alle mit B; G mit allen und alle mit G (und so weiter), indem sie im Kreise wieder (an die alte Stelle) zurückkehrten.[66] Es findet sich (hierbei), daß die ganze Formung (Weltbildung) und die ganze Sprache (Wortbildung) durch *einen* Namen (nach derselben Methode) erfolgt.[67]

II 6.

Er bildete aus Unform Form und gestaltete Nichtsein zum Sein und meißelte große Stammformen aus flüchtigem Lufthauch.[68]

Drittes Kapitel.

III 1.

Drei Mütter (s. o. II 1): 'A, M, Sch.[69] — Ihr Prinzip ist (analog folgender Dreiheit): Wagschale des Verdienstes, Wagschale der Schuld und die Zunge als vermittelnde Norm zwischen beiden.[70]

III 2.

Drei Mütter, 'A, M, Sch! Ein großes, verborgenes, verhülltes und mit sechs Siegeln verschlossenes Geheimnis![71] Aus jenen (dreien) nun gingen hervor Luft ('Awwir), Wasser (Majim) und Feuer ('Esch) [sich teilend als männlich und weiblich].[72]

III 3.

Drei Mütter, 'A, M, Sch — er grub und meißelte sie ein, er verband sie und formte durch sie drei Mütter in der Welt, drei Mütter im Jahre und drei Mütter im Körper [männlich und weiblich].

III 4.

Drei Mütter auf der Welt: Himmel, Erde, Wind. Der Himmel wurde im Anbeginn aus dem Feuer[73] geformt, die Erde aus dem Wasser, der Wind aus der Luft, die zwischen dem Feuer und dem Wasser vermittelt.

III 5.

Drei Mütter im Jahre: Kälte, Wärme, Laues.[74] Die Wärme wurde aus dem Feuer geformt, die Kälte aus dem Wasser, das Laue aus der Luft, die zwischen ihnen (dem Feuer und dem Wasser) vermittelt.

III 6.

Drei Mütter im Körper: Kopf, Bauch, Oberleib. Der Kopf wurde aus dem Feuer geformt, der Bauch aus dem Wasser, der Oberleib aus der Luft, die zwischen ihnen (dem Feuer und dem Wasser) vermittelt.

III 7.

Den Buchstaben 'A machte er (Gott) zum König[75] über die Luft ('Awwir); er setzte ihm eine Krone[76] auf und verband (so) beide miteinander (den Buchstaben und die Luft), und er formte (nun) durch sie den Wind in der Welt, das Laue im Jahre und den Oberleib im Körper [männlich durch 'A, Sch, M; weiblich durch 'A, M, Sch].

III 8.

Den Buchstaben M machte er zum König[77] über das Wasser (Majim); er setzte ihm eine Krone auf und verband (so) beide miteinander (M und Wasser), und er formte (nun) durch sie die Erde in der Welt, die Kälte im Jahre und den Bauch im Körper [männlich durch M, 'A, Sch; weiblich durch M, Sch, 'A].

III 9.

Den Buchstaben Sch machte er zum König[78] über das Feuer ('Esch); er setzte ihm eine Krone auf und verband (so) beide miteinander (Sch und Feuer); und er formte (nun) durch sie den Himmel in der Welt, die Wärme im Jahre und den Kopf im Körper [männlich durch Sch, 'A, M; weiblich durch Sch, M, 'A].

Viertes Kapitel.

IV 1.

Sieben doppelte (Buchstaben, vgl. II 1): B, G, D, K, P, R, Th[79]. Ihr Prinzip ist (analog folgender Siebenzahl, vgl. III 1): Leben, Friede, Weisheit, Reichtum, Anmut, Fruchtbarkeit und Herrschaft.[80]

IV 2.

Sieben doppelte: B, G, D, K, P, R, Th. Sie kommen in zweierlei Aussprache vor: B, Bh; G, Gh; D, Dh; K, Kh; P, Ph; R, Rh; T, Th; in harter und weicher, starker und schwacher Form.[81]

IV 3.

Sieben doppelte, welche Gegenstücke[82] darstellen. (So ist auch) das Gegenstück des Lebens der Tod, das Gegenstück des Friedens das Böse, das Gegenstück der Weisheit die Torheit, das Gegenstück des Reichtums die Armut, das Gegenstück der Anmut die Häßlichkeit, das Gegenstück der Unfruchtbarkeit die Fruchtbarkeit, das Gegenstück der Herrschaft die Knechtschaft.

IV 4.

Sieben doppelte, entsprechend den sieben Endpunkten der (bekannten) sechs Dimensionen[83]: Oben, Unten, Osten, Westen, Norden, Süden — und der heilige Palast in der Mitte, der alles trägt.[84]

IV 5.

Sieben doppelte, B, G, D, K, P, R, Th — sieben und nicht sechs, sieben und nicht acht! Prüfe mit ihnen

und ergründe aus ihnen, stelle die Sache in ihre Klarheit und setze den Bildner an seinen Platz![85]

IV 6.

Sieben doppelte — er grub und meißelte sie ein, er verband sie und bildete durch sie (sieben) Planeten[86] in der Welt, (sieben) Tage im Jahre und (sieben) Pforten im Körper [und von ihnen aus entwarf er sieben Himmel[87], sieben Erden[88] und sieben Wochen[89]; deshalb liebte er das Siebente (die Siebenzahl) unter dem ganzen Himmel[90]].

IV 7.

Dies sind die sieben Planeten in der Welt: Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur, Mond[91]; und dies sind die sieben Tage im Jahr: die sieben Tage der Schöpfungswoche; die sieben Pforten im Körper sind: zwei Augen, zwei Ohren, zwei Nasenlöcher und der Mund.[92]

IV 8.

Den Buchstaben B machte er (Gott) zum König[93] über die Weisheit; er setzte ihm eine Krone auf und verband beide (B und Weisheit) miteinander, und er formte (nun) durch sie den Saturn in der Welt, den Sonntag im Jahre und das rechte Auge im Körper.

IV 9.

Den Buchstaben G machte er zum König[94] über den Reichtum; er setzte ihm eine Krone auf und verband (so) beide (G und Reichtum) miteinander, und er formte (nun) durch sie den Jupiter in der Welt, den Montag im Jahre und das linke Auge im Körper.

IV 10.

Den Buchstaben D machte er zum König[95] über die Fruchtbarkeit; er setzte ihm eine Krone auf und verband (so) beide (D und Fruchtbarkeit) miteinander, und er formte (nun) durch sie den Mars in der Welt, den Dienstag im Jahre und das rechte Ohr am Körper.

IV 11.

Den Buchstaben K machte er zum König[96] über das Leben; er setzte ihm eine Krone auf und verband (so) beide (K und Leben) miteinander, und er formte (nun) durch sie die Sonne in der Welt, den Mittwoch im Jahre und das linke Ohr am Körper.

IV 12.

Den Buchstaben P machte er zum König[97] über die Herrschaft; er setzte ihm eine Krone auf und verband (so) beide (P und Herrschaft) miteinander, und er formte (nun) durch sie die Venus in der Welt, den Donnerstag im Jahre und das rechte Nasenloch im Körper.

IV 13.

Den Buchstaben R machte er zum König[98] über den Frieden; er setzte ihm eine Krone auf und verband (so) beide (R und Frieden) miteinander, und er formte (nun) durch sie den Merkur in der Welt, den Freitag im Jahr und das linke Nasenloch im Körper.

IV 14.

Den Buchstaben Th machte er zum König[99] über die Anmut; er setzte ihm eine Krone auf und verband (so) beide (Th und Anmut) miteinander, und er formte

(nun) durch sie den Mond in der Welt, den Sonnabend (Sabbath) im Jahr und den Mund im Körper.

IV 15.

Sieben doppelte — wie verband er sie miteinander? 2 Steine bauen 2 Häuser, 3 Steine bauen 6 Häuser, 4 Steine bauen 24 Häuser, 5 Steine bauen 120 Häuser, 6 Steine bauen 720 Häuser, 7 Steine bauen 5040 Häuser. [Wenn du dann so immer weiter rechnest, kommst du zu Zahlen, die der Mund nicht mehr auszusprechen und das Ohr nicht mehr aufzufassen vermag.][100]

Fünftes Kapitel.

V 1.

Zwölf einfache (Buchstaben, vgl. II 1): H, W, S, Ch, T, J, L, N, Sz, 'A, Z, Q. Ihr Prinzip ist (analog folgender Zwölfzahl): Sehkraft, Gehör, Geruch, Sprache, Geschmack, Beischlaf, Werktätigkeit, Gehen, Zorn, Lachen, Denken, Schlafen.[101]

V 2.

Zwölf einfache (— zwölf und nicht elf, zwölf und nicht dreizehn)![102] Ihre Art ist die von (folgenden) zwölf Kreissektoren[103]: nordöstlicher, südöstlicher, ostnordöstlicher, ostsüdöstlicher, nordnordöstlicher, nordnordwestlicher, nordwestlicher, südwestlicher, westnordwestlicher, westsüdwestlicher, südsüdwestlicher und südsüdöstlicher Sektor. [Und sie erweitern sich und verlaufen ins Unendliche, und sie sind die Arme der Welt.][104]

V 3.

Zwölf einfache — er grub und meißelte sie ein, wog, verband und vertauschte sie, und er bildete durch sie zwölf Sternbilder[105] in der Welt, zwölf Monate im Jahre und zwölf Leiter (leitende Organe) im Körper.

V 4.

Zwölf Sternbilder in der Welt: Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Wage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische.[106]

V 5.

Zwölf Monate im Jahre: Nisan, Ijjar, Siwan, Tammus, Ab, Elul, Tischri, Marcheschwan, Kislew, Tebeth, Schebat, Adar.[107]

V 6.

Zwölf Leiter[108] im Körper: Zwei Hände, zwei Füße, zwei Nieren, Milz, Leber, Galle, Speiseröhre, Magen und Darm.[109] [Zwei grollen (Leber und Galle), zwei sind fröhlich (Magen, Milz), zwei geben Rat (Nieren), zwei werden beraten (Speiseröhre, Darm), zwei rauben (Hände) und zwei jagen (Füße). — Er machte sie nach Art eines Widerstreits (s. u. VI 7 f.), er ordnete sie nach Art eines Krieges (desgl.), auch das eine gegen das andere (VI 5) machte Gott.][110]

V 7.

Den Buchstaben H machte er zum König[111] über die Sprache; er setzte ihm eine Krone auf und verband (so) beide (H und Sprache) miteinander, und er formte (nun) durch sie den „Widder“ in der Welt, den Nisan im Jahre und die rechte Hand am Körper.

V 8.

Den Buchstaben W machte er zum König[112] über das Denken; er setzte ihm eine Krone auf und verband (so) beide (W und Denken) miteinander, und er formte (nun) durch sie den „Stier“ in der Welt, den Ijjar im Jahre und die linke Hand am Körper.

V 9.

Den Buchstaben S machte er zum König[113] über das Gehen; er setzte ihm eine Krone auf und verband (so) beide (S und Gehen) miteinander, und er formte (nun) durch sie die „Zwillinge“ in der Welt, den Siwan im Jahre und den rechten Fuß am Körper.

V 10.

Den Buchstaben Ch machte er zum König[114] über die Sehkraft; er setzte ihm eine Krone auf und verband (so) beide (Ch und Sehkraft) miteinander, und er formte (nun) durch sie den „Krebs“ in der Welt, den Tammus im Jahre und den linken Fuß am Körper.

V 11.

Den Buchstaben T machte er zum König[115] über das Gehör; er setzte ihm eine Krone auf und verband (so) beide (T und Gehör) miteinander, und er formte (nun) durch sie den „Löwen“ in der Welt, den Ab im Jahre und die rechte Niere im Körper.

V 12.

Den Buchstaben J machte er zum König[116] über die Werktätigkeit; er setzte ihm eine Krone auf und verband (so) beide (J und Werktätigkeit) miteinander, und

er formte (nun) durch sie die „Jungfrau“ in der Welt, den Elul im Jahre und die linke Niere im Körper.

V 13.

Den Buchstaben L machte er zum König[117] über den Beischlaf; er setzte ihm eine Krone auf und verband (so) beide (L und Beischlaf) miteinander, und er formte (nun) durch sie die „Wage“ in der Welt, den Tischri im Jahre und die Leber im Körper.

V 14.

Den Buchstaben N machte er zum König[118] über den Geruch; er setzte ihm eine Krone auf und verband (so) beide (N und Geruch) miteinander, und er formte (nun) durch sie den „Skorpion“ in der Welt, den Marcheschwan im Jahre und die Milz im Körper.

V 15.

Den Buchstaben Sz (S) machte er zum König[119] über den Schlaf; er setzte ihm eine Krone auf und verband (so) beide (Sz und Schlaf) miteinander, und er formte (nun) durch sie den „Schützen“ in der Welt, den Kislew im Jahre und die Galle im Körper.

V 16.

Den Buchstaben ʿA machte er zum König[120] über den Zorn; er setzte ihm eine Krone auf und verband (so) beide (ʿA und Zorn) miteinander, und er formte (nun) durch sie den „Steinbock“ in der Welt, den Tebeth im Jahre und die Speiseröhre im Körper.

V 17.

Den Buchstaben Z machte er zum König[121] über den Geschmack; er setzte ihm eine Krone auf und ver-

band (so) beide (Z und Geschmack) miteinander, und er formte (nun) durch sie den „Wassermann“ in der Welt, den Schebat im Jahre und den Magen im Körper.

V 18.

Den Buchstaben Q (K) machte er zum König[122] über das Lachen; er setzte ihm eine Krone auf und verband (so) beide (Q und Lachen) miteinander, und er formte (nun) durch sie die „Fische“ in der Welt, den Adar im Jahre und den Darm im Körper.

V 19.

Drei Mütter, welche drei Väter sind[123], da von ihnen ausgeht Feuer und Luft und Wasser. Drei Mütter, sieben doppelte und zwölf einfache (Buchstaben).

V 20.

[Dies sind die zweiundzwanzig Buchstaben, mit denen der Heilige, Gebenedeite, Jah, Jhwh der Heerscharen, der lebendige Gott, der Gott Israels, der Hohe und Erhabene, ewig (in der Höhe) Wohnende den Grund legte; hoch und heilig ist sein Name, hoch und heilig ist Er!][124]

Sechstes Kapitel.

VI 1.

Drei Väter und ihre Abkömmlinge[125], sieben Planeten und ihre Heerscharen, zwölf Kreissektoren (s. o. V 2). Einen Beweis für die Sache[126] bilden die (oben behandelten) treuen Zeugen in der Welt, im Jahre und im Körper (III 3 ff., IV 6 ff., V 3 ff.).

VI 2.

Eine Norm[127] ist die Zwölfzahl, die Siebenzahl und die Dreizahl. Ihre Funktionäre[128] sind: (die zwölf Sternbilder) im Tierkreis[129], der Drache[130] und das Herz.[131]

VI 3.

[Drei (Mütter: 'A, M, Sch): Luft, Wasser, Feuer; Feuer oben, Wasser unten und die Luft als vermittelnde Norm zwischen beiden. Und das Zeichen ist: Feuer trägt Wasser. M schweigt, Sch zischt, und 'A ist eine vermittelnde Norm zwischen beiden.][132]

VI 4.

Der „Drache" in der Welt ist wie ein König auf seinem Throne; der Tierkreis im Jahre ist wie ein König im Lande (umherreisend); das Herz im Körper ist wie ein König im Kriege.[133]

VI 5.

Auch machte Gott das eine gegen das andere: das Gute gegen das Böse und das Böse gegen das Gute.[134] Gutes (kommt) aus Gutem und Böses aus Bösem. Das Gute ermöglicht (durch diese festbestimmte Gegensätzlichkeit) die Ermittelung des Bösen, das Böse die des Guten. Gutes wird aufbewahrt für die Guten und Böses für die Bösen.

VI 6.

[(Bei) drei steht jeder allein für sich.][135]

VI 7.

Sieben sind (folgendermaßen) geteilt: drei gegenüber drei und einer vermittelnd zwischen beiden Par-

teien.[136] Zwölf stehen im Kriege[137] (und zwar in folgender Gruppierung): drei Freunde, drei Feinde, drei Belebende und drei Tötende.

VI 8.

Drei Freunde: das Herz und die beiden Ohren. Drei Feinde: die Galle, die Leber und die Zunge. Drei Belebende: die beiden Nasenlöcher und die Milz. Drei Tötende: die beiden (unteren) Leibesöffnungen und der Mund.[138] Gott aber, ein wahrhaftiger König, waltet über ihnen allen.[139]

VI 9.

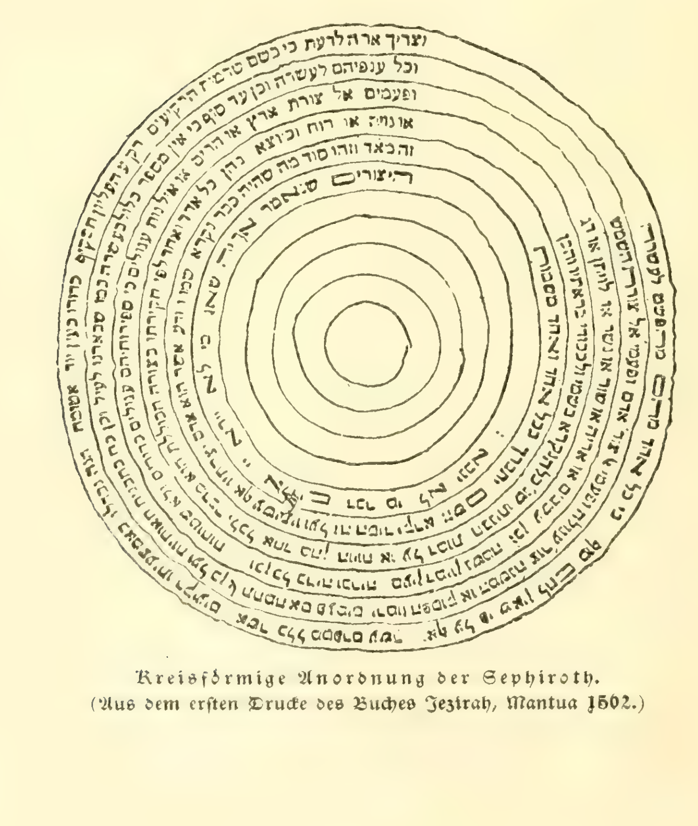
Eins über drei, drei über sieben, sieben über zwölf! Aber alle hängen (trotz der Gegensätze doch wiederum) eng zusammen.[140]

VI 10.

Und alldieweil Abraham[141], unser Vater — Friede über ihm! — mit Seheraugen[142] schaute und betrachtete, grübelte und einsah, meißelte und eingrub (d. h. seine Kenntnisse immer mehr vertiefte), verband und formte und (alles dies) ihm gelungen war, da offenbarte sich ihm der Heilige, Gebenedeite (Gott), setzte ihn auf seinen Schoß, küßte ihn auf sein Haupt, nannte ihn (Abraham) seinen Freund und schloß ein Bündnis mit ihm und seinem Samen [wie geschrieben steht: „Und Abraham glaubte an Gott, und dies wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet"][143], und er schloß mit ihm ein Bündnis (durch ein Zeichen, das da steht) zwischen den zehn Fingern seiner Hände — dies ist die Zunge — und zwischen den zehn Zehen seiner Füße — das ist die Beschneidung[144] — und er band ihm (die) zweiundzwanzig

Buchstaben an seine Zunge[145] und offenbarte ihm ihren Grund (ihr Geheimnis).[146] Er zog sie hinein ins Wasser, glühte sie im Feuer, ließ sie rauschen in der Luft (im Winde), ließ sie strahlen in den sieben (Planeten) und führte sie einher in den zwölf Tierkreisbildern.[147]

(Schluß des Buches Jezirah.)



Kreisförmige Anordnung der Sephiroth.
(Aus dem ersten Drucke des Buches Jezirah, Mantua 1562.)

B.

Auszüge aus dem Sohar.

(Systematisch geordnet.)[148]

I.

Zwei Kernstücke.

1. Das Gebet des Propheten Eliah.*)

Herr der Welten, einzig bist du, erhaben über Zahl und Maß, aller Hohen Höchster, aller Verborgenen Verborgenster, in keinen Begriff zu fassen! Zehn Formen — Sephiroth[36] nennen wir sie — brachtest du hervor[7], mit ihnen zu regieren die verborgenen und unsichtbaren wie die sichtbaren Welten.[148] In diese Formen hüllst du dich[149], und weil du in ihnen bist, bilden sie eine vollendete Einheit, und jeder, der sie getrennt vorstellt, gilt, als stellte er sich in dir selbst eine Vielheit und Verschiedenheit[150] vor. Sie unterliegen dialektischer Entwickelung: erscheint die eine lang (wie die Langmut), eine andere kurz (wie die Strenge)[151], so ist eine dritte

*) Sowohl die mit römischen, wie die mit deutschen Ziffern bezeichneten Überschriften dieser ausgewählten Stücke stammen nicht aus dem Sohar, sondern sind von mir hinzugefügt.

mittel (wie die versöhnende Vermittelung zwischen jenen). Du aber bist es, der sie regiert; du selbst jedoch wirst von nichts regiert und von keiner Seite beeinflußt. — Diesen Sephiroth hast du (die unteren Welten als) Hüllen bereitet, die den Seelen als Durchgangsstationen (nach oben) dienen. Du hast sie auch (wie) mit Körperlichkeit umschlossen: Ihre Gesamtheit ist den Teilen des Menschenleibes vergleichbar. Dann gleicht die „Krone" (Sephirah Kether) dem Scheitel, die „Weisheit" (Chochmah) dem Gehirn, der „Verstand" (Binah) dem Herzen, die „Gnade" (Chesed) dem rechten, die „Strenge" (Geburah) dem linken Arme, die „Schönheit" (Tiphereth) dem Rumpfe, der „Sieg" (Nezach) der rechten, der „Ruhm" (Hod) der linken Lende, der „Grund" (Jesod) dem rechten, das „Reich" (Malkuth) dem linken Fuße.[152] — Die erhabene „Krone" ist die königliche (göttliche) Krone, (alles Werden schon in sich enthaltend,) von der es heißt (Jesajah 46, 10): „Von Anbeginn das Spätere kündend"[153]. Sie enthält das Geheimnis der Gebetsriemen (den göttlichen Weltplan), dessen Inbegriff der Name „Ihwh" ist, der den Gang der Entwickelung[154] bezeichnet. Sie (die „Krone") ist die Quelle, die den Baum (der Sephiroth) tränkt und die Säfte durch seine Äste und Zweige treibt. Denn du, Herr der Welten, Urgrund aller Gründe, Ursache aller Ursachen, speisest den Baum aus jener Quelle, die ihn belebt wie die Seele den Körper; mit dir selbst aber ist nichts vergleichbar in der geistigen oder körperlichen Welt! Du hast Himmel und Erde geschaffen, Oberes und Unteres, die himmlischen und irdischen Heerscharen — alles dies schufst du, damit die Welten dich ahnen — wahrhaft begreifen aber kann niemand dich! Wir wissen nur, daß du die einzig wahre (absolute)

Einheit, daß du der Herr über alles bist — sonst aber wissen wir nichts von deiner Wesenheit! Jede Sephirah hat ihren einzelnen Namen, nach denen sich auch die einzelnen Engelklassen[155] nennen; du aber hast nicht (bloß) einen einzelnen Namen, denn du füllst alle Namen aus und gibst ihnen ihren Wesensinhalt. Zögest du dich (von ihnen) zurück, so wären sie alle nur noch wie Körper ohne Seele. Du bist „weise", doch von unbegrenzter Weisheit — „verständig", doch von unbegrenztem Verstande, auch hast du keinen begrenzten Ort, sondern (dies alles wird von dir nur gesagt), um den Menschen deine Allweisheit und Allmacht, deine Weltregierung voll Strenge und Milde zu veranschaulichen. Wenn daher (wie oben bei den Sephiroth) von rechts, links, Mitte usw. die Rede ist, so soll dies nur deine Weltenregierung im Vergleich mit menschlichem Handeln veranschaulichen, nicht aber besagen, daß das dir beigelegte Attribut „Gnade" oder „Recht" (Strenge) dein wahres Wesen bestimme. — Auf denn, Rabbi Simeon (ben Jochai)![156] So mögen denn diese Lehren durch dich enthüllt werden; denn dir und keinem anderen ist die Erlaubnis erteilt, diese Geheimnisse zu offenbaren!

(Tikkune Sohar, Vorrede.)

2. „Wem wollt ihr mich vergleichen?"

„Wem wollt ihr mich vergleichen, daß ich ihm gleich sei?" (Jes. 40, 25) spricht der Heilige, Gebenedeite (Gott, und er meint damit): Unter allen Geschöpfen — auch den in meinem Ebenbilde geschaffenen (1. Mose 1, 27) — gibt es keines, das mir gleich wäre. Denn ich (allein) vermag meine Gestalt, in der ich mich der Welt offenbare, zunichte zu machen und immer wieder herzustellen.

Über mir aber steht kein anderer Gott, der meine Gestalt zu zerstören vermöchte. Darum steht geschrieben (5. Mose 32, 31): „Denn nicht wie unser Fels (Gott) ist ihr Fels; des seien unsere Feinde selbst Richter!" — Falls aber jemand fragt: Es heißt doch (5. Mose 4, 15): „Ihr habt nicht irgendwelche Gestalt gesehen (da der Herr redete mit euch aus dem Feuer auf dem Berge Sinai)", so mag ihm zur Antwort dienen: Wir sahen Gott (allerdings nicht unter irgendwelcher, jedoch) unter jener einen Gestalt, von welcher es heißt (4. Mose 12, 8): „Er sieht den Herrn in seiner Gestalt" — aber in keiner anderen! — Dennoch sagt der Prophet mit Recht (Jes. 40, 25): „Wem wollt ihr mich vergleichen?" (und ebenso: Jes. 40, 18:) „Mit wem wollt ihr Gott vergleichen, und in welcher Gestalt wollt ihr ihn darstellen?" Denn jene (4. Mose 12, 8 erwähnte) „Gestalt" eignet ihm nicht wesenhaft, sondern indem Gott sich herabläßt, die Welt zu regieren und seine Herrlichkeit über die Schöpfung (Geschöpfe) auszubreiten, erscheint er dem einen so, dem anderen so, je nach dem Auffassungs-, Anschauungs- und Vorstellungsvermögen eines jeden. Das ist mit dem Verse (Hosea 12, 11) gemeint: „Durch die Hand (Vermittelung) der Propheten werde ich dargestellt". Gott spricht also (gemäß richtiger Erklärung von Jes. 40, 25 folgendes): Obwohl ich mich euch in eurer eigenen Gestalt darstelle, könnt ihr mich doch (in Wirklichkeit) mit niemandem vergleichen. — Bevor Gott nämlich irgendeine Gestalt geschaffen, irgendein Bild hervorgebracht hatte, war er allein da, ohne Bild und ohne Ähnlichkeit mit etwas anderem. Wie könnten wir ihn da begreifen, wie er vor der Schöpfung war? [Aus diesem Grunde ist es auch verboten, ihn unter irgendeinem Bilde, unter irgendeiner

Gestalt, ja sogar (verboten,) ihn durch seinen heiligen Namen (Jhwh)[157] oder auch nur durch einen Buchstaben oder einen Punkt darzustellen.[158] Darauf beziehen sich die Worte (5. Mose 4, 15): „Ihr habt keine Gestalt gesehen, da der Herr mit euch redete", welche besagen wollen: Ihr habt nichts gesehen, was ihr unter irgendeiner Gestalt oder irgendeinem Bilde darstellen dürftet.] — Nachdem er aber die Gestalt des „himmlischen Menschen"[159] geschaffen hatte, bediente er sich ihrer wie eines Thronwagens[160], um herabzusteigen. Er wollte nach dieser Gestalt genannt werden, die durch den heiligen Namen „Jhwh" bezeichnet wird, (oder, was dasselbe ist, er wollte,) daß man ihn nach seinen Attributen (erkennbaren wesentlichen Eigenschaften) nennen solle, und ließ sich daher „gnädiger Gott", „gerechter Gott", „Allmächtiger", „Herr Zebaoth" und „Seiender" (Ewiger) nennen. Er wollte, daß man durch diese Erkenntnis seiner Eigenschaften innewerde, wie seine Gnade und Barmherzigkeit sich auf die Welt der Dinge wie auf die der Handlungen erstrecke. (Hierzu mußte er sich uns insoweit offenbaren.) Denn hätte er nicht sein Licht über alle seine Geschöpfe ausgebreitet, wie könnten wir ihn erkennen?[161] So aber heißt es mit vollem Rechte (Jes. 6, 3): „Die ganze Erde ist erfüllt von seiner Herrlichkeit". — Wehe aber dem, der ihn selbst (sein Wesen) mit einem seiner Attribute vergleicht oder gar mit einem Menschen, der (doch) von der Erde genommen ist und wieder zu Erde wird![162] — Also: Das Bild, das wir uns von ihm entwerfen, bezeichnet jedesmal nur seine Herrschaft über ein bestimmtes Attribut oder aber über die Schöpfung (Geschöpfe) überhaupt. Mehr als die einzelnen Attribute ausdrücken, können wir von ihm nicht begreifen. Denkt man sich alles dies weg, so hat er

weder ein Attribut, noch eine Ähnlichkeit oder Gestalt (Form). — Das Bild aber, durch das man sich ihn (in seinem Wesen und Wirken) gewöhnlich zu verdeutlichen sucht, ist das einer einzigen, sich weithin ausbreitenden Wassermasse. Diese Gesamtquelle der Gewässer und der Wasserstrahl, der aus ihr hervorquillt, um sich weiter zu verbreiten, sind zwei (Prinzipien). Alsdann bildet sich ein Wasserbehälter, wie wenn man (vor einem Quellsprudel) eine große Vertiefung anlegt; dieser Wasserbehälter wird See genannt und ist das dritte. Diese unerschöpfliche Tiefe teilt sich in sieben Bäche (Abflüsse), die sieben langen Kanalröhren gleichen. Quelle, Wasserstrahl, See und die sieben Bäche sind zusammen zehn. Wenn aber der Meister diese Röhren (und Behälter), die er gemacht[16] hat, zerbricht, so kehren die Wasser alle zu ihrer Quelle zurück, und es bleiben nur noch die Trümmer dieser Röhren übrig, ausgetrocknet und wasserlos. — Auf diese Weise hat die Ursache der Ursachen (Gott als „En soph") die zehn Sephiroth geschaffen. Die „Krone" (Sephira Kether) ist die Quelle, aus der ein unendliches Licht hervorströmt; unter diesem Gesichtspunkt nannte die Ursache der Ursachen sich selbst „unendlich" („En soph"!); denn hier (auf dieser Offenbarungsstufe) hat sie noch keine Form oder Gestaltung, hier gibt es noch keine Möglichkeit, sie begriffsmäßig zu erkennen; darum heißt es (Sirach 3, 2): „Denke nicht nach über das was über dir (was dir verborgen) ist." — Dann machte Gott ein Gefäß, klein wie der Buchstabe J (= Punkt), das sein Wasser aus jener Quelle erhielt; das ist der Born der Weisheit, die „Weisheit" selber (Sephirah Chochmah), nach der sich die Ursache der Ursachen „weiser Gott" nennen ließ. — Danach machte er ein großes Behältnis, gleich dem (obigen) See, das

„Verstand“ (Sephirah Binah) heißt; hiernach ließ sich die Ursache der Ursachen „verständiger Gott“ nennen. [Aber „Weisheit“ und „Verstand“ sind nicht, wie Gott, durch sich selbst etwas, sondern nur durch ihn, den Weisen und Verständigen, der sie aus jener „Quelle“ (Kether) füllte. Wenn Gott das Wasser zurückzöge, so müßten sie verlechzen. Daher heißt es (Hiob 12, 15): „Wenn er das Wasser verschließt, wird alles trocken und dürr“.] — Zuletzt teilt sich der See in sieben Bäche, d. h. es gehen aus ihm die sieben köstlichen Kanäle hervor, welche „Gnade“ (Sephirah Chesed) oder „Größe“ (Gedullah), „Recht“ (Sephirah Din) oder „Stärke“ (Geburah), „Schönheit“ (Sephirah Tiphereth), „Triumph“ (Sieg; Sephirah Nezach), „Ruhm“ (Sephirah Hod), „Grund“ (Sephirah Jesod') und „Reich“ (Herrschaft; Sephirah Malkuth) heißen. Darum wird er (diesen Sephiroth entsprechend) der „Große“ oder „Gnädige“, der „Starke“, der „Herrliche“, der „Gott der Siege“, der „Ruhmvolle“, der „Grund“ aller Dinge und der „König der Welt“ genannt. Alles ist in seiner Macht; er kann das Maß der „Kanäle“ vermindern, das hervorströmende Licht vermehren oder umgekehrt, je nachdem es ihm gefällt. — Jenen Kanälen untergeordnet und gleichsam als ihre Bedienung machte er den „Thron“ (die Welt Beriah), der vier Füße und sechs Stufen hat, also zusammen (auch) zehn! — Dem „Thron“ untergeordnet und zu seiner Bedienung schuf Gott zehn Engelscharen[36]. Endlich schuf Gott den Sammael[163] und alle seine Scharen, welche den Engeln gleichsam als Wolken dienen, auf denen sie zur Erde niederschweben, oder als Rosse, auf denen sie reiten.[164]

(Sohar II 42 f.)

II.

Der mystische Sinn der Heiligen Schrift.

1. Wehe dem, der da glaubt, die Thorah (Heilige Schrift, Heilige Lehre) enthielte gewöhnliche Worte (Sprüche) und profane Erzählungen! Träfe dies zu, dann bliebe es uns ja auch noch heute unbenommen, eine weit mehr Bewunderung erregende Thorah herzustellen. Wir brauchten dazu nur aus den verschiedenen Büchern weltlicher Gesetzgeber und Moralschriftsteller die glänzendsten und erhabensten Stücke zu nehmen und aus ihnen eine neue Thorah zusammenzustellen[165]! In Wahrheit aber liegt in jedem Worte der Thorah ein tiefes Geheimnis verborgen, aber (in menschliche Rede eingekleidet; denn) alles, was von oben kommt, muß, um uns faßlich zu sein, erst eine irdische Hülle erhalten. Gleichwie die Engel Gottes, wenn sie auf die Erde gesandt wurden, sich zuvor in menschliche Hülle kleiden mußten, so konnte die heilige Thorah, die ja zu unserem Gebrauche bestimmt ist, um uns faßlich zu werden, eines (irdischen) Kleides nicht entbehren. So bekam sie denn ein solches! Die Erzählungen, die sich in ihr finden, sind eine Einkleidung der (höheren, verborgenen) Lehre! — Es gibt ja nun törichte Menschen, die, wenn sie einen schön gekleideten Mann sehen, schon (mit diesem Anblick) zufrieden sind und über dem Kleide den Körper vergessen. Von solchen ist nun gar eine Würdigung der Seele nicht zu erwarten, obwohl doch der Wert des Körpers erst wieder in seiner Seele besteht! Ebenso verhält es sich mit der Thorah: Die Erzählungen sind ihr Kleid; die aus

ihnen hervorgehende Moral ist ihr Körper, der verborgene geheimnisvolle (mystische) Sinn endlich ist die Seele der Thorah! Die Toren aber halten die Erzählungen selbst schon für den Körper der Thorah und dringen überhaupt nicht tiefer hinein; die Verständigen sehen auch noch auf das, was dieses Kleid umschließt (auf die in den Erzählungen enthaltene Morallehre); die wirklich Weisen aber richten ihr Augenmerk ganz allein auf die Seele der Thorah (deren verborgene, übersinnliche Lehre). Sie allein sind (infolgedessen) dazu bestimmt, in der zukünftigen Welt die Seele dieser Seele (die Gottheit), welche in der Thorah atmet, anzuschauen.

(Sohar III 152a.)

2. Wenn die Thorah nur gewöhnliche Worte und Erzählungen enthielte, z. B. die Worte Esaus, Labans, Hagars, der Eselin Bileams oder Bileams selber (ohne daß den Worten dieser außerhalb des heilsgeschichtlichen Kreises stehenden Individuen ein verborgener tieferer Sinn innewohnte), wie würde sie dann die „Lehre der Wahrheit", die „vollkommene Lehre", das „treue Zeugnis Gottes" heißen dürfen? Warum würde man sie dann höher als Gold und Perlen achten? In Wahrheit aber birgt jedes ihrer Worte einen höheren Sinn! Jede Erzählung enthält weit mehr als die Begebenheit, die sie lediglich zu berichten scheint. Und dieses Mehr ist eben die höhere und heiligere Lehre, die wahre (aber verborgene) Thorah.

(Sohar III 149b.)

III.

Die Gottheit.

1. Gott ist Geist.

Komm und siehe! Der Gedanke ist der Urgrund von allem, was da ist. Aber er ist anfangs unerkennbar und in sich verschlossen. Wenn er sich zu entwickeln beginnt, kommt er zu einem Punkte, wo er Geist wird. Er heißt dann Verstand und ist nicht mehr in sich verschlossen. Der Geist wiederum entwickelt sich im Schoße der Geheimnisse, die ihn noch umgeben, und es entspringt die Stimme, welche der Inbegriff aller himmlischen Chöre ist. Sie gestaltet sich kraft ihres geistigen Ursprungs zu artikulierten Lauten und bestimmten Worten. Indessen bei genauer Betrachtung dieser Entwickelungsstufen bemerkt man, daß Gedanke, Geist, Verstand, Stimme und Wort ein (und dasselbe) Ding sind, daß der Gedanke der Urgrund von allem, was da ist, und daß in ihm keine Unterbrechung (seines einheitlichen Wirkens) vorhanden ist. Daher heißt es: Jhwh ist einig, und sein Name ist einig. (I 246b.)

2. Die Einheit in der Dreiheit.

a) Der Name „Ehejeh“ („ich werde sein“, 2. Mose 3, 14) bezeichnet die (unterschiedslose) Einheit alles Seienden, den Zustand, in dem alle „Pfade der Weisheit“ (Buch Jezirah I 1) noch verborgen und miteinander vereint sind, ohne sich zu unterscheiden. Aber wenn sich eine Be-

stimmungslinie entwickelt, wenn die „Mutter“ bezeichnet werden soll, die in ihrem Schoße alle Dinge trägt, und wenn es dann Zeit ist, diese Dinge zu entwickeln und den erhabenen Namen zu offenbaren, dann sagt Gott von sich: „der ich sein werde“ (2. Mose 3, 14: „ascher ehejeh“). Wenn endlich alles gebildet und aus jenem Schoße hervorgegangen ist, wenn jedes Ding seinen Platz erhalten hat und (nun) das Einzelne (Sonderdasein und Gottes Herrschaft darüber) zu bezeichnen ist, dann nennt sich Gott „Jhwh“ („Er wird [immerdar] sein“) oder „Ich bin, der ich sein werde“. Das ist das Geheimnis des dem Mose geoffenbarten Namens, den vor Mose niemand kannte[166]. (III 65 a.)

b) Die Art, wie wir die göttliche Einheit täglich darstellen (in der religiösen Formel „Sch'ma“ = „Höre, Israel“ usw.), ist die in dem Schriftverse (5. Mose 6, 4) angedeutete: „Höre, Israel, der Herr (Jhwh), unser Gott (Elohenu), ist ein einiger Herr“ (Jhwh echad'). Zuerst heißt es „Jhwh“, dann „Elohenu“, zuletzt (wieder) „Jhwh“, die allesamt eins sind und deshalb dort auch „echad“ (einig) genannt werden. Aber es sind doch drei Namen; wie können sie da eins sein? Wir lesen zwar „echad“; aber sind sie wirklich eins? Jawohl! Denn was dem Prophetentum (von Mose an) durch den göttlichen (heiligen) Geist geoffenbart worden ist, das veranschaulichen diese drei aufeinanderfolgenden göttlichen Namen, indem sie anzeigen, daß sie eins sind. Begreiflich wird dies durch das Geheimnis der Stimme. Die Stimme ist für den, der sie vernimmt, eins (etwas Einfaches und Einheitliches), und doch sind in ihr drei Elemente: Feuer (Wärme des Atems), Luft (Hauch des Atems) und Wasser (Feuchtigkeit des Atems). Trotzdem

aber sind diese drei Elemente in dem Geheimnis der Stimme eins und können auch nur als Einheit aufgefaßt (wahrgenommen) werden. So sind auch die Namen „Ihwh“, „Elohenu“ und „Ihwh“ eins, drei Formen, die eine Einheit ausmachen! Die Stimme, die der Mensch hervorbringt, kann also mit der Einheit des Absoluten verglichen werden; denn das Ganze dieser Stimme besteht in jenen drei Elementen, welche eine Einheit bilden. Dies nun ist die Art und Weise, wie wir die göttliche Gestalt täglich (im „Schma“) darstellen, und wie ihr Geheimnis durch den heiligen Geist geoffenbart worden ist. Es sind uns aber auch noch andere Darstellungsarten überliefert worden, welche alle ebenso richtig sind. Wer sich an die eine hält: wohl! Wer sich an die andere hält: ebenfalls! (II 43b.)

c) Es sind zwei, und (noch) eins vereinigt sich mit ihnen. Alsdann sind es drei. Indem es aber drei sind, sind sie (doch) eins. Jene zwei sind die zwei Namen „Ihwh“, „Ihwh“ (5. Mose 6, 4); „Elohenu“ aber ist der dritte, der sich mit ihnen vereinigt. Und das ist das Siegel der Wahrheit: Alle drei Namen bilden eine absolute Einheit. (III 162.)

3. Die Einheit alles Seins in der Gottheit.

a) Er ist der Anfang und das Ende aller Entwickelungsstufen der Schöpfung. Sie alle sind mit seinem Siegel geprägt, und man kann ihn nicht anders als die Einheit nennen. Er ist das einzige (wahre) Sein trotz der unzähligen Formen, in denen er gestaltend wirkt.

(I 21a.)

b) Alle Dinge, aus denen die Welt besteht, seien sie nun geistiger oder körperlicher Art, kehren in den Urgrund und die Wurzel zurück, woher sie gekommen sind. (II 218 a.)

IV.

Die Gottheit als das Absolute.

(Das „En soph“ als unerkennbarer Urgrund und als erkennbarer Urwille. — Vgl. die erste Abhandlung der Ersten Abteilung.)

1. Der Alte der Alten, der Verborgene der Verborgenen, hat eine Gestalt und hat auch keine. Er hat eine Gestalt, durch welche das Weltall (als seine Offenbarung) besteht; er hat aber auch keine Gestalt, da er (im Denken auf zureichende Weise) nicht erfaßt werden kann. (III 288 a, Idra suta.)

2. Bevor der Alte der Alten, der Verborgene der Verborgenen (sich offenbarte), gab es weder Anfang noch Ende. .... Im Buche des Geheimnisses ist überliefert: Der Alte der Alten, der Verborgene der Verborgenen, hat eine gewisse Gestalt und Form und läßt sich insofern (bis zu einem gewissen Grade) erkennen. Er ist aber auch wiederum unerkennbar, weil er (durch unser Denken) nicht zureichend erfaßt werden kann. Er hat also eine gewisse Gestalt und Form, läßt sich aber (in seinem ureigensten Wesen) nicht erkennen, weil er der Alte der Alten (eben der absolute Urgrund) ist. Doch läßt jene Form immerhin so viel erkennen, daß er so etwas

wie ein Greis der Greise, Alter der Alten, Verborgener der Verborgenen ist. An diesen Merkmalen (seiner Selbstoffenbarung) ist er erkennbar, und doch ist er (wiederum seinem wahren Wesen nach) unerkennbar.

(III 128 a, Idra rabba.)

(Vgl. unten Abschnitt XIV.)

3. (Vor seiner Offenbarung in der höchsten Sephirah Kether) war der Unendliche (En soph) ganz verborgen und verbreitete kein Licht. (I 2 a.)

V.

En soph und Sephiroth*).

(Die schöpferische Selbstoffenbarung des Absoluten.)

1. Allgemeines.

a) (Anschluß an IV 1:) Als er seine Gestalt zuerst annahm, ließ er aus ihr neun glänzende Lichter hervorgehen, welche, leuchtend durch ihn, nach allen Seiten helles Licht verbreiteten. Betrachten wir (im Geiste) diese (erhabene) Leuchte, treten wir heran, um diese Strahlen zu erfassen, so begreifen wir weiter nichts, als daß sie alle jener Leuchte entströmen. Ebenso ist der heilige Alte eine erhabene Leuchte, aber an sich durchaus verborgen und unfaßlich. Wir begreifen ihn nur durch jene sich verbreitenden Lichter (die Sephiroth). Diese, die (auch

*) Einzahl: Sephirah. — Vgl. vorn I 1 und 2.

ihrerseits nur) zum Teil sichtbar, zum Teil aber verborgen sind, machen den „heiligen Namen Gottes“ aus.
(III 288 a.)

b) Jede Sephirah enthält zugleich die Prinzipien (Elemente) aller anderen, nur daß in jeder einzelnen ein gewisses, ihr eigentümliches Prinzip (Element) als überwiegend erscheint. (Tikkune Sohar 47.)

2. En soph und (erste Sephirah) Kether.

(Eng miteinander verbunden. — Vgl. Abhandlung A der Ersten Abteilung.)

a) „Gehet hinaus und schauet ihn an, ihr Töchter Zions, den König des Friedens“ (Hoheslied 3, 11). Wer kann den König des Friedens (= En soph) schauen, der doch unerkennbar ist selbst für die himmlischen Heerscharen? Allein wer die Krone (Kether = Krone und = schalom, Friede) schaut, der schaut auch zugleich die Herrlichkeit des Königs des Friedens. (II 100 b.)

b) Dies ist der Anfang aller Anfänge (der schöpferischen Offenbarung), die tief verborgene Weisheit, die Krone alles Erhabenen (der übersinnlichen, der Sephirôth-Welt), das Diadem der Diademe. Man nennt sie „En“ („es ist nicht“), weil wir nicht wissen und niemand zu wissen vermag, was in diesem Anfange war, da dies weder durch Weisheit (Chochmah, 2. Sephirah), noch durch Verstand (Binah, 3. Sephirah) erreicht werden kann. (III 288 b.)

c) Bevor der Alte der Alten .... (vgl. oben IV 2) die königliche Form, die Krone der Kronen bereitet hatte, gab es weder Anfang noch Ende. (III 128 a.)

d) Als der Verborgene der Verborgenen sich offenbaren wollte, begann er (zunächst) einen leuchtenden Punkt hervorzubringen. Bevor dieser leuchtende Punkt nicht zum Durchbruch und zum Vorschein gekommen war, war der Unendliche (En soph) ganz verborgen und verbreitete kein Licht. [Vgl. oben IV 3.] (I 2a.)

e) Die Form des Alten, dessen Name geheiligt sei (d. i. der „Krone", Kether) ist eine einige Form, die alle anderen Formen (d. i. Sephiroth) umfaßt. Sie ist die höchste und geheimnisvolle Weisheit, die alles andere in sich schließt. (III 288b.)

3. En soph, Kether, Chochmah.

Es gibt drei Häupter, eines im anderen gemeißelt und eines über dem anderen stehend. Es sind (von unten ab): die geheimnisvolle Weisheit (= Chochmah), die tief verborgene Weisheit (= Kether) und die nie enthüllte Weisheit (= En soph). Jene geheimnisvolle Weisheit ist das Prinzip jeder anderen (tieferstehenden, z. B. der irdischen) Weisheit. Über dieser steht der Alte, dessen Name geheiligt sei (= Kether), der Grund der Geheimnisse. Drittens das Haupt, das über allen anderen steht (und sie beherrscht): ein Haupt, das (seiner Gehaltlosigkeit wegen, als „En soph", eigentlich) gar keines ist. Was es umschließt, wissen wir nicht [s. o. 2b]. (III 288b.)

4. Die Dreiheit Kether, Chochmah, Binah.

Der Alte, dessen Name geheiligt sei (= Sephirah „Kether") besteht in drei Häuptern, die (eigentlich) ein

Haupt bilden, welches das Erhabenste von allen erhabenen Dingen ist. Und weil es durch die Zahl 3 bezeichnet ist, sind auch alle die anderen Lichter, die uns mit ihren Strahlen erleuchten (die sechs unteren Sephiroth), ebenso zu dreien gruppiert. (III 288 b.)

[Der spätere Kabbalist Mose Kordovero (vgl. m. „Kabbalah“ § 60) bemerkt hierzu in seinem Werke „Pardes rimmonim“ 55 a: Die drei ersten Sephiroth können als Einheit betrachtet werden. Die erste stellt gewissermaßen das Erkennen an sich, die zweite den Erkennenden, die dritte das Erkannte dar. Um sich diese Einheit zu erklären, muß man sich vergegenwärtigen, daß das Erkennen des Schöpfers (Gottes) nicht wie das der Geschöpfe ist. Denn bei diesen ist das Erkennen unterschieden von dem Erkennenden und von dem Erkannten, das Erkennende ebenso wiederum noch von dem Erkannten; daher unterscheiden wir: das Denken, den Denkenden und das Gedachte. Der Schöpfer hingegen ist zugleich Erkennen, Erkennender und Erkanntes. Seine Art des Erkennens besteht nicht (wie beim Menschen) darin, in Dinge außerhalb seiner (seines Seins) sich zu versenken, sondern indem er sich erkennt (und weiß), erkennt er alles, was ist. Gibt es doch nichts, das nicht mit ihm vereint wäre, und was er nicht in seinem eigenen Wesen fände. Er ist der Typus alles Seins, und alle Dinge existieren in ihm als der reinsten und vollendetsten Form. Daher sind die Geschöpfe in dem Maße vollendet, in dem sie mit (ihm,) der Quelle ihres Seins vereint sind, und je weiter sie sich von dieser Quelle entfernen, desto mehr ermangeln sie dieses vollkommenen und erhabenen Zustandes. So haben die Dinge dieser Welt ihre Form in den Sephiroth, und die Sephiroth (haben ihre Form) in ihrem (göttlichen) Urquell.]

5. Vom „En soph“ bis zu den letzten „Schalen“.*)

Was bedeutet das Schriftwort (Hoheslied 6, 11): „In den Nußgarten bin ich hinabgegangen“? Der Nußkern, welcher von mannigfachen Schalen (der grünen, harten und häutchenartigen Schale) umgeben ist, bietet ein Bild des ganzen Schöpfungsbaues. Von dem Urpunkte („Kether“ in Verbindung mit dem „En soph“) bis zur letzten aller Stufen bildet immer eines die Schale (Hülle) des anderen. Der Urpunkt nämlich, der wegen seines maßlosen Lichtes nicht begriffen werden konnte, dehnte sich aus und bildete ein Licht, das ihm zur Hülle diente. Dieses Licht, welches zwar nicht so hell wie der Urpunkt ist, aber dennoch wegen seiner großen Helligkeit (auch) nicht angeschaut werden kann, verbreitete sich seinerseits nach außen, und diese Ausdehnung ward sein Kleid. So entstand alles durch eine Art stufenförmiger Veräußerlichung, und was sich aus Höherem (und mehr Innerlichem) entwickelt, wird zugleich dessen Hülle (Kleid, Schale) genannt. Der Niedere (Äußere) ist jeweilig die Schale des Nächsthöheren (und Nächstinneren). Zugleich bildet es aber in bezug auf die nach ihm selbst folgenden Stufen wiederum deren Kern! So ist es auch beim Menschen (der ja ein Mikrokosmos, ein Abbild der großen Welt ist): Der Leib ist die Hülle (Schale) der Geistseele (Ruach, des Lebensgeistes), die ihrerseits die Hülle des (höheren) Geistes (Neschamah) ist. Alles dies bildet die Anordnung der Welt. (I 20a.)

---

*) Vgl. bei Aristoteles den Stufengang von der reinen Form bis zur bloßen Materie!

6. Von der Materie bis zum „En soph".

a) Wenn man eine Vorstellung von der heiligen Einheit (alles Seins von der Materie an aufwärts) gewinnen will, so muß man die Flamme eines Kohlenbeckens oder einer angezündeten Lampe betrachten. Man sieht da zunächst zwei Lichtarten (in der Flamme): eine hell leuchtende und eine dunkelblaue. Das helle Licht ist oben und erhebt sich gradlinig aufwärts, das dunklere ist unten und gewissermaßen der Sitz (Sessel) des oberen. Trotzdem sind beide so eng miteinander vereint, daß sie nur eine einzige Flamme bilden. Der „Sitz" hinwiederum, das blaue Licht, schließt sich an den entzündeten Stoff an, der sich unter ihm befindet. Das helle Licht behält stets seine einheitliche Farbe; in dem dunkleren dagegen kann man verschiedene Färbungen (rötlich, rotblau, dunkelblau usw.) unterscheiden. Auch hat es (nicht nur, wie das weiße Licht, die Richtung nach oben, sondern) zwei verschiedene Richtungen: nach oben schließt es sich an das helle (weiße) Licht an, nach unten an den entzündeten Stoff. Dieser aber wird unablässig aufgezehrt und steigt (im Verbrennen) ständig (nach oben) zu dem höheren Lichte empor. So schließt sich alles zur vollen Einheit zusammen. (I 51 a.)

b) „Seine Werke sind aufeinander gestützt in Ewigkeit, gegründet auf Wahrheit und Recht" (Psalm 111, 8). Damit sind die oberen und unteren Welten gemeint, welche gegenseitig aufeinander beruhen. (I 35 a.)

c) Die ganze untere Welt ist nach dem Vorbilde der oberen Welt gemacht (angelegt). Alles, was in der oberen Welt existiert, erscheint uns hier unten wie in einem Abbilde, und doch ist beides dasselbe. (II 20 a.)

d) Nichts geht in der Welt verloren, nicht einmal der Hauch, der aus unserem Munde kommt. Wie alles andere, so hat auch er seinen Platz und seine Bestimmung (im Weltganzen), und der Heilige, Gebenedeite (Gott) läßt ihn an seinen Werken mitwirken. Nichts fällt ins Leere, auch nicht die Laute und Worte des Menschen, sondern alles hat seinen Platz und seine Bestimmung. (II 100b.)

VI.

„Die Wage."

a) Als der Alte, dessen Name geheiligt sei (= Sephirah Kether), eine Gestalt annahm, bildete er alles in Form eines Männlichen und Weiblichen. Unter einer anderen Form (als dieser doppelten) können die Dinge nicht bestehen. Darum war auch der erste Anfang der Entwickelung, welche mit der „Weisheit" begann, sogleich männlich und weiblich, nämlich (die Sephirah) „Chochmah" als Vater und (die Sephirah) „Binah" als Mutter, aus deren Vereinigung alles übrige entstand. Das ist die Wage, durch welche (auf welcher) alles gewogen wird. Denn wie im Anfang, so beruht auch noch alles auf diesem Prinzipe. (III 290a.)

b) Jede Gestalt, in der man nicht das männliche und weibliche Prinzip findet, ist nicht vollkommen. Der Heilige, Gebenedeite (Gott) schlägt seine Wohnung nur da auf, wo beide Prinzipien vollkommen vereinigt sind. Die Segnungen kommen nur da herab, wo diese Vereini-

gung besteht, wie geschrieben ist (1. Mose 5, 2): „Und er segnete sie (beide) und nannte ihren Namen Mensch" (nicht: Menschen). Das lehrt, daß der Name „Mensch" nur beiden zusammen, Mann und Weib in ihrer Vereinigung, zukommt. (I 55b.)

c) Als die „Wage" noch nicht vorhanden war, sahen sie („König" und „Königin" d. h. Sephirah „Tiphereth" und Sephirah „Malkuth", die Erzeuger der unteren Welten) sich noch nicht von Angesicht zu Angesicht, und die Urkönige (s. u. VIIb) starben aus Mangel an Nahrung. Diese Wage hängt an einem Orte, der „nicht ist" („En" = „Kether", s. o. V 2b). Sie hat keine andere Stütze als sich selbst (da es sich um ein Urprinzip handelt). Was nicht ist (Reingeistiges), was (in der Welt) ist und was sein wird, alles trägt und wird diese Wage tragen (wägen). (II 176b.)

VII.

Frühere Welten.[167]

a) Es gab (vor der unseren) bereits Welten, aber in ihnen herrschte das weibliche Prinzip (das Prinzip der noch nicht durch die Gnade gemilderten strengen Starrheit), und so konnten sie nicht bestehen, bis die himmlische Güte herabstieg und die Strenge milderte, wodurch etwas Fortbestehendes ermöglicht wurde. Dies ist mit dem Schriftwort gemeint (1. Mose 36, 31): „Und dies sind die Könige, welche in Edom regierten", d. h. im Lande der ungemilderten Strenge. (III 142a.)

b) Es hat alte Welten gegeben, die gleich nach ihrem Entstehen wieder zerstört worden sind, Welten ohne Gestalt, die man Funken nennt, gleichwie die Funken, die der Schmied beim Schmieden des Eisens nach allen Seiten sprühen läßt, und die sofort vergehen. Diese Funken sind die Urkönige oder alten Welten. Sie wurden zerstört und konnten nicht bestehen, weil der Alte, dessen Name geheiligt sei (= Kether), noch nicht seine Gestalt angenommen hatte, eine Gestalt, die sich im Männlichen und Weiblichen darstellt, weil (ferner infolgedessen) die beiden sich in Gnade (Chesed) und Recht (Din) offenbarenden Lichtgesichter (männlicher und weiblicher Art) sich noch nicht von Angesicht zu Angesicht schauten und der Werkmeister noch nicht bei seinem Werke war.

(III 292 a b.)

c) Warum wurden die alten Welten zerstört? Weil der Mensch noch nicht geformt war! Denn die Form (Gestalt) des Menschen schließt alle Dinge in sich, und alles, was besteht, hat nur durch sie Bestand. Da diese Form (Gestalt) noch nicht vorhanden war, konnten die früheren Welten keinen Bestand haben, sondern sie fielen zusammen, bis die Gestalt des Menschen gebildet war. Alsdann entstanden sie alle mit ihr von neuem, aber unter anderen Namen. (III 135 a b.)

VIII.

Der himmlische Mensch.

a) Die Gestalt des Menschen schließt alles in sich, was im Himmel und auf Erden ist, die oberen und die

unteren Wesen. Daher hat der Alte der Alten sie zu der seinen gemacht. (III 144b.)

b) Keine Form (Gestalt), keine Welt hatte Bestand, bevor die Form des Menschen vorhanden war. Denn sie schließt alle Dinge in sich, und alles, was besteht, hat nur durch sie Bestand. Doch ist zu unterscheiden zwischen dem „oberen (himmlischen) Menschen" und dem unteren. Dieser könnte ohne jenen nicht bestehen. Auf der Gestalt des Menschen beruht die ganze Formung des Alls. Von jener Form (oder Gestalt) ist die Rede, wenn es (Ezechiel 1, 26) heißt, daß man über dem (göttlichen) Throngefährt „die Gestalt eines Menschen" sah; ebenso, wenn es bei Daniel (7, 13) heißt: „Es kam einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn bis zu dem Alten der Tage und ward vor ihn gebracht."
(III 144a.)

IX.

Der Erdenmensch als Abbild.

a) Der Mensch ist der Inbegriff und der höchste Endpunkt (die Krone) der Schöpfung. Daher wurde er erst am sechsten Tage geschaffen. Sobald der Mensch in die Erscheinung trat, war alles vollendet, die obere und die untere Welt; denn alles ist im Menschen zusammenbegriffen. Er vereint alle Formen. (III 48a.)

b) Was den Menschen wirklich ausmacht, ist seine Seele; Haut, Fleisch, Knochen, Adern sind für uns nur ein Kleid, eine Hülle (Schale), aber nicht der Mensch

selbst. Wenn der Mensch verscheidet, streift er alle Hüllen ab, die ihn bedeckten. Die verschiedenen Teile unseres Körpers entsprechen indessen den Geheimnissen der höchsten Weisheit. Die Haut entspricht dem Firmament, das sich allenthalben ausdehnt und alles überdeckt wie ein Gewand. Das Fleisch entspricht der Materie (stofflichen Seite) der Welt. Die Knochen und Adern entsprechen dem göttlichen Thronwagen (Ezechiel 1), den (in der Welt wirkenden) Kräften, den Dienern Gottes. Alles dies ist nur wie ein Kleid. Denn inwendig ist das Geheimnis des „himmlischen Menschen". Wie der (wahre) irdische Mensch (die Seele) innerlich ist, so ist auch der himmlische Mensch innerlich, und alles ist hienieden so wie droben. In diesem Sinne heißt es (1. Mose 1, 27), daß Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen habe. Und ebenso, wie wir am Firmamente, welches die gesamte Welt umgibt, gewisse Formen (Figuren) durch die Sterne und Sternbilder gebildet sehen, um uns verborgene Dinge und tiefe Geheimnisse zu künden, ebenso gibt es auf der Haut, die unseren Körper umgibt, gewisse Formen (Figuren) und Züge (Zeichen), die gleichsam die Sterne und Sternbilder unseres Körpers sind. Alle diese Formen haben einen verborgenen Sinn und sind Gegenstand der Aufmerksamkeit für die Weisen, die in dem Antlitz (Aussehen) des Menschen zu lesen wissen. (I 191 a.)

c) Der Gesichtsausdruck besteht nach den Lehrern der inneren Wissenschaft nicht in bloß äußerlichen Zügen, sondern er ist ein geheimnisvolles Abbild unseres Innersten. Die Züge unseres Gesichts wechseln gemäß der dem inneren Antlitz des Geistes eingeprägten Form. Der Geist allein bringt die Gesichtsausdrucksformen hervor, welche von den Wissenden (in ihrer Bedeutung) erkannt werden; denn durch den Geist erhalten sie einen (bestimm-

ten) Sinn. Wenn die Geister und Geist-Seelen aus Eden hervorgehen, haben sie (schon) alle eine bestimmte Form, die sich später im Antlitz (und dessen Ausdrucke) widerspiegelt. (II 75 b.)

d) Das innere Antlitz empfängt sein Licht von der höchsten Leuchte, die ewig leuchtet, und deren Geheimnis niemals enthüllt werden kann (d. h. von Kether in Verbindung mit En soph). Es ist innerlich, weil es aus einer verborgenen Quelle kommt, und es ist von übersinnlicher Art, weil es direkt von oben kommt. Das äußere Antlitz ist nur ein Reflex dieses oberen Lichtes. (II 208 b.)

X.

Die irdische Schöpfung.

a) Der Heilige, Gebenedeite (Gott) hatte schon mehrere Welten geschaffen und wieder zerstört (vgl. VII), bis er in seinen Gedanken die Schöpfung dieser (unserer) Welt beschloß. Und als dieses sein letztes Werk vollendet werden sollte, standen bereits alle Dinge dieser Welt, alle Geschöpfe des Alls, bevor sie diesem angehörten und zeitliche Existenz erhielten, vor ihm in ihren wahren (eigentümlichen) Gestalten. Darauf bezieht sich das Schriftwort (Pred. Sal. 1, 9 f.): „Was ist das, was war? Was sein wird! . . . Gibt es ein Ding, von dem man sagen kann: ‚Siehe, es ist neu‘? Es ist schon zuvor gemacht worden in den Zeiten (Olamim: auch = Welten), die vor uns gewesen sind.“ (III 61 b.)

b) Als der Heilige, Gebenedeite (Gott) die Welt schuf, spannte er über ihr sieben Himmel aus und formte unter unseren Füßen sieben Erden[168], auch machte er sieben Flüsse (Hauptströme) und sieben Wochentage. Wie jeder von den sieben Himmeln seine besonderen Gestirne und Engelklassen hat, so ist es auch mit den Erden unten. Untereinander angebracht, sind sie alle bewohnt, aber von Wesen verschiedener Natur, so wie es im Himmel ist. Unter den himmlischen Wesen haben manche zwei Gesichter, manche vier[169], manche eines. So sind auch die Erdenmenschen von verschiedenem Aussehen; es gibt unter ihnen rote, schwarze und weiße, und die einen tragen Kleidung, die anderen sind nackt wie die Würmer. Wenn man sagt, sie stammten alle von (dem irdischen) Adam ab, so erhebt sich die Frage, ob es möglich sei, daß sich Adam in alle Länder begeben habe, um diese zu bevölkern; ferner, wieviel Weiber er dann gehabt haben müßte! Nein, Adam hat nur in dem Teile der Erde gelebt, welcher der höchste war und an den Himmel droben grenzte (also im Paradiese). (III 9b, 10a.) [Bewiesen soll hiermit werden, daß die zahllosen Erdenmenschen aller Zonen nicht von Adam stammen können, sondern daß ihre Seelen wie die seinige von Gott gleich anfangs geschaffen wurden; vgl. unten XII.]

c) In dem Buche Rab Hamnuna[170] des Alten wird uns weitläufig auseinandergesetzt, daß die Erde sich um sich selbst dreht, daß die einen oben, die anderen unten sind, daß alle Erdbewohner je nach ihrem Wohnorte ein anderes Himmelsbild haben, (das sich auch für sie ändert,) ohne daß sie ihren Ort wechseln, daß ein Teil der Erde erleuchtet, der andere im Schatten ist, so daß die einen Tag, die anderen Erdbewohner Nacht haben,

und daß es ein Land gibt, wo es ununterbrochen Tag ist oder (wenigstens) die Nacht nur ganz kurze Zeit dauert. (III 10 a.)

XI.

Der irdische Adam.

a) Als Adam, unser Urvater, den Garten Eden bewohnte, war er (gleich den Himmelsbewohnern) bekleidet mit einem Gewande von oberem (überirdischem) Lichte. Als er aber (infolge des Sündenfalls) aus dem Garten Eden vertrieben war und sich den Anforderungen des Lebens zu unterwerfen genötigt war, was geschah da? Gott machte, wie es in der Schrift heißt, für Adam und Eva Kleider aus Fellen, mit denen er sie bekleidete. Denn vorher hatten sie Gewänder von jenem oberen Lichte, dessen man sich in Eden bedient. (II 229 b.)

b) Bevor Adam gesündigt hatte, hörte er nur die Weisheit, deren Licht von oben kommt. Als er aber dem Verlangen nachgab, die unteren (irdischen) Dinge kennen zu lernen, da wurde er verführt, erkannte das Böse und vergaß das Gute. Er trennte sich vom Baume des Lebens. Bevor sie[171] (Adam und Eva) dies getan hatten, hörten sie die Stimme von oben, besaßen sie höhere (überirdische) Weisheit und bewahrten ihre lichthafte und höhere Natur. Nach dem Sündenfalle aber vernahmen sie nicht einmal mehr die Stimme von unten (die Stimme Gottes in der Natur). (I 52 a b.)

XII.

Die Seele.

1. Präexistenz der Seele.

a) Als der Heilige, Gebenedeite (Gott) die Welt schaffen wollte, stand sie schon fertig vor seinen Gedanken. Er bildete da auch alle Seelen, welche später in menschliche Körper kommen sollten. Sie standen alle vor ihm in derselben Form, die sie später im menschlichen Körper (als dessen Formelement, vgl. IX c) haben sollten. Der Ewige betrachtete sie eine nach der anderen und bemerkte darunter eine Anzahl von solchen, die ihren Weg (Wandel) verderben würden. (Vgl. b.) — Wenn nun ihre Zeit gekommen ist, so ruft er jede einzelne Seele vor sich und spricht zu ihr: „Gehe an den und den Ort auf der Erde, um den und den Körper zu beseelen!" (Vgl. Seite 108 f.) Da antwortet ihm die Seele: „O Herr der Welt, ich bin glücklich in der (oberen) Welt, wo ich jetzt bin, und trage kein Verlangen, sie zu verlassen, um in jene andere Welt zu gehen, wo ich eine Magd und allem Unflat ausgesetzt sein werde!" Da antwortet ihr der Heilige, Gebenedeite (Gott): „Von dem Tage ab, da du geschaffen wardst, hast du keine andere Bestimmung gehabt, als die, in jene Welt (da unten) zu gehen, wohin ich dich jetzt schicken will." Da sieht die Seele, daß sie gehorchen muß, und betritt traurig den Weg nach dieser (unserer) Welt und steigt zu uns hernieder. (II 96 b.)

b) Alle Seelen, die (später auf Erden) übel tun, haben bereits droben begonnen, sich von dem Heiligen, Gebenedeiten (Gott) zu entfernen. Sie drängten nach der Pforte

des Abstieges (zur Erde) hin und konnten die Zeit ihres Abstieges zur Erde gar nicht erwarten. (III 61 b.)

c) Schon vor der (irdischen) Schöpfung standen alle Dinge der Welt fertig vor Gottes Gedanken in ihrer eigentümlichen (individuellen) Form da; so standen auch alle (menschlichen) Seelen, bevor sie in diese Welt herniederstiegen, droben vor Gott in der Form, die sie hienieden haben sollten. Und alles, was sie auf Erden lernen, wußten sie schon, bevor sie in diese (unsere) Welt eintraten[172]. (III 61 b.)

d) Alle Geister und Geistseelen (vgl. unten 3) bestehen, bevor sie in diese (unsere) Welt kommen, aus einem männlichen und einem weiblichen Teile, die (droben) zu einem Wesen vereinigt sind. Beim Abstiege auf die Erde scheiden sich die beiden Hälften voneinander und beseelen dann zwei verschiedene (auch geschlechtlich getrennte) Leiber. Wenn aber die Zeit der Heirat herankommt, vereinigt der Heilige, Gebenedeite (Gott), der ja alle Geister und Geistseelen kennt, sie (durch die Ehe) miteinander, wie sie früher waren, und sie bilden dann einen Leib und eine Seele[173]. — Aber diese Vereinigung (der richtigen Seelen) richtet sich nach dem Verhalten des Menschen. Nur wenn der Mensch rein ist und sein Tun Gott wohlgefällt, wird ihm die Verbindung zuteil, die er vor seiner Geburt genoß. (Anderenfalls bekommt er eine ihm nicht oder nicht ganz entsprechende Gattin-Seele.) (I 91 b.)

2. Der Seelenleib des Menschen[173].

In dem Augenblicke, wo die irdische (Geschlechts-) Vereinigung (Zeugung) geschieht, schickt der Heilige, Ge-

benedeite (Gott) eine Form in der Ähnlichkeit eines Menschen hernieder, welche die Prägung seines Siegels trägt. Diese Form ist beim Zeugungsakte gegenwärtig, und wenn das Auge sehen könnte, was da vorgeht, würde es zu Häupten (der Gatten) ein Bild erblicken, das einer menschlichen Gestalt ähnlich ist. Dieses Bild ist das Vorbild (Modell), nach dem wir (leiblich) gezeugt werden. Solange es nicht, vom Herrn gesandt, herniedergestiegen ist und zu Häupten weilt, findet keine Zeugung statt. Hiervon steht geschrieben (1. Mose 1, 27): „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde.“ — Es empfängt uns bei unserer Ankunft auf der Welt, es entwickelt sich, wenn wir wachsen, es ist mit uns, wenn wir die Erde verlassen. Dieses Bild kommt vom Himmel. In dem Augenblicke, wo die Seelen sich anschicken, aus ihrem himmlischen Aufenthalte herniederzusteigen, erscheint jede Seele vor dem höchsten Könige, bekleidet mit einer überirdischen Form, in welcher die Züge eingezeichnet sind, mit denen sie sich hienieden zeigen soll (vgl. IX b, c. XII 1 a, c). Jenes Bild gehört zu dieser überirdischen Form. Es kommt (zusammen mit Geist und Geistseele) herab, ist vor der leiblichen Empfängnis da und wartet bei dieser auf den geeigneten Zeitpunkt (des Eintretens in die Leiblichkeit). Es ist stets bei einer geschlechtlichen Zeugung gegenwärtig. (III 107 a b.)

3. Die sogenannten Seelenteile.

In den drei Dingen: Geist (Neschamah), Geist-Seele (Ruach) und Sinnenleben (vegetative Seele: Nephesch) finden wir ein getreues Abbild der oberen Einheit (vgl. V 6 a). Denn sie bilden alle drei nur ein einziges Sein,

in dem alles einheitlich verbunden ist. Die Sinnenseele besitzt an sich gar kein Licht; sie ist eng mit dem Körper verbunden, über dessen Ernährung und Funktionen sie waltet, wie es (Sprüche Sal. 31, 15) heißt: „Sie verteilt die Nahrung für ihr Haus und das Tagewerk für ihre Dienerinnen". Das Haus — das ist (hier) der Körper, der ernährt wird; die Dienerinnen, das sind die Körpergliedmaßen, die ihr (der Sinnenseele) gehorchen. — Über der Sinnenseele (Nephesch) erhebt sich die Geistseele (Ruach), die jene beherrscht, ihr Gesetze gibt und sie erleuchtet, soweit dies erforderlich ist. — Über der Geistseele erhebt sich der Geist (Neschamah), welcher jene beherrscht und über sie das Licht des Lebens ausbreitet. Die Geistseele wird durch dieses Licht erleuchtet und hängt (dadurch) ganz von dem Geiste ab. Nach dem Tode findet sie (die Geistseele zunächst noch) keine Ruhe. (Vgl. unten zu XII 10.) Die Pforten Edens tun sich ihr erst auf, wenn der Geist zu seinem Urquell, dem Alten der Alten (En soph), zurückgekehrt ist, um sich von ihm in Ewigkeit zu erfüllen; denn immer kehrt der Geist zu seinem Urquell zurück. (II 142a.)

4. Die Heimkehr des Gotteskindes Seele.[173]

Die Seelen (Neschamoth) der Gerechten stehen über den (himmlischen) Gewalten [höheren Geistern] und Dienstengeln. Wenn du fragst, warum sie von einem so erhabenen Platze in diese Welt hinabsteigen und sich (dadurch) von (Gott,) ihrem Urquell entfernen, so antworte ich: Es ist wie bei einem (irdischen) Könige, dem ein Sohn geboren ist. Den schickt er aufs Land, damit er dort aufgezogen werde, bis er erwachsen genug ist,

um für das Leben im Palaste seines Vaters geschickt zu sein. Wenn nun dem Könige angesagt wird, daß die Erziehung seines Sohnes vollendet sei, was tut er da in seiner Liebe zu ihm? Er läßt, um seine Rückkehr zu feiern, die Königin, seine (des Sohnes) Mutter, holen, führt sie in seinen Palast [oder: diese führt ihn (den Sohn) in den Palast des Königs], und sie ergötzen sich den ganzen Tag zusammen. Der Heilige, Gebenedeite (Gott) hat auch einen Sohn von der Königin (d. h. von „Malkuth" oder „Schechinah", vgl. Erste Abteilung, erste Abhandlung, Seite 31, über die Sephiroth Tiphereth und M.). Dieser Sohn ist der Geist (Neschamah) oder die heilige Seele. Er schickt ihn (die heilige Seele) aufs Land, d. h. in diese (Erden-)Welt, damit er dort vorbereitet werde für das Leben im Palaste des Königs (das künftige Leben). Wenn es nun vor den König (Gott) kommt, daß sein Sohn (der Geist, die heilige Seele) groß geworden und die Zeit gekommen sei, ihn heimkommen zu lassen, was tut er da in seiner Liebe zu ihm? Er läßt die Königin (Schechinah) holen und den Sohn in seinen Palast eintreten [oder: einführen]. Der Geist (die höhere Seele) verläßt die Erde nicht, bevor sich nicht die Königin mit ihm verbunden hat, um ihn in den Palast des Königs einzuführen, wo er ewiglich wohnen soll (vgl. XII 3 Schluß). Und trotzdem pflegen die Landbewohner zu weinen, wenn der Sohn des Königs von ihnen scheidet. Wenn aber unter ihnen ein verständiger Mann ist, so spricht er zu ihnen: „Warum weint ihr? Ist es nicht der Sohn des Königs? Ist es nicht recht, daß er euch verlassen hat, um im Palaste seines Vaters zu wohnen?" Ebenso sprach Mose, der die Wahrheit kannte, als er die Landbewohner (Menschen) wehklagen sah, zu ihnen die Worte: „Ihr seid Söhne Jhwh, eurem Gotte, ihr

sollt euch keine Schnittwunden machen noch zwischen euren Augen kahl scheren wegen eines Toten." — Wenn es allen Gerechten gegeben wäre, diese Dinge zu wissen, würden sie mit Freuden den Tag begrüßen, wo sie diese Welt verlassen dürfen. Und ist es nicht die höchste Ehrung, daß die Königin (Schechinah = Gottesgegenwart) selbst zu ihnen hinabsteigt, damit sie in den Palast des Königs (Gottes) eingelassen werden und dort das künftige Leben genießen? (I 245 b.)

5. Der Seele Lichtgewand.

a) Die guten Werke, die der Mensch hienieden vollbringt, lassen auf ihn einen Teil (Abglanz) des erhabenen Lichtes herabsteigen, das droben (im Himmel) strahlt. Dieser (Abglanz) dient dem Menschen als Gewand, wenn er in die kommende Welt eingehen und vor dem Heiligen, Gebenedeiten (Gott) erscheinen soll. Vermöge dieses Gewandes vermag er dann an der Seligkeit der Auserwählten teilzunehmen und in den Lichtspiegel zu blicken. So hat die Seele (der Geist), damit sie allenthalben vollkommen sei, ein verschiedenes Gewand für diese und für jene Welt [wie Adam, vgl. XI a]. (II 229 b.)

b) Komm' und siehe! Wenn die Seelen an den Ort (des Himmels) gelangt sind, der das „Schatzhaus des Lebens" heißt, so erfreuen sie sich (am Lichte) eines glanzvoll leuchtenden Spiegels, der sein Licht vom höchsten Orte her erhält. Dieser Lichtglanz ist so stark, daß ihn die Seele nicht zu ertragen vermöchte, wenn sie da nicht selbst ein eigenes Lichtgewand anhätte. Denn ebenso wie die Seele (Neschamah), wenn sie zur Erde gesandt

wird, eine irdische Hülle (den Leib) erhält, um sich hienieden aufhalten zu können, so empfängt sie auch dort (droben) eine überirdische Hülle, um ohne Schaden in jenen Spiegel schauen zu können, dessen Licht aus dem Lande des Lebens kommt. Auch Mose mußte, um sich dieser überirdischen Anschauung zu nahen, erst eine überirdische Hülle anlegen, wie es heißt (2. Mose 24, 18): „Und Mose ging hinein in die Mitte (b'thoch) der Wolke", wobei man (b'thoch) auch übersetzen kann: „mittels der Wolke", indem sie ihm gleichsam als Hülle diente. Während jener Zeit hatte Mose seine irdische Natur völlig abgestreift, wie es heißt (a. a. O.): „Und Mose war auf dem Berge (ohne Nahrung) vierzig Tage und vierzig Nächte." (I 65b, 66a.)

c) In einer der geheimnisvollsten und höchsten Abteilungen des Himmels befindet sich ein Palast, welcher der „Palast der (göttlichen) Liebe" heißt. Dort gehen tiefe Geheimnisse vor sich. Dort sind alle dem himmlischen Könige wohlgefälligen Seelen versammelt. Dort wohnt der himmlische König, der Heilige, Gebenedeite (Gott), mit diesen heiligen Seelen und vereinigt sich mit ihnen durch Küsse der Liebe. (II 97a.) — „Kuß der Liebe" heißt die Vereinigung der Seele mit ihrem Urquell.
(I 168a.)

6. Seelenwanderung.

Alle Seelen sind den Prüfungen der Seelenwanderung (Gilgula) unterworfen, und die Menschen wissen nicht, was die Wege des Allerhöchsten sind. Sie wissen nicht, wie sie jederzeit gerichtet werden, bevor sie in diese Welt kommen, und wenn sie aus dieser Welt gehen.

Sie wissen nicht, wie viele Seelenwanderungen und geheimnisvolle Prüfungen sie durchzumachen genötigt sein werden, ferner wieviel Geister und Seelen in diese Welt kommen, die nicht in den Palast des himmlischen Königs zurückkehren werden, noch wie (z. B.) manche von ihnen Qualen zu erleiden haben, ähnlich wie ein von der Schleuder gewirbelter Stein.*) (II 99b, 100a.)

XIII.

Ethisches.

1. Willensfreiheit[174].

Wenn der Heilige, Gebenedeite (Gott) in uns nicht den guten und den bösen Trieb gelegt hätte, welche die Heilige Schrift unter dem Bilde des Lichtes und der Finsternis darstellt, so würde es für den Menschen als Geschöpf weder Verdienst noch Schuld geben. Aber wäre es nicht besser, wenn es für ihn weder Belohnung noch Strafe zu geben brauchte, wenn nämlich der Mensch

*) Über die Seelenwanderung siehe unten den Auszug aus Lurja. — Im Sohar überwiegt hinsichtlich des Zustandes der Seele nach dem Tode die Ansicht, daß der Geist (der höchste Seelenteil, Neschamah) eines Gerechten zu seinem göttlichen Urquell (En soph) zurückkehre, die Geistseele (Ruach) nach Eden (Tiphereth), die Sinnenseele (Nephesch) auf Erden zurückbleibe. Bei nicht ganz Vollkommenen findet Seelenwanderung statt, an der gegebenenfalls auch die Neschamah teilzunehmen hat. Die Gesamtseele von ganz Gottlosen kann völliger Vernichtung anheimfallen. (Vgl. Sohar II 141 b, 142 a.)

vielmehr überhaupt nicht zu sündigen vermöchte? Nein, es ist recht, daß er so geschaffen wurde, wie er ist. Alles, was der Heilige, Gebenedeite (Gott) gemacht hat, war notwendig. So hat er wegen des Menschen das Gesetz (Thorah) der Schöpfung gemacht (damit er es aus freier Wahl ausübe). Nun ist aber die Thorah das Kleid der Gottheit. Ohne den Menschen und die Thorah wäre die Gottheit wie ein Armer, der nichts hat, um sich zu bekleiden! (I 23ab.)

2. Das Böse als sittlicher Prüfstein.

a) Es steht geschrieben: „Du sollst Jhwh, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen“ — das heißt, mit beiden Trieben deines Herzens, mit dem guten und mit dem bösen Triebe[175]. Wie soll man aber Gott mit dem bösen Triebe dienen? Dieser ist doch der Verführer, der uns dem Dienste Gottes abwendig zu machen sucht! Allein es ist zu bedenken, daß es keinen größeren Gottesdienst geben kann, als diesen bösen Trieb zu bändigen und ihn dem Rechttun dienstbar zu machen. In diesem geheimen Sinne wird die Sache von den Sittenlehrern angeführt, da es sonst unbegreiflich wäre, wie der böse Knecht (der böse Trieb) es wagen dürfte, Gott in seinem eigenen Reiche Hohn zu bieten und seinem nur das Gute (Beste) der Welt bezweckenden Willen entgegenzuwirken, wenn nicht eben das Böse selbst ebenfalls auf Gottes Ratschluß beruhte[176]. Es ist dies, wie bei einem Könige, der die Sittlichkeit seines Sohnes durch die Buhlkünste einer Dirne auf die Probe stellen läßt. Ebenso hat Gott den Verführer zugelassen, damit sich die sittliche Kraft der Frommen bewähre! Denn

der Verführer hat von seiner Tätigkeit gar keinen eigenen Vorteil; er erfüllt nur den Auftrag seines Herrn.
(II 163 a.)

b) Die böse Magd (das Sinnliche, Materielle) ist eine Züchtigung der Welt und eine Geißel in der Hand des Heiligen, Gebenedeiten (Gottes), um die Sünder zu strafen. (Tikkune Sohar 8.)

3. Das Böse nur „Schale", unvollkommen, relativ.

a) Oben am Baume des Lebens (im En soph) gibt es keine „Schalen" („Kelippoth", s. o. IV 5) — wie es heißt (Psalm 5, 5): „Bei dir wohnt nicht das Böse" — wohl aber gibt es „Schalen" unten am Baume (bei den unteren Welten usw.). (I 27 a.)

b) Wie es ein Reich der Heiligkeit gibt, so gibt es auch ein Reich des Unvollkommenen. Die unteren Sephiroth (die S. der unteren Welten) sind in bezug auf die oberen gewissermaßen Schalen, deren Kern die zehn oberen Sephiroth bilden. Aber auch jene Schalen gehören mit zum Kleide der Gottheit und ihrer Offenbarung (Schechinah), um zu erfüllen, was geschrieben steht (Psalm 103, 19): „Sein Reich beherrscht alles", und (Ps. 47, 8): „Gott ist König der ganzen Erde". — Aber an einer anderen Stelle (Psalm 5, 5) steht doch: „Bei dir wohnt nicht das Böse"? In bezug auf den innersten Kern (das tiefste Wesen der Gottheit) sind selbst die oberen Sephiroth nur (nicht zugehörige, unvollkommene, wegdenkbare Dinge) „Schalen", aber sie sind (im Gegensatz zu der Welt des Materiellen, Sinnlichen auch wieder) schöne, in den verschiedensten Lichtfarben strahlende Gewänder (der Gottheit). Einst aber

wird der Heilige, Gebenedeite (Gott), diese Schalen ablegen und sich seinen Jüngern nach seinem innersten Kerne zeigen, wie geschrieben steht (Jesaja 30, 20): „Und dein Lehrer wird sich nicht mehr verbergen“.

(Tikkune Sohar 18.)

c) Erst zur Zeit der Auferstehung wird die Schale endgültig zerbrechen und der strahlende Kern unverhüllt in die Welt leuchten. (II 69 b.)

4. Das Verdienst der Frommen.

a) Von den Werken der Frommen hienieden geht ein Impuls (eine Anregung) aus, welcher die Tätigkeit der höheren Welten anregt. Eine Andeutung darüber geben die Schriftworte (1. Mose 2, 5): „Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen“; d. h. es fehlte noch der (göttliche Kraft-) Zufluß von oben. „Weil kein Mensch da war, die Erde zu bebauen“; d. h. weil noch keine (guten) Werke unten auf Erden geschahen. Dann aber (V. 6) „stieg ein Nebel auf von der Erde“; d. h. es erfolgte ein Impuls von unten. „Und er (hier auf Gott bezogen) ließ trinken (bewässerte) das ganze Antlitz der Erde“; d. h. es ergossen sich die Wolken von oben. Immer also geht der Impuls von unten aus; denn die Welten (untere und obere) sind aufeinander gestützt (und miteinander verbunden), gegründet auf Wahrheit und Recht. (Vgl. oben III 6 b.) (I 35 a.)

b) Der reine (fromme) Mensch ist (schon) an sich ein wahres Opfer, welches zur Versöhnung dienen kann; daher sind die Frommen das Opfer und die Versöhnung für die Welt. (I 68 a.)

5. Die Liebe ist das Größte.

Durch die Furcht (Gottes) wird man zur Liebe geführt. Allerdings ist der Mensch, welcher Gott aus Liebe gehorcht, zu der höchsten Stufe gelangt und gehört bereits dem künftigen Leben an. Aber man darf deshalb nicht glauben, daß, Gott aus Furcht dienen, ihm nicht dienen heiße. Vielmehr hat auch der Dienst Gottes aus Furcht seinen Wert, obwohl er zwischen Gott und der Seele eine minder erhabene Vereinigung bewirkt. Es gibt nur eine höhere Stufe als (den Dienst Gottes aus) Furcht, nämlich (den aus) Liebe. In der Liebe ist das Geheimnis der Einheit! Sie ist es, welche die oberen und unteren Stufen miteinander vereint und alles, was da ist, zu der höchsten Stufe emporhebt, wo überhaupt nur vollkommene Einheit denkbar ist. Das ist der (tiefste) Sinn der Worte (5. Mose 6, 4 f.): „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr; und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen"!
(II 216 a.)

XIII a.

(Astraler Anhang.)

1. Im weiten Himmelsraume, dessen Wölbung unsere Welt umgibt, finden sich Figuren und Zeichen, mittels deren wir die tiefsten Geheimnisse entdecken können. Sie sind geformt durch die Sternbilder und Sterne, die für den Wissenden ein Gegenstand der Betrachtung

und eine Quelle geheimnisvollen Genusses sind. . . . . Wer frühmorgens eine Reise anzutreten hat, der braucht sich nur beim Morgengrauen zu erheben und aufmerksam den östlichen Himmel zu betrachten; da wird er gleichsam Buchstaben in den Himmel eingezeichnet und die einen über (? neben ?) die anderen gestellt finden. Diese glänzenden Formen sind die der Buchstaben, mit denen Gott Himmel und Erde geschaffen hat. Sie bilden seinen geheimnisvollen heiligen Namen.

(II 130 b.)

2. Der Mond ist sowohl ein gutes wie ein böses Vorzeichen, und zwar ist der Vollmond ein gutes, der Schwarzmond (Neumond) ein böses. . . . Eine Mondfinsternis ist ein böses Zeichen für die Israeliten, eine Sonnenfinsternis ist ein böses Zeichen für die Nichtisraeliten. (III 10 a.)

XIV.

Größere Soharstücke.

1. Ein wichtiges Soharblatt.

(Aus dem Beginn von „Idra rabba", III 128 a.)

Rabbi Simeon (ben Jochai, der angebliche Urheber des Sohar) sprach (zu seinen Genossen): „Ich werde weder zu den Himmeln sagen, daß sie aufmerken, noch zu der Erde, daß sie höre (5. Mose 32, 1); denn wir sind selber die Säulen der Welt."

Es ist überliefert worden ein Geheimnis der Ge-

heimnisse. Als Rabbi Simeon seinen Mund auftat, da erbebte der Ort (wo er sich befand), und seine Genossen fühlten die Erschütterung. Er offenbarte das Geheimnis und begann:

Es steht geschrieben (1. Mose 36, 29): „Und dies sind die Könige, die im Lande Edom herrschten, bevor ein König herrschte über die Kinder Israel.“

Wertgeschätzt seid ihr, ihr Gerechten (hier), daß euch geoffenbart wird das geheimste Geheimnis der Heiligen Schrift, das nicht (einmal) den Heiligen droben offenbart ward! Wer wird dies erfassen und dessen würdig erachtet werden? Denn es ist das Zeugnis der Wahrheit aller Wahrheiten! Unser aller andächtige Gebete mögen dahin gehen, daß es mir nicht als Schuld angerechnet werde, daß ich dieses offenbare! —

Es meinen hier wohl meine Genossen, daß sich gegen jene Schriftworte (1. Mose 36, 29 Schluß) der Einwand erheben lasse, sie brauchten eigentlich gar nicht dazustehen, da es ja klar sei, daß es schon vor dem Auftreten der Kinder Israel und vor dem Vorhandensein von israelitischen Königen (anderwärts) sehr viele Könige gegeben habe. Wie verhält sich das hier? Die Frage der Genossen könnte berechtigt erscheinen.

Aber es liegt hier ein Geheimnis der Geheimnisse vor, das die (gewöhnlichen) Menschen weder zu wissen, noch zu verstehen, noch ihre Kenntnis davon weiterzuflüstern vermögen!

Es ist überliefert worden: Bevor der Alte der Alten, der Verborgene der Verborgenen die königliche Form, die Krone der Kronen bereitet hatte, gab es weder Anfang noch Ende. Er meißelte (zeichnete) und entwarf nun in sich selbst (gewisse Grundformen), dann spannte

er einen Vorhang[177] vor sich aus und zeichnete und entwarf nun auf ihm die (Ur-) Könige[178]. Aber sie hatten keinen Bestand. Das ist gemeint mit dem Schriftwort (1. Mose 36, 29): „Dies sind die Könige, die im Lande Edom herrschten, bevor ein König herrschte über die Kinder Israel“ — nämlich der übersinnliche König (Gott) über das übersinnliche Israel. Alle die so geformten (Ur-) Könige hatten (zwar) ihre Namen (bereits individuelle Formation), konnten aber nicht bestehen, so daß sich schließlich (der Alte der Alten) von ihnen zurückzog und sie für später verhüllte. Er richtete nun sein Augenmerk auf den Vorhang, und dieser erhielt nun eine gewisse Form und Gestalt.

Da beschloß er (Gott) das Gesetz (die Thorah als Weltplan) zu schaffen. Er verbarg sie (aber noch) zweitausend Jahre; dann zog er sie hervor. Sogleich aber sprach sie zu ihm: Wer formen und gestalten will, möge sich erst selbst eine Form und Gestalt geben!

Im Buche des Geheimnisses ist überliefert: Der Alte der Alten, der Verborgene der Verborgenen, hat eine gewisse Gestalt und Form und läßt sich insofern (bis zu einem gewissen Grade) erkennen. Er ist aber auch wiederum unerkennbar, weil er (durch unser Denken) nicht zureichend erfaßt werden kann. Er hat also eine gewisse Gestalt und Form, läßt sich aber (in seinem ureigensten Wesen) nicht erkennen, weil er der Alte der Alten (also der absolute Urgrund) ist. Doch läßt jene Form immerhin so viel erkennen, daß er so etwas wie ein Greis der Greise, Alter der Alten, Verborgener der Verborgenen ist. An diesen Merkmalen (seiner Selbstoffenbarung) ist er erkennbar, und doch ist er (wiederum seinem wahren Wesen nach) unerkennbar.

Sein Aussehen[179] ist (wie) ein weißes Gewand (oder: weißes Haupt) und sein Anblick wie (der) eines verschleierten Gesichts.

Er sitzt auf einem Throne von Funken, um über sie zu herrschen.

In vierzigtausend Welten dehnt sich das Weiße der Hirnschale seines Hauptes, und von dem Glanze dieses Weißen empfangen die Gerechten vierhundert Welten für die (= in der) kommende(n) Welt. Darauf bezieht sich das Schriftwort (1. Mose 23, 16): „Vierhundert Sekel Silber zum Händler gehend".

In der Hirnschale befinden sich allezeit einhundertdreißig Millionen Welten, welche von ihr Schenkel erhalten und sich auf sie stützen.

Aus dieser Hirnschale träufelt Tau auf den, der außerhalb ihrer ist (den „Se'ir anpin"), und badet sein Haupt täglich.

Von diesem Tau, den der, welcher draußen ist, von seinem Haupte schüttelt, werden die Toten zu (dem Leben in) der künftigen Welt auferweckt werden, wie geschrieben steht (Hiob 5, 2): „Mein Haupt wird mit Tau erfüllt werden". Es steht nicht da: „Ist voll von Tau", sondern: „Wird erfüllt werden" (der Vers bezieht sich also auf Zukünftiges).

Ferner steht geschrieben (Jesaja 26, 19): „Tau der Lichter ist dein Tau". — „Der Lichter" bedeutet das Licht von dem Weißen (der Weißfarbe) des Alten.

Und von diesem Tau werden die Heiligen droben erhalten, und er ist das Manna, das für die Gerechten für die (= in der) zukünftige(n) Welt gemahlen wird.

Und jener Tau träufelt auf ein Feld (voll) heiliger Früchte. Darauf bezieht sich das Schriftwort (2. Mose 16, 14): „Und als der Tau weg war, siehe, da lag es auf dem Antlitz der Wüste rund und klein“.

Und die Farbe des Taus ist weiß wie die Farbe des Kristalls, der (ja trotz seiner durchsichtigen, weißen Farbe) alle Farben in sich birgt. Darauf bezieht sich das Schriftwort (4. Mose 11, 7): „Und sein Aussehen war wie Kristall“.

Und das weiße Licht dieser Hirnschale strahlt nach dreizehn[180] gemeißelten (fest bestimmten) Seiten. (Diese sind:) vier auf der einen, vier auf der anderen Seite, vier vorn und eine über der Hirnschale, sozusagen die höchste Seite. Von da erstreckt sich die Länge seines Gesichts auf 3700000 Welten; und dies wird: „Erech appa'jim“ (Länge des Gesichts) genannt. Der Alte der Alten selber heißt sodann „Arich anpin“ (Langgesichtiger), jener „Äußere“ aber wird „Se'ir anpin“ (Kurzgesichtiger) genannt im Gegensatze zu dem greisen Alten, dem Allerheiligsten.

2. Die letzten Worte Rabbi Simeons.

(Schluß von „Idra suta“, III 296a.)

„Der Mann (die männliche Seite des „Se'ir anpin“) dehnt sich zur Rechten und zur Linken, indem er sein Erbe in Besitz nimmt. Aber wenn die Farben sich mischen, dann heißt er ‚Herrlichkeit‘ (Tiphereth)[180], und sein gesamter Körper dehnt sich aus zu ‚einem großen, starken Baume‘, einem ‚schönen und fruchtbaren‘, unter dem ‚alle Tiere des Feldes Schatten suchen‘ und ‚in dessen Zwei-

gen die Vögel des Himmels wohnen' und ‚Nahrung finden' (Daniel 4, 8 f.). Seine Arme befinden sich rechts und links. Im rechten ist Leben und Gnade (Chesed), im linken Tod und Starrheit (Geburah). Seine Eingeweide werden gebildet durch die Erkenntnis (Da'ath) und füllen alle Höhlungen aus, wie geschrieben steht (Sprüche 24, 4): ‚Und durch Erkenntnis werden alle Gemächer voll'. Weiter dehnt sich sein Körper in zwei Schenkel aus, und zwischen diesen befinden sich zwei Nieren und zwei Hoden. Denn aller Saft, alle Kraft und Stärke aus dem ganzen Körper des Mannes sammeln sich dort, und alle Heerscharen, welche ihnen entstammen, gehen aus von der Öffnung des (männlichen) Geschlechtsteils; daher heißen sie Heerscharen. Es sind ‚Sieg' (Nezach) und ‚Ruhm' (Hod). Die ‚Herrlichkeit' (Tiphereth) aber ist (gleich dem Gottesnamen) Jhwh (Herr); daher kommt der Name ‚Jhwh (Herr) der Heerscharen'. Das männliche Glied selbst ist das äußerste des ganzen Körpers und heißt ‚Grund' (Jesod'). Es ist das Element, durch welches das Weib besänftigt wird; denn das ganze Verlangen des Mannes ist nach dem Weibe.

Mittels dieses ‚Grund'-Elements dringt er (Tiphereth) in das Weib ein, in den Ort, der ‚Zion' oder ‚Jerusalem' heißt; denn dies ist der Ort, den die Frau zu bedecken hat, und der beim weiblichen Geschlechte ‚Unterleib' (Scham) genannt wird. Daher wird ‚Jesod'' auch ‚Jhwh Zebaoth' (Herr der Heerscharen) genannt, wie es heißt (Psalm 132, 13): ‚Denn der Herr hat Zion auserwählt, er wünscht daselbst zu sitzen'. Wenn sich die ‚Matrone' (Malkuth) mit dem ‚Könige' (Tiphereth) auf der Höhe des Sabbaths paart, so wird alles ein Leib. Denn dann ‚sitzt' der Heilige, Gebenedeite auf seinem Thron, und alles (zusammen) heißt ‚der vollständige

Name', ,der heilige Name'. Gepriesen sei sein Name in Ewigkeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit! —

Alle diese Worte habe ich bis auf den heutigen Tag verschoben, der durch sie für die künftige Welt gekrönt wird. Nun ist dies offenbart! Glückselig mein Teil!

Wenn die ,Matrone' sich mit dem ,Könige' paart, empfangen alle Welten Segen, und alles schwelgt in Freude. Wie der Mensch aus einer Dreiheit besteht, und der ,Anfang' („Kether" mit „Chochmah" und „Binah") aus einer Dreiheit, so ist es allenthalben. Und dies ist der Inbegriff der ganzen Leiblichkeit.

Und die ,Matrone' empfängt die Segnungen nur durch die Gesamtheit der Trias ,Nezach, Hod, Jesod". Und sie wird besänftigt und empfängt die Segnungen in dem Orte, der das Allerheiligste heißt, wie geschrieben steht (Psalm 133, 3): „Denn dort hat der Herr (Jhwh) Segen befohlen". Denn es gibt zwei Stufen (sich entsprechende Welten), unten und oben. Wie daher nur der Hohepriester (ins Allerheiligste des Tempels) eingehen darf, und zwar nur von der Seite der Gnade (Chesed) aus, so darf in jenen oberen Ort (in das Allerheiligste der ,Matrone') nur jener kommen, der ,Gnade' (Chesed) heißt (d. i. ,Tiphereth' als Vermittlung zwischen Chesed und Geburah). Und er geht hinein in das Allerheiligste der ,Matrone' und besänftigt sie, und sie empfängt den Segen dieses Allerheiligsten an dem Orte, welcher ,Zion' heißt. ,Zion' aber und ,Jerusalem' sind zwei verschiedene Stufen, von denen die eine die Barmherzigkeit (Gnade), die andere das (strenge) Recht bezeichnet. —

Alles Verlangen des Mannes strebt nach dem Weibe. Dieses aber wird ,weiblich' (Nukbah) genannt, weil von

ihr der Segen für alle Welten ausgeht (Naphkah) und alles davon Segen empfängt. Jener Ort heißt das Allerheiligste, und alle männlichen Heiligkeiten treten dort, wie gesagt, (durch ‚Jesod'') hinein. Sie alle aber kommen von dem oberen Haupte, der männlichen Hirnschale, von der Seite des oberen Gehirns, wo sie ihren Sitz haben. Und dieser Segen strömt durch alle Glieder des Körpers (des Se'ir anpin), bis zu jenen, welche ‚Heerscharen' (Zebaoth) heißen. Und der ganze Strom, der den ganzen Körper durchflossen hat, sammelt sich dort, und deshalb heißt es ‚Heerscharen' (Zebaoth), weil ihre Scharen von oben und unten dort hinausfließen. Und der Ausfluß, der sich dort sammelt und durch das heilige ‚Jesod'' hinausfließt, ist ganz weiß und heißt deshalb ‚Chesed' (Gnade). Von dort gelangt diese ‚Gnade' in das Allerheiligste, wie geschrieben steht (Psalm 133, 3): ‚Denn dort hat der Herr (Jhwh) Segen befohlen und Leben in Ewigkeit'!" —

Rabbi Abba sagt: Kaum hatte die heilige Leuchte (Rabbi Simeon ben Jochai) das Wort „Leben" ausgesprochen, da hörten ihre Worte auf. Ich aber hatte bisher nachgeschrieben und erwartete weiteres, vernahm aber nichts mehr. Doch erhob ich mein Haupt nicht, weil zu viel Licht erglänzte, in das ich nicht hineinzuschauen vermochte. Ich erzitterte und hörte eine Stimme sagen (Sprüche 3, 2): „Länge der Tage und Jahre des Lebens!" Dann hörte ich eine andere Stimme, die sprach (Psalm 22, 5): „Er erbat Leben von dir!" Jenen ganzen Tag wich das feurige Licht nicht aus dem Hause, und niemand konnte sich ihm (dem toten Simeon) nahen; denn Licht und Feuer waren um ihn den ganzen Tag über.

Ich fiel zur Erde und stöhnte. Als dann (endlich)

das Feuer sich entfernte, sah ich die heilige Leuchte des Allerheiligsten (Gottes, und bemerkte), daß er (R. Simeon) aus der Welt gegangen war. Er lag eingehüllt auf seiner rechten Seite, und auf seinem Antlitz schwebte ein Lächeln.

Da erhob sich Rabbi Eleasar, sein Sohn, ergriff seine Hände und küßte sie. Ich aber drückte meinen Mund in den Staub, der zu seinen (des Toten) Füßen war. Die Genossen wollten die Totenklage anstimmen, vermochten aber (anfangs) kein Wort hervorzubringen. Als sie dann die Totenklage begannen, warf sich Rabbi Eleasar, sein Sohn, dreimal zur Erde, konnte aber seinen Mund nicht öffnen. Endlich hob er an: „O Vater, Vater! Drei waren es; sie sind zu einem vereint! Jetzt werden sich die Tiere (Daniel 4, 9) zerstreuen, die Vögel davonfliegen und sich in den Löchern am großen Meere verbergen, und alle Genossen werden Blut trinken!“

Da erhob sich Rabbi Chijjah auf seine Füße und sprach: „Bisher hat sich die heilige Leuchte um uns bemüht. Jetzt müssen wir uns um seine (letzte) Ehre bemühen!“

Da standen Rabbi Eleasar und Rabbi Abba auf und legten ihm das Totengewand an.

Wer sah jemals ein solches Herbeieilen und dichtes Herzuströmen der Gelehrten! Durch das ganze Haus verbreiteten sich Wohlgerüche.

Man hob ihn auf die Bahre. Rabbi Eleasar und Rabbi Abba erwiesen ihm auch diesen letzten Dienst.

Da kamen die Beamten und Soldaten des Ortes und wollten sie zurückdrängen. Aber die Einwohner von Marunja (Maron) widerstrebten ihnen mit Tumult,

weil sie glaubten, man wolle ihn (die Leiche) nicht begraben lassen. Als nun die Bahre wieder aufgehoben worden war, da wurde er (der Leichnam) in die Luft erhoben, und Feuer flammte vor ihm her. Auch hörte man eine Stimme, die sprach: Tretet herbei, kommt und versammelt euch zur Hochzeitsfeier des Rabbi Simeon! „Es kommt Friede, und sie werden ruhen auf ihren Lagern" (Jesaja 57, 2).

Als er in die Grabhöhle getragen wurde, hörte man drinnen eine Stimme, die sprach: „Das ist der Mann, der die Erde erbeben und die Königreiche erzittern ließ! Wie viele Freisprechungen im Himmel gibt es heute deinetwegen! Das ist Rabbi Simeon ben Jochai, dessen sich der Heilige, Gebenedeite (Gott) alle Tage rühmt! Selig sein Anteil droben und hienieden! Wieviel Schätze droben sind ihm aufbewahrt! Von ihm steht geschrieben (Daniel 12, 13): „Und du schreite zum Ende und ruhe und stehe in deinem Lose am Ende der Tage!" —

Bis hierher die heilige „kleine Versammlung" (Idra suta).

3. Der Anfang des „eigentlichen" Sohar.

(Sohar I 2a.)

Rabbi Chiskijjah begann: Es steht geschrieben (Hoheslied 2, 2): „Wie die Rose unter den Dornen." Was (ist) „Rose"? Die Gemeinde Israel, da sie eine doppelte (in doppelter Bedeutung eine) Rose ist. — Was (ist) „Rose unter den Dornen"? In ihr (der Rose) befindet sich Rotes und Weißes. So ist auch bei der Gemeinde Israel starres Recht (Din) und Barmherzigkeit

(Rachamim) vorhanden. — Was (ist's mit der) Rose? Sie hat dreizehn (Blüten-) Blätter[180]. So hat auch die Gemeinde Israel dreizehn Maße von Barmherzigkeit, die sie von allen Seiten umgeben. Hierher gehört der Name „Elohim“ (Gott). Denn nachdem er (1. Mose 1, 1) erstmalig erwähnt ist, folgen auf ihn bis zu seiner zweiten Erwähnung (1. Mose 1, 2 — im hebräischen Texte) dreizehn (hebräische) Worte; diese umgeben die Gemeinde Israel und bewachen sie. — Warum wird die Rose (Hoheslied 2, 1 und 2) zweimal erwähnt? Weil sie (außer den dreizehn Blütenblättern noch) fünf (Kelch-) Blätter hervorbringt, welche die Rose umgeben. Diese bedeuten die fünf „Hilfen“, welche auch fünf „Pforten“ genannt werden. Über dieses Geheimnis steht geschrieben (Psalm 116, 13): „Ich will den Kelch der ‚Hilfen‘ nehmen.“ Dies ist der Kelch des Segens, der nur mit den fünf Fingern der rechten Hand ergriffen werden darf. Diesen (fünf Fingern des ‚Hilfen‘-Kelches) entsprechen die fünf (Kelch-) Blätter der Rose. Diese Rose (Hoheslied 2, 1) ist der Kelch des Segens; denn von dem zweiten „Elohim“ (1. Mose 1, 2 im hebräischen Texte) bis zum dritten (1. Mose 1, 3) sind es fünf hebräische Worte! — Von da ab (Hoheslied 2, 2 ff.) ist das Licht angedeutet, welches geschaffen und verborgen und in dem Bundeszeichen (dem männlichen Gliede, vgl. XIV 2 aus „Idra suta“) eingekörpert worden ist, und das in die „Rose“ eindringt und sie besamt. Das ist der „Fruchtbaum, der Frucht macht, dessen Samen in ihm ist“ (1. Mose 1, 11). Dieser (mystische) Same bleibt (im Gegensatz zum irdischen) wirklich in dem (mystischen) Bundeszeichen (Jesod') erhalten. Und wie das Abbild des Bundes (das hebräische Alphabet) in zweiundzwanzig (verbindungsfähigen) Zeichen „seinen Samen sät“, so

streut auch der eingegrabene zweiundvierzigbuchstabige (Gottes-) Name seinen Samen im Schöpfungswerke aus.

„Be-reschith“ (Im Anfang; 1. Mose 1, 1). Rabbi Simeon (ben Jochai) begann: „Blumen werden gesehen auf der Erde“ (Hoheslied 2, 12). „Blumen“ — das ist das Schöpfungswerk. „Werden gesehen auf der Erde“ — wann? Am dritten (Schöpfungs-) Tage, wie geschrieben steht (1. Mose 1, 11): „Die Erde bringe hervor“ — dann also wurden sie auf der Erde gesehen.

„Die Zeit des Winzerjubels ist herbeigekommen“ (Hoheslied 2, 12) — das geht auf den vierten (Schöpfungs-) Tag, da an diesem „der Jubel der Gewaltigen gedämpft wird“ (Jesaja 13, 11). „Meoroth“ („Lichter“, 1. Mose 1, 14 beim vierten Schöpfungstage) ist (nämlich im hebräischen Texte) defektiv (ohne das übliche lange „o“ in der letzten Silbe geschrieben)!

„Die Stimme der Turteltaube“ (Hoheslied 2, 12) — das geht auf den fünften (Schöpfungs-) Tag; denn (bei diesem) steht geschrieben: „Es wimmle das Wasser... und allerlei Vögel“ usw. (1. Mose 1, 20; dieser Vers bezieht sich ebenso wie das Gurren der Turteltaube, Hoheslied 2, 12) auf die Erzeugung von Nachkommenschaft.

„Läßt sich hören“ (Hoheslied 2, 12) — das geht auf den sechsten (Schöpfungs-) Tag; denn (bei diesem) steht geschrieben: „Lasset uns einen Menschen machen“ (1. Mose 1, 26 — was einen oder mehrere Angeredete, also Hörende voraussetzt).

„In unserem Lande“ (Hoheslied 2, 12) — das geht auf den siebenten (Schöpfungs-) Tag (den Sabbat); denn dieser ist das Abbild des „Landes der Lebendigen“, d. h. der künftigen Welt, der Welt der Seelen, der Welt der Tröstungen. —

(Andere Deutung.) „Blumen“ (Hoheslied 2, 12) — das sind die Erzväter, welche bereits vor der Schöpfung in Gottes Gedanken gegenwärtig waren und (nach ihrem Erdenleben) in die künftige Welt gelangten und dort verborgen wurden, dann aber diese (künftige Welt) im verborgenen wieder verließen und in den wahren Propheten verborgen waren. Joseph (Mose?) ward geboren, und sie wurden in ihm verborgen. Er betrat das heilige Land und brachte sie dorthin. Da wurden sie „auf Erden gesehen“ (Hoheslied a. a. O.) und offenbarten sich. — Und wann werden sie (mit denen Gott seinen Bund schloß, noch heute) offenbar? Wenn sich der Regenbogen (das himmlische Bundeszeichen, 1. Mose 9, 13) erblicken läßt, offenbaren sie sich, und dann ist die Zeit des „Winzerjubels“ (Hoheslied a. a. O.) herbeigekommen, (d. i. die Zeit,) die Sünder aus der Welt auszurotten. — Warum findet aber Rettung statt? Weil „Blumen auf der Erde gesehen werden“. Wenn sie aber nicht gesehen würden, so würde niemand (dem Strafgerichte entgehen und) auf der Welt bleiben und die Welt nicht bestehen können. — Und wer erhält die Welt und bewirkt, daß die Erzväter sich offenbaren? Die Stimme der Jünglinge, welche die Heilige Schrift lernen! Um ihretwillen wird die Welt errettet. Es heißt (Hoheslied 1, 11): „Goldene Reihen wollen wir dir machen“ — das sind die Knaben, die Jünglinge der Welt, wie es (schon bei Mose, nämlich 2. Mose 25, 18) heißt: „Und mache zwei goldene Cherubim“ (das wird gedeutet als „Jünglinge“, und wie die Cherubim die Bundeslade behüten und bewahren, so bewahren die schriftlernenden Jünglinge die Frömmigkeit und damit die Welt).

Rabbi Eleasar (der Sohn des Rabbi Simeon ben Jochai) begann: (Es heißt Jesaja 40, 26:) „Hebet eure

Augen empor und sehet! Wer (Mi) hat dies geschaffen?" — „Hebet eure Augen empor." Wohin? Nach dem Orte, an dem aller Augen haften! Und was ist das für einer? Die „Pforte des Himmels" (1. Mose 28, 17). Daraus erkennen wir, daß (in obigem Verse) nach dem „verborgenen Alten" („En soph" nebst „Kether") gefragt wird.

„Hat dies geschaffen?" Wer ist der „Wer" (Mi)? Der, welcher (5. Mose 4, 32) „Ende des Himmels" droben (in übersinnlicher Beziehung) heißt, durch dessen Geheiß alles besteht. Auf ihn, der auf verborgenem Pfade ist und sich (als „En soph") nicht offenbart, bezieht sich die obige Frage. Es heißt deshalb: „Mi" (Wer?).

Droben freilich ist (das Wort „Mi") gar keine Frage(wendung), sondern jenes „Ende der Himmel" hat den (positiven) Namen „Mi". Es gibt aber ein anderes, unteres „Ende der Himmel", und das heißt „Mah" (Was?).

Was ist der Unterschied zwischen beiden? Das obere verborgene „Mi" regt zum Fragen an. Wenn nun der Mensch zu fragen beginnt, erhebt er sich zum Aufmerken und zur stufenweise immer höheren Erkenntnis bis zum Ende der (bei „Mah" in die höheren Regionen übergehenden unteren Erkenntnis-) Stufen. Ist er dort angelangt, so heißt es „Mah": Was (Mah) hast du bemerkt? Was (Mah) hast du erforscht? Alles darüber Hinausgehende ist verborgen. Von diesem Geheimnis (des „Mah") heißt es (Klagelieder 2, 13): „Was (Mah) soll ich von dir bezeugen? Und mit was (Mah) soll ich dich vergleichen?"

Als das Haus des Heiligtums (der Tempel) zerstört war, ließ sich eine Stimme vernehmen, die sprach (Klagelieder a. a. O.): „Was (Mah) soll ich von dir bezeugen?"

Habe ich doch von den Tagen der Vorzeit an täglich über euch Zeugnis ausgerufen, wie geschrieben steht (5. Mose 30, 19): „Heute rufe ich über euch Himmel und Erde zu Zeugen an." — „Und mit was (Mah) soll ich dich vergleichen?" (Klagelieder a. a. O.) Ebenso habe ich dich sichtbarlich mit heiligen Kronen gekrönt und habe dir die Herrschaft über die Welt gegeben, wie geschrieben steht (Klagelieder 2, 15): „Ist das die Stadt, die man die Vollendetste nannte?" Wir nannten dich: „Jerusalem, gebaut wie eine Stadt, in der man sich versammelt" (Psalm 122, 3).

Dem „Mah" (der untersten Sephirah „Malkuth") vergleiche ich dich! Wie du hienieden (einsam sitzest), so ist es sozusagen auch (bei „Malkuth") droben. Wie in dich jetzt kein heiliges Volk in heiligen Ordnungen hineingeht, so sage ich, daß auch ich droben nicht hineingehe, bis in dich (wieder) deine Scharen hineingehen. Und das sei dein Trost, daß jene Stufe (Malkuth) dir völlig entspricht. Wie du jetzt bist, ist „groß wie das Meer dein Schade" (Klagelieder 2, 13). Wenn du aber meinst, daß du keinen Halt und Heil mehr habest, so wird „Mi" („Kether" aus „En soph") dich heilen! Ist doch „Mi" die höchste Region, in der alles seinen Halt hat. So wird „Mi" dich heilen und aufrichten. (Bis hierher Gottes Rede.) —

„Mi" (= „Kether") ist das äußerste (oberste) Ende des oberen (Sephiroth-) Himmels. (Von da geht es über „Tiphereth" die „mittlere Säule" [vgl. Sephiroth-Schema] abwärts) bis zur äußersten Grenze des unteren Himmels. „Mah" (= Malkuth) ist diese untere äußerste Himmelsgrenze (zwischen den Sephiroth und allem Tieferstehenden). Darüber hinaus gelangte Jakob. Denn

er steht (als „Tiphereth“ betrachtet) mitten zwischen diesen beiden Grenzen „Mi“ (= Kether) und „Mah“ (= Malkuth). —

(Soweit sprach Rabbi Eleasar.) Da sagte Rabbi Simeon (ben Jochai, sein Vater, besorgt): Mein Sohn, halte ein mit deiner Rede; denn du offenbarst hier etwas Verborgenes aus dem oberen Geheimnis, was die Kinder der Welt nicht verstehen!

Rabbi Eleasar schwieg. Da weinte Rabbi Simeon und stand eine Stunde lang (in Nachdenken versunken) aufrecht.

Dann sagte Rabbi Simeon: Was bedeutet (in obigem Verse Jesaja 40, 26: „Wer hat dies geschaffen?“ das) „dies“ (hebräisch: Eleh)? (Ich habe mir das lange nicht erklären können. Denn) wenn man meint, (es beziehe sich auf) die Sterne und Sternbilder, (so wäre die Frage überflüssig; denn) sie sind ja deutlich sichtbar und durch „Mah“ (Malkuth) geschaffen worden (indem Malkuth die Zusammenfassung aller schöpferischen göttlichen Potenzen ist), wie geschrieben steht (Psalm 33, 6): „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und alles sein Heer durch den Hauch seines Mundes.“ Wenn (man aber meint, das „dies“ beziehe sich auf) verborgene Dinge, dann dürfte nicht „dies“ dastehen, das doch auf etwas Offenbares (Sichtbares) hinzeigt!

Dieses Geheimnis (Problem) wurde mir erst eines Tages offenbart (gelöst), als ich mich am Meeresstrande befand. Da kam (der Prophet) Elias und fragte mich: Rabbi, weißt du, was „dies (Eleh) geschaffen“ bedeutet? Ich antwortete: Dort den Himmel und seine Heerscharen, das Werk des Heiligen, Gebenedeiten (Gottes), das man betrachten soll, um ihn zu lobpreisen, wie ge-

schrieben steht (Psalm 8, 4 und 10): „Denn ich sehe den Himmel, deiner Finger Werk" usw. „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde!"

Er (Elias) sprach zu mir: Rabbi, die Sache ist ein Geheimnis! Aber der Heilige, Gebenedeite (Gott) hat es im oberen (himmlischen) Lehrhause offenbart. Es verhält sich so: (Der Gottesname „El[o]him" besteht aus „El[e]h" = „dies" und „Mi" = „wer?" Der Vorgang ist folgender:) Als der Verborgene der Verborgenen sich offenbaren wollte, machte er zuerst einen Punkt (= „i", im Hebräischen wie ein dicker Punkt aussehend), der zur Idee (Machschabah = „m") wurde. In dieser formte er alle Formen, meißelte alle Figuren und bildete (dann) in dem verborgenen heiligen Lichte das Bild einer verborgenen allerheiligsten Gestalt, den Grundstein (= Kether), der, aus der Idee heraustretend, „Anfang zum (Schöpfungs-) Bau" genannt wird. — Er (der Verborgene = „En soph") ist vorhanden und nicht vorhanden, tief und verborgen, und heißt (als Absolutes, Bestimmungsloses) „Mi" (Wer?). Er begehrte sich zu offenbaren und hieß (dann) nicht (mehr) so. Er kleidete sich in ein herrliches Lichtgewand und schuf „Eleh" („dies"). Das „El[e]h" wurde zum (Eigen-) Namen erhoben, und indem sich seine Buchstaben mit denen des „Mi" verbanden, wurde daraus „El[o]him" (= Gott). Erst als „Eleh" geschaffen war, gab es den Namen „Elohim". Daher heißt es bei der (Erzählung der) Sünde vom goldenen Kalbe (2. Mose 32, 4 ganz richtig): „Dies (Eleh) ist dein Gott (Elohecha)". Und wie das „Mi" sich mit „Eleh" vereinigt, so vereinigt sich immer der (Gottes-) Name mit den (tieferen) Stufen, und auf diesem Geheimnisse beruht das Weltall! —

Und Elias entflog, und ich sah ihn nicht mehr. Von

ihm nun wissen wir „dies“ (Eleh), was wir als tiefes Geheimnis festhalten wollen. —

(Als Rabbi Simeon diese Worte gesprochen hatte,) da kam Rabbi Eleasar (sein Sohn) samt allen übrigen Genossen, und sie fielen vor ihm nieder und sagten: Wären wir (auch nur deshalb) in die Welt gekommen, um „dies“ zu hören, so wäre das (schon) genug!“

C.

Auszug aus Rabbi Isaak Lurja's Buch von der Seelenwanderung.

Teil I, Kapitel V.

§ 1. Im vorstehenden ist gesagt, daß in allen Seelen eine Mischung von Gutem und Bösem vorhanden ist, und daß sie (aus ihrem vorgeburtlichen himmlischen Leben) in diese Welt kommen, um das Gute durch Ausscheidung des Bösen in sich wiederherzustellen; ferner, daß die einen in die Welt kommen durch das Geheimnis der Seelenwanderung (Gilgul), die anderen durch das Geheimnis der Seelenschwängerung (Ibbur). Ich habe jetzt auseinanderzusetzen, was Seelenwanderung und Seelenschwängerung ist.

§ 2. Seelenwanderung findet statt, wenn bei der leiblichen Geburt eines Kindes zugleich eine (für dieses bestimmte) Seele mit in die Welt eintritt. Diese muß dann alle Schmerzen und Mühsale empfinden, die über diesen Körper von seiner Geburt an bis zu seinem Tode kommen, und sie vermag ihn nicht eher zu verlassen, als bis er stirbt. — Seelenschwängerung aber findet statt, wenn eine Seele in den Körper eines schon (mit einer

Seele) geborenen und herangewachsenen Menschen kommt. Wenn in einen solchen Menschen noch eine andere Seele gelangt, ist dieser dann gewissermaßen wie eine Schwangere, die (außer ihrem eigenen Leibe noch) einen anderen Leib in sich hat; daher der Ausdruck „Seelenschwängerung". Diese erfolgt, wie gesagt, erst bei einem herangewachsenen Menschen, d. h. bei einem, der mindestens dreizehn Jahre und einen Tag alt ist; denn von da ab ist er (nach jüdischer Lehre) erwachsen und zur Beobachtung der sämtlichen religiösen Gebote verpflichtet. Erst dann also kommt jene andere Seele in ihn, um ihm dabei zu helfen und ihn zu einem Gerechten zu machen, indem sie ihn zur Beschäftigung mit den Geboten und der heiligen Lehre anhält.

§ 3. Diese Seelenschwängerung geschieht aus zweierlei Anlaß: a) wenn die neu hinzukommende Seele in ihrem früheren Erdenleben ein Gebot nicht hat erfüllen können, das nicht derart war, daß sie (wegen dieser nicht möglich gewesenen Nichterfüllung) genötigt gewesen wäre, eine nochmalige (strafweise verhängte) Seelenwanderung durchzumachen. Sie kommt daher in jenen Menschen nur, um die ihr entgangene Gelegenheit zur Erfüllung jener Pflicht nachzuholen.

§ 4. Oder b) wenn jene Seele zu der schon vorhandenen hinzukommt, weil der Besitzer dieser ersten Seele die andere nötig hat, damit sie ihm helfe, ihn gerecht mache und regiere. Dann ist die hinzukommende Seele eine mängelfreie. In beiden Fällen erfolgt die Seelenschwängerung erst bei einem Alter von dreizehn Jahren und einem Tage.

§ 5. Im übrigen besteht zwischen beiden Fällen folgender Unterschied: a) Wenn die „schwängernde" Seele

zu der ursprünglichen hinzukommt, um einen eigenen Mangel auszugleichen, so verbreitet sie sich gleich der schon vorhandenen durch den ganzen Körper, erduldet gleich dieser alle Schmerzen und Mühsale des Körpers und hat in ihm solange zu verweilen, bis sie die noch ausstehende Pflichterfüllung hat leisten können. Dann trennt sie sich wieder von jenem Menschen.

§ 6. Wenn aber b) die „schwängernde“ Seele in einen Menschen kommt, weil er ihre Unterstützung nötig hat, so erduldet sie keinerlei Schmerzen und Mühsale dieses Körpers, da sie ja nicht an einem Mangel leidet und nicht um ihrer selbst willen gekommen ist. Daher ist ihr auch keine Zeit vorgeschrieben, vor deren Ablauf sie sich nicht von jenem Leibe trennen dürfte; sondern sie bleibt vielmehr in jenem Körper mehr oder minder lange nach eigenem Ermessen. Tut der Mensch gut, so weilt sie bei ihm und vereint sich mit ihm um so inniger, je besser er wird; wenn er dagegen übel tut und schlechter wird, so trennt sie sich aus eigener Macht von ihm. — — —

§ 12. Seelenwanderung erfolgt aus folgenden vier Ursachen:

a) Wenn jemand (durch Übertretung eines göttlichen Verbots) gesündigt hat; dessen Seele muß von neuem das Erdenleben durchmachen, um jene Sünde zu sühnen. Es geschieht aber oft, daß er in dem neuen Erdenleben wieder andere Sünden begeht und dann nach dem Tode wiederum eine Seelenwanderung durchmachen muß.

b) Wenn jemand ein wichtiges religiöses Gebot aus Trägheit nicht erfüllt hat. Ein solcher ist weniger der Gefahr neuen Sündigens ausgesetzt.

c) Wenn jemand von Gott nochmals ins Erdenleben

gesandt wird, nicht weil er in diesem wiederholten Dasein eine Schuld abzubüßen hätte, sondern damit er andere durch seine Lehre und seinen Wandel auf den rechten Weg führe. Ein solcher schon gerecht Gewordener ist der Gefahr neuen Sündigens am wenigsten ausgesetzt.

d) Wenn jemand in seinem früheren Dasein nicht den rechten Ehegatten erhalten hat. Ein solcher kehrt deshalb in ein neues Erdendasein zurück, um ihn nun zu empfangen.[182]

§ 13. Zuweilen kann es geschehen, daß in einem eben geborenen Körper nicht nur eine Seele das Erdendasein von neuem durchmacht, sondern zu gleicher Zeit zwei, drei, ja vier sich mit diesem Körper zu neuer Erdenwanderung verbinden; sie müssen aber gleichartiger Natur sein. Mehr als vier können aber in demselben Körper nicht vereinigt sein. Der Zweck dieser Vereinigung ist ihre gegenseitige Unterstützung in der Sühnung der Schuld, derentwegen sie die neue Wanderung erleiden. Manchmal beherbergt jener Körper nur eine erstmalig wieder wandernde Seele, manchmal eine erstmalig und eine oder auch zwei oder gar drei wiederholt wandernde Seelen. Mehr als eine erstmalig und drei wiederholt wandernde Seelen sind nie in demselben Körper. —

§ 15. Ebenso können sich bei der „Seelenschwängerung" nie mehr als drei andere, „schwängernde" Seelen vereinigen.

§ 16. Indessen (im Gegensatze zu der „Seelenwanderung", wo die verschiedenen Seelen alle zugleich in den neugeborenen Körper kommen) erfolgt bei der „Seelenschwängerung" der Hinzutritt mehrerer Seelen zu der ursprünglichen (nacheinander) in einer bestimmten Reihenfolge; zuerst kommt eine minder hoch stehende Seele hin-

zu, dann eine schon vollkommenere, dann eine noch vollkommenere und endlich eine alle anderen noch überragende.

§ 18. Eine Seele, die nur deshalb von neuem wandern muß, weil sie ein oder mehrere Gebote unerfüllt gelassen hat (s. o. § 12b), wandert allein, und zwar so oft in immer neuen Körpern, bis sie alle 613 Gebote erfüllt hat. Bei der (leiblichen) Auferstehung der Toten (am jüngsten Tage) erhalten alle einzelnen Körper, die sie bewohnt hat, einen den Geboten, die die Seele in ihnen erfüllt hat, entsprechenden „Funken" (seelischen Lichtanteil) von ihrem ewigen Wesen.

§ 19. Eine Seele aber, die einer Sündenschuld wegen von neuem wandern muß (s. o. § 12a), bedarf zu ihrer Unterstützung bei dieser Sühne mindestens noch einer (s. o. § 13) anderen (von Anfang an in demselben neuen Körperdasein mitwandernden) Seele. — — —

Teil I, Kapitel VI.

§ 1. Der Mensch muß so lange neue Seelenwanderungen durchmachen, bis alle Teile seiner Seele[28] von allen Mängeln früherer Daseinsperioden vollkommen gereinigt sind.

Teil II (Zusätze).

Zusatz II, § 1. Rab Hamnuna der Alte[170] war eine von den (wiederholten) Einkörperungen unseres Lehrers Mose, über dem der Friede sei. — § 2. Auch Rabbi Simeon ben Jochai war eine solche.

Zusatz III, § 1. Der König Salomo, über dem der

Friede sei, war eine von den Wiedereinkörperungen unseres Lehrers Mose, über dem der Friede sei. — § 5. Er war auch eine Wiedereinkörperung des Nimrod, der den Turm von Babel baute. — § 3. Und weil der König Salomo, über dem der Friede sei, die Tochter des Pharao heiratete und diese ihn in jener (Hochzeits-) Nacht zum Irrtum verführte, so daß er morgens nicht aufstand und die Israeliten (durch seine Abwesenheit) am Morgengottesdienst (und Opfer) im Tempel verhindert waren, wurde er (u. a.) wieder eingekörpert in den Propheten Jeremiah, zu dessen Zeit der Tempel zerstört wurde.

Zusatz IV. Rabbi Elieser ben Asarjah war eine von den Wiedereinkörperungen des Esra.

Zusatz VI. Mordechai (Mardochai) war eine von den Wiedereinkörperungen des Jakob, Haman eine von denen des Esau.

Zusatz VIII. § 1. Es steht geschrieben (Psalm 22, V. 21): „Errette meine Seele vom Schwert und mein Leben aus der Gewalt des Hundes"; (das) ist so zu verstehen: Wenn die Seele aus dieser Welt scheidet und zu ihrem Herrn aufsteigen will, so kommt sie an einen drei Tagereisen großen dunklen und finsteren Ort, den Gott schon durch die ägyptische (dreitägige) Finsternis angedeutet hat. — Dort befinden sich zahlreiche wilde Tiere, welche jenen Weg (zu Gott aufwärts) bewachen, der direkt zu dem oberen Jerusalem führt — das genau dem irdischen Jerusalem (am Himmelszelt) entsprechend liegt — und auf diesem Wege steigen alle reinen Seelen aufwärts. — § 2. Es gibt aber auch einen anderen Weg, der nach der Hölle zu führt, der sich in 360 000 Wege teilt. Wo Himmels- und Höllenweg sich (in dem finsteren Gebiete) trennen, befinden sich allerlei wilde Tiere, wie es

deren in dieser Welt gibt, z. B. Löwen, Hunde, Füchse usw., welche diese beiden Wege bewachen und den reinen Seelen den Aufstieg (zu Gott) verwehren wollen, die unreinen dagegen zum Strafgericht in die Hölle hinabzerren. Der Hund ist der berufene Wächter, weil er auch im Schlaf alle Vorübergehenden bemerkt, was kein anderes Tier tut; daher pflegt man den Hund zum Wächter von Häusern und Herden zu machen. Ebenso sind die Wächter droben (an jenem dunklen Orte) Dämonen, welche Hundsgestalt haben (ebenso die anderen scheinbaren Tiere jenes Ortes). — § 5. Und wenn jeweilig in der Nacht ein reiner menschlicher Geist sich (in Andacht, oder um von der himmlischen Gelehrtenversammlung zu lernen) empor erhebt, so verbirgt ihn Gott (vor jenem den Himmelsweg bewachenden Dämonengetier), so daß er hinaufsteigen und je nach seinem Weisheitsgrade himmlische Lehre empfangen kann. — § 6. So erklärt es sich auch, warum unsere Lehrer gesegneten Andenkens gesagt haben, die erste der drei Nachtwachen beginne, wenn der Esel schreie, die zweite, wenn die Hunde bellen. Denn da steigt eben eine solche Seele (wie eben erwähnt) empor. Auch die Bestimmung, daß man das „Sch'ma" (Höre Israel) rezitieren dürfe bis zum Ende der ersten Nachtwache, entspricht dem; denn da schlafen manche (in der heiligen Lehre studierende) Menschen noch nicht, und (wenn sich dann ihr Geist nach oben aufschwingt,) dann bellen jene Hunde dort die Seele an.

Teil III, Kapitel I.

§ 1. Ahron, der Priester, wurde (u. a.) wieder eingekörpert in Eli, den Priester. Und weil auf Götzen-

dienst (den Ahron bei Verfertigung des goldenen Kalbes begangen hatte, ohne hierfür in seinem Leben zureichend zu büßen) Hinabstoßen in die Steinigungsgrube steht, brach er (als Eli) den Hals (was jenem Hinabsturz gleichkommt). — § 2. Alsdann aber wurde er eingekörpert in Esra, dem Schriftgelehrten, der auch Priester war, und als dieser machte er (durch Esras verdienstliche Handlungen) sein Verschulden (vollends) wieder gut.

Teil IV, Kapitel I.

§ 19. Wenn ein Mensch sündhaft gestorben ist, muß er die Seelenwanderungsstrafen an mancherlei Stellen aushalten; und nur wenige Menschen sind davor bewahrt, in ein Tier*), ein Mineral oder eine Pflanze verwiesen zu werden.

§ 20. Ein Beamteter, der sich über das Volk erhebt, wandert in den Körper einer Biene. — Ebenso ein übermäßiger Schwätzer.

§ 20. Wer Blut vergossen hat, dessen Seele fährt in Wasser und wird in diesem ruhelos hin- und hergewälzt. Wenn die Menschen diese Pein kennten, würden sie immerdar Tränen vergießen. Am größten ist die Qual in einem Wasserfalle.

§ 21. Wer ein Verbrechen begangen hat, das mit Strangulation hätte bestraft werden müssen, wird (in seiner wiederholten Daseinsperiode) ebenfalls ständig im Wasser gleichsam ersäuft. —

*) Kap. XXVI, § 6: Zu bemerken ist, daß die meisten Seelenwanderungen mit der Einkörperung in den Leib eines zahmen oder wilden Tieres beginnen.

§ 23. Ehebrecher und Ehebrecherin werden zusammen in das kreisende Rad einer Wassermühle gebannt,

§ 24. Schmähsüchtige und Verleumder in einen stummen Stein*);

§ 25. Wer einem Israeliten unreine Speisen vorsetzt, wird in ein vom Winde bewegtes Blatt eingekörpert,

§ 26. Wer seine Hände nicht wäscht, in Wasser,

§ 27. Ebenso, wer nicht die vorgeschriebenen Danksagungen spricht.

Teil IV, Kapitel II.

§ 5. Wenn ein Mensch nicht ein jegliches Gebot in Tat, Wort und Gedanken erfüllt, so muß er wegen dieses Mangels unbedingt eine Seelenwanderung erleiden.

§ 6. Auch wer nicht bestrebt gewesen ist, das Geheimnis P=R=D=S (Pardes) zu erfüllen — was wörtlich „Paradies" heißt, den Anfangsbuchstaben nach aber bedeutet: P'schat, Remes, D'rasch, Sod (wörtliche, allegorische, moralische und mystische Schriftdeutung) — muß so lange Seelenwanderungen erleiden, bis er das alles erfüllt hat.

Teil IV, Kapitel XXVI.

§ 1. Nicht selten wird die Seele eines Mannes (bei erneuter Seelenwanderung) in den (eben geborenen) Leib

*) Chajjim Vital erzählt (Teil II, Zusatz I, § 2): Zu jener Zeit wurde ein Schmähsüchtiger in einen reißenden Fluß gebannt (eingekörpert), und mein Meister gesegneten Andenkens (Lurja) erkannte, daß er dort eingekörpert sei, und wer es wäre.

einer weiblichen Person eingekörpert. Ein solches Weib, in dem eine männliche Seele sich befindet, muß sehr viel (Frömmigkeits-) Verdienste haben, um (später) ein Kind bekommen zu können. Das ist nämlich nur dadurch möglich, daß zu ihrer Seele eine „schwängernde" weibliche Seele hinzukommt, von der sie die „weiblichen Wasser" erhalten kann, wodurch sie empfängnisfähig wird. Wenn dann jenes Weib gebiert, geht jene hinzugekommene Seele in das Kind über, und es kommt daher ein Mädchen zur Welt.

§ 2. Indessen kann es bisweilen infolge sehr großer (Frömmigkeits-) Verdienste geschehen, daß nicht jene „schwängernde" weibliche Seele in das Kind übergeht, sondern eine andere, männliche Seele.*) Doch ist das nur bei einem ganz wundergroßen Eifer in guten Werken möglich.

§ 3. Wenn nun ein solches Weib nochmals empfangen will, so ist das nur möglich, wenn jene (vgl. § 1) von ihr fortgegangene „schwängernde" Zusatzseele wieder zu ihr zurückkehrt. Wenn also (wie gewöhnlich, vgl. § 1) das erste Kind ein Mädchen war (in das die Zusatzseele überging), so muß das Kind erst sterben, damit die Zusatzseele wieder freiwerden und zur Mutter zurückkehren kann. War jedoch das erste Kind ein Knabe, so braucht dieser (natürlich) nicht zu sterben (da ja nicht die weibliche Zusatzseele in ihn gekommen ist, sondern eine anderweitige männliche Seele). Jedoch (wenn die Frau nach dem Knaben noch andere Kinder haben will) muß jene Zusatzseele, die (nach erfolgter Geburt) von ihr

*) Die weibliche Zusatzseele aber, die ja nur zum Zweck der Empfängnis- und Geburts-Ermöglichung der Frau gewährt war, verläßt sie nunmehr in der Regel; vgl. § 3 Schluß.

gewichen war, erst wieder zu ihr zurückkehren. Dies kann höchstens neunmal geschehen. Doch sind dazu außerordentliche (Frömmigkeits-) Verdienste erforderlich[183].

Teil IV, Kapitel LIII.

(Rabbi Isaak Lurja, der „Adler der Kabbalisten", in der Darstellung seines Hauptschülers Rabbi Chajjim Vital.)[184]

§ 1. Mein Lehrer gesegneten Andenkens hat diese seine Weisheit dadurch erlangt, daß er zunächst mit großem Eifer das Buch Sohar las und auf das Verständnis jeder Abhandlung darin viel Mühe verwandte. Bisweilen widmete er einem einzigen Abschnitt eine volle Woche, um dessen wahren Sinn in Klarheit zu erfassen. Zuweilen sagten ihm Kundige, er treffe den Sinn noch nicht; mit um so größerem Eifer stürzte er sich dann darauf. Ein andermal hieß es: Dies ist wohl der Wortlaut (einer Lehre) des Rabbi Simeon ben Jochai (des Verfassers des Sohar); du mußt aber noch tiefer nachdenken über seinen (verborgenen) Sinn.

§ 2. Darauf erschien ihm (endlich der Prophet) Elias gesegneten Andenkens, und da verstand und erfaßte er alles, Großes und Kleines, alle Arten der Weisheit und Wissensgebiete, und auch die Traktate des Rabbi Simeon ben Jochai, welche „Idra" heißen. Diese Weisheit (der Sinn jener Schriften) wurde nämlich nur (in den Grundlinien) mündlich überliefert, bis Elias dem einen oder dem anderen von jenen Weisen erschien (und ihm den vollen Sinn eröffnete), wie z. B. dem Rabbi Abraham ben David, R. Mose bar Nachman und endlich unserem Lehrer (Lurja). Niemand aber hat in Wahrheit solche Weisheit erreicht wie er, obwohl viele Bücher dar-

über geschrieben sind. Daher ermahne ich jeden, jene früheren Bücher nicht zu lesen, da sie nicht die wahre Kabbalah enthalten, mit Ausnahme von solchen Büchern, deren Verfassern Elias erschienen ist.

§ 3. Er nun (Lurja) verstand in der Heiligen Schrift, in der Mischnah, dem Talmud, den mystischen Abhandlungen und den Kommentaren alles und konnte den Sinn nach der wahren Kabbalah auf jene vierfache Weise auslegen, die durch „Pardes"[165] bezeichnet wird, wie das seine Erläuterungen hinreichend tun. Ebenso verstand er das Mysterium der Schöpfung und der Theophanie, ebenso die Sprache (mystische Bedeutung) der Vögel, Bäume und Pflanzen, der Mineralien, der Flammen, des Feuers und der Kohlen, ferner die Sprache der Engel und den Gesang der Vögel. Auch wußte er, ob ein guter oder böser Geist jemanden besessen hielt, und er sprach mit diesen und warf (die bösen Geister) heraus. Auch zog er Seelen noch lebender Menschen an sich, sprach mit ihnen nach Belieben und entließ sie wieder zu ihren Eigentümern. Auch sah er die Seelen, die aus ihren Körpern herausgingen; ebenso, wenn sie sich im Grabe befanden, und auch, wenn sie an den Sabbathabenden sich zum Paradiese emporschwangen. Er sprach mit den Seelen von Gerechten, die (als Zusatzseelen) sich im Körper eines anderen befanden, und sie offenbarten ihm die Geheimnisse des (himmlischen) Königs. Ferner verstand er sich auf die Deutung des Gesichtsausdruckes (Physiognomik) und der Handlinien (Chiromantie) und legte die Träume nach ihrer wahren Bedeutung aus. Desgleichen erkannte er, ob sich eine Seele auf erstmaliger oder wiederholter Wanderung befinde. Er wußte, was im Himmel und auf Erden beschlossen (bestimmt) sei. Sodann las er auf der Stirn eines Menschen, was dieser denke

oder geträumt habe, und welchen Text er gelesen habe, wenn er nächtlicherweile ins Paradies aufgestiegen sei, und er sagte ihm dessen Erläuterung, wie sie ihm nach seiner Eigenart dort gegeben worden sei. Auf der Stirn (eines Menschen) konnte er auch lesen, ob und was jemand Gutes oder Böses getan oder gedacht habe, und er gab jedem seinen Rat, wie er seine Verfehlungen wieder gutmachen könne, ebenso seinen Schülern (Jüngern) unter noch eingehenderer Berücksichtigung ihrer seelischen Eigenart, um sie vor den Irrtümern mancher Bücher zu bewahren. Desgleichen wußte er, was ihnen noch am Studium fehle. Selbst sich unsichtbar zu machen verstand er. Er war voll Heiligkeit, Freundlichkeit und großer Bescheidenheit, aller Tugenden beflissen, voll Sündenscheu und Gottesliebe. Alle oben erwähnten Fähigkeiten vermochte er zu jeder Zeit, in jeder Stunde, jedem Augenblicke auszuüben. Alles, was (sonst noch) in seinem Busen verborgen war, das haben meine, aber keines anderen Augen geschaut.

Dritte Abteilung.

Anmerkungen.



Der etwas bescheidene Titel der Dritten Abteilung („Anmerkungen“) möge nicht über die Tatsache täuschen, daß die nachstehenden Ausführungen für das Verständnis der Elemente der Kabbalah nicht minder wichtig sind als die der beiden vorangehenden Abteilungen. Diese „Anmerkungen“ umfassen dreierlei Bestandteile: 1. Erläuterungen behufs zureichenden Wort- oder Sachverständnisses, besonders zu den Texten der Zweiten Abteilung. — 2. Verweisungen auf Schriften, die für eingehenderes Studium der behandelten Fragen wichtig erschienen und auch für den Nichtspezialisten verständlich sind. — 3. Kleine Abhandlungen und Exkurse, welche das im Texte der beiden ersten Abteilungen Gebotene ergänzen und erweitern sollen. Gerade dieser Teil der „Anmerkungen“ wird, so hoffe ich, ebenso wie bei meinen Büchern „Kabbalah“, „Gnosis“ usw. tiefer nachdenkenden Lesern, weil mancherlei Anregung bietend, besonders willkommen sein.

Anmerkungen zur Ersten Abteilung.

A.

Zur „Vorrede".

[1] Meine „Kabbalah". Lediglich um meine öfteren Verweisungen auf mein „Kabbalah"-Buch von 1903 und seine Erwähnung als Vorschule zur vorliegenden Schrift zu rechtfertigen, erwähne ich folgende Urteile: „Dies ist ein Buch, wie ein gleiches oder ähnliches in der ganzen deutschen Literatur tatsächlich noch nicht existiert." (Blätter zur Pflege höheren Lebens, 1903, I 9.) — „Wir können das Buch als eine Quelle zur Vermehrung der jetzt sehr notwendigen Kenntnisse über Mystik und Okkultismus aller Art sehr empfehlen." (Prof. D. König-Bonn, Theol. Lit.-Ber. 1904, 2, S. 42.) — „Es ist dem Verf. gelungen, die hervorstechendsten Lehren der jüdischen Mystik in klarer und knapper Form wiederzugeben." (Prof. Dr. Bacher-Budapest, Theol. Lit.-Z. 1904, Nr. 11.) — Ferner: Neue Freie Presse, Wien, Nr. 14178 (14. 2. 04, S. 37); New-Yorker Staatszeitung (24. 4. 04); Israelit. Familienblatt, Hamburg 1903, Nr. 53 (S. 11); Centraal Blaad voor Israelieten in Nederland, Amsterdam 1904, Nr. 46 (12. 2.); De Joodsche Courant, Amsterdam 1904, Nr. 71 (15. 1.); Deutsche Hochwacht,

Berlin 1903, Nr. 269 (17. 11.); Neue Metaphysische Rundschau, Großlichterfelde X, 6 (Febr. 04); Theosophisches Leben, Berlin VI, 11 (Febr. 04); Deutscher Hausschatz, Wien XXX, 40 (Dr. Hartl); Sächs. Schulzeitung, Leipzig 1904 (Nr. 12) usw. — Selbst zu August Strindberg hat sich das Büchlein verlaufen, der es in seinem „Neuen Blaubuch" (übers. v. E. Schering, München 1908) S. 596 zitiert! —

[2] Zur Literatur: 1. Christian Knorr von Rosenroth, Kabbala denudata, I. Sulzbach 1677; II. 1684. Der Verfasser, weiteren Kreisen als Dichter des Kirchenliedes „Morgenglanz der Ewigkeit" bekannt, veröffentlichte 1684 zu Sulzbach eine durch Vollständigkeit ausgezeichnete Textausgabe des Sohar. Geboren 1636 zu Altrauden in Schlesien, starb er 1689 als Geheimer Rat zu Sulzbach in der Pfalz. — 2. Ad. Franck, La Kabbale ou la philosophie religieuse des Hebreux. Paris 1843. (2. Ausg. 1892.) Deutsche Übersetzung von Ad. Jellinek, Leipzig 1844, z. T. Franck verbessernd, doch schlechtes Deutsch. — 3. D. A. Joel, Die Religionsphilosophie des Sohar und ihr Verhältnis zur allgemeinen jüdischen Theologie. Zugleich eine kritische Beleuchtung der Franckschen Kabbala. Leipzig 1849. (Die vorgenannten Schriften sind heute meist nur noch zu hohen Preisen zu haben.) — 4. Ph. Bloch, Geschichte und Entwickelung der Kabbalah und der jüdischen Religionsphilosophie. Trier 1894 (= Winter und Wünsche, Die jüdische Literatur, Bd. III, S. 219 ff.). — 5. Ph. Bloch, Die Kabbalah auf ihrem Höhepunkt und ihre Meister. Preßburg 1905 (= Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, Bd. 49 (13), S. 129—166; behandelt aber fast nur Isaak Lurja und dessen Schüler Chajjim Vital, den letztgenannten m. E. ungerecht). —

6. Louis Ginzberg, Artikel „Cabala" in der (amerikanischen) „Jewisch Encyclopedia", Bd. III. — Unbedeutender sind: 7. Franz Kolb, Die Offenbarung, betrachtet vom Standpunkt der Weltanschauung und des Gottesbegriffs der Kabbala. Leipzig 1889. — 8. M. Ehrenpreis, Die Entwickelung der Emanationslehre in der Kabbala des 13. Jahrhunderts. Frankfurt a. M. 1896.

[3] Buch Jezirah: 1. Lazarus Goldschmidt, Sepher Jesirah. Das Buch der Schöpfung. ... Text nebst Übersetzung ... Erläuterungen und ... Einleitung. Frankfurt a. M. 1894. (Das „Deutsch" des Verfassers ist schmerzhaft.) — 2. J. F. von Mayer, Das Buch Jezira, die älteste kabbalistische Urkunde der Hebräer. Leipzig 1830.

[4] „Kabbalistische Torheiten". Leider hält selbst ein sonst so achtbarer Schriftsteller wie Freudenthal (Spinoza. Sein Leben und seine Werke. I, S. 6) sich nicht für zu gut, diesen törichten Ausdruck nachzubeten.

B.

Zur „Einleitung".

[5] Kabbalah. Als Ausdruck für die theosophisch-metaphysisch-naturphilosophischen Spekulationen und Lehren mystischer Art kommt nach W. Bacher (Die exegetische Terminologie usw., Bd. I, S. 165 f., Leipzig 1899) das Wort „Kabbalah" erst im 13. Jahrhundert n. Chr. vor. Vorher ist es meist die Bezeichnung für die biblischen Bücher des A. T. außer den 5 Büchern Mose (der „Thorah", Lehre), um jene Schriften als ebenfalls heilige, letzten Endes auch auf Mose zurückgehende „Über-

lieferung" (oder als ebenfalls vom „Heiligen Geist" inspiriert) hinzustellen. — Das eben angeführte Wort „Thorah" (Lehre) bedeutet im engeren Sinne den Pentateuch (die 5 Bücher Mose), in weiterem Sinne (oft mit dem Zusatz: „schriftliche" Thorah) die ganze „Heilige Schrift" Alten Testaments im Gegensatz zu der „mündlichen Lehre", d. h. zu den von den Schriftgelehrten und den talmudischen Rabbinen durch Schriftdeutung usw. gewonnenen außerbiblischen religionsgesetzlichen Vorschriften, „Halachah" (Richtung, Norm) genannt, durch welche sich im talmudischen Schrifttum ständig die unverbindliche „Haggadah" (Bericht, Erzählung) mit buntestem Inhalt — anekdotischer, geschichtlicher, moralischer, religionsgeschichtlicher, religionsphilosophischer usw. Natur — in inniger Umrankung schlingt.

[6] Altorientalisches. Aus den in der „Haggadah" (s. vor. Anm.) der weiten jüdischen Talmud- und Midrasch-Literatur verstreuten religionsphilosophischen und ähnlichen Ideen hat sich einerseits die jüdische Religionsphilosophie (mit ihrem Höhepunkt in dem Aristoteliker Maimonides), andererseits die jüdische Mystik (mit ihrem Höhepunkt in der Kabbalah) entwickelt. Alle Hauptlehren der Kabbalah finden sich schon in den beiden Talmuden (dem palästinischen und dem babylonischen) sowie in den Midraschwerken (homiletischen Schriftkommentaren) vor. In meinem Buche „Babylonisch-Astrales in Talmud und Midrasch" (Leipzig, J. C. Hinrichs 1907) habe ich gezeigt, daß alle diese talmudisch-midraschischen Momente, zumal die mystischen Geheimlehren von der Schöpfung und der „Merkabah" (der Gotteserscheinung), jüdisch-monotheistische Bearbeitungen uralt-orientalischer, meist astral eingekleideter Überlieferungen sind. Wer jenes (von

der gesamten Kritik als richtig anerkannte, auch für das Verständnis der gegenwärtigen Schrift notwendige) Tatsachenmaterial kennt, wird zugeben, daß „die Kabbalah" — wenn auch als technische Bezeichnung erst mittelalterlich — doch sehr altes orientalisch-mystisches Gut enthält. Mag wirklich, wie man heute zumeist annimmt, das Buch Jezirah von einem unbekannten Verfasser im 9. Jahrhundert n. Chr. niedergeschrieben und umredigiert sein und der Text des Sohar im wesentlichen auf den 1305 gestorbenen Rabbi Mose de Leon zurückgehen, so liegt doch in dem Umstande, daß schon der erste Erklärer des Jezirahbuches, Saadjah (892—942), dieses auf Lehren Abrahams zurückführt, und daß jahrhundertelang von den meisten (auch von Knorr v. Rosenroth — s. o. Anm. [2]) der Talmudist Rabbi Simeon ben Jochai (um 150 n. Chr.) für den Verfasser des Sohar gehalten wurde, eine Andeutung, daß man sich bewußt war, hier sehr alte Traditionen vor sich zu haben. Simeon ben Jochai galt schon seinen Zeitgenossen infolge seines enormen und tiefen Wissens (Pesachim 66 a) als Wundermann (vgl. meinen „Talmudkatechismus", Leipzig, Th. Grieben's Verlag 1904, S. 79 ff., und bab. Talmud Me'ilah 17 a), dem man die kabbalistische Weisheit ebenso zuschrieb, wie man alte rabbinische Religionsvorschriften als „Tradition des Mose von Sinai her" bezeichnete. Und wie die Bezeichnung des „Chaldäers" Abraham als eines ausgezeichneten Astrologen der deutliche Ausdruck für jüdische Übernahme astraler Lehren aus Altbabylonien ist (vgl. mein „Babylonisch-Astrales" S. 124 f., 130 ff.), so deutet auch die ihm beigelegte Verfasserschaft des Buches Jezirah auf das Bewußtsein hin, daß hier ebenfalls „chaldäische" d. h. altorientalische Traditionen erhalten sind. Sagt doch selbst der ziemlich

rationalistische Saadjah, der Sinn der behaupteten Autorschaft Abrahams sei nicht der, daß er das Buch Jezirah geschrieben, sondern daß er dessen Grundlehren gekannt habe. (Vgl. noch mein „Babylonisch-Astrales" S. 81 f., 101, 149—155 u. ö., sowie mein „Im Reiche der Gnosis", Leipzig, Th. Grieben's Verlag 1906, S. 1—22, 36 f., 126 f. usw.) Ja, der Sohar sagt gelegentlich von einer überkommenen Lehre geradezu, sie stamme von den „Kindern des Ostens", welche „diese Weisheit seit den uraltesten Tagen besaßen" (I 99 b).

[7] Monotheismus der Kabbalah. Trotz der Verteilung des göttlichen Wirkens auf die Sephiroth (s. u. Anm. [36]) usw. und trotz der hieraus entspringenden Vielnamigkeit des göttlichen Waltens, ja auch trotz der Dreifaltigkeitsgedanken (vgl. Erste Abteilung, zweite Abhandlung) ist die ganze Kabbalah doch durchaus monotheistisch gesinnt. Mitunter will es freilich anders scheinen, wenn z. B. in den Idra's der „Langgesichtige" und sein Weib, der „Kurzgesichtige" und sein Weib von einer solchen anscheinenden Mythologie umgeben erscheinen, daß man sie kaum noch als zusammenfassende Allegorien göttlicher Wirkungen usw. erkennt (vgl. oben „Sohar-Auszüge" XIV), oder wenn in naiv-orientalischer Weise die Vereinigung des Göttlichen (als Sephirah „Tiphereth" oder „König") mit der (durch Sephirah „Malkuth" oder „Matrone", „Königin" vertretenen) Welt im krassen Bilde eines Geschlechtsaktes dargestellt wird, oder wenn später in der Lurjanischen Kabbalah „Vater" und „Mutter" männliche und weibliche „Parzuphim" (Prosopen, Personifikationen des Göttlichen) erzeugen, die fast wie selbständige Urwesen erscheinen, oder wenn endlich bei anderen die Sephiroth in recht bedenklicher Weise zu selbständigen Substanzen werden, so daß

sogar Gebete zu ihnen vorkommen. Es sind dies lediglich orientalisch-krasse Gedankeneinkleidungen, hervorgegangen z. T. aus der Gewohnheit derbsinnlich-gegenständlicher Darstellung des zu schwer vorstellbaren Übersinnlichen, z. T. aus dem Bestreben der Verhüllung dieser tiefen Lehren durch Bilderrede (vgl. Anm. [10]). Selbst bei einer für abstrakte Darstellung so viel mehr als das Aramäische geeigneten Sprache, wie es die deutsche ist, führt die natürliche Mangelhaftigkeit jedes sprachlichen Ausdrucks angesichts der Aufgabe, übersinnliche Funktionen usw. darzustellen (vgl. Anm. [8]), zu mißverständlichen Personifikationen u. dgl., und wenn in etwa achthundert Jahren einmal jemand lesen wird, was z. B. bei E. v. Hartmann das „Unbewußte" alles tut und leidet, wird ihm dies kaum minder „mythologisch" vorkommen, als dies uns ergeht, wenn wir die Beschreibungen der Hirnschale, des Bartes usw. des „Langgesichtigen" in Idra rabba lesen. — Gegenüber diesem scheinbaren Ausgleiten der Darstellung ins Polytheistische finden wir in der Kabbalah (und schon im Sohar) hinwiederum den Monotheismus nahezu zum Monismus gesteigert, z. B. wenn (vgl. „Sohar-Auszüge" I 1 und 2, III 5, XIII 3b) die absolute Gottheit als eigentlich allein in Wahrheit existierend betrachtet wird, während alles andere nur ihr lichtes, von ihr für sich selbst geschaffenes und beliebig zerstörbares, dereinst ganz verschwindendes Kleid ist. — Doch ist allenthalben dieser Monismus, der mehr im Ausdrucke, als im Gedanken selbst liegt, wieder gemindert durch die im Geiste des wohlverstandenen biblischen Monotheismus gehaltene, in der älteren Kabbalah ständig wiederkehrende Betonung der schöpferischen spontanen Tätigkeit Gottes! Immer wieder heißt es z. B. im Buche Je-

zirah: „Setze den Bildner an seinen (ihm gebührenden) Platz", oder im Sohar: „Als der Verborgene usw. sich offenbaren wollte". An sich scheint ja kein allzu großer Unterschied obzuwalten zwischen der Anschauung, welche Gott die Welt aus sich heraus geistig schaffen und gestalten läßt, und der anderen, welche die Welt aus ihm emanieren (herausströmen) läßt. Theologisch aber ist die Unterscheidung wesentlich und notwendig. Eine Welt-Schöpfung setzt einen lebendigen, allmächtigen, bewußt wollenden und handelnden Gott voraus, der Emanations-Gedanke läßt auch Platz für die materialistische Auffassung, daß alles einem blind-naturgesetzlichen oder zufälligen Geschehen zufolge sich entwickelt habe. — Dies ist ein allgemeiner Unterschied zwischen der älteren und der späteren Kabbalah, und Franck (s. o. Anm. [2]) tut, wie Jellinek mit Recht betont, unrecht, wenn er schon manche Soharstellen im Sinne der Emanation deutet. Auf diesem Unterschiede scheint mir auch ein Teil der Anfeindungen zu beruhen, die manche als Kabbalisten bekannte Rabbinen von anderen Rabbinen zu erfahren hatten (auch in den Streit wider Eibeschütz spielt dies z. T. mit hinein). Nicht, daß die Gegner jener Männer Kabbalah-Gegner gewesen wären; im Gegenteil, bis ins 18. Jahrhundert hinein war jeder bedeutendere Talmudist auch bis zu einem hohen Grade Kabbalist (vgl. meine „Kabbalah" § 12). Die Widersacherschaft richtete sich vielmehr gegen die mehr oder minder große Hinneigung zu Emanations-Theorien, die in ihren Folgerungen leicht zum Widerspruch mit dem jüdischen reinen Monotheismus führen konnten. — Die Mystik denkt über diesen ganzen Streit wie Rückert (Weisheit des Brahmanen XI 75): „Ob Gott verborgen dir erscheint in der Natur, ob außer, über ihr, ist eins

im Grunde nur. Ob du Weltschöpfer ihn, ob ihn Weltordnung nennst, in ihm ist ungetrennt, was im Begriff du trennst."

[8] Die arme Sprache. Treffend sagt hierüber Goethe: „Alle Sprachen sind aus nahe liegenden menschlichen Bedürfnissen, menschlichen Beschäftigungen und allgemein menschlichen Empfindungen und Anschauungen entstanden. Wenn nun ein höherer Mensch über das geheime Wirken und Walten der Natur eine Ahnung und Einsicht gewinnt, so reicht seine ihm überlieferte Sprache nicht hin, um ein solches von menschlichen Dingen durchaus Fernliegendes auszudrücken. Es müßte ihm eine Sprache der Geister zu Gebote stehen, um seinen eigentümlichen Wahrnehmungen zu genügen." (J. P. Eckermann, Gespräche mit Goethe. [20. 6. 1831.] 9. Originalauflage, hrsg. v. H. H. Houben, Leipzig 1909, S. 602f.)

[9] Aristoteles, der scharfe griechische Denker, dessen Lehren ja für die jüdische Religionsphilosophie (zumal die des Maimonides und seiner Schule) von so ungemeiner Wichtigkeit sind, bekommt z. B. von Schwegler (Geschichte der Philosophie im Umriß, § 16, 3 Ende) zu hören, daß „die Idee seines absoluten Geistes ... im 12. Buche der Metaphysik ganz ... unerwartet auftritt", und daß seine „Schilderung des in ewiger Ruhe sich selbst als die absolute Wahrheit wissenden ... Gottes" (Metaphysik XII 7) „fast hymnisch" sei. Von Spinoza sagt Überweg (Grundriß der Geschichte der Philosophie II, § 13, Schluß), daß er „mit der intellektuellen Liebe zu Gott die volle Mystik in seinen Rationalismus aufgenommen hat".

[10] Bilderrede. So sagt Clemens von Alexandria

ebenso tief wie schön: „Alle Theologen unter den Griechen und Nichtgriechen (der Vorzeit) haben das Wesen der Dinge verborgen und die Wahrheit in Rätseln und Symbolen, in Allegorien und Metaphern (Bildern) überliefert.“ — Aus dem im Text genannten Grunde wird auch im Talmud vorgeschrieben, die mystischen (theosophischen) Lehren über die Entstehung der Welt und das innere Wesen der Gottheit nur wenigen Berufenen zugänglich zu machen. Vgl. hierüber ausführlich mein „Babylonisch-Astrales“ S. 78ff. und 149ff., wo das ganze Material zusammengestellt ist. Ohne Kenntnis jener talmudischen Grundlagen sind die kabbalistischen Anschauungen über diese Dinge kaum zu verstehen. — Eine solche geheimnisvoll den Gegenstand verhüllende Kunstsprache finden wir biblisch z. B. schon in Koheleth (Pred. Sal. 12, 2ff.) bei der Schilderung des Greisenalters (Sonne usw. = Augenlicht; Wolken = Sorgen; Hüter = Arme; Starke = Beine; Müller [Müllerinnen] = Zähne; Fenster = Augen; Türen = Verdauungsorgane; Müllerin [Mühle] = Sprachorgan; gedämpfte Töchter des Gesanges = Schwerhörigkeit; Mandelbaum = weißes Haar; Heuschrecke beladen [lies: abfallende Kaper] = Schwinden der Kraft; silberne Schnur = Lebensfaden; goldene Quelle = Lebenskraft; Eimer usw. = Lebensfunktionen). — Die Rabbinen des Talmud hatten eine eigene Kunstsprache ausgebildet (L'schon chochmah), von der u. a. im Traktat Erubin 53a Proben gegeben werden; z. B. „Die Kanne klopft an den Krug; enteilet, Adler, zu euren Nestern“ (= Geht zum Mittagessen), „Bereitet mir zwei Verkünder im Finstern“ (= Schlachtet und bratet mir zwei Hähne), „Mephiboscheth“ (= Gelehrte des Südlandes) usw. — Theosophische Bilderrede haben wir (wie im N. T. in der

Apokalypse) bei den Propheten, zumal bei Hesekiel und Daniel. An die berühmte Theophanie in Hesekiel 1 schließen sich die Spekulationen über das „Wagengeheimnis" (Maasèh merkabah, vgl. mein Babyl.-Astrales a. a. O.) an, und den „Alten" usw. der Kabbalah finden wir bereits Daniel 7, 13f.

[11] Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, Bd. 49 (13), 1905, S. 164f.

[12] Vgl. mein „Babyl.-Astrales" S. 150 und auch das S. X über Lurja Bemerkte.

[13] Noch Kästner sagt in einem oftzitierten Epigramm dasselbe: „Dem Kinde gab die Hand zu meiner Zeit der Mann. Da reckte sich das Kind und wuchs zu ihm heran. Jetzt kauern hin zum lieben Kindelein die pädagogischen Männelein."

[14] Vgl. meine „Kabbalah" S. VI. (Nachlesen!)

C.

Zur 1. Abhandlung.

[15] System der Kabbalah. Wenn Bacher in seiner Rezension (vgl. Anm. [1]) bezweifelt, ob „von einer einheitlichen Lehre der Kabbalah" gesprochen werden kann, so bezieht sich das lediglich auf die verschiedenen Abweichungen der einzelnen kabbalistischen Autoren und Bücher in Einzelheiten. Ohne das Vorhandensein solcher Verschiedenheiten in der Auffassung wären die zahlreichen kabbalistischen Schriften überhaupt nicht entstanden, da man damals nur schrieb und drucken ließ, wenn man etwas Neues und Wichtiges sagen zu kön-

nen glaubte. Nun aber ist nach der bekannten kaustischen Definition ein Gelehrter „ein Mann, welcher anderer Meinung ist“, was von den Rabbinen ganz besonders gilt. Mag indessen auch Auffassung und Ausgestaltung der kabbalistischen Lehren bei deren einzelnen Vertretern an diesen oder jenen Punkten mehr oder minder merkliche Verschiedenheiten aufweisen — so viel ist unleugbar, daß mindestens vom Sohar ab der Grundstock aller dieser Systeme im wesentlichen derselbe ist: ein absolutes göttliches Wesen, das aus seiner Fülle heraus die Sephiroth setzt, die sich dann durch zwei ähnlich organisierte, jeweils tiefer stehende intelligible „Welten“ hindurch zu der entsprechend eingerichteten Welt der irdischen Erscheinungsdinge materialisieren, sowie die aus dieser Metaphysik fließenden anthropologischen und besonders sittlichen Ideen. — Das allzu spitzfindige Streben nach Aufdeckung von Lehrverschiedenheiten und Modifikationen, neuen Lehrtypen und ganz neu eingegliederten Lehren ist schon deshalb mißlich, weil durch eine solche haarscharfe Abzirkelung der oft verfließenden Grenzen häufig dem Sinne des Geschriebenen Gewalt angetan wird; außerdem beweist der Umstand, daß ein Autor eine Lehre nicht erwähnt, keineswegs, daß er sie noch nicht gekannt habe, sie vielmehr erst von einem Späteren nagelneu geprägt worden sei. Diese Folgerung wäre falsch! So kommt z. B. die Lehre vom „Zimzum“ (der Selbstkonzentration des absoluten Gottes behufs eines schöpferischen Uraktes), als deren ersten Urheber man gemeinhin Lurja bezeichnet, bereits lange vor diesem im Midrasch vor (Schemoth rabba, K. 34, 1, und Pesiktha di Rab Kahana, Nr. 6, 62a), danach, wenn Adolf Jellinek (Auswahl kabbalistischer Mystik, Leipzig 1853, deutscher Teil, S. 5) richtig da-

tiert, bereits etwa 4 Jahrhunderte vor Lurja in „Massecheth Aziluth“ (das., hebr. Teil, S. 1 und 2), angedeutet sogar schon im Midrasch Bereschith rabba, K. 5 (3. Jahrh. n. Chr.).

[16] Vgl. schon im Buche Jezirah (I 4) die Mahnung: „Setze den Bildner an seinen (ihm als solchen gebührenden) Platz“, ferner seine Gottes Weltregierung (das. I 5, VI 8), sodann in den „Auszügen aus dem Sohar“ (vgl. vorn Zweite Abteilung, I 1 und 2): „Zehn Formen brachtest Du hervor“ — „Du aber bist es, der sie regiert“ — „Die Kanäle, die er gemacht hat“ — „Er kann ... vermehren ... wie es ihm beliebt“ — „Er hat ... ... einen Thron gemacht“ usw. — Die ältere Kabbalah wenigstens kennt keinen monistischen Pantheismus etwa im Sinne Spinozas, bei dem sich alles Endliche von Ewigkeit her in logischem Prozeß aus der göttlichen Substanz ergibt. — Vgl. noch oben Anm. [7]!

[17] Die „Auszüge“. Ebensowenig wie das Alte oder Neue Testament, der Talmud oder der Koran stellt der Sohar ein systematisches Lehrbuch dar; vielmehr ist er ganz nach Art der jüdischen Midraschwerke angelegt (von denen z. B. „Schemoth rabba“, „Bemidbar rabba“ und „Midrasch Tehillim“ ihre heutige Form erst im 11. bis 13. Jahrhundert erhielten, also nur 300—100 Jahre vor dem Sohar selbst). So enthält der Sohar, im Hauptteile äußerlich der Einteilung nach den synagogalen Wochenabschnitten der fünf Bücher Mose folgend, gleich dem Midrasch ein buntes Durcheinander von Lehrmeinungen, Allegorien, Beispielen, Erzählungen usw. — die Lehrbuchstücke oftmals in verschiedenen Typen, zuweilen sogar sich widersprechend. Die Idra's (vgl. Vorwort) markieren zwar äußerlich eine gewisse Disposition, inner-

halb dieser aber ist ihr Inhalt zumeist so kraus wie nur möglich.

[18] „Orientalisch umdenken!“ Vgl. Alfred Jeremias, Babylonisches im Neuen Testament, Leipzig 1905, Seite 40, Anm. 2, und daselbst Seite 67.

[19] Denkbarkeit des Absoluten. In echt mystischem Sinne gibt Rückert (Weisheit des Brahmanen XI 36) den Grund dafür so an:

„Der Zweifel, ob der Mensch das Höchste denken kann,
Verschwindet, wenn du recht das Denken siehest an.
Wer denkt in deinem Geist? Der höchste Geist allein!
Kein Zweifel ist, daß er sich selbst muß denkbar sein.
In den Gedanken mußt du die Gedanken senken:
Nur weil Gott in dir denkt, vermagst du Gott zu denken.“

Das ist zugleich (Gegensätze berühren sich stets) echt spinozistisch gedacht!

[20] Urgrund und Urweisheit. Vgl. bei Is. Misses (Zophnath Paaneach, Darstellung u. krit. Beurteilung der jüd. Geheimlehre. Krakau 1862. Heft I, S. 22 f.) das nach Eibeschütz (s. m. „Kabbalah“, S. 116) wiedergegebene Gleichnis dieses Verhältnisses: „Wie ein geschickter Architekt, wenn er den Plan eines Gebäudes entwirft, nicht nur dessen gegenwärtige Konstruktion, sondern auch alle Eventualitäten berücksichtigt, welche Reparaturen, Modifikationen, Abtragen, Zubauen usw. erheischen werden, so schließt auch der urewige Weltplan alles ein, was nach der unermeßlichen und unerforschlichen Weisheit in der Welt vorgehen soll: die ganze Geschichte des Universums — freilich in ungleich vollkommenerem Maße, als das je bei einem Architekten der Fall sein kann, und mit dem Unterschiede, daß es nicht bloß eine Konstruktion, sondern bereits ein geistiges Konkretum

ist. Obwohl urewig mit der ersten Ursache wesenseinig, keimt doch in diesem Gedachten, wenn auch in tiefster Verborgenheit und Umhüllung, der Grund der entstehen sollenden Verschiedenheiten, Begrenzungen, Manifestationen und waltenden Kräfte, durch welche die Weltschöpfung zu einer bestimmten Zeit erfolgte. Der bei der Weltschöpfung sich vollziehende Übergang aus der Möglichkeit zur Wirklichkeit liegt hiernach nicht in der ‚ersten Ursache', die nach wie vor ganz unverändert bleibt" [vgl. das aristotelische unbewegte „erste Bewegende"], „sondern in der ‚ersten Wirkung'. Die Weltschöpfung zu einer bestimmten Zeit lag weder in äußeren Umständen, noch in einer Willensänderung, sondern in dem urewigen Weltplane, der hiermit seine Urbestimmung verwirklicht hat."

[21] Willensfreiheit. Vgl. meine „Kabbalah" § 132, 133, 149 (S. 65, 71); ferner unten Anm. [174]!

[22] Willensfreiheit. Vgl. Misses (a. a. O.) S. 26, 27: „Der ‚Urwille', der den Plan des ganzen Universums in seiner ganzen räumlichen und zeitlichen Unendlichkeit enthält, bildet deshalb ganz ohne weiteres die Vorsehung und besitzt auch Allwissenheit von allen unendlichen Einzelheiten. Wohl ist die ‚erste Ursache' die einzige und letzte Quelle alles Wissens und Leitens des ‚Urwillens', der sich nach ihrer Weisheit (d. h. nach ihr selbst, weil sie und ihre Weisheit eines sind) richtet; aber die ‚erste Ursache' ist eine solche Quelle nur auf die allgemeinste, einzigste Weise. Alle Vorgänge, alle Einzelheiten bringen bei ihr keine Veränderung, keine Vielheit hervor, weil sie mit diesen in gar keine unmittelbare Berührung kommt. Die ‚erste Ursache' (das Absolute) ist gewissermaßen die gesetzgebende, die ‚erste

Wirkung' (der Urwille) dagegen ist die vollstreckende Gewalt. Deshalb beschränkt die ‚erste Ursache' die menschliche Freiheit nicht, weil die ‚erste Ursache' sich nicht auf das Einzelne ausdehnt. Die Allwissenheit der ‚ersten Wirkung' aber ist nur eine hypothetische und läßt dem menschlichen Willen freien Lauf. — Ein Beispiel! Das Kriegsministerium vertraut dem Oberbefehlshaber, besonders in Kriegszeiten, eine gewisse Summe an zur Verwendung in allen nur erdenklichen Fällen, bei Krankheiten, Verwundungen, Verstümmelungen, zur Aufmunterung der Lauen, Belohnung der Tapferen aller Grade je nach Verdienst, Einfluß und Bedarf eines jeden einzelnen. Das Ministerium besitzt also vollkommene Kenntnis und Vorauswissen aller jener Eventualitäten und den dazu nötigen Fonds im allgemeinen. Der Oberbefehlshaber, im Geiste, Sinn und nach der Vorschrift des Ministeriums handelnd, muß einerseits von vornherein von allen einzelnen zu erwartenden Ereignissen wie von der Eigenart und den Bedürfnissen einer jeden Person genaues Einzelwissen haben, um danach alle seine Maßnahmen im voraus zu treffen, er muß andererseits den Lauf der Dinge und das Verhalten der Einzelpersonen ständig beobachten, um bei eintretendem Wechsel in der Situation oder in der Natur oder in dem Handeln der Personen seine Maßnahmen entsprechend abzuändern — alles aber nach dem allgemein ausgesprochenen Willen oder der ursprünglich festgesetzten Norm des Ministeriums. Die ganze Manipulation [Ausführung] ist das Werk des Oberfeldherrn, der Geist aber, der sie leitet, geht vom Ministerium aus! — Ähnlich, natürlich aber in viel höherer, geistiger Art, empfängt der ‚Urwille' oder die ‚erste Wirkung' von der ‚ersten Ursache' nach deren urewiger, allgemeiner, un-

veränderlicher Norm den ganzen Fonds des Lebens, des Daseins, für alles Existierende, dessen Verteilung jener Norm gemäß nach der jedesmaligen Situation und dem Wert oder Unwert der Empfänger ihm, dem ‚Urwillen‘, obliegt. Die von der allervollkommensten Weisheit, der ‚ersten Ursache‘, festgesetzte Norm bleibt ewig ein- und dieselbe, und nur ihr entsprechend gehen alle die Veränderungen, welche durch die Wechselfälle der Welt und den freien Willen des Menschen bewirkt werden, mittels der ‚ersten Wirkung‘ oder des ‚Urwillens‘ vor sich — wie schon unsere Weisen (im Talmudtraktat Pirke Aboth, K. III) lehrten: Alles ist vorherbestimmt, aber Freiheit ist gegeben.“ — So weit Misses. Der Sinn der letzten Worte kommt auf die Lehre aller Mystik heraus (vgl. auch meine Ausgabe von Olcotts „Buddhist. Katechismus“, 36. (3.) Ausgabe, Leipzig 1906, S. 108 f. und S. 122, Anm. 137), daß zwar die ganze sonstige Welt der Erscheinungen (Dinge) der Notwendigkeit der Naturgesetze folgt, daß aber diese nicht das sittliche Handeln des Menschen blind zwingend bestimmen, der Mensch vielmehr alleiniger, freier Meister seines guten oder bösen Handelns und dafür verantwortlich ist. Ist doch der Mensch im Gegensatz zu allen anderen geschaffenen Dingen „im Bilde Gottes“ geschaffen! Daher bewirkt nicht die Gottheit das böse Denken und Handeln im Menschen, sondern dieser selbst, während die Gottheit es nur ewig voraussieht und bis zu einem gewissen Grade zuläßt; andererseits läßt sie dem gut Denkenden und Handelnden aber fördernde Kräfte aus der Höhe zufließen.

[23] Zimzum. Vgl. „Kabbalah“ § 99 und oben Anm. [15], Schluß.

[24] Stufenwelten usw. Vgl. meine „Kabbalah“

§ 113ff., 124ff. (die 4 „Welten"), § 120 („männlich und weiblich"); ferner die „Sohar-Auszüge" der Zweiten Abteilung des vorliegenden Buches.

[25] „Erzählung" (Mythos). Dies ist auch der Anlaß der „Mythen". Der Mythos (= Erzählung) ist die Darstellung übersinnlicher Dinge und Vorgänge in der Form räumlicher Erscheinungen und zeitlicher Ereignisse. Als ewige Wahrheit in zeitlicher Einkleidung, Himmelsgedanke in irdischem Bilde ist der Mythos also stets etwas Wertvolles, kein läppisches Ammenmärchen o. dgl. Nur der Umstand, daß mancher nicht weiß, was er hinschreibt, läßt es entschuldigen, wenn s. Z. David Friedrich Strauß die neutestamentlichen Erzählungen dadurch als unglaubhaft und unsinnig herabzusetzen wähnte, daß er sie als „Mythen" bezeichnete. Und der modern-theologische Durchschnitts-Religionsgeschichtler weiß es noch heute nicht besser.

[26] Vom „En soph" zu den Sephiroth. In den älteren Bestandteilen des Sohar (Mysterienbuch und Idra's) sowie in der gerade auf deren Grunde weiterbauenden Schule Lurjas begnügte man sich mit diesem Übergange, der wohl noch zu schnell und unvermittelt schien, noch nicht, sondern setzte dazwischen noch ein vermittelndes System, das in der Form einer Verbindung von Buchstabendeutung und Geometrie erscheint (während im Buche Jezirah Buchstabendeutung und Arithmetik zusammenwirkt). Die Buchstabendeutung bezieht sich hier auf den heiligen Gottesnamen „Jhwh", das Tetragrammaton, das bekanntlich seinem eigentlichen Wortlaute nach („Jaheweh" oder „Jahweh", wie man heute annimmt — genau weiß man es, trotz aller gegenteiligen Behauptungen, keineswegs) nach der Tempel-

zerstörung nicht einmal mehr beim Gottesdienste (vorher bei bestimmten Gelegenheiten vom Hohenpriester) ausgesprochen werden durfte, sondern durch Adonaj (der Herr) ersetzt wurde. Dieser doppelte Charakter, die nichtausgesprochene und die ausgesprochene Form, wurde darauf bezogen, daß die absolute Gottheit einerseits in ihrem ureigensten Wesen (als Urgrund usw.) menschlicher Einsicht unerreichbar und verborgen, andererseits (in den Wirkungen des Urwillens) offenbar geworden ist, ähnlich wie Paulus sagt, daß „Gottes unsichtbares Wesen" erkennbar geworden sei „an den Wirkungen, nämlich bei Schöpfung der Welt" (Römer 1, 20). — Das J des Gottesnamens „Jhwh" bezeichnet nach dieser Deutung (weil es im Hebräischen einem Punkte ähnelt) den „Urpunkt", der von dem Absoluten (oder der mit diesem verbundenen Sephirah „Kether") als erstes Gestaltetes und Weitergestaltendes herausgesetzt wird; dieser Urpunkt erweitert sich dann zur Linie (d. h. dem hebräischen W, das einer Linie mit einem Punkt als Kopf ähnelt); aus beiden geht dann die Fläche hervor (das H des Gottesnamens, das im Hebräischen einem Quadrat ohne Unterlinie ähnelt). — Im Sohar wird das J des „Jhwh" auf die Sephirah „Chochmah" bezogen, das erste H auf „Binah", das W (als hebräisches Zahlzeichen = 6) auf die sechs folgenden Sephiroth (Chesed, Din, Tiphereth, Nezach, Hod, Jesod'), das letzte H auf „Malkuth". Außerdem gibt es noch mancherlei andere Deutungen des „Jhwh".

[27] Vgl. oben in der Zweiten Abteilung die Stelle aus Sohar III 348b.

[28] Fünf Seelenteile. Lurja's Schule teilt, analog ihrer fünfteiligen Sephirôth-Gruppierung (1. Kether,

2. Chochmah, 3. Binah, 4. Gedullah bis Jesod', 5. Malkuth), auch die Seele fünfteilig ein: 1. „Jechidah“ oder Mosesseele, der Aziluth-Welt entsprechend; 2. „Chajjah“ oder hohe Vernunftseele, der Beriah-Welt entsprechend; 3. „Neschamah“, niedere Vernunftseele, der Jezirah-Welt entsprechend; 4. „Ruach“, sinnlich erkennender Geist, und 5. „Nephesch“, die vegetative Seele, der Inbegriff der physischen Instinkte, beide der Asijjah-Welt entsprechend — ja, alle nicht nur den genannten Welten entsprechend, sondern aus ihnen stammend.

D.

Zur 2. Abhandlung.

[29] Analogien der Trinität. Auch die christliche Theologie vergleicht öfters die Dreifaltigkeit in den Äußerungen der menschlichen Seele mit der göttlichen Trinität, aber nur zum Zwecke einer annähernden Erläuterung der Einheit in der Dreiheit. So sagt z. B. Augustinus (Über die Trinität IX, 18): „Eine Art Abbild der Trinität bietet der Geist an sich, sein Selbstbewußtsein und die Liebe als drittes, und diese drei bilden eine und dieselbe Substanz“; (X 11:) „Diese drei: Gedächtnis, Verstand und Wille, sind nicht drei Seelenleben, sondern eines, nicht drei Geister, sondern ein Geist, folglich nicht drei Substanzen, sondern eine“.

Anmerkungen zur Zweiten Abteilung.

A.

Zum Buche Jezirah.

[30] Der Übersetzung habe ich im allgemeinen den Text der Mantuaner Ausgabe von 1562 zugrunde gelegt, wie dies auch Goldschmidt (s. o. Anm. [5]) tut, der ihn mit „A“ bezeichnet. Die Paragraphenzählung weicht von G. ab, da dieser auch Einschaltungen aus anderen Texten, die er selbst als spätere Einschiebsel anerkennt, dennoch mitzählt. Über die Grundgedanken des Buches vgl. die Übersicht in meiner „Kabbalah“ (Leipzig 1903), § 18, 19!

[31] „Jezirah“ ist eigentlich nicht die „Schöpfung“ (wie es meist übersetzt wird) im biblischen Sinne, d. h. die Hervorbringung der materiellen Welt, was vielmehr kabbalistisch mit „Asijjah“ bezeichnet wird, sondern die „Formung“ (Bildung) der dieser Welt zugrundeliegenden Wesenheiten mittels der 10 Zahlen- und 22 Buchstabenprinzipien, so daß also die als derartig „geformt“ erwähnten Dinge (z. B. die drei Naturelemente Luft, Feuer, Wasser, ferner Himmel, Erde, Wind, die Sterne,

Sternbilder, Wochentage, Monate und Körperteile) eigentlich nicht die materiellen Erscheinungen, sondern deren übersinnliche Formen (Substrate, Dinge an sich, Ideen) bezeichnen. Daher wird im Texte unseres Buches das biblische Wort für „(materiell) schaffen" [„bara"] absichtlich vermieden und dafür stets „jazar" (formen, bilden) gesagt. Die „Urschöpfung" der zu dieser „Formung" dienenden ideellen 10 Zahlenkategorien und 22 Buchstabenelemente würde mit dem kabbalistischen Ausdrucke „Beriah" zu bezeichnen sein. (Vgl. in meiner „Kabbalah" § 114—116, 124 die spätere Klassifikation der 4 „Welten".)

[32] (I 1.) „Zweiunddreißig." Die Zahl 32 kommt eben heraus durch Addition der 10 „Zahlen" und 22 „Buchstaben". Die späteren Kabbalisten bringen zur Erläuterung der Zahl „32" aber noch vieles andere vor, z. B.: 1. Im Schöpfungsberichte (1. Mose 1) kommt im hebräischen Texte der Name „Gott" (Elohim) 32 mal vor (bei Luther ist nach dem Urtext zu ergänzen: V. 5 „und Gott nannte", V. 28 „segnete sie, und Gott sprach"); 2. vom Gehirn gehen (nach kabbalistischer Anatomie) 32 „Kanäle" (Nervenpaare) aus, vgl. Sohar III 136a; 3. der Mensch hat 32 Zähne; 4. wo in der Heiligen Schrift das (mit „Sephiroth" [vgl. Anm. [36]] verwandte) Wort „Sepher" (Buch) zuerst vorkommt, nämlich 1. Mose 5, zählt dieses Kapitel 32 Verse; 5. die Anfangsbuchstaben der von Adam handelnden ersten fünf Verse desselben Kapitels haben im Hebräischen zusammen den Zahlenwert von 32; 6. denselben Zahlenwert haben die hebräischen Anfangsbuchstaben der vom ersten Schöpfungstage handelnden selbständigen ersten sechs Sätze des Schöpfungsberichtes (1. Mose 1, 1—5); 7. die Zahl der „Bücher" des Alten Testaments in der hebräischen

Bibel beträgt ebenfalls 32 (1 Pentateuch, 4 „erste Propheten", 15 „spätere Propheten", 12 Hagiographen); 8. es gibt 32 Arten des Verstandes (aufgezählt bei Goldschmidt, S. 14f., Anm. [3]). — Eine sogenannte „Systemzahl" (vgl. vorn Buch Jezirah VI 2 und hier Anm. [39]) ist die 32 sonst nicht. Ich habe diese Zahl sonst nur noch gefunden: 1. Bei Cicero, der einmal die Anzahl von „32 Richtern" erwähnt. 2. Vier Monate des elamitischen Venus-(statt Sonnen-)jahres hatten je 32 Tage.

[33] (I 1.) Durch seinen „Namen", der seine Wesenheit ausdrückt, wird er uns offenbar.

[34] (I 1.) „Geschaffen." Schon die Anwendung des sonst im ganzen Buche (vgl. Anm. [31]) geflissentlich vermiedenen Wortes „bara" (schaffen) macht diesen Satz verdächtig, ferner das sonst nicht in dieser Bedeutung (Ur-Zählformen, Zählprinzipien) vorkommende Wort „Sepharim" (hier = Gezähltes), das sonst nur „Bücher" bedeutet. Vor allem aber scheint dieser Satz erst später aus der jüdischen Religionsphilosophie eingedrungen zu sein, welche im Anschluß an Aristoteles (Metaphysik XII 7) lehrte, daß in Gott „Denken, Denkender und Gedachtes" zusammenfielen (identisch seien) (vgl. z. B. Maimonides, Moreh nebuchim I 68 und vorn „Sohar-Auszüge" V 4). Unser Satz, der dies (weil im folgenden von „Zahlen" die Rede ist) auf das „Zählen" (statt wie sonst auf das Denken, Erkennen oder Wissen) anwendet, scheint mit dieser Betonung der Identität von Subjekt, Objekt und Wirkung in Gott der Annahme vorbeugen zu wollen, als seien diese 32 „Bahnen" gleich Gott von Ewigkeit vorhanden gewesen und von ihm nur zur Weltformung benutzt, nicht aber selber von ihm zu diesem Zwecke geschaffen worden. Ihre „Ur-

schöpfung" durch Gott (Beriah, s. Anm. [31]) könnte mit dem Ausdruck „bara" angedeutet werden sollen, mit der Maßgabe, daß mit dieser Urschöpfung das sich aus dieser dann entwickelnde Universum („Olam" = Welt) schon im Keime mitgeschaffen sei. Daß aber die „Zahlen" und Buchstaben geschaffen seien, steht schon deutlich I 4 (s. Anm. [41]).

[35] (I 2.) In sich geschlossene Zahlen (Dekade). Für „geschlossene" steht im hebr. Text „b'limah", das der Verfasser offenbar vom Stamm „b-l-m" = „schließen" ableiten will (vgl. I 8: „b'lom picha" = „schließe deinen Mund"). Er meint die Zahlen der Dekade von 1—10, die insofern ein geschlossenes Ganzes (Elementarzahlen) bilden, als sie in fast allen Zahlwörtern (ausgenommen die für 100, 1000, z. T. auch 10000) in allen Sprachen und bei allen Zählungen (die nahezu bei allen Völkern nach dem Zehnersystem geschahen und geschehen) immer wiederkehren. Ihre allgemeine Verwendung erklärt sich wohl am einfachsten aus der Zehnzahl der zum Zählen gebrauchten Finger, denen zudem 10 Zehen entsprechen (vgl. Jezirah I 3). — „B'limah" bedeutet auch „absolut" und könnte dann besagen, daß die „Zahlen" hier absolute, ideelle Prinzipien (Kategorien) darstellen sollen (vgl. Anm. [31]). Die späteren Kabbalisten wollen in diesem Worte ausgedrückt finden, daß diese „Zahlen" eine Emanation (Ausfluß) des Absoluten („En soph") seien. — Aristoteles (Metaphysik I 5) nennt die Zehn die „Zahl der Vollendung", weil die Zahlen der ersten Dekade zur Bildung aller anderen Zahlen und Zahlwörter dienen. Schon vorher genoß bei den Pythagoreern die „Tetraktys" (Summe der ersten 4 Zahlen, also die Zehn) ganz besondere Verehrung. Auch im Chinesischen bedeutet „schip-fen" (zehnmal) geradezu

„vollkommen"! Eine „Systemzahl" von mannigfaltigster Verwendung ist die 10, weil sie aus den „Systemzahlen" (d. h. Zahlen des altorientalischen Astralsystems) 1 + 2 + 3 + 4 gebildet ist. — Pythagoras zählte 10 Welt-Sphären (Erde, Gegenerde, Mond, Sonne, Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn, Fixsternsphäre), ebenso Hipparch und Ptolemäus. — Biblisch: 10 Gebote, ferner 10 apokalyptische Hörner (Daniel 7, 7; Apokal. 13, 1), der 10. Tag (des 7. Monats = Versöhnungstag, Ezechiel 12, 3; 3. Mose 16, 29), 10 Brüder Josephs (1. Mose 42, 3), 10 Stämme (1. Kön. 11, 31), 10 Zufluchtsstätten (Josua 15, 57), 10 Ellen (2. Mose 26, 27; 1. Kön. 6, 7); ferner ist 10 sehr oft „runde Zahl". — Rabbinisch: 10 Schöpferworte [1. Mose 1 zehnmal „Gott sprach"], 10 Geschlechter von Adam bis Noah, von Noah bis Abraham, 10 Versuchungen Abrahams, 10 Wunder an Israel in Ägypten, 10 am Meere, 10 Plagen für die Ägypter in ihrem Lande, 10 am Meere, 10 Versuchungen [4. Mose 14, 22] in der Wüste, 10 ständige Tempelwunder, 10 am Vorabende des Schöpfungssabbats gemachte Dinge (Pirke Aboth V 1 ff.). Beim jüdischen Passah mußten mindestens 10 Personen versammelt sein; diese rituelle Anzahl (Minjan) gilt auch für andere religiöse Verrichtungen der Juden; wo 10 Personen in einer Stadt wohnten, mußte ein Gerichtshof errichtet werden (Megillah IV 3) usw. — Vgl. ferner den „Zehnten" (decima), die römischen Dezemvirn, den Denar usw.; der 10. Tag von der Geburt an war bei den Griechen der Tag der Namensgebung usw. — Vor allem sei noch hingewiesen auf die zehn aristotelischen Kategorien (Grundbegriffe alles Denkens), nämlich: Wesen (Substanz); Größe (Quantität), Beschaffenheit (Qualität), Verhältnis (Relation); Ort, Zeit, Lage; Haben

(Zustand), Tun (Aktivität), Leiden (Passivität). — Man erkennt sofort, daß die Kategorie „Wesen“ nicht auf derselben Stufe mit den 9 anderen (in 3 Gruppen zu je 3 geordneten) Kategorien steht, sondern der sie alle umfassende Oberbegriff ist, der zu den drei (in ihrer Dreiteilung und der Art ihrer Begriffe gleichartigen) Gruppen anscheinend nur hinzugefügt ist, um die Systemzahl 10, die Zahl der „Vollendung“, herauszubekommen. Auffallenderweise findet sich ganz Ähnliches bei den kabbalistischen Sephiroth. Vgl. vorn die erste Abhandlung der Ersten Abteilung, S. 26.

[36] (I 2.) Sephiroth. Über die Bedeutungsgeschichte dieses für die Kabbalah so wichtigen Wortes ließe sich wohl ein nicht minder interessantes Buch schreiben, als es das von Diels über das Wort „Element“ ist. Ohne den Anspruch zu machen, eine historische Entwicklung zu bieten, gebe ich hier nur einzelne Bedeutungsgruppen des Wortes „Sephiroth“ (Mehrzahl) oder „Sephirah“ (Einzahl). — 1. Ableitung vom Wortstamme „s-ph-r“ (saphar), als dessen Grundbedeutung man annimmt: „durch Einritzen oder Einschneiden markieren“. Hieraus ergibt sich: a. die Bedeutung „schreiben“ (Sepher, Siphra = Schrift, Geschriebenes, Buch; Sopher = Schreiber); b. die Bedeutung „zählen“ (Schnitte ins Kerbholz machen), davon biblisch „S'phar“ = Zählung, „Mispar“ = Zahl, später „Sephirah“ = Zählung, Zahl, wie im Buche Jezirah; c. die Bedeutung „erzählen“, „künden“, wovon „Sephirah“ die Nebenbedeutung „Bezeichnung“, „Kategorie“ erhält, die im Buche Jezirah ebenfalls mitklingt. — 2. Ableitung vom griechischen „Sphaira“ (Kugel, Wölbung, Kreis, Sphäre), das vielleicht seinerseits ein semitisches Lehnwort und verwandt mit dem hebräischen

„sch=ph=r" in der Bedeutung „(den Himmel, die Zeltkuppel) wölben" ist (vgl. „Schaphrir", Zeltkuppel). Die neben der Baum- und Menschenfigur (vgl. die Abbildungen vorn S. 8, 39 und 80) sehr beliebte Darstellung der Sephiroth als konzentrischer Kreise (vgl. Ezechiel 1, 16!) erinnert an diese Ableitung und zugleich an die 10 Himmelssphären des pythagoreischen Weltsystems (s. Anm. [35]); vielleicht stehen die Sephiroth ursprünglich auch mit den 7 Planetensphären in Zusammenhang (s. u. Anm. [80]). Jedenfalls paßt das oftmalige Sohar-Gleichnis (vgl. vorn „Sohar-Auszüge" III 5, XIII 3b), daß die Sephiroth umeinanderliegende „Schalen" seien, welche „der Gottheit lebendiges Kleid" (vgl. „Sohar-Auszüge" I 1) bilden, vortrefflich zu dieser „Sphären"-Bedeutung, und der Lehnwörter aus dem Griechischen hat ja das Neuhebräische eine Unzahl! — 3. Nur mitklingend kommt wohl die Ableitung von „Sappir" (Saphir) in Betracht. Dieser glänzende Stein spielt allerdings schon in dem theosophischen 1. Kapitel des Ezechiel eine bedeutsame Rolle. Sein Name bedeutet (wie „Sohar") „Glanz" (vom hebräischen „sch=ph=r" = glänzen) und paßt zu den „Sephiroth" als Abglanz des göttlichen Lichtes und als Lichtsphären. — — Die mannigfache Funktion der Sephiroth sucht der portugiesische Spätkabbalist Rabbi Abraham Kohen Irira (starb 1631 in Holland) in seinem Buche „Himmelspforte" (Scha'ar ha-schamajim) durch folgende 32 (vgl. Anm. [32]) Beinamen wiederzugeben: (Jedesmal 10) Spiegel der Wahrheit des göttlichen Wesens, Ideen seiner Weisheit, Darstellungen seines Willens, Behältnisse seiner Macht, Instrumente seiner Tätigkeit, Schatzkammern seiner Seligkeit, Verteilerinnen seiner Güte, Richter seines Reiches, Attribute seiner Majestät, unzerstörbare

Namen, Finger seiner Hände, Ausstrahlungen, Gewänder, Gesichter, Formtypen, herrliche Heiligtümer, prophetische Offenbarungsstufen, Lehrstühle, Throne, Paradiesabteilungen, Stufen zu ihm hinauf, Stufen von ihm herab, fruchtbare Felder, Grenzen, Lichter, Feuer (alles Böse verzehrend), Arten beseligender Herrlichkeit, geistige Erscheinungsformen, Maße (Worte und Gewichte), Probiersteine, Kategorien. — Eines der vollständigsten Sephiroth-Schemata, in welchem den einzelnen Sephiroth bestimmte Gottesnamen, Engelordnungen, (pythagoreische) Himmelssphären, menschliche Körperteile und Dekalogabschnitte zugeordnet werden, ist das folgende spätkabbalistische.

1. Sephirah „Kether".

Gottesname: Ehejeh („Ich werde sein": 2. Mose 3, 14).
Engelordnung: Chajjoth („Tiere", Ezech. 1, 5 ff.).
Himmelssphäre: Feuerhimmel.
Menschlicher Leib: Gehirn.
Gebote: Ich bin der Herr, dein Gott.

2. Sephirah Chochmah.

Gottesname: Jah (Jesaja 26, 4).
Engelordnung: Ophanim („Räder": Ezech. 1, 16).
Himmelssphäre: „Erste Bewegung".
Menschlicher Leib: Lunge.
Gebote: Du sollst nicht andere Götter haben usw.

3. Sephirah Binah.

Gottesname: Jhwh.
Engelordnung: Erellim („Starke": Jes. 33, 7).
Himmelssphäre: Firmament (Rakia: Tierkreis).
Menschlicher Leib: Herz.
Gebote: Du sollst den Namen ... nicht mißbrauchen.

4. Sephirah Chesed.

Gottesname: El.
Engelordnung: Chaschmalim („Glanzwesen").
Himmelssphäre: Planet Saturn.
Menschlicher Leib: Magen.
Gebote: Gedenke des Sabbattages.

5. Sephirah Geburah.

Gottesname: Eloah.
Engelordnung: Seraphim.
Himmelssphäre: Jupiter.
Menschlicher Leib: Leber.
Gebote: Ehre Vater und Mutter.

6. Sephirah Tiphereth.

Gottesname: Elohim.
Engelordnung: Schin'annim („Viele").
Himmelssphäre: Mars (oder Sonne).
Menschlicher Leib: Galle.
Gebote: Du sollst nicht töten.

7. Sephirah Nezach.

Gottesname: Jhwh Zebaoth.
Engelordnung: Tarschischim („Strenge", „Harte").
Himmelssphäre: Sonne (oder Mars).
Menschlicher Leib: Milz.
Gebote: Du sollst nicht ehebrechen.

8. Sephirah Hod.

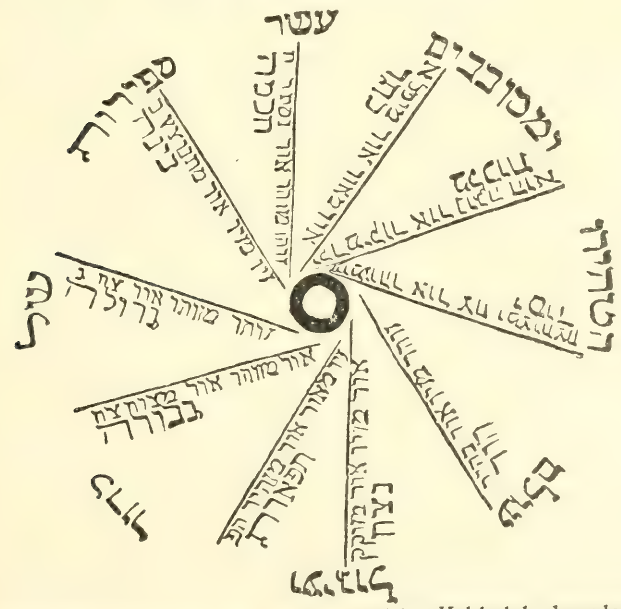
Gottesname: Elohe Zebaoth.
Engelordnung: B'ne Elohim („Gottessöhne": Hiob 1, 6).
Himmelssphäre: Venus.
Menschlicher Leib: Nieren.
Gebote: Du sollst nicht stehlen.

9. Sephirah Jesod'.

Gottesname: El chaj („lebendiger Gott").
Engelordnung: Ischschim („Feuerflammen", vgl. Ps. [104, 4).
Himmelssphäre: Merkur.
Menschlicher Leib: Männliches Glied.
Gebote: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden.

10. Sephirah Malkuth.

Gottesname: Adonaj („Herr").
Engelordnung: Cherubim.
Himmelssphäre: Mond.
Menschlicher Leib: Weibliche Scham.
Gebote: Du sollst nicht begehren usw.



Sternförmige Anordnung der Sephiroth. (Aus Kabbalah denudata.)

[37] (I 2.) Grundbuchstaben. Gemeint sind die 22 Buchstaben des hebräischen (und altkanaanitischen) Alphabets. Sie stellen im Gedankengange des Buches Jezirah nicht nur die Elemente der Sprache, sondern zugleich die formativen Elemente des Alls, der physischen und geistigen Dinge dar; ihre Verbindungen entsprechen den Komplexen der Dinge, und die Buchstaben z. B. des heiligen Gottesnamens „Jhwh" haben zugleich an seinem (eben durch den Namen dargestellten) Wesen teil und dienen daher (vgl. Buch Jezirah I 13) als weltformative Momente. Wer die verschiedenen Gottesnamen, ihre Buchstabenverbindungen usw. kennt, also ein „Ba'al Schem" ist (vgl. m. „Kabbalah" § 169ff.), der kann nach kabbalistischer Anschauung, wie ich im II. Bande dieses Werkes (Praktische Kabbalah) dartun werde, allerhand „Wunder" verrichten. — Die sich hier zeigende außerordentlich hohe Idee von Wesen, Wert und Wirkung der Schriftbuchstaben kann ich gar nicht besser verständlich machen, als indem ich Eduard Stuckens Worte aus der „Einführung" zu seinem bewundernswerten Werke über den „Ursprung des Alphabets" (Leipzig, Hinrichs, 1913) anführe: „Durch jede Art Schrift wird Geistiges gebannt. Es ist das Wunder der Wunder, daß Geist sich einfangen und aufbewahren läßt!... Diese Kunst, das Ungreifliche, Unbegreifliche zu greifen, besaß die Menschheit in ihren Uranfängen nicht. Mühselig, stufenweise mußte diese Kunst erworben werden. Die Etappen sind Kerbholz und Knoten, Rebusschrift und Bilderschrift. ... Doch führten alle diese (Bilder-) Schriftarten nie ein selbständiges Leben, losgelöst von den Bildern, von denen sie stammten. Auf dem Wege zur Lautschrift kam man nicht über die Silbenschrift hinaus. ... Erst um

die Wende des 1. Jahrtausends v. Chr. war es einem kanaanitischen Volke vorbehalten, den geniehaften Gedanken zu fassen (der uns doch einfach wie das Ei des Kolumbus erscheint), nämlich mit Buchstaben zu schreiben. Man kann sagen: mit der Erfindung des Alphabets begann die moderne Kultur, die von Hellas und Judäa herkommt. ... Alle europäischen Schriftarten sind vom altkanaanitischen Alphabet hergeleitet; bis nach Indien und Ägypten reichte die Ausstrahlung." — Sodann wirft Stucken die wichtigen Fragen auf: „Warum hat das älteste Alphabet zweiundzwanzig Buchstaben? Und warum haben die Buchstaben die uns geläufige Anordnung? Ist diese willkürlich, oder liegt ihr ein verborgener Sinn zugrunde? Von wo ist das Alphabet hergenommen?" Auf diese Fragen gibt sein tiefgründiges Buch bündige Antwort: Das Alphabet hat astralen Ursprung! Die Anzahl (22), die Reihenfolge und die Benennung der Buchstaben ist hergeleitet von den 22 altorientalischen „Mondstationen"! — Daß die Buchstabenschrift himmlischen Ursprunges sei, war auch dem vorkabbalistischen Judentume eine geläufige Vorstellung. Die Buchstaben der sinaitischen Gesetzestafeln waren „geschrieben mit dem Finger Gottes" (2. Mose 31, 18; 32, 16; 5. Mose 10, 4), und als Mose die ersten Tafeln im Zorn über den Tanz ums goldene Kalb zerbrach, flogen nach der Meinung der Rabbinen die Buchstaben der göttlichen Schrift wieder gen Himmel zu Gott, wo sie schon (vor ihrer Anbringung auf den Tafeln) gewesen waren. Denn „als Mose in die Höhe gekommen war (um die Gesetzgebung zu empfangen), fand er Gott, wie er Krönlein an die Buchstaben band" (Schabbath 89a). Über die kabbalistische

Vorstellung einer der irdischen entsprechenden himmlischen Buchstabenschrift vgl. auch vorn „Sohar-Auszüge" XIII a, 1. — Da die vom Finger Gottes geschriebenen Buchstaben der zehn Gebote den Inbegriff der göttlichen „Thorah" bilden, die zugleich ein Abbild des göttlichen Weltplanes ist, so ergibt sich unschwer die Vorstellung, daß die Buchstaben des Alphabets den Elementen des Alls entsprechen. — Bezeichnen wir übrigens nicht auch die chemischen Elemente mit den Buchstaben des (lateinischen) Alphabets und ihre einzelnen Kategorien durch Zahlen?

[38] (I 3.) „Ihr Zusammenschluß vermittelt sich durch die Lautformung (Millah) der Zunge", d. h. die zehn Einzelzahlen werden ein „geschlossenes" Ganzes (eine Dekade), indem die Zunge sie in dem Worte „zehn" zusammenfaßt. — Im Texte steht dann noch (ähnlich wie Kap. VI Ende): „und durch die Beschneidung (Milah) des Penis", was ich als sinnstörend fortgelassen habe. Der Zusatz ist ganz augenscheinlich nur eine Spielerei mit den Worten „Millah" und „Milah", die im unvokalisierten rabbinischen Texte gleich aussehen. — Unter den künstlichen Deutungen dieses Zusatzes ist noch die einfachste die: Wie die Zunge (das Organ der Rede, des Gebets usw.) die Mitte zwischen den ausgestreckten Händen, so bildet der Penis (der Träger des Bundeszeichens der Beschneidung) die Mitte zwischen den ausgestreckten Füßen. — Man sieht ohne weiteres, daß der Zusatzschreiber den Gedanken unseres Paragraphen (daß die Zunge zwischen den Fingern der rechten und linken Hand insofern vermittele, als sie alle sprachlich zur „Zehn" zusammenfasse) gründlich mißverstanden und bloß eine örtliche Mittelstellung gedacht hat. — Wie hier von den Sephiroth als Zahlen der Dekade, so wird

ja auch von den kabbalistischen Sephiroth immer wieder gesagt, daß sie bei aller Unterscheidung doch stets als eine Einheit aufzufassen seien (vgl. „Sohar-Auszüge“ I 1 und 2 u. ö.).

[39] (I 4.) „Zehn und nicht neun“ usw. Diese Hervorhebung, daß es weder mehr noch weniger Zahlen seien, soll auf die Zehn als wichtige Systemzahl aufmerksam machen; vgl. IV 5 und V 2!

[40] (I 4.) „Verstehe mit Weisheit (Chochmah) und sei weise mit Verstand (Binah).“ Das Wortspiel beweist mindestens, daß der Verfasser des Buches Jezirah die Begriffe „Chochmah“ und „Binah“ (die späteren beiden ersten Sephiroth nach „Kether“) schon als wichtige Prinzipien kannte. In Kapitel IV 8 (vgl. IV 1) kommt „Chochmah“ mit dem Buchstaben „B“ (Anfangsbuchstabe von „Binah“) als weltformende Potenz vor, was wenigstens auf den späteren kabbalistischen Sephiroth-Charakter vorbereitend hindeutet.

[41] (I 4.) „Setze den Bildner an seinen Platz.“ (Vgl. IV 5, VI 8.) Ein energischer Hinweis darauf, daß es nicht blinde Notwendigkeit oder Zufall sei, deren Walten hier geschildert werden solle, sondern zielbewußte weltbildende (formende) Tätigkeit des allmächtigen und allweisen Gottes.

[42] (I 5.) „An sich unbegrenzt.“ An und für sich gibt es unendlich viele Zahlen, in denen die einzelnen Zahlen von 1—10 unendlich oft wiederkehren. Ihre Verwendung also ist unbegrenzt. Aber es sind doch immer wieder dieselben Zahlen von 1—10, und jedes Zählen geschieht immer wieder mittels der ersten Dekade als Zählungsmaß, so daß deren Zahlen allenthalben als geschlossene Einheit wirken.

[43] (I 5.) „Abmessungen." Der Begriff der Dimension („Omek") ist hier in weiterem (als dem uns geläufigen Sinne) gefaßt, eben als „Abmessung". Daß auch auf die Begriffe des Guten und Bösen die Form der „Abmessung" anwendbar ist, ergibt sich schon daraus, daß beide ein „Übermaß" haben können, also meßbar sind, und daß sie „Richtungen" des moralischen Seins sind wie die anderen Dimensionen sich als solche des zeitlichen und räumlichen Seins erweisen.

[44] (I 5.) „Gott aber ... über sie alle." Wiederum (wie I 4, s. o. [41]) energische Betonung des in der Welt selbsttätigen Gottes. Er ist der „Maßgebende", welcher der Welt, die er geschaffen hat, ständig Maß, Richtung und Ziel gibt. Die Zahlen, Abmessungen usw. walten nicht als blinde Naturnormen oder Naturgesetze, sondern sind seine Werkzeuge.

[45] (I 6.) „Ihre Ausbreitung" — wörtlich „ihr Gesehenwerden", d. h. der Bereich, in dem sie sich uns zeigen — „ist wie die Sichtbarkeit des Blitzes", d. h. „wie der Blitz ausgehet vom Aufgang bis zum Niedergang" (Matth. 24, 27), „auf die Enden der Erde scheinet" (Hiob 37, 3) und „über den Erdboden hinleuchtet" (Ps. 77, 19; 97, 4) und wie die „Chajjoth" (Tiere) der Theophanie Ezechiels (Ez. 1, 15) „hin und her laufen wie der Blitz", so beherrscht das in der Dekade gegebene Zahlenmaß das ganze All. Aber die Dekade tut dies nicht aus eigener Kraft, sondern durch die Kraft und den Willen Gottes! Er, der absolut Endlose, beherrscht ihre unendlich vielen Funktionen.

[46] (I 6.) Die Sephiroth (als Zahlen, wie hier, und als dynamische Weltpotenzen überhaupt, wie später) sind

eben nur Werkzeuge, Diener Gottes, die auf sein Geheiß handeln.

[47] (I 7.) „Ihr Ende" usw. Rein zahlenmäßig betrachtet: Von der Zehn ab geht die Zählung wieder mit eins an. Doch der Vergleich mit der Flamme und der Kohle besagt des weiteren, daß ihre Einheit zwar ihre Einzelheiten erkennen läßt, aber doch untrennbar ist. Mit demselben Bilde veranschaulicht Sohar I 51 a (vgl. vorn „Sohar-Auszüge" IV 6) „die heilige Einheit" vom Materiellen bis zum Absoluten.

[48] (I 7.) „Vor eins was zählst du?" Die Eins ist die Voraussetzung und der Grund aller anderen Zahlen, ebenso Gott der Urgrund von allem; wie ferner jede andere Zahl noch eine vor sich hat, von der sie sozusagen abhängt, die Eins (echad) aber nicht, so hat auch Gott, der Einzige (echad), nichts, wovon er abhängt oder was ihm gleichstünde; er ist einzig und Ursache seiner selbst! Das hebräische Wort „echad" bedeutet Eins, Einziger und Einheit zugleich. — Die Kabbalisten fassen den Sinn so: Vor der Eins komme das Nichts („En"); dies bedeute, daß vor der ersten Sephirah (Kether) das „En soph", die unendliche, absolute Gottheit komme.

[49] (I 8.) „Schließe ... dein Herz" vor irreführenden Grübeleien, sondern halte daran fest, daß Gott der in allem diesem Waltende ist. Auch die Spekulation darf nicht uferlos werden. Es ist dies ein schönes Beispiel für den religiös-ethischen Zug, der auch in dem kühnsten Gedankenfluge des rabbinischen Denkens wirksam bleibt, während unsere „voraussetzungslose" Theologie sich dieser Rücksicht zuallererst und grundsätzlich entschlägt.

[50] (I 8.) „Darum ist das Bündnis geschlossen“, damit wir am Gottesgedanken immer einen „Ort“ haben, wo wir fußen können, um uns nicht in unnütze und schädliche Grübeleien zu verirren.

[51] (I 9.) „Der heilige Geist“ (Ruach ha-kodesch), die göttliche Lebensmacht, die in die Welt ausgeht und, weil sie Gottes Geist ist, auch göttliche Eigenschaften hat (Pf. 139, 7; Jes. 40, 13; 63, 10; Micha 2, 7), aber hier ebensowenig wie im A. T. persönlich gedacht ist, vielmehr nur als Prinzip. — „Eins“: d. h. „die Eins bedeutet“ usw.

[52] (I 10.) „Geist aus Geist.“ Das hebräische Wort „Ruach“ (weiblich) bedeutet „Geist“, „Luft“ und „Hauch“. Gemeint ist hier die Stimme, in welcher die Buchstaben (als Laute) ihren Ursprung haben. Von den späteren Kabbalisten wird diese Stimme als „Logos“ gedeutet und der weltschöpferischen Sephirah „Chochmah“ gleichgesetzt.

[53] (I 10.) „Grub und meißelte.“ Da es sich in unserem Buche, wie oben (Anm. [31]) bemerkt, nicht um die Schöpfung, sondern um die „Formung“ handelt, sind die Ausdrücke für diese passend aus der Bildhauerarbeit (Plastik) entnommen. Es werden also eigentlich die Formen oder Typen für die einzelnen, dem Wortlaute nach „eingegrabenen, eingemeißelten“ usw. Dinge hergestellt; doch könnte man auch an das Bild des reliefartigen Herausmeißelns oder völligen plastischen „Aushauens“ denken. (Für des Hebräischen Kundige bemerke ich, daß folgende technische Bezeichnungen hierfür sich finden: „rascham“ = skizzieren, die Umrisse aufzeichnen; „chakak“ = deren Einschneiden oder Eingraben; „chazab“ = das tiefe Einhauen, Einmeißeln;

„asah" = das Ausarbeiten, Abrunden, Fertigstellen; vgl. Joel [2] S. 206 f. — Goldschmidt übersetzt stets unklar.) Später wird „Meißeln" überhaupt für „Formen" angewandt, z. B. wenn es im Sohar (III 348 b) heißt: „Es gibt drei Häupter, eines ins andre gemeißelt und eines über dem anderen", was wörtlich genommen überhaupt nicht anschaulich vorstellbar wäre.

[54] (I 11.) „Wasser aus Geist." Hier ist „Geist" in der Bedeutung „Luft" gefaßt. Aus der Urluft entwickelt sich durch Gottes Wirken das Urwasser, zunächst noch in chaotischem Gemenge, aus dem sich dann Wasser und Erde scheiden. (Das physikalische Urbild ist der Niederschlag von Wasser aus der Luft.)

[55] (I 11.) „Wüste und Leere (Tohu wa-Bohu), Schlamm (Morast) und Lehm." Unsere übliche Übersetzung „wüste und leer" trifft bekanntlich den Sinn des hebräischen Tohuwabohu nicht ganz; eher schon unser mit diesem Worte verbundener Vulgärbegriff eines Durcheinander, eines Chaos. Die alexandrinische griechische Übersetzung des A. T. (Septuaginta) bietet (1. Mose 1, 2): „Die Erde aber war noch unsichtbar und ungeformt." Im Talmud heißt es (Chagigah 12 a): „Tohu ist ein grüner Kreis, der die ganze Welt umringt, von dem die Finsternis herkommt, Bohu sind die schlammigen Steine, die in der Tiefe (T'hom) versenkt sind, von denen das Wasser herkommt." — Wegen dieser Wasser (= Geistesklarheit, Verstand) spendenden Eigenart wird „Bohu" von den Kabbalisten ebenso wie „Tohu" auf die Sephirah „Binah" bezogen.

[56] (I 11.) „Wie eine Art Fußboden." Es scheinen drei sich steigernde Arten der Festigkeit des aus dem Urwasser abgeschiedenen Erdreiches bezeichnet werden zu

sollen: beetartige Aufschüttung, wallartiger Damm, festes Podium.

[57] (I 12.) „Feuer aus Wasser." Der physikalische Typus ist die Fähigkeit des Wassers, sich zu erhitzen und als Dunst nach oben zu steigen. Nach Chagigah 12a besteht der Himmel (Schamajim) aus Feuer und Wasser (Esch u-majim), nach Buch Jezirah III 4 nur aus Feuer.

[58] (I 12.) Über diese Gebilde des mystischen Himmels (nach Ezechiel, Kap. 1) vgl. die ausführlichen Erörterungen in meinem „Babylonisch-Astralen". — Die Kabbalisten deuten dieses „Feuer aus Wasser" auf ihre Sephirah „Chesed" (Gedullah).

[59] (I 13.) Zu den vier ersten Elementarzahlen, die zugleich vier elementare Urdinge darstellen, treten nun die sechs (bereits I 5 als letzte) erwähnten elementaren örtlichen Dimensionen (2 vertikale und 4 horizontale), die von den Kabbalisten auf die sechs „unteren Sephiroth" bezogen werden. — „Versiegeln" ist auch eine Art des Formens, nämlich das Hervorbringen von Gestaltungen mittels eines rollenden Siegelzylinders (wie im Orient) oder eines Siegelsteines (Petschafts). Das Bild ist völlig zutreffend: die mehr typischen Formen der sechs Dimensionen werden als Siegeltypen, als eine Art Klischees hergestellt, dagegen die individuelleren Formelemente der Luft, des Wassers und des Feuers „ausgraviert und ausgemeißelt" (I 10—12).

[60] (I 13.) „Jhw" usw. Das sind die sechs möglichen Kombinationen oder Umstellungen (vgl. IV 15) der drei ersten Buchstaben des in der Welt wirkenden Gottesnamens „Jhwh" (unter Weglassung des zweiten „h").

61 (II 2.) „Vertauschte, wog, versetzte." Andeutung der Buchstabenoperationen „Zeruph", „Gematria" und „Temurah", worüber ausführlich in meiner „Kabbalah" § 35—43. Das „Wägen" bezieht sich auf die Methode „Gematria", weil bei dieser der Zahlwert der einzelnen Buchstaben berechnet und dann dieses Wort durch ein anderes ersetzt wird, dessen Buchstaben zusammen denselben Zahlenwert haben, weil also beide Worte gegeneinander abgewogen werden.

62 (II 2.) Diese Worte bestätigen meine Feststellung (Anm. 31 und 53), daß im Buche Jezirah vom „Bilden" und „Formen", aber nicht vom „Schaffen" der Welt die Rede ist. Vgl. auch Anm. 37, wo die 22 Buchstaben bereits als formative Elemente bezeichnet wurden.

63 (II 3.) Über die „Ruach" als „Geist-Seele" vgl. schon oben Anm. 28 und vorn Text dazu. Sie ist der Sitz des Wollens und der moralischen Eigenschaften, außerdem aber auch des diskursiven Denkens. — Der Paragraph besagt, daß die Form und Bedeutung der Buchstaben der Geistseele (Ruach) eingeprägt sei, ebenso wie ihr Laut durch die Stimme reguliert werde und ihre Aussprache durch verschiedene Stellung des Mundes und seiner Organe erfolge.

64 (II 3.) Die ganze grammatikalische Belehrung über die Gutturalen (Rachenlaute), Palatalen (Gaumenlaute), Glossalen (Zungenlaute), Dentalen (Zahnlaute) und Labialen (Lippenlaute) gehört nicht notwendig hierher und macht den Eindruck eines sprachgelehrten Zusatzes.

65 (II 4.) „231 Pforten." Die Vorstellung ist die, daß die Peripherie (Umfangslinie) zweier konzentrischer (um denselben Mittelpunkt beweglicher) Kreise jedesmal

in 22 gleiche Teile geteilt ist, und daß zu jedem Teilpunkte der Reihe nach ein Buchstabe des Alphabets gesetzt ist. Im Ruhezustande steht dann das A des größeren Randes neben dem A des kleineren, ebenso B neben B usw. Dreht man nun den einen Kreis vorwärts, oder den anderen rückwärts, so kommt A auf dem einen neben B auf dem anderen, B neben C, C neben D zu stehen, und es ergeben dann, wenn man zwischen A B und B A keinen Unterschied macht, im ganzen 231 verschiedene Kombinationen, die der Verfasser des Buches als zweisilbige hebräische Urwurzeln zu betrachten scheint, gleich den älteren hebräischen Grammatikern, welche für ihre Sprache als das Ursprüngliche zweibuchstabige Wurzeln annahmen (nicht dreibuchstabige, wie die späteren) und mit dieser Annahme ursprünglicher „Biliteralität" wohl auch ganz recht hatten.

[66] (II 5.) „An die alte Stelle", nämlich in den (in voriger Anmerkung erwähnten) „Ruhezustand" A A, B B usw. Ich leite das hier angewandte hebräische Wort „chalilah" vom Stamme „ch-l-l" ab, der (in der Hiphilform) „anfangen" bedeutet, so daß sich das Wort zu dem gleichbedeutenden „Techillah" verhält wie „senuth" zu „tasnuth" oder „bunah" zu „tebunah".

[67] (II 5.) „Durch einen Namen." Das bedeutet hier wohl lediglich: „nach derselben Methode", wie sie Anm. [65] beschrieben ist. Die Formen der Dinge wie die Sprachwurzeln entstehen ganz entsprechend.

[68] (II 6.) „Unform" (Tohu): s. o. Anm. [55]; „Form" (Mammasch), eigentlich „Greifbares", Konkretes. — „Nichtsein" d. h. noch nicht Seiendes; denn es handelt sich ja hier nicht um die Schöpfung aus dem Nichts, sondern um die Formung von ideell (geistig) schon

Geschaffenem. — „Stammformen“ (Ammudim) = Haupttypen, da der Verbalstamm „amad“ die Bedeutung des Feststehens, Bestandhabens hat. Eigentlich: „Säulen“. Dasselbe Bild Sprüche Salomonis 9, 1.

69 (III 1.) „Drei“: vgl. A. Jeremias (Das Alte Testament im alten Orient, 2. Aufl., S. 57 f.): „Dreiteilung des Weltalls“ (vgl. m. „Babylonisch-Astrales“ S. 103 f., „Im Reiche der Gnosis“ S. 55 f.), „entsprechend Dreiteilung des Tierkreises, Dreiteilung des Jahres. Drei große Gestirne (Sonne, Mond, Venus) als Beherrscher des Tierkreises. Daher die beiden (babylonischen) Göttertriaden: Anu, Bel, Ea; Sin, Schamasch, Ischtar. (Vgl. die Triaden der ägyptischen Religion: Kab, Nut, Schu; Hathor mit Sonne und Mond. Altiranisch: Mond, Sonne, Sirius.) Dazu tritt die Trias der göttlichen Emanationen: Apsu, Tiamat, Mummu; Ea, Damkina, Marduk; andererseits: Ea Vater, Marduk Sohn, Nabu Willensverkünden. In der Zeitmessung würden ihr drei Jahreszeiten entsprechen: Frühling, Sommer, Winter (wie bei Homer), ferner die Teilung der Monate in 3 × 9 bzw. 3 × 10 Tage und der Nacht in drei Nachtwachen.“ — Über die Wichtigkeit der hier erstmalig erwähnten „Wage“ (Thesis, Antithesis, Synthesis) s. nächste Anm.

70 (III 1.) „Wagschale des Verdienstes“ usw. Das Prinzip des dialektischen Ausgleichs wird an dem geläufigen Bilde der Wage klar gemacht, mittels welcher Verdienst und Schuld der Menschen abgewogen wird (vgl. Pirke Aboth I 6). Beides sind Gegensätze. Die gerechte Abwägung beider und damit die Vermittelung ihres Widerstreites geschieht durch die Norm der Wagezunge. Ebenso vermittelt die Synthesis zwischen

Thesis und Antithesis, die ausgleichende Mittelidee zwischen Satz und Gegensatz.

[71] (III 2.) „Sechs Siegel“; vgl. Offenb. 5, 1: „Versiegelt mit sieben Siegeln“. — Sechs Siegel sind allerdings schon I 13 erwähnt; ob aber hier die dortigen 6 Kombinationen von „Jhwh“ gemeint sind, welche auch in den 6 Ecken des bekannten kabbalistischen sechseckigen Sternes (sog. „Davidsschildes“) zu stehen pflegen, wage ich nicht zu entscheiden.

[72] (III 3.) „Luft, Wasser, Feuer“; diese sind I 10—12 schon als Kategorien der Elemente erwähnt, hier sind sie die Elementarformationen, aus denen dann (vgl. III 6 ff.) die materiellen Formen hervorgehen. — „Männlich und weiblich“ — ist im Buche Jezirah wohl erst (wie Goldschmidt richtig meint) späterer Zusatz mit Rücksicht auf die große Rolle, die dieser Gegensatz schon im Sohar spielt. (Vgl. „Sohar-Auszüge“ VI.)

[73] (III 4.) „Aus dem Feuer“: vgl. Anm. [57]!

[74] (III 5.) „Laues.“ Gemeint ist die gemäßigte Jahreszeit, der Frühling, der zwischen Winterkälte und Sommerhitze das Mittelglied bildet. Die Bibel und auch der Talmud (Baba mezia VIII 6) kennen allerdings nur Sommer und Winter, mit Ostern und Laubhüttenfest als Grenzen; für Frühling und Herbst hat die hebräische Sprache überhaupt keine Ausdrücke. Es scheint dies dafür zu sprechen, daß der Verfasser des Buches Jezirah nicht in Palästina oder Babylonien lebte.

[75] (III 7.) Der Buchstabe „A“ wird als formatives Element in Verbindung mit der Elementarformation „Awwir“ (Luft, s. o. Anm. [72]) gebracht. „Awwir“ beginnt mit A!

[76] (III 7.) Die „Kronen" der Buchstaben sind aufrecht stehende Strichelchen (nach Art der „Bismarckhaare") an den Ober-Enden hebräischer Buchstaben. Vgl. oben Anm. [37] gegen Schluß, sowie im Talmud: Menachoth 29b.

[77] (III 8.) „Majim" (Wasser) mit „M" beginnend!

[78] (III 9.) „Esch" (Feuer) mit „Sch" endend!

[79] (IV 1.) Das „R" hat eine harte Aussprache hinten am Rachen (Rachen-R) und eine weichere, mit schnellender Zunge (Zungen-R). — Kabbalistische Erklärer bemerken zu der ganzen Buchstabenzusammenstellung dieser sieben „Doppelten" (in unseren Grammatiken zusammengefaßt in das Merkwort „BeGaDKePhaTh"), mit „R" könne man aus ihnen herauslesen: „Beged Kap(p)oreth" = „Decke des Gnadenstuhles" (Bundesladendeckels). Die harte und weiche Natur dieser sieben Buchstaben wird ihnen zum Sinnbilde der Erweichung der „Strenge" (Geburah) durch die „Gnade" (Chesed) usw.

[80] (IV 1.) Die Reihenfolge der sieben Begriffe (hebräisch: Chajjim, Schalom, Chochmah, Oscher, Chen, Sera, Memschalah) ist hier eine andere als bei der Einzelbehandlung IV 8ff. Dieselbe Verschiedenheit ist zwischen V 1 und V 7ff. zu bemerken, während die III 2 gegebene Anordnung in III 7ff. festgehalten wird. — Was die Namen der sieben Begriffe anbetrifft, so sind sie dem 3. Kap. der Sprüche Salomonis entnommen: „Leben" V. 18; „Friede" V. 2, 17, 18; „Weisheit" (als Weltbildnerin, daher IV 8 vorangestellt) V. 19; „Reichtum" V. 16; „Anmut" V. 22 (das hebr. „Chen" kommt in der Bedeutung „Wohlgefallen, Gunst" auch noch V. 4 vor); die „Fruchtbarkeit" wird V. 8—10 nur geschildert, ebenso V. 11f. Gottes „Herrschaft" über den

Menschen. — Sollte der Verfasser in diesen sieben, den Sprüchen entnommenen Begriffen etwa die „sieben Säulen der Weisheit“ sehen (Spr. 9, 1)? Dann könnte man in diesen sieben Begriffen wohl eine Vorstufe zu den kabbalistischen zehn Sephiroth (vgl. Anm. [36]) sehen, deren Namen z. T. demselben 3. (und 4.) Kapitel der Sprüche (z. T. dem Psalm 145) entnommen sind; Kap. 3: Chochmah und Binah oder Thebunah V. 13 u. 19; Binah V. 5; Da'ath V. 20; jasad' V. 19; Kap. 4: Chochmah und Binah V. 5 u. 6; Athereth (Krone = Kether) V. 9; Tiphereth V. 9. — Psalm 145: Gedullah V. 3; Geburah V. 4 u. 11; Chesed V. 8; Rachamim V. 9; Hod V. 5; Malkuth V. 11 (Nezach V. 13 dem Sinne nach). — Schon der Sohar deutet unsere sieben Begriffe als Umschreibungen oder Nebenbenennungen einzelner Sephiroth und setzt: Chajjim = Binah; Schalom = Kether; Chochmah = Chochmah; Oscher = Tiphereth; Chen = Chesed (vgl. Sprüche 3, 4); Sera = Jesod'; Memschalah = Malkuth. — Man kann sich schwer des Gedankens erwehren, daß tatsächlich die Anzahl der Sephiroth anfangs nur 7 gewesen und erst später zu 10 erweitert worden sei, ähnlich wie die I 13 geschilderten sechs Dimensionen der Alten (drei Doppeldimensionen des Raumes) der Systematik zuliebe IV 4 zu sieben und I 5 zu zehn erweitert werden. Es macht auf jeden Fall den Eindruck des Ursprünglicheren, wenn den sieben Schöpfungstagen sieben Erscheinungsformen der weltschöpferischen und welterhaltenden Weisheit (Sprüche 3, 19, s. oben) entsprechen, als wenn die weltbeherrschenden Sephiroth der Zehnzahl der Sphären usw. entnommen oder angeähnlicht werden.

[81] (IV 2.) Starke Form (mit sogenanntem „Dagesch forte“, dem Verdoppelungszeichen); also: bb, gg,

dd usw. Schwache Form: mit dem sog. „Dagesch lene", dem Zeichen der mittleren oder „harten" Aussprache: b, g, d usw. „Weiche" Aussprache: bh, gh, dh, kh (ch), ph usw. — Jener gelehrte grammatische Zusatz „stark und schwach" stammt wohl aus späterer Zeit und paßt nicht recht hierher, da er zu dem „Doppelten" der Aussprache (hart und weich) noch ein zweites „Doppeltes" zufügt und damit den Vergleich IV 3 über den Haufen wirft.

[82] (IV 3.) Gegenstücke. Sinn: Wie zu „b" das Gegenstück „bh" ist usw., so ist zum „Leben" das Gegenstück der „Tod" usw. — Im folgenden wird auf diese „Gegenstück"-Natur nicht mehr Rücksicht genommen, sondern nur noch auf die Siebenzahl.

[83] (IV 4.) Die bekannten sechs Dimensionen. Vgl. I 13 und dazu oben Anm. [60]!

[84] (IV 4.) Der heilige Palast. Der Mittelpunkt, in dem die Linien der (zu einem Stern vereinigten) Dimensionen sich schneiden. Er ist gewissermaßen der Inbegriff aller Dimensionen, von dem alle ausgehen, ohne daß er selbst eine einzelne, bestimmte Dimension ist; gleichwie die Sephirah Kether, der „Urpunkt", zwar auch zu den Sephiroth zu rechnen ist, aber eigentlich den Inbegriff aller darstellt. — An das Bewußtsein, den „Mittelpunkt der Welt" (Rückert, Weisheit des Brahmanen XI 17), zu denken, wäre wohl zu moderne Auffassung.

[85] (IV 5.) Sieben und nicht sechs. Vgl. I 4 und V 2. (Hinweisung darauf, daß es sich um eine „Systemzahl" handelt.) Außer den hier (IV 6) genannten „Siebendingen" nennen einige Fassungen noch: Sieben Welten, sieben Meere, sieben Flüsse, sieben Wüsten, sieben Jahre, sieben Erlaßjahre, sieben Jobeljahre. — Die Er-

läuterung aller dieser Vorstellungen würde zu weit führen. Nur in bezug auf die „sieben Meere" sei erwähnt, daß diese wohl, dem „dreistöckigen Weltbild" entsprechend (vgl. mein „Babyl.-Astrales", S. 103f.), ursprünglich als unter den „sieben Erden" (Anm. 88) befindlich gedacht waren, dann aber wohl (ähnlich wie die „sieben Erdenländer") auf irdische Meere und Seen (das Wort „jam" bedeutet beides) bezogen wurden; schon die Bibel kennt sieben „Meere": 1. Meer von Kinnereth (See Genezareth), 2. Salzmeer, Steppenmeer, östliches Meer (= Totes Meer), 3. Schilfmeer, 4. Meer der Philister, großes Meer, hinteres Meer (= Mittelmeer), 5. Meer von Ägypten (Rotes Meer?), außerdem werden 6. Euphrat und 7. Nil (vielleicht in bezug auf ihre Deltas) „Meer" genannt. — Zur Bedeutung der Siebenzahl vgl. noch A. Jeremias (Das Alte Testament im alten Orient, 2. Aufl., S. 59f.): „Die Sieben ist die Zahl des Opferns (3. Mose 4, 6), der Sühne (2. Mose 29, 37), der Rache (1. Mose 4, 15), des Gebets (Psalm 119, 164). Bileam opfert sieben Farren und sieben Widder auf sieben Altären (4. Mose 23, 29). Am siebenten Tage wird Jericho erobert, nachdem sieben Priester sieben Tage lang (am siebenten siebenmal) geblasen haben (Josua 6). Den sieben Wochentagen entsprechen ... die Jahrwochen zu 7 bzw. 70 Jahren; daher ihre Bedeutung in der Apokalyptik. Die ‚böse Sieben' hängt mit dem 7. Planeten zusammen (Nergal [Saturn], Unterwelt)." [Ferner: W. H. Roscher, „Die Sieben- und Neunzahl im Kultus und Mythus der Griechen". Kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch., Phil.-histor. Klasse, Bd. 24, 1.] — Erinnert sei noch an folgendes: Sieben Farben des Regenbogens, sieben Bitten des Vaterunsers, sieben Worte Jesu am Kreuze, sieben Bußpsalmen, sieben Sakramente der katholischen Kirche,

dgl. sieben Todsünden; die Siebenschläfer der Legende; sieben Weise Griechenlands, sieben Weltwunder des Altertums, sieben angebliche Geburtsstädte Homers, sieben Köpfe der lernäischen Schlange; Rom ist auf sieben Hügeln gebaut, Theben hatte sieben Tore, Sieben stritten wider Theben; der siebenjährige und der siebentägige Krieg; siebenhäutig war der Stierschild des Ajax; sieben Arme hatte der Leuchter im jüdischen Tempel (die „Menorah“); sieben Sterne hat der „große Bär“, ebenso das Sternbild der Plejaden; sieben ganze Töne weist die Oktaventonleiter auf, sieben Häute die Zwiebel; „Siebenmänner“ waren die Führer römischer Auswandererkolonien, „Siebenpriester“ hatten die Götterschmäuse herzurichten; sieben Tage dauert der altrömische Leichendienst und die jüdische tiefste Witwentrauer; „siebenen“ bedeutet im Hebräischen „schwören“; Jakob dient um seine Frauen je sieben Jahre, neigt sich vor Esau siebenmal; Pharao sah sieben fette und sieben magere Kühe und ebensoviel starke und dünne Ähren; sieben Tage dauerte das Essen des ungesäuerten Brotes sowie das Laubhüttenfest usw. usw. Im Märchen begegnen wir den sieben Schwaben und den Siebenmeilenstiefeln; des Däumlings Eltern haben sieben Kinder, „Sieben kommen durch die ganze Welt“, die sieben Raben werden erlöst von der treuen Schwester, und Schneewittchen weilt bei den sieben Zwergen. Der Präsident der Republik hat sieben Amtsjahre, unser militärisches „Septennat“ ist allbekannt, sieben Kurfürsten zählte das alte römische Reich deutscher Nation, sieben freie Künste das mittelalterliche Studium, und wer ein „Siebengescheiter“ ist, findet wohl noch doppelt so viel „Siebensachen“! — „S e t z e d e n B i l d n e r a n s e i n e n P l a t z.“ Vgl. I 4!

86 (IV 6.) D i e s i e b e n P l a n e t e n des ptolemäischen

(vor-kopernikanischen) Systems sind der alten Reihe nach: Sonne, Venus, Merkur, Mond, Saturn, Jupiter, Mars (die Erde ist der Mittelpunkt, um den sie sich drehen). Vgl. mein „Babylonisch-Astrales“, S. 116ff. und die übrigen dort im Register vermerkten Stellen.

[87] (IV 6.) Sieben Himmel. Die sieben Planetensphären; vgl. m. „Babyl.-Astrales“, S. 24f., 28f., 85, 104, 141, 156.

[88] (IV 6.) Da alles Irdische dem Himmlischen genau entspricht, ist hier die Erde, den sieben sich stufenförmig übereinander wölbenden Himmeln entsprechend, aus siebenfach untereinanderliegenden Schichten gebildet zu denken. Vgl. Sohar III 9bf. („Sohar-Auszüge“ Xb): „Als Gott die Welt schuf, spannte er über ihr sieben Himmel aus und formte unter unseren Füßen dieselbe Zahl von Erden. Wie jeder von den sieben Himmeln seine besonderen Gestirne und Engelklassen hat, so ist es auch mit den Erden unten.“

[89] (IV 6.) Sicher darf man die hier genannten „sieben Wochen“ nicht für die zwischen Ostern und Pfingsten gelegenen ansehen (wie Goldschmidt, S. 89). Entsprechend den vorher erwähnten „sieben Tagen im Jahre“, d. h. den durch das ganze Jahr laufenden sieben Wochentagen, ist hier an kontinuierliche (nicht lediglich einen kurzen Abschnitt im Jahre bildende) Perioden zu denken. Es sind offenbar die sieben „Jahrwochen“ (Jahrsiebente, „Sabbatjahre“) von einem Jobeljahr zum anderen (3. Mose 25) gemeint. Wir setzen diesen Jobelzeitraum auf 50 Jahre an, die Rabbinen dagegen (vgl. Maimonides, Hilchoth schemittah, Kap. 10) und auch christliche Theologen bis zu Rosenmüller u. a. rechneten 7×7 Jahrzehnte = 49 Jahre, wie unser Autor.

[90] (IV 6.) „Liebte er ... Himmel.“ Wie Gott

die heilige Siebenzahl bei diesen so bedeutsamen Urgebilden als Norm angewendet hatte, so bevorzugte er sie auch bei der Gestaltung der Erdendinge („unter dem Himmel") und bei seinen Vorschriften über das irdische Tun (vgl. Beispiele in Anm. [85]).

[91] (IV 7.) Die Reihenfolge der Planeten, nach welcher der Verfasser hier (IV 7 ff.) geht, ist an sich ganz die alt-astronomische, oben Anm. [86] wiedergegebene, nur daß hier mit Saturn, statt mit der Sonne begonnen wird. Das Verbindungsschema ist (IV 8 ff.) folgendes:

B —	Weisheit —	Saturn —	Sonntag —	r. Auge.
G —	Reichtum —	Jupiter —	Montag —	l. Auge.
D —	Fruchtbarkeit —	Mars —	Dienstag —	r. Ohr.
K —	Leben —	Sonne —	Mittwoch —	l. Ohr.
P —	Herrschaft —	Venus —	Donnerstag —	r. Nase.
R —	Friede —	Merkur —	Freitag —	l. Nase.
T(h) —	Anmut —	Mond —	Sonnabend —	Mund.

Abgesehen davon, daß die Buchstaben des Alphabets astrale Beziehungen nicht zu den Planeten, sondern vielmehr nur zu den Tierkreissternbildern bzw. Mondstationen im Tierkreis haben (vgl. Stucken, Der Ursprung des Alphabets, s. o. Anm. [37]), so ist hier auch die Zuordnung der Wochentage zu den einzelnen Planeten von dem seit Jahrtausenden üblichen Brauche abweichend. Nach diesem gehört zum:

Sonntag —	Sonne
Montag —	Mond
Dienstag —	Mars
Mittwoch —	Merkur
Donnerstag —	Jupiter
Freitag —	Venus
Sonnabend —	Saturn.

(Vgl. hierüber ausführlich mein „Babylonisch-Astrales“ S. 117.) Es macht hier (wie auch anderwärts) den Eindruck, als hätte ein in astronomisch-astrologischer Lehre unerfahrener späterer Bearbeiter, der sich unter dem Einflusse der (gerade im 9. Jahrh. n. Chr. bei den jüdischen Gelehrten neu in Aufnahme gekommenen) jüdischen Sprachwissenschaft mehr für Herstellung grammatischer Allegorien interessierte, ursprüngliches astrales Material mißverstanden und hier unpassend hineinverarbeitet. In den Bemerkungen zum V. Kapitel (Anm. [111] ff.) wird sich dies z. T. ebenfalls zeigen. — Wieweit sich unser Autor (oder Bearbeiter) bei seinen Kombinationen etwas gedacht haben könnte, suche ich im folgenden aufzufinden.

[93] (IV 8.) Nach den allgemeinen Erörterungen des Kapitelanfangs beginnen jetzt (wie III 6 ff., V 8 ff.) die Einzelkombinationen. — Wie kommt der Buchstabe B zur „Weisheit“, zum Sonntag usw.? Mit B fängt der Schöpfungsbericht der Bibel an: Be-reschith (Im Anfang) usw.; B ist also Schöpfungsbuchstabe! Die „Weisheit“ (chochmah) sahen wir schon früher als Schöpfungspotenz; heißt es doch zu Beginn der aramäischen Bibel geradezu (statt Be-reschith): „Be-chuchma“ („Mit Weisheit“ schuf Gott usw.)! — Der Sonntag ist der erste Schöpfungstag, der Tag der Schöpfung des Lichtes und seiner Trennung von der Finsternis. — Das Auge erleuchtet das Innere des weisen Menschen (Prediger Sal. 2, 14; vgl. Matth. 6, 22); das rechte Auge ist das edelste Sinnesorgan (Sacharja 11, 7; vgl. Matth. 5, 29). — Der Saturn ist das Gestirn des babylonischen Nergal, das mit der winterlichen Sonne (Schamasch) gleichgesetzt wird („Schamasch ist Nergal“, Jeremias, A. T. im alten Orient [2], S. 127).

[94] (IV 9.) Wie kommt G zum „Reichtum", Montag usw.? Der hebräische Name des Buchstabens (Gimel) kommt vom Stamme „g-m-l" = zutragen, hinzufügen, kumulieren, vermehren, auch reifen: alles zum Begriffe der Fülle, des Reichtums passend! — Der hebräische Name des Planeten Jupiter ist „Zedek"; das hebräische „zedakah" aber bedeutet „Wohltätigkeit". Es wäre sehr leicht möglich, daß über die als gutes Werk, als „Stütze der Welt" (Aboth I 2) so oft gepriesene „gemiluth chasadim" (Überhäufung mit Wohltaten) und die fast synonyme (wenigstens sehr verwandte) „zedakah" sich die Ideenverbindung zwischen G und dem Jupiter vollzogen haben könnte; der Orientale ist ja gerade in solchen Ideenverbindungen von einer verblüffenden Gelenkigkeit, wie jeder Kenner der rabbinischen Schrifterklärung in Talmud und Midrasch weiß. Vgl. auch „Sohar-Auszüge" XIV 3! — Der zweite Schöpfungstag (Schöpfungsmontag) bringt die Erschaffung des Himmels mit seinen Wasserschätzen (Gewässer über der Feste 1. Mose 1, 7) und dem überreichen sonstigen Inhalte der den Rabbinen ja so wohlbekannten „sieben Himmel" (vgl. mein „Babylonisch-Astrales", S. 28 f., 34, 85, 104).

[95] (IV 10.) Wie kommt D zur „Fruchtbarkeit" (Sera) usw.? D heißt hebräisch „Daleth" = Tür; diese ist, wie Stucken (Der Ursprung des Alphabets, S. 27) ausführt, das Sinnbild der weiblichen Scham und Fruchtbarkeit. D ist der 4. Buchstabe im Alphabet, Daleth die 4. althebräische Mondstation, der als 4. ägyptische Station „der Wegöffner" entspricht. Man könnte hier an Ninib (babylonisch = Mars) denken, der am Durchgange des Nibiru haust (A. Jeremias, A. T. im alten Orient [2], S. 127 f.). Doch hat der Jezirah-Autor sich den

Zusammenhang wohl einfacher gedacht: D = Daleth = Tür = Scheide, Uterus = Fruchtbarkeit. — Der dritte Schöpfungstag bringt nicht nur die Scheidung zwischen Feuchtem und Trockenem (wie auch die Tür eine Scheidewand bildet), sondern auch die Schöpfung von „Gras und Kraut, das seinen Samen (Sera) aussät, und fruchtbare Bäume, die ihre Frucht bringen nach ihrer Art und ihren Samen (Sera) in sich tragen". Die fruchtbare Erde heißt „adamah" (eigentlich „Rotes, rote, fruchtbare Erde") von „adam" = rötlich sein, daher auch „adam" = Mensch = „Rötlicher" oder „Erdmann". Vom selben Stamme gebildet ist der hebräische Name des Planeten Mars: „Ma'adim", der Rötliche! — Ob die Erwähnung des „rechten Ohres" in diesem Zusammenhange durch eine Erinnerung an 3. Mose (8, 23ff.) 14, 14ff. veranlaßt ist, wo beim (Füllopfer und beim) Aussatzreinigungsopfer dem zu Reinigenden das rote Blut (hebr. „dam", mit „adam" verwandt?) ans rechte Ohr usw. gestrichen wird, sei dahingestellt.

[96] (IV 11.) Was hat K mit „Leben", Sonne, Mittwoch usw. zu tun? Der hebräische Name des Buchstabens ist „Kaph" = Krümmung, Höhlung, Wölbung. — Am Schöpfungsmittwoch (vierten Tage) wurden an der Wölbung des Himmels die „Lichter" geschaffen, deren größtes die Sonne ist, der Urquell alles irdischen Lebens. — Das „linke Ohr" (Goldschmidt träumt: „linkes Nasenloch") ist hier natürlich nur Gegenstück zum rechten Ohr des vorigen Paragraphen.

[97] (IV 12.) Was hat P mit „Herrschaft", Venus, Donnerstag usw. zu tun? Der hebräische Name des Buchstabens ist „Peh" = Mund. Dieser ist das Organ

des Befehlens, des Herrscherwillens (vgl. Jesaja 52, 15: „daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihn zuhalten“). Der Planet Venus (Nogah) ist die schon den Juden des A. T. durch „Esther“ und „Astarte“ (Astaroth) bekannte babylonische Ischtar, die „Himmelskönigin“ und „Königin der Sterne“. — Das am Schöpfungsdonnerstage (fünften Tage) geschaffene „Gewimmel“ der Wasser- und Luftwesen wird 1. Mose 1, 28 zuerst als Gegenstand der Herrschaft des Menschen genannt. — Der Begriff atmender Geschöpfe könnte in Ideenverbindung mit der Erwähnung des (rechten und im nächsten Paragraph des linken) Nasenlochs stehen.

98 (IV 13.) Was hat R mit „Frieden“, Merkur, Freitag usw. zu tun? Der hebräische Name des Buchstabens ist „Resch“ = Haupt, Höchstes, Vollendung. — Der am Schöpfungsfreitag (sechsten Tage) geschaffene Mensch ist das Haupt, die Krone, die Vollendung des Schöpfungswerkes. Ihm blies Gott den lebendigen Odem in die Nase. — „Schalom“ (Frieden) heißt im Hebräischen zugleich „Vollendung“ (Stamm: „sch-l-m“ = vollenden): „Siehe da, es war sehr gut“ (1. Mose 1, 31). — Durch die Schöpfung des Menschen machte Gott „Frieden zwischen den Oberen und Unteren“; denn, so heißt es (Genesis rabba, K. 12): „Gott sprach: Erschaffe ich den Menschen (lediglich) von den oberen (himmlischen) Wesen, so sind diese um ein Geschöpf zahlreicher als die unteren; erschaffe ich ihn von den unteren Wesen, so sind diese um ein Geschöpf zahlreicher als die oberen, und dann entsteht Zwiespalt zwischen den oberen und den unteren Wesen. So will ich ihn denn von den oberen und unteren Wesen zugleich schaffen.“ (Vgl. weiter darüber mein „Babylonisch-

Astrales" S. 46 und Anm. 3 daselbst.) — Für einen rabbinisch Geschulten lag hier auch die Beziehung zum Planeten Merkur nicht fern. Merkur ist der babylonische Nebo, der „Schreiber der Geschicke" (A. Jeremias a. a. O., S. 125 f.), der auch bei Ezechiel 9, 2 (a. a. O., S. 126) als „Schreiber Gottes" auftritt. Im Talmud heißt (Schabbath 156 a) der Planet Merkur „Schreiber der Sonne", im Midrasch ist der Engel „Metatron" der Sekretarius Gottes (vgl. m. „Babylonisch-Astrales" S. 59, 118 usw.). Er ist als „Metatron über den Wassern" (daselbst S. 153) bei der Weltschöpfung zugegen und tätig und preist (falls er mit dem „Fürsten der Welt" gleichgesetzt werden darf, vgl. a. a. O., S. 112 f.) ähnlich wie die „Morgensterne" (Hiob 38, 7) Gottes vollendete, erhabene Schöpfermacht.

99 (IV 14.) Was hat Th (T) mit „Anmut", Mond, Sonnabend und Mund zu tun? Anscheinend sehr disparate Begriffe, und doch im Sinne des Jezirah-Autors sich wohl zusammenfügend! Der hebräische Name des Buchstabens ist „Taw" und bedeutet „Zeichen, Handzeichen, Unterschrift". Ihm entspricht der Schöpfungssabbat (siebente Tag), wo Gott unter die gesamte Schöpfung gewissermaßen die Unterschrift setzt, indem er den siebenten Tag segnet und heiligt. Ebenso wie das gesamte Schöpfungswerk geschieht dieser segnende Abschluß „durch das Wort des Herrn und durch den Hauch seines Mundes" (Psalm 33, 6). — Die Bildersprache des ahronidischen Segens ist dem Zauber einer klaren Mondnacht entnommen (vgl. m. „Babylonisch-Astrales", S. 159), und der Schlußvers dieses Segens (4. Mos. 6, 26) schließt im Midrasch den ebenso schönen wie kühnen indirekten Vergleich zwischen Gottes weltbeherrschender Majestät und den Mondphasen

(a. a. O., S. 161 f.). Wird doch (Psalm 89, 38) dem Monde ewige Dauer zugesprochen! Die **Anmut** des Mondes aber drückt der Vergleich aus (Hoheslied 6, 9): „Schön wie der Mond“. — Zwischen **Sabbat** und **Mond** besteht auch noch die Gedankenverbindung, daß das „Mondvolk“ Israel (a. a. O., S. 159 f.; vgl. „Sohar-Auszüge“ XIII a, 1) zugleich das „Sabbatvolk“ ist — ein Gedanke, der selbst den Nichtjuden schon früh so geläufig war, daß der römische Dichter Martial das Wort „Sabbatarier“ geradezu als Bezeichnung für „Juden“ gebraucht! Und nach Hugo Winckler und Alfred Jeremias ist der Sabbat ursprünglich der **Vollmondstag** gewesen. (A. Jeremias, A. T. im alten Orient [2], S. 187.)

[100] (IV 15.) Diese arithmetische Bemerkung gehört in gewissem Sinne zu II 4. Dort sind lediglich die Kombinationsmöglichkeiten von zwei unverändert in derselben Reihenfolge bleibenden Buchstabenreihen von 22 Alphabetbuchstaben genannt, wobei A B und B A usw. als dieselbe Kombination gelten. Hier werden — ohne inneren Zusammenhang mit dem zuletzt Vorangehenden, vielmehr zurückgreifend auf einen späteren Zusatz zu IV 6, wo noch steht: „er vertauschte sie“ — die Permutationsmöglichkeiten zwischen 1—7 Buchstaben erörtert. „Steine“ bedeuten hier „Buchstaben“, unter „Häusern“ sind „Wörter“ als Kombinationen dieser Buchstaben zu verstehen. Gemeint ist die arithmetische Regel, daß 2 Buchstaben zwei Permutationen oder Kombinationen gestatten (A und B = A B und B A), drei Buchstaben 6 Kombinationen ermöglichen, wie I 13 mit J, H und W praktisch gezeigt ist. Die (nicht ausgesprochene) Regel ist, daß man die Anzahl der möglichen Kombinationen erhält, wenn man das Produkt der vor-

angehenden Zahl mit der Zahl der neu zu permutierenden Buchstaben multipliziert. Also 2 Buchstaben = 2 Kombinationen, 3 Buchstaben = 3 × 2 = 6 Kombinationen, 4 Buchstaben = 4 × 6 = 24 Kombinationen, 5 Buchstaben = 5 × 24 = 120 Kombinationen, 6 = 6 × 120 = 720, 7 = 7 × 720 = 5040 Kombinationen. Bis zu 4 Buchstaben = 24 Kombinationen kommen tatsächlich noch 24 wirkliche hebräische Wortformen heraus. Der Zusatz „Wenn du dann so immer weiter rechnest" ist überflüssig und wohl noch später, da in diesem Abschnitte, der von 7 Buchstaben handelt, die Permutationen über 7 hinaus kein Interesse bieten.

[101] (V 1.) Während die im vorigen Abschnitt behandelten 7 Dinge (IV 1 ff.) abstrakte Begriffe waren (Leben, Reichtum usw.), welche gewissermaßen Eigenschaften darstellen, sind die hier angeführten 12 Dinge wesentlich konkreter und stellen mehr Handlungen oder das Vermögen zu solchen dar; sie sind sämtlich dem körperlichen Bereiche entnommen. Über ihre Verbindungen mit den zwölf „einfachen", vom 22buchstabigen Alphabet (nach Behandlung der 3 des dritten und der 7 des vierten Kapitels) noch übrigen Buchstaben vgl. Anm. [111] ff.

[102] (V 2.) Hinweis auf die Eigenart der 12 als bedeutungsvoller Systemzahl. Vgl. oben I 4, IV 5.

[103] (V 2.) Man hat sich einen in 12 gleiche Sektoren geteilten Kreis vorzustellen, die gleichzeitig am Himmel zwölf Teile des Tierkreises abgrenzen, die 12 Sternbilder oder vielmehr deren ungefähre Bezirke.

[104] (V 2.) „Ins Unendliche ... Arme der Welt." Dieser Zusatz bezieht sich mehr auf die Radien als auf die Sektoren!

[105] (V 3.) Die Zwölf als Systemzahl hat immer Bezug auf die Sternbilder!

[106] (V 4.) Die in der Übersetzung gebrauchten Namen sind unsere heute üblichen. Die hebräischen heißen, wörtlich übersetzt: Lamm, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Wage, Skorpion, Bogen, Böcklein, Krug (Eimer), Fische.

[107] (V 5.) Die Monatsnamen stammen aus Babylonien, von wo sie gleich den Engelsnamen aus dem Exil nach Palästina gebracht wurden (vgl. mein „Babylonisch-Astrales", S. 134, 135 Anm. 1 und 135 f.). Unserer Jahreseinteilung entsprechen sie annähernd folgendermaßen: Nisan (März-April), Ijjar (April-Mai), Siwan (Mai-Juni), Tammus (Juni-Juli), Ab (Juli-August), Elul (August-September), Tischri (September-Oktober, Beginn des jüdischen religiösen Jahres), Marcheschwan (Oktober-November), Kislew (November-Dezember), Tebeth (Dezember-Januar), Schebat (Januar-Februar), Adar (Februar-März).

[108] (V 6.) „Leiter, leitende Organe." Im Gegensatz zu den 7 „Körperpforten" (IV 7: Augen, Ohren, Nase, Mund), welche mit geistigen Funktionen in Verbindung stehen, erfüllen diese 12 Organe im wesentlichen eine weit niedrigere, körperliche, animalisch-vegetative Funktion: ein ähnlicher Unterschied wie der Anm. [101] bemerkte. — Eigentlich gehörte als Blutfortleiter (Blut-Saug- und Druckpumpe) auch das Herz hierher; aber erstens kannte augenscheinlich der Verfasser des Buches Jezirah die erst später entdeckte Theorie des Blutkreislaufes noch nicht, und zweitens berücksichtigt er gerade beim Herzen (VI 1, VI 6) nur kurz dessen ethische Tätigkeit.

[109] (V 6.) Die hebräischen Ausdrücke für Darm und Speiseröhre sind von zweifelhafter Bedeutung. Goldschmidt hilft sich mit: Darm, Magen, Mastdarm.

[110] (V 6.) [„Zwei grollen“ usw.] Wohl späterer Zusatz. Jedenfalls paßt der letzte Satz („Er machte sie“ usw.) nicht zu dem VI 7 f. Dargelegten.

[111] (V 7.) Wieder wie oben im vorigen Abschnitt (vgl. Anm. [80]) ist bei der Einzelausführung die Anordnung der behandelten einzelnen Funktionen eine andere als die des Anfangsparagraphen (V 1). — Was hat H mit „Sprache“, Widder, Nisan und rechter Hand zu tun? Widder und Nisan gehören insofern zusammen, als die Sonne im jüdisch-babylonischen Lenzmonat Nisan in das Tierkreiszeichen des Widders tritt. Wenn man sich den Tierkreis auf der Himmelskarte besieht, so liegt der Frühlingspunkt (Widder) im Osten, der Herbstpunkt (Wage) im Westen, der Widder (♈) also rechter Hand. — Das H, der Hauch, ist der „Geist aus Geist“, die Stimme, Sprache (s. o. Anm. [52])! Über den redenden Widder vgl. A. Jeremias, Das A. T. im alten Orient, S. 69 u. 398!

[112] (V 8.) Was hat W mit „Denken“, Stier, Ijjar und linker Hand zu tun? Im Ijjar tritt die Sonne in das Zeichen des Stieres. Ijjar und Denken hinwiederum hängen insofern zusammen, als das Verbum „ijjer“ die Bedeutung „klarmachen, lehren, zu erkennen, zu denken geben“ besitzt; während die Wurzel „schur“, von welcher das Wort „schor“ (Stier) kommt, u. a. auch „genau hinsehen, erkennen“ bedeutet. — Die Verbindung mag gezwungen erscheinen; indessen kommen solche gewaltsame Erklärungen, Gedankenverbindungen und Etymologien in der rabbinischen Exegese so oft vor, daß

man dem Jezirah-Autor etwas Ähnliches schon zutrauen darf — falls man nicht annehmen will, er habe sich bei dieser Zusammenstellung gar nichts gedacht, was um so unwahrscheinlicher ist, als gerade solche Vereinigungen entlegener Begriffe ein Steckenpferd der Rabbinen sind. Vgl. z. B. „Sohar-Auszüge" XIV 3! — Die linke Hand ist nur Pendant zur rechten des vorigen Paragraphen.

[113] (V 9.) Was hat S mit „Gehen", den Zwillingen, dem Siwan und dem rechten Fuße zu tun? Zwillinge und Siwan gehören wieder zusammen, weil die Sonne im Siwan in jenes Tierkreiszeichen tritt. Der Name des hebräischen Buchstabens S (Sajin) bedeutet Waffe, und daß dieser Begriff mit dem der kämpfenden und rettenden Zwillinge, die zur Hilfe herbeieilen und „Erdumwandler" heißen, zusammenhängt, das hat Ed. Stucken (Ursprung des Alphabets, S. 24 f.) gezeigt. Der Zusammenhang mit dem (antretenden) rechten Fuße — man trat im Altertum allenthalben rechts an — ergibt sich von selbst.

[114] (V 10.) Was hat Ch mit „Sehkraft", dem Krebs, dem Tammus und dem linken Fuße zu tun? Krebs und Tammus gehören zusammen, weil die Sonne im Tammus in das Zeichen des Krebses tritt. Statt des Krebses (Ssartan) finden wir bei astralen Beziehungen fast ständig die im Sternbilde des Krebses befindlichen „Esel" oder die „Krippe" erwähnt (Stucken a. a. O., S. 25; Jeremias a. a. O., S. 398). Der hebräische Name des Buchstabens („Cheth") bedeutet: „Pferch, Stall". — „Esel" (Chamor) und „Cheth": Alliteration! — „Esel" und „Sehen": Sacharja 9, 9: „Siehe .... auf einem Esel." — „Linker Fuß": Pendant zum rechten des vorigen Paragraphen.

115 (V 11.) Im Monat Ab tritt die Sonne ins Sternbild des Löwen. Das Gebrüll des Löwen wird weit gehört. Nach Sprüche Salomonis 23, 16 kommt den Nieren ein Hören zu. „Tuchah" (hebräisch = Niere) fängt mit T an.

116 (V 12.) „Ma'aseh" (hebräisch) = Tätigkeit, Werk. „Werk (Ma'aseh) der Hände" (Hiob 1, 10 und öfters) bei der Ernte im Elul, wo die Sonne ins Sternbild der Jungfrau tritt. — „Linke Niere" Pendant zur rechten in V 11.

117 (V 13.) Nach einer bekannten Midrasch-Auffassung lernte (lamad'; der Buchstabe L heißt hebräisch „Lamed") Adam laut Hiob 12, 7 von den Tieren den Beischlaf. Mann und Frau, die diesen ausüben, bilden (s. vorn: „Sohar-Auszüge" VI) die „Wage". Ins Sternbild der Wage tritt die Sonne im Monat Tischri. Die Beischläferin spaltet ihrem Liebhaber laut Sprüche Salomonis 7, 23 die Leber, die bei den Alten allgemein als Sitz des Liebestriebes galt, wie bei uns das Herz.

118 (V 14.) Einen Zusammenhang zwischen N („Nun" = Fisch), Geruch, Skorpion, Monat (Mar-) Cheschwan und Milz („Tachul") vermag ich nicht zu finden.

119 (V 15.) Die Galle heißt „Marah", was auch „rebellisch, widersetzlich" bedeutet. Dasselbe bedeutet Nimrod, der „gewaltige Jäger vor dem Herrn" (1. Mose 10, 9), der stets mit Orion gleichgesetzt wird. Das Sternbild Orion heißt hebräisch „K'sil", was mit dem Monatsnamen Kislew zusammenhängt. Im Kislew tritt die Sonne in das Zeichen des „Schützen" (hebräisch „Kescheth" = Bogen). Gekrümmt wie ein Bogen liegt der Mensch im Schlafe, aufgestützt (s-m-ch = S!) auf eine Körperseite.

[120] (V 16.) Der Zusammenhang zwischen 'A („Ajin“ = Auge), Steinbock (G'di), Monat Tebeth (vgl. „Tabja“ = Gemse, Gazelle) und Speiseröhre ist mir nicht erfindlich.

[121] (V 17.) Z („Zadeh“ = Angelhaken) ist an der Angelrute (Schebet) befestigt. „Schebet“ ist gleichen Stammes mit „Schebat“. Im Monat Schebat tritt die Sonne ins Zeichen des Wassermanns (hebräisch: „D'li“ = Eimer). Der Eimer ist ein Hohlraum. „Hohlraum“ ist auch die Grundbedeutung von „Kebah“ (Magen; Stamm „kub“). Der Magen wird mit Speise vollgestopft. (Grundbedeutung von „le'itha“ = Geschmack ist: „Sichvollstopfen“.)

[122] (V 17.) „Sch'chok“ = Lachen heißt eigentlich: Breitziehen des Mundes. Ein solches breitgezogenes Maul haben die Fische. Ins Sternbild der Fische tritt die Sonne im Monat Adar. Q (K) = hebräisch „Koph“. Der Stamm „kuph“ bedeutet im Hebräischen „beweglich sein, sich kreisförmig umherbewegen“ wie die Fische. Koph ist der Anfangsbuchstabe von „Korkeban“ = Mastdarm. — Wem diese Versuche einer Gedankenverbindung unvernünftig erscheinen, den bitte ich „orientalisch umdenken zu wollen“ und die mindestens ebenso gewagten Gedankenverbindungen z. B. in Nr. XIV 2 und 3 der „Sohar-Auszüge“ nachzulesen!

[123] (V 19.) Die Mütter sind „'A, M, Sch“, die Väter die aus diesen Urformen gebildeten Elemente Luft (Awwir), Wasser (Majim) und Feuer (Esch), vgl. Buch Jezirah III 2.

[124] (V 20.) Dieser Segensspruch, der hier so unvermittelt auftritt und den Zusammenhang mit dem folgenden unterbricht, war vielleicht einmal der Schluß

des hier aufhörenden Buches Jezirah. Das folgende Kapitel VI macht in der Tat den Eindruck eines späteren Anhanges.

[125] (VI 1.) „Abkömmlinge“: die III 7ff. aufgezählten Formationen (Verbindungen) und deren Ergebnisse.

[126] (VI 1.) „Für die Sache“, d. h. wie diese „Nachkommenschaft“ zustande kam.

[127] (VI 2.) „Norm“: eine weltformende Systemzahl.

[128] (VI 2.) „Funktionäre“: diejenigen Gestaltungen, durch welche jene Systemzahlen sich wirksam erweisen.

[129] (VI 2.) Hier tritt zum ersten Male der astronomische Name „Galgalah“ (auch: „Gilgul“) = Tierkreis, Zodiakus auf — eine spätere Bezeichnung, während es V 4 noch einfacher heißt: „Zwölf Sternbilder in der Welt“.

[130] (VI 2.) „Der Drache.“ Da die Zwölf sich auf den Tierkreis bezieht, die Drei (nach VI 4f.) auf das Herz, so müßte der „Drache“ etwas mit der Siebenzahl zu tun haben, und zwar, da laut VI 4 „der Drache in der Welt“ (im Weltraum, am Himmel) gemeint ist, nach IV 7 ganz offenbar mit den sieben Planeten! Daß statt dieser (die mit dem hoch am Nordpol stehenden Sternbilde des Drachens gar nichts zu tun haben, die aber in der ganzen Astralik unlösbar mit der Siebenzahl verbunden sind) hier auf einmal das Sternbild des „Drachens“ auftaucht, scheint auch ein Beweis dafür, daß ein Späterer, astrologisch Unbewanderter diesen Paragraphen geschrieben hat. Ihm ergab sich wohl eine Verbindung zwischen „Drache“ und „Siebenzahl“ aus

der Siebenzahl der Sterne im „Großen Bären“, der am Himmel nahe beim „Drachen“ steht.

131 (VI 2.) „Herz“ und Dreizahl. Im Herzen herrscht: 1. der gute Trieb, 2. der böse Trieb, 3. der Ausgleich zwischen beiden, wie VI 5 geschildert ist.

132 (VI 3.) Der den Zusammenhang zwischen VI 2 und 4 unterbrechende Paragraph ist wohl ganz später Zusatz. — „Feuer trägt Wasser“; ein Paradoxon, dessen Sinn wohl sein soll: Das „Wasser“ ist durch Vermittelung der „Luft“ an das oben befindliche Feuer gewissermaßen angehängt, d. h. mit ihm verbunden. Vgl. Rückert, Weisheit des Brahmanen VIII 23: „Das Wasser strebt hinab, das Feuer strebt hinauf, und zwischen beiden hat die Luft den steten Lauf.“ — Die grammatische Gelehrsamkeit des Schlußsatzes, daß M ein Stummlaut (Muta), Sch ein scharfer Zischlaut (Sibilans) ist und 'A als Halbvokal zwischen beiden (vermittelnd) steht, ist hier ganz unangebracht.

133 (VI 4.) „Auf seinem Throne“; weil das Gestirn „Drache“ am Nordpol thront. — „Im Lande“: auch der Tierkreis wandert ja unter und über den Horizont. — „Im Kriege“: vgl. VI 5! — Die kabbalistischen Erklärer deuten folgenden Sinn in den Paragraphen: Gottes Leitung des Weltalls im allgemeinen gleicht einem Könige auf seinem Throne, den seine Hofleute, seines Winks gewärtig, umgeben. Gottes Leitung der Sphärenwelt gleicht einem Könige, der seine Staaten bereist und sich überall seinen Untertanen zeigt, die vom Anblicke seiner Majestät zur Bewunderung hingerissen werden. Gottes Leitung der Menschenwelt endlich gleicht einem Könige im Kriege; denn die göttliche Vorsehung leitet nicht nur die Gegensätze im menschlichen Leibes-

Organismus, sondern auch die moralischen Gegensätze im Menschenleben überhaupt, um sie schließlich zur harmonischen Einheit zu führen.

[134] (VI 5.) Das Böse ist ja nur etwas Negatives und zur sittlichen Prüfung der Menschen da (vgl. vorn „Sohar-Auszüge" XIII 2).

[135] (VI 6.) Gemeint ist: Wenn drei Kämpfer wie die Winkel eines gleichseitigen Dreiecks dastehen, so hat keiner einen helfenden Nebenmann an der Seite (wie wenn, im Falle von VI 7 Anfang, drei und drei einander in zwei Reihen gegenüberstehen), sondern jeder kämpft auf seine Faust bald gegen den einen, bald gegen den zweiten Gegenüberstehenden. Das ganze Bild ist schief und paßt nicht zu der Darstellung von VI 5, wo Gutes und Böses miteinander streiten und Gott eine Vermittelung bewirkt, was übrigens auch schon nicht ganz klar gedacht und ausgeführt ist. — Unter völliger Verkennung des Umstandes, daß hier von einem Streite die Rede ist, und unter Vergewaltigung der Grammatik hat man christlicherseits (vgl. dazu Mayer [3]) in die konfusen Worte den Sinn hineindeuten wollen: Die göttliche Trinität bildet zwar eine Einheit, besteht aber aus drei Personen!

[136] (VI 7.) Der einfache Sinn ist der: Wenn drei gegen drei kämpfen, so ist das ein bloßer Streit, bei dem noch ein dazwischentretender Siebenter vermitteln kann. Wenn dagegen zwölf kämpfen, so ist das schon ein Kampf, ein kleiner Krieg, da muß (VI 8 Ende) Gott den Zwist schlichten. Bei „Zwölf" sucht der Verfasser wenigstens zu sagen, was für Kämpfende er meint, obgleich er hier ganz andere Körperteile anführt als die V 6 genannten „Zwölf"; bei „Sieben" vergißt er überhaupt, was für Streitende er sich etwa denkt.

137 (VI 7.) Der „Krieg" ist hier so gedacht, daß die Kämpfenden ein Quadrat bilden, auf dessen Seiten je drei Kämpfer stehen. Wie diese miteinander kämpfen, wird nicht klar, am wenigsten durch den Zusatz: „drei Freunde, drei Feinde, drei Belebende, drei Tötende".

138 (VI 8.) Das „Herz" paßt gar nicht hierher, da es VI 5 ganz anders (selbst als Kampfplatz) gedeutet ist. Die „Ohren" sind friedlich; denn sie hören nur, handeln aber nicht, am wenigsten gar feindlich. Aber das Herz kann doch nicht nur böse Gedanken hegen (VI 5), sondern auch hassen und zu feindlicher Tat reizen! Die „Galle" ist bitter, also feindlich, ebenso die „Leber" als Sitz des Zornes oder Ärgers, und die Zunge vermag böse Worte zu formen. Die „Nasenlöcher" sind als Eingangspforten des Lebensatems „belebend", wieso aber die Milz? Die beiden „Leibesöffnungen" (Genitalöffnung und After) sind schwer als „tötend" vorzustellen; die Genitalöffnung gilt sonst vielmehr als Lebensquelle (vgl. vorn „Sohar-Auszüge" XIV 2 gegen Ende). Der „Mund" kann durch böse Reden „töten"; aber das gilt doch ebenso von der kurz zuvor erwähnten Zunge! — Das Ganze erscheint sehr konfus und als ein Zusatz eines nicht recht „im Bilde" befindlichen Späteren.

139 (VI 8.) Hier sehr unklare Nachahmung von I 5!

140 (VI 9.) In dem Zusammenhange, wie er hier steht, ist der Paragraph sehr unklar. Man hat ihn (im späteren kabbalistischen Sinne) u. a. so gedeutet: Die Einheit des göttlichen Absoluten (En soph) steht über der Dreiheit der höchsten Sephiroth (Kether, Chochmah, Bina), diese wiederum über der Siebenzahl der unteren Sephiroth (Chesed bis Malkuth) und diese, als immer noch rein geistige Potenzen, stehen wiederum über den

durch die Zwölfzahl des Tierkreises beherrschten, nicht mehr rein geistigen unteren Bezirken bis zum Materiellsten hinab. — Im Sinne des Buches Jezirah aber kann der Paragraph wohl nur bedeuten: 1 = die über jede Zahl erhabene göttliche Einheit, die auch (I 5) über den zehn Sephiroth waltet, welche als Kategorien nur göttliche Wirkungsformen darstellen, aber in ihrer „Geschlossenheit" ebenfalls eine Einheit bilden. Diese Einheit herrscht über die durch die 22 Buchstaben dargestellten Elemente der Dinge, und zwar zunächst über deren höchste Gruppe, die 3 „Mütter" (III 1 ff.), sodann über die nächstuntere Stufe, die 7 „Doppelten" (IV 1 ff.), und ebenso über die letzte Stufe, die 12 „Einfachen" (V 1 ff.).

141 (VI 10.) „Abraham" galt als Verfasser des Buches Jezirah oder wenigstens als Vermittler der in dieser Schrift niedergelegten Überlieferungen. Vgl. Anm. 6 Ende!

142 (VI 10.) Ich übersetze frei nach der Lesart: „We-kiun sche-zaphah". Schon 1. Mose 20, 7 wird Abraham „Seher" (Prophet) genannt.

143 (VI 10.) 1. Mose 15, 10; vgl. im N. T.: Römer 4, 3. Das Zitat paßt nur nicht in den Zusammenhang.

144 (VI 10.) Vgl. I 3 und Anmerkung 38!

145 (VI 10.) Es sind hier natürlich nicht bloß die Zungenlaute (II 3 und Anm. 64) gemeint, sondern daß Gott den Abraham die 22 Buchstaben aussprechen lehrte. Der Verfasser rechnet also von Abraham an das Bestehen der hebräischen Buchstabenschrift.

146 (VI 10.) Vielleicht ist statt „Grund" (Grundlage, Beschaffenheit usw.: Jesod') besser zu lesen „Sod" = Geheimnis, nämlich ihre im Buche Jezirah beschriebene mystische Bedeutung, Verbindung usw.

[147] (VI 10.) Schwungvolle summarische Inhaltsangabe von III 1 ff., IV 1 ff., V 1 ff.

B.

Zu den „Sohar-Auszügen".

I.

[148] „Verborgene und sichtbare Welten." Die „verborgenen" (unsichtbaren, idealen) sind „Aziluth", „Beriah" und „Jezirah" (vgl. vorn Erste Abteilung, erste Abhandlung, II 2); die sichtbaren sind unsere materielle Welt „Asijjah" sowie die früher geschaffenen Welten (vgl. „Sohar-Auszüge" VII).

[149] „Hüllst Du Dich." Vgl. „Sohar-Auszüge" III 5, XIII 3b. Die Sephiroth sind hier als „Schalen" oder „Hüllen" gedacht, welche das „En soph" (das göttliche Absolute) konzentrisch umgeben.

[150] Hiermit wird gegen die Anschauungen von der selbständigen, substantiellen Natur der Sephiroth und gegen die Folgerungen aus diesen Anschauungen (z. B. kabbalistische Gebete zu einzelnen Sephiroth usw.) Front gemacht. Vgl. über die bei aller Entwickelung sich doch ewig gleich bleibende Einheit Gottes als des Urgrundes noch „Sohar-Auszüge" III, 2 und 3, sowie Rückert, Weisheit des Brahmanen IX 107: „Des Ganzen Teile sind als Teile nicht vorhanden, deswegen weil sie ja zum Ganzen sich verbanden; Grenzpfähle steckest du, um ein Gebiet zu messen, doch daß nur du sie steckst, das sollst du nicht vergessen."

151 Nicht Anspielung auf den „Langgesichtigen“ (oder „Langmütigen“) und den „Kurzgesichtigen“ (oder „Kurzmütigen“) in den Idras (vgl. vorn „Sohar-Auszüge“ XVI 1 gegen Schluß), sondern, da ausdrücklich drei einzelne Sephiroth als Beispiel genommen werden, vielmehr Hinweis auf „Chesed“ (Gnade, Langmut), „Geburah“ (kurzangebundene Strenge) und die vermittelnde Sephira „Tiphereth“; vgl. Erste Abteilung, erste Abhandlung, über diese drei Sephiroth besonders Seite 26 und Seite 29, ferner Seite 102 (VII b).

152 Anders in der Abbildung des „Sephiroth-Menschen“ (Erste Abteilung, zur 1. Abhandlung S. 39), ferner in den „Sohar-Auszügen“ XIV 2; diese Symbolisierung der Körperteile ist die übliche. Noch etwas anders in dem oben Anm. 36 wiedergegebenen großen Sephiroth-Schema, wo der Sephirothmensch (Adam kadmon) doppelgeschlechtlich erscheint, wie das ja im Talmud von dem ersten Erdenmenschen (Adam ha-rischon) auch behauptet wird. (Vgl. Anm. 173.)

153 Dieser Vers wird dahin gedeutet, daß die ersterschaffene Sephirah „Kether“, aus der die anderen sich entwickelten, von vornherein diese weitere Entwicklung gewissermaßen als Nachkommenschaft in sich trug.

154 Vgl. „Sohar-Auszüge“ III 2 a (über „Ehejeh“ usw.).

155 Mit ihren richtigen (nicht: Sephiroth-) Namen sind die zehn Engelklassen im Großen Sephiroth-Schema (Anm. 36 Ende) angeführt.

156 Rabbi Simeon ben Jochai gilt ja den Kabbalisten als der Verfasser oder wenigstens als der Überlieferer der im Sohar enthaltenen Lehren. Vgl. Anm. 6 Mitte!

[157] Diesen mit seinen richtigen Vokalen auszusprechen, war seit der Tempelzerstörung verboten, vgl. oben Anm. [26]!

[158] „Darzustellen" heißt „auszusprechen", wie z. B. in den „Sohar-Auszügen" III 2b. Man darf also weder sagen: „Jahweh", noch „Jod" (J, im Hebräischen punktförmig), noch „Heh" (H), während als schriftliche Abkürzung das „H" oder das (doppelte) „J" erlaubt ist.

[159] Vgl. vorn Erste Abteilung, Abhandlung A, 4.

[160] Der „Thronwagen" (Merkabah) ist der Träger der göttlichen Offenbarung in der Welt (Ezechiel 1). Vgl. hierüber ausführlich mein „Babylonisch-Astrales", S. 149ff.

[161] Vgl. Goethes bekannten Spruch: „Wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt' es nie erblicken; wär' in uns nicht des Gottes eig'ne Kraft, wie könnt' uns Göttliches entzücken?" — Zu dem Vergleiche mit dem Quell und Meere (im folgenden) und mit einem Baume („Sohar-Auszüge" I 1, Gebet des Elias) vgl. auch Rückert, Weisheit des Brahmanen, XI 74:

Aus einer Wurzel sprießt, aus einer Quelle fließt,
Was weit ins Leben sich erschließt und sich ergießt.
Die Zweige wissen nicht, was unten sie verflicht,
Sie schwanken wohlgemut und tauchen auf ins Licht.
Die Wellen merken kaum, was still sie hält im Zaum,
Sie schwanken auf und ab und krönen sich mit Schaum.
Am Zaume hält sie doch und unterm goldnen Joch
Die Liebe, der nichts ist zu nieder und zu hoch.

[162] 1. Mose 3, 19.

[163] Der „Sammael" („Linke") ist in der jüdischen Literatur ein Mittelstück zwischen Todesengel und Sa-

tan. (Vgl. mein „Babylonisch-Astrales“, S. 33, 46, 60—62, 136 f., 142, 148.) Er ist ein Geschöpf Gottes, nicht wie im Parsismus usw. ein selbständiges, der Gottheit Schach bietendes böses Urprinzip, sondern geschaffen als Versucher (personifizierter „böser Trieb“) und damit als Erprober der sittlichen Stärke des Menschen; vgl. in diesem Sinne auch „Sohar-Auszüge“ XIII 2a.

164 Die Dämonen („Scharen des Sammael“) wohnen in dem Zwischenraume zwischen Himmels- und Erdenwelt (Intermundien). Zum Verständnis des kühnen Bildes unseres Textes vgl. die Ausführungen über die astrale Natur der Dämonen in meinem „Babylonisch-Astralen“, S. 139—148.

II.

165 Vgl. Origenes (7. Homilie zum 3. Buch Mose): „Wollte man am Buchstaben kleben und die Worte der Heiligen Schrift, wie manche jüdischen oder die meisten anderen Ausleger, wörtlich auffassen, so sähe man sich genötigt, mit Scham zu sagen und zu bekennen, daß Gott solche Gesetze gegeben habe, denen gegenüber diejenigen heidnischer Völker, z. B. der Römer, Athener oder Spartaner, einen viel großzügigeren und vernunftgemäßeren Eindruck machten.“ — Ferner (Prinzipien 7, 2): „Welchem vernünftigen Menschen wird es einleuchtend erscheinen, daß es bereits vor Erschaffung der Sonne, des Mondes und der Sterne (die doch nach 1. Mose 1, 14 erst vom 4. Schöpfungstage ab „Tag und Nacht scheiden“) schon einen „Morgen“ und „Abend“ beim ersten, zweiten und dritten Schöpfungstage gegeben habe, ja einen „ersten Tag“ schon, bevor auch nur das Himmelsgewölbe geschaffen war! Wer aber

ist so blöde, zu glauben (was er bei wörtlicher Schriftauslegung doch müßte), daß Gott wie ein menschlicher Gärtner Bäume in Eden (1. Mose 2, 8 f.) wirklich gepflanzt habe?“ — Endlich (5. Homilie zum 3. Buch Mose): „Analog dem Körper, der Seele und dem Geiste gibt es einen dreifachen Schriftsinn: den historischen (wörtlichen), den moralischen und den mystischen.“ — Die Kabbalisten kennen außer dem in II 1 erwähnten dreifachen sogar einen vierfachen Schriftsinn (und daher auch eine vierfache Schriftauslegung), nach den Anfangsbuchstaben der hebräischen Bezeichnungen dafür auch „Prds“ (Pardes = Paradies) genannt: wörtlich, allegorisch, moralisch und mystisch. (Vgl. den Auszug aus Lurja, Teil IV, Kapitel II, § 6.)

III.

[166] „Ehejeh“ allein = „En soph“; „ascher ehejeh“ = Sephirah „Kether“ als „Mutter“ aller anderen Sephiroth und alles aus diesen sich Entwickelnden; „Jhwh“ = die Herrschaft Gottes über die gesamte Weltentwicklung in ihrer Vollendung. (Vgl. noch Anm. [153]!) — Die folgenden Abschnitte sind teils durch die in (Klammern) gegebenen erläuternden Zusätze, teils durch die ausführlichen Erörterungen in den „Abhandlungen“ der Ersten Abteilung genügend erklärt. Doch kann ich es mir nicht versagen, aus Rückerts „Weisheit des Brahmanen“ einige lehrreiche Parallelen anzuführen: 1.) Zu III 1: „Nicht ist das Sein zuerst und wird nachher gedacht, vielmehr vom Denken erst wird Sein hervorgebracht. Des Denkens Vorrang vor dem Sein ist darin kund: Des Schöpfers Denken ist der Schöpfung innrer Grund. Gott denkt sich selbst und

ist; er denkt, so ist die Welt, und sein Gedank' ist das, was sie im Sein erhält." (W. d. B. XI 37.) — Zu III 3a: „Ich finde dich, wo ich, o Höchster, hin mich wende; am Anfang find' ich dich und finde dich am Ende. Dem Anfang geh' ich nach, in dir gebiert er sich; dem Abschluß späh' ich nach, in dir verliert er sich. Du bist der Anfang, der sich aus sich selbst vollendet, das Ende, das zurück sich in den Anfang wendet. Und in der Mitte bist du selber das, was ist, und ich bin ich, weil du in mir die Mitte bist." (W. d. B. XI 20.) — Zu III 3b: „Wie Blüten aus dem Baum, wie Strahlen aus der Sonne, so tritt aus Gott hervor der Welten lichte Wonne. Die Blüten fallen ab, die Strahlen sind verglommen, und keiner weiß, wie sie zurück zur Wurzel kommen. Sie kommen ungesehn zur Wurzel doch zurück und treten neu hervor, ein ew'ges Frühlingsglück." (W. d. B. XI 57.) — Zu IV 1: „Du (Gott) bist und bist auch nicht. Du bist, weil durch dich ist, was ist; und bist nicht, weil du das, was nicht ist, bist. Du bist das Seiende und das Nichtseiende, Seingebende und von dem Sein Befreiende. ... Das Rätsel staun' ich an und will es lösen nicht, weil sich die Lösung in mein eignes Sein verflicht." (W. d. B. XI 7.)

VII.

167 Vgl. hierüber ausführlich mein „Babylonisch-Astrales", S. 82—87.

X.

168 Vgl. Buch Jezirah IV 6 und Anm. 88! Hier ist die dort erwähnte Grundanschauung etwas verändert,

indem die „sieben Erden" auf die sieben Zonen der mittelalterlichen Erdbeschreibung bezogen werden (2 Polar-, 2 kalte, 2 gemäßigte Zonen und 1 heiße).

[169] Nach Ezechiel 1, 6ff.

[170] Der gegen Ende des 3. Jahrh. in Babylonien lehrende Rab (in Babylonien = Rabbi) Hamnuna (vgl. W. Bacher, Agada der babylonischen Amoräer, S. 73f.) wird im Sohar zum Zeitgenossen des (angeblichen Sohar-Verfassers) Rabbi Simeon ben Jochai in Palästina (um 150 n. Chr.), ja zu seinem Studiengenossen gemacht. Das ihm hier zugeschriebene „Buch" ist natürlich ein mittelalterliches Werk. Interessant ist, daß hier die Kugelgestalt und Achsendrehung der Erde, die (etwas unklare) Lehre von den Antipoden und die Länge des Polartages erwähnt wird.

XI.

[171] Zu dem hier auf einmal statt „er" stehenden Plural („sie") vgl. 1. Mose 1, 27f.: „Und Gott schuf den Menschen ... zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie ... und Gott segnete sie usw.

XII.

[172] Vgl. die bekannte platonische Lehre, daß alles Wissen auf Erden nur Wiedererinnerung an vorgeburtliches himmlisches Wissen sei. Eine ähnliche Ansicht findet sich auch im Talmud und Midrasch, wie ich in meinem künftigen Buche über Präexistenz und Seelenwanderung genauer dartun werde.

[173] Auch dies ist platonisch-rabbinischen Anschauungen ähnlich, nur daß diese sogar den ersten Erdenmen-

schen aus einem mannweiblichen (mit den Rücken zusammengewachsenen und von Gott dann getrennten) Doppelwesen bestehen lassen, mit der etwas allgemeineren Folgerung, daß deshalb sich der Mann nach Vereinigung mit dem Weibe sehne. — Über die Zusammenführung der Eheleute durch göttlichen Ratschluß und durch eigenes sittliches Verhalten vgl. meinen „Talmudkatechismus" (Leipzig, Fernau, 1904), S. 32ff. und mein „Babylonisch-Astrales", S. 61 Anm. 2. — Zu der Lehre vom „Seelenleibe" (XII 2) vergleiche Rückert, Weisheit des Brahmanen XII 62: „Was ist des Geistes Leib? Der Körper ist es nicht, der, aufgebaut aus Staub, in Staub zusammenbricht. Das ist des Geistes Leib: die Form, die er sich baut, in der mit Geistesblick ein Geist den andern schaut. Das ist der Leib, der (jetzt die grobe Körperhülle durchschimmernd), wenn sie fällt, vortritt in klarer Fülle." — Zur „Heimkehr des Gotteskindes Seele" (XII 4) vgl. Rückert, a. a. O. 61: „Du, meine Mutter nicht, doch, Erde, meine Amme ... in deinem Bande lernt' ich gehn und stehn ... und nun lernt' ich, dir zu entfliegen. Leb' wohl! Vom Segen sei des Himmels übertaut, der zur Erziehung mich so lang' dir anvertraut. Dort nach dem weiten Haus des Vaters geht mein Lauf, die Mutter such' ich dort, die unbekannte, auf, die hohe, die sich mir im Traum nicht hat verhehlt, und Ammenmärchen hast du mir von ihr erzählt."

XIII.

174 Willensfreiheit. Vgl. Rückert, Weisheit des Brahmanen XI 121: „Dem Menschenwitze war's von je die schwerste Plage, wie seine Freiheit sich mit Gottes Rat vertrage. Die zwei vertragen sich durch eine Aus-

kunft bloß: Dein Spielraum, Mensch, ist klein, der Gottes ist gar groß. Du magst in deinem Raum mit Freiheit dich gebärden, durch dich unselig auch, durch dich auch selig werden. Er aber hat es vorgesehn und vorbedacht, daß all dein Wille nur den seinen wirklich macht." (Die letzten neun Worte enthalten eine abweichende Anschauung; die Kabbalisten unterscheiden zwischen dem Vorhersehen Gottes und seinem Willen, der dem menschlichen freie Bahn lasse.)

[175] Diese Deutung schon im Talmud (Berachoth 54 a).

[176] Das Böse in Gottes Ratschluß. Ähnlich Rückert a. a. O. (XI 117): „Warum die Allmacht nicht ohn' Übel schuf die Welt? Weil ein vollkommnes Bild nicht lauter Licht enthält. Der beste Maler kann nicht ohne Schatten malen, die stets notwendig sind, damit die Lichter strahlen."

XIV.

[177] Gemeint ist die Sephirah „Kether".

[178] Die früheren Welten, s. o. VII und Anm. [167]!

[179] Von hier ab beginnt die Beschreibung des „Arich anpin" (Langgesichtigen, Langmütigen) d. h. der Offenbarung des Absoluten (Alten der Alten) in der Sephirah „Kether", während der alsbald erwähnte „Außenstehende" oder „Se'ir anpin" (Kurzgesichtige, Kurzmütige) die anderen Sephiroth darstellt, vornehmlich die sechs [sieben] unteren (Chesed, Geburah, [Da'ath], Tiphereth, Nezach, Hod, Jesod', ohne Malkuth, vgl. XIV 2), als deren Inbegriff die Sephirah „Tiphereth" in ähnlicher Weise gilt, wie „Kether" als Inbegriff der drei oberen oder aller Sephiroth.

[180] Hier, wo gemäß der „Wage“ (s. o. „Sohar-Auszüge“ VI) dem „Se'ir anpin“ eine männliche und eine weibliche Erscheinungsform zugeschrieben wird, ist die männliche durch „Tiphereth“ (als den Inbegriff der Anm. [179] genannten) Sephiroth dargestellt gedacht, die weibliche dann durch „Malkuth“, und es wird nun die mystische Begattung beider in einer für abendländische Auffassung (zumal bei „letzten Worten“) recht eigentümlichen Art geschildert, wobei „Tiphereth“ als König, „Malkuth“ als „Matrone“ (im mystischen Sinne) auftritt. Besonders anstößig erscheint dieses Bild dadurch, daß auf Gott bezügliche biblische Wendungen (vom Eingehen in Jerusalem, Zion usw.) auf diesen mystischen Geschlechtsakt von „Tiphereth“ bezogen werden, da „Tiphereth“ auf jeden Fall als eine Erscheinungsform oder eine Offenbarungspotenz Gottes gedacht ist. — Jedenfalls berühren uns die Berichte von den letzten Reden und Augenblicken eines Sokrates oder eines Buddha menschlich sympathischer, obschon nicht zu leugnen ist, daß sie den Eindruck einer gewissen künstlichen dramatischen „Aufmachung“ erwecken. In unserer Stelle sind zwar die nächsten Ereignisse nach dem Tode des Rabbi Simeon legendarisch ausgeschmückt, seine Worte aber beschäftigen sich rein sachlich mit der mystischen Offenbarung, wie das göttliche Absolute in Form der Mittelsephirah „Tiphereth“ wirksam die Übergangs-Sephirah „Malkuth“ derart beeinflußt, daß aus ihr die Elemente (Welten) hervorgehen, aus denen sich auf weiteren Stufen das Materielle entwickelt.

[181] „Dreizehn.“ Die 13 als Symbolzahl ist ziemlich selten. Oben (XIV 1 gegen Ende) fanden wir sie bei den Strahlenrichtungen aus der Hirnschale des „Langgesichtigen“. Sie tritt stets in der Form von 12 + 1

(Zwölf und etwas Überschüssiges) auf. So beim „Langgesichtigen“ 3×4 Seiten + 1 Seite; ebenso ist hier zu der typischen 12 der Stämme Israels noch eine 1 hinzugerechnet (der Vergleich mit den 13 Kelchblättern der Rose ist erst zu der bereits als Systemzahl schon vorhandenen 13 hinzukonstruiert). Tatsächlich waren es ja auch dreizehn Stämme (Ruben, Simeon, Levi, Juda, Dan, Naphthali, Gad, Asser, Isaschar, Sebulon, Ephraim, Manasse, Benjamin). — Ebenso sind mir zwei bildliche Darstellungen des heiligen Abendmahls bekannt, welche dreizehn Apostel aufweisen, nämlich erstens das Abendmahl (1510) in Albrecht Dürers Holzschnittfolge der sogenannten „Großen Passion“ und zweitens die ursprüngliche Gestalt des Abendmahls-Reliefbildes im Giebelfelde des Südportals am Kölner Dom. Links (vom Beschauer aus) bei der Figur Christi bemerkt man, wie ich mich im Dezember 1912 selbst überzeugte, deutlich eine symmetriestörende Lücke, augenscheinlich entstanden durch Herausmeißeln eines Apostelkopfes, nämlich des — dreizehnten! Tatsächlich hat nämlich Schwanthaler-München auf der (im Domarchiv befindlichen) Vorlagezeichnung für das Relief dreizehn Apostelköpfe angebracht, und der Dombildhauer Mohr brachte diese dann genau so auf dem 1864 in das Portal eingefügten Relief auch an. Erst danach wurde das vermeintliche „Versehen“ bemerkt und „beseitigt“. Mit Unrecht! Keine religiöse Darstellung des Abendmahls will „historisch treu“ sein (sonst müßte sie z. B. Jesum und die Jünger nach antiker Sitte zu Tische liegend darstellen usw.), jede echtreligiöse ist vielmehr mystisch. Und da gehört Paulus mit zu den Abendmahlsjüngern, er, der uns das meiste und Tiefste über jenes letzte irdische Abendmahl Jesu zu sagen weiß! — Die 13 ist die Zahl

des (zum Ausgleiche der Mondmonate mit dem Sonnenjahre erforderlichen) Schaltmonats; ihm entsprechend wurde verschiedentlich als 13. Tierkreiszeichen der auf einer Stange sitzende Rabe eingefügt (vgl. A. Jeremias, Das A. T. im alten Orient, 2. A., Seite 11 ²). — Am Himmel steht das Sternbild des Raben direkt beim Weinbecher (vgl. Ed. Stucken, der Ursprung des Alphabets, S. 29 f.)! Vgl. im Texte die sich sogleich an die Symbolik der 13 anschließende Erwähnung des Kelches (Bechers)!

C.

Zu Isaak Lurja (Seelenwanderung).

[182] (I, 5, § 12 d.) Vgl. Anm. [173].

[183] Ausführliches über die verschiedenen Seelenwanderungslehren in meinem demnächstigen Buche über Präexistenz und Wanderung der Seele. Vgl. einstweilen meine „Kabbalah" § 152—166 und betreffs der buddhistischen Lehre meine Übers. von Olcotts „Buddhistischem Katechismus", 36. Ausgabe, Leipzig 1906, S. 130 ff.

[184] Dieser Schlußabschnitt gehört eigentlich (wie auch IX c und d aus den „Sohar-Auszügen") bereits in den Bereich der „praktischen Kabbalah", insofern als die hier erwähnten Dinge erst dort erklärt werden können; es erschien mir aber angemessen, diese kurzen Stücke zur Abrundung der Teile, in denen sie stehen, schon jetzt anzuführen, um im zweiten Bande dieses Werkes an sie anknüpfen zu können. Hier möchte ich, noch einmal zurückblickend, an das Lessingwort am Ende der ersten Abhandlung (der Zweiten Abteilung) anknüpfen, und

zwar mit folgenden Versen Rückerts (Weisheit des Brahmanen XII 116): „Das Leben ist zu kurz, um alles zu erlernen, was lernenswürdig ist im Nahen und im Fernen. Allein die Ewigkeit ist lang genug dazu; der Aussicht freue dich, Geist: ewig lernest du! Und ewig lernest du nicht aus, denn ewig streckt das Ew'ge weiter sich, das Ziel um Ziel dir steckt. Nicht ein Ziel, sondern eins ums andre zu gewinnen, beginne mutig nur das endlose Beginnen! Lern' alles, was du magst! Nichts ist ganz unerheblich. Auch das Vergebliche gelernt ist nicht vergeblich. Du lernest wenigstens die große Kunst daran, zu lernen! Alles lernt, wer erst das Lernen kann!"

Schlußwort.

„Gar viele Wege gehn zu Gott, auch deiner geht
Zu Gott, geh ihn getrost mit Preisen und Gebet.
Und laß dich nicht darin von denen irre machen,
Die andre Wege gehn, und mach nicht irr die Schwachen.
Wer mit auf meinem Weg will gehn, der sei willkommen,
Und geh' ich auch allein, doch geh' ich unbeklommen."

Wie alles nur einen Ursprung hat, so hat es im letzten Grunde auch nur ein einziges Ziel, und darum lautet auch für die Kabbalah aller Weisheit letzter Schluß:

Von Gott zu Gott!

Register

1. Zahlen.

2. Namen (Auswahl).

3. Die Sephiroth.

4. Allgemeines Register.*)

*) Die in Klammern stehenden Zahlen bezeichnen Stellen, an denen nur der Begriff, nicht das Wort vorkommt.

Errata.

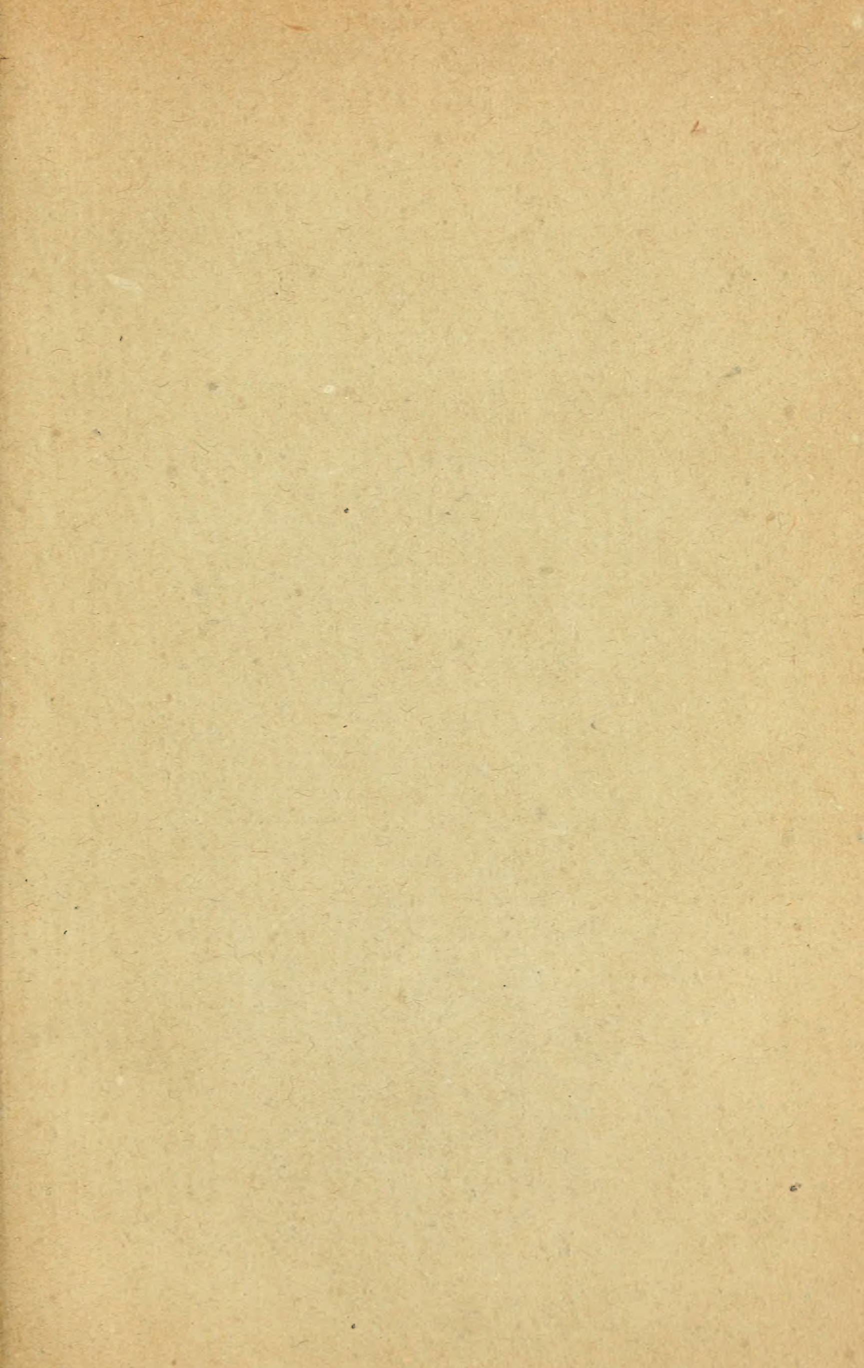
Seite 96, Zeile 7 v. u. lies: Gestaltlosigkeit.
Seite 108, Zeile 15 v. u. lies: (S. 109 f.)
Seite 121, Zeile 5 v. o. lies: 1. Mose 36, 31.
Seite 122, Zeile 4 v. o. lies: 1. Mose 36, 31.

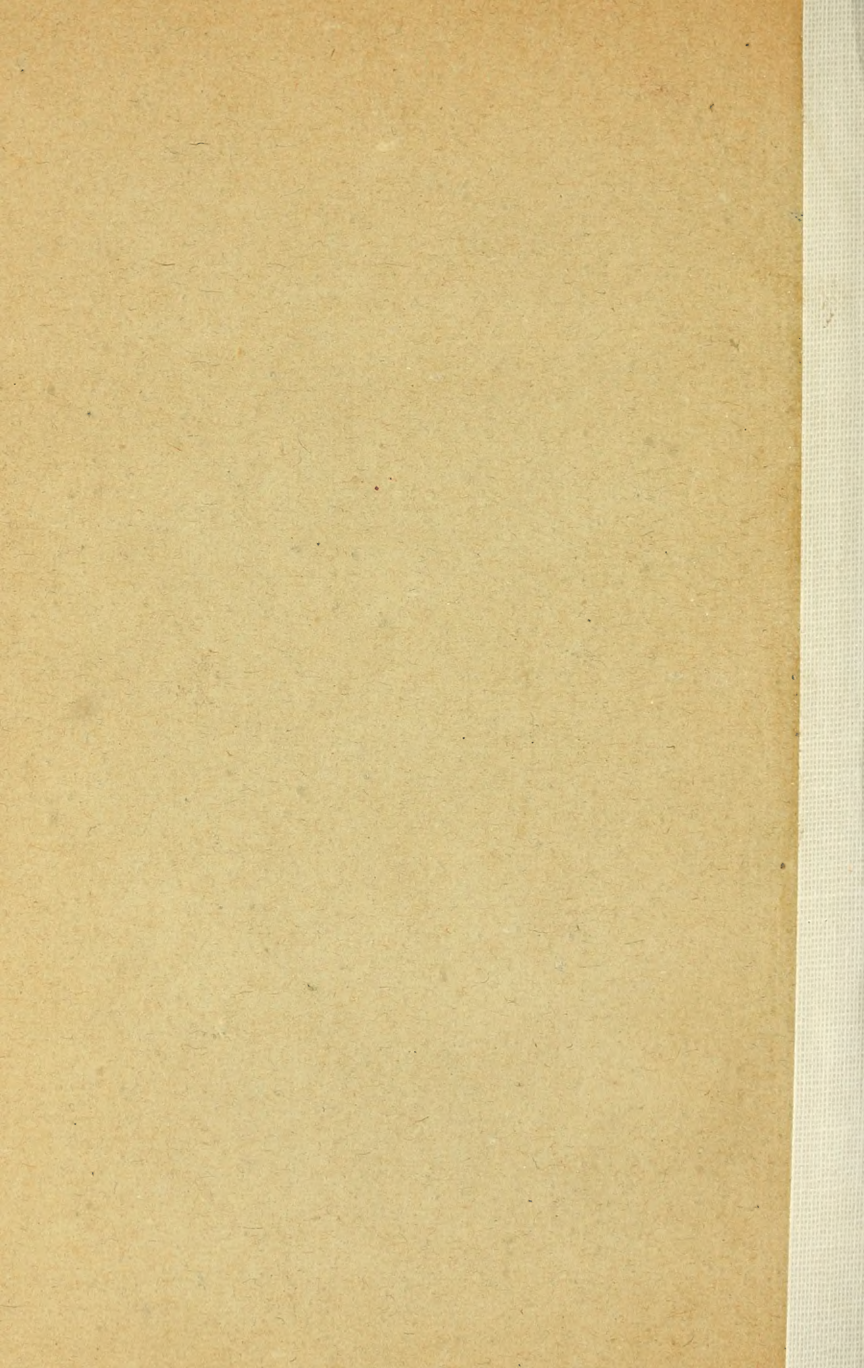
Der zweite Band:

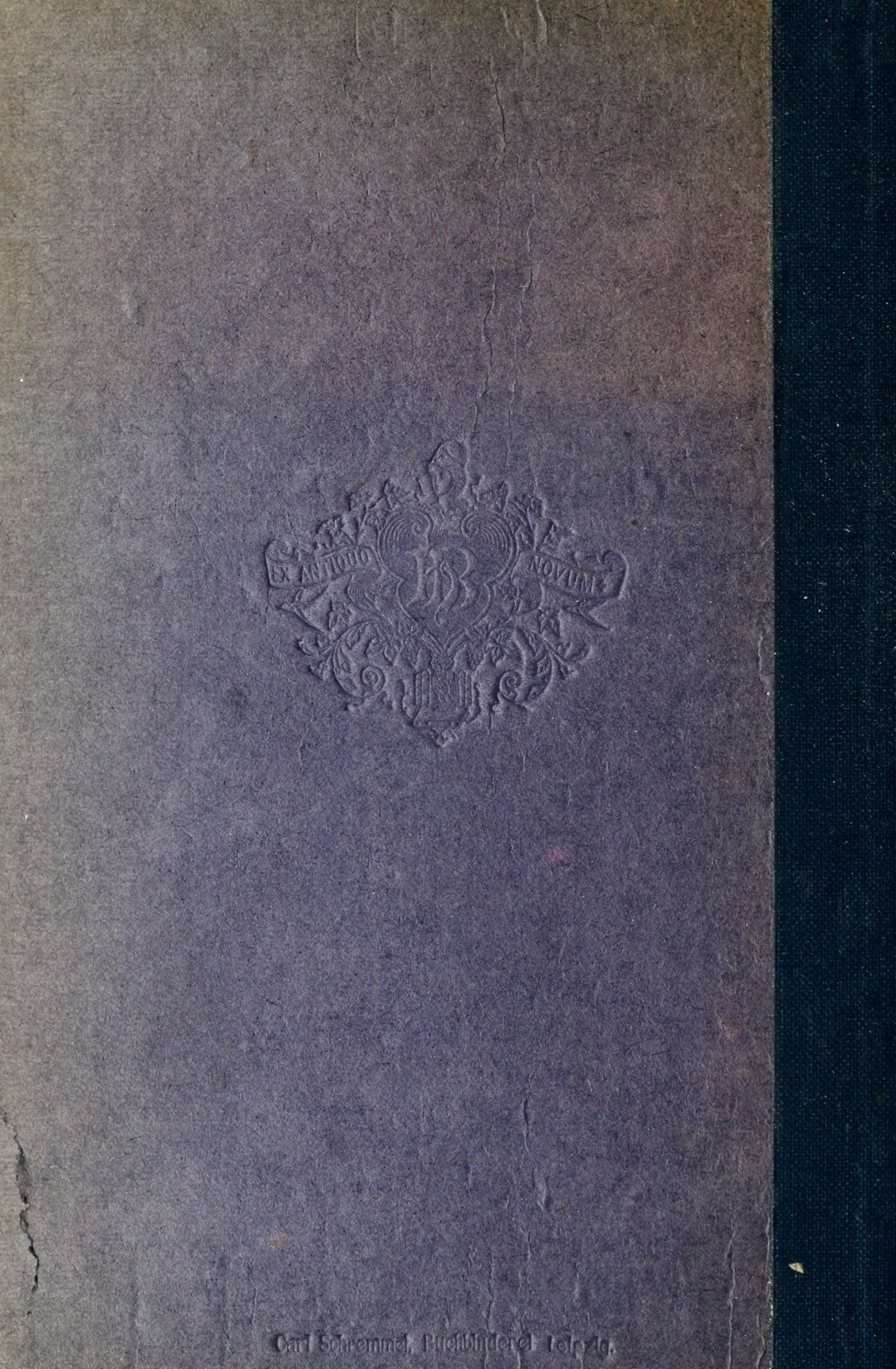
Praktische Kabbalah,

behandelt u. a. folgende Gegenstände:

Abrakadabra. — Amulette. — Astrologie. — Beschwörungen. — Besessenheit. — Besprechungen. — Böser Blick. — Chiromantie. — Dämonologisches. — Ehe-Mystik. — Exorzismen. — Gedankenlesen. — Gedankenübertragung. — Geisterbannungen. — Gematria. — Heilmittel. — Heilungen. — Horoskop. — Hypnose. — Kranken-Kabbalistik. — Magie, schwarze und weiße. — Magische Handlungen. — Magische Mittel. — Mystische Sprachen. — Nativität — Nekromantie. — Physiognomik. — Prophezeiungen. — Schem ha-mephorasch. — Schutzmittel. — Suggestivwirkungen. — Temurah. — Totenbeschwörung. — Traumdeutung. — Verfluchungen. — Verwandlungen. — Vogelflug. — Vorauswissen. — Wasserzauber. — Wettermachen. — Wochenbett-Kabbalistik. — Zahlengeheimnisse. — Zeruph. — Zeugungs-Mystik. — Zweites Gesicht.






EX ANTIQUO NOVUM
Carl Schremmel, Buchbinderei Leipzig.